xsample.

Sozialforschung
Marktforschung
Evaluation

kunst uni graz

Exploration von Selektionsmechanismen im Zuge der Aufnahme zum Schauspielstudium an der Kunstuniversität Graz

Befragung von Studierenden, Bewerber:innen und Lehrenden

Studienbericht

Graz, April 2024

IMPRESSUM

AUFTRAGGEBER

Kunstuniversität Graz
Vizerektorat für Lehre und Internationales
Leonhardstraße 15
8010 Graz
Tel.: +43 316 3890 DW 1124
vr-lehre@kug.ac.at
https://www.kug.ac.at/
Ansprechpersonen: Univ.Prof. Mag.[a] Dr.[in] Constanze Wimmer, Dr. Harald Lothaller

AUFTRAGNEHMER

x-sample Sozialforschung, Marktforschung, Evaluation
Maiffredygasse 11, 8010 Graz
T +43 316 995669 F –15
thomas.lederer-hutsteiner@x-sample.at
www.x-sample.at
Ansprechperson: Mag. Thomas Lederer-Hutsteiner

PROJEKTTEAM

MMag. Manfred Hammerl
Mag. Thomas Lederer-Hutsteiner
Albin Neumayr, BA
Lejla Cokovic, BA
Anna Lederer

ZITIERVORSCHLAG

Hammerl M., Lederer-Hutsteiner T. (2024). Exploration von Selektionsmechanismen im Zuge der Aufnahme zum Schauspielstudium an der Kunstuniversität Graz. Befragung von Studierenden, Bewerber:innen und Lehrenden. Studienbericht. x-sample Sozialforschung im Auftrag der Kunstuniversität Graz. Graz.

INHALTSVERZEICHNIS

1 AUSGANGSLAGE UND METHODIK 5

2 ZENTRALE ERKENNTNISSE AUS DER WISSENSCHAFTLICHEN LITERATUR 7

2.1 ÖKONOMISCHES, KULTURELLES UND SOZIALES KAPITAL 7
2.2 SOZIALE HERKUNFT UND SOZIOÖKONOMISCHER HINTERGRUND 9
2.3 AUSWAHL VON HOCHSCHULEN UND STUDIENGÄNGEN 14
2.4 ZUR WISSENSCHAFTLICHEN DISKUSSION VON ZULASSUNGSVERFAHREN 16
2.5 STUDIEN ZU ZULASSUNGSVERFAHREN AN KUNSTUNIVERSITÄTEN 18
2.6 DIE „VORSPRECHREISE“ DURCH SCHAUSPIELSCHULEN UND WAHRNEHMUNGEN ZUM SCHAUSPIELFELD 26
2.7 DAS AUFNAHMEVERFAHREN FÜR DARSTELLENDE KUNST AN DER KUG 32

3 ERGEBNISSE AUS DEN INTERVIEWS MIT STUDIERENDEN UND BEWERBER:INNEN 36

3.1 HINTERGRUND UND METHODIK DER INTERVIEWS 36
3.2 ERGEBNISSE DER INTERVIEWS 37
3.2.1 Biografische Aspekte der Befragten 37
3.2.2 Phase der Studien- und Hochschulwahl 44
3.2.3 Phase der Vorbereitung auf die Bewerbung 51
3.2.4 Wahrnehmung des Aufnahmeverfahrens an der KUG 56
3.2.5 Wahrnehmung von Aufnahmeverfahren an anderen Schauspielschulen 63
3.2.6 Einschätzung der Relevanz von kulturellem und ökonomischem Kapital für die Zulassungschance 67
3.2.7 Bewertung des Studiums durch die Studierenden 71
3.2.8 Weitere Perspektiven der nicht zugelassenen Bewerber:innen 75

4 ERGEBNISSE AUS DEN INTERVIEWS MIT LEHRENDEN 80

4.1 HINTERGRUND UND METHODIK DER LEHRENDENINTERVIEWS 80
4.2 ERGEBNISSE DER LEHRENDENINTERVIEWS 81
4.2.1 Basisinformationen zu Aufnahmeverfahren und Zulassungsprüfungskommission 81
4.2.2 Selektionskriterien und Entscheidungsfindung 85
4.2.3 Studium und Berufsperspektiven 90
4.2.4 Soziales, kulturelles und ökonomisches Kapital 92
4.2.5 Bekanntheit und Marketing des Instituts 9 bzw. der KUG 95

5 FAZIT 97

5.1 HINTERGRUND UND METHODIK 97
5.2 BIOGRAFISCHE ASPEKTE DER BEFRAGTEN STUDIERENDEN UND NICHT ZUGELASSENEN BEWERBER:INNEN 98
5.3 PHASE DER STUDIEN- UND HOCHSCHULWAHL 99
5.4 PHASE DER VORBEREITUNG AUF DIE BEWERBUNG BZW. DAS VORSPRECHEN 101
5.5 WAHRNEHMUNG DES AUFNAHMEVERFAHRENS AN DER KUG 103

5.6 WAHRNEHMUNG VON AUFNAHMEVERFAHREN AN ANDEREN SCHAUSPIELSCHULEN 105
5.7 EINSCHÄTZUNG DER RELEVANZ VON SOZIALEM, KULTURELLEM UND ÖKONOMISCHEM KAPITAL FÜR DIE ZULASSUNGSCHANCE ... 106
5.8 BEWERTUNG DES STUDIUMS UND DER BERUFSPERSPEKTIVEN ... 109
5.9 WEITERE PERSPEKTIVEN DER NICHT ZUGELASSENEN BEWERBER:INNEN ... 110
5.10 CONCLUSIO: IST DAS AUFNAHMEVERFAHREN ZUM STUDIUM DARSTELLENDE KUNST AN DER KUG FAIR? ... 111

6 LITERATURVERZEICHNIS ... 114

7 ANHANG ... 117
7.1 INTERVIEWLEITFADEN STUDIERENDE ... 117
7.2 INTERVIEWLEITFADEN BEWERBER:INNEN ... 122
7.3 INTERVIEWLEITFADEN LEHRENDE ... 127

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1-1: Übersicht der acht befragten Lehrenden ... 80

.

1 AUSGANGSLAGE UND METHODIK

Die Universität für Musik und darstellende Kunst Graz (kurz Kunstuniversität Graz bzw. KUG) ist eine international agierende Kunstuniversität mit einem Hauptstandort in Graz sowie einem weiteren Standort in Oberschützen, Burgenland. 17 Institute bieten insgesamt 21 Studienrichtungen an. Im Sommersemester 2024 waren in Summe 2.214 Studierende an der Kunstuniversität Graz erfasst[1]; davon stammen knapp 49% aus Österreich. Unter den internationalen Studierenden aus insgesamt etwa 70 Nationen finden sich insbesondere Personen aus den Nachbarländern Deutschland und Slowenien sowie aus vielen weiteren europäischen und außereuropäischen Ländern.

Das Diplomstudium Darstellende Kunst (Schauspiel) an der Kunstuniversität Graz (KUG) ist eine acht Semester dauernde Ausbildung mit akademischem Abschluss. Die Zulassung zum Studium erfordert als allgemeine Voraussetzung ein Mindestalter von 17 Jahren und Deutschkenntnisse auf dem Niveau C1. Die Matura ist keine formale Voraussetzung für eine Zulassung. Zusätzlich erfordert die Zulassung zum Schauspielstudium an der KUG die positive Absolvierung einer dreiteiligen Zulassungsprüfung.[2] In den ersten beiden Teilen der Zulassungsprüfung sind drei szenische Studien, basierend auf Texten verschiedener Epochen, zu erarbeiten und vorzubereiten. Die positive Absolvierung berechtigt zur Teilnahme an der finalen dritten Runde der Zulassungsprüfung, bei der verschiedene spontan zu lösende Aufgaben auf die Bewerber:innen warten.

Auf der Grundlage von Daten[3] zur Zulassung zum Fach Schauspiel an der KUG zeigt sich, dass Bewerber:innen aus Elternhäusern mit akademischem Bildungshintergrund überrepräsentiert sind und sowohl die Bewerber:innen- als auch die Zulassungsquote abnimmt, je weniger formale Bildung unter deren Eltern vorhanden ist. Es stellt sich daher die Frage, ob soziale Selektionsprozesse im Rahmen der Bewerbung zur Zulassungsprüfung sowie im Rahmen der Zulassungsprüfung selbst eine Rolle spielen. Zielsetzung der vorliegenden Studie war daher die Erhebung valider qualitativer Daten, um die unterschiedlichen Wege (Motivationen, Erwartungshaltungen, Selbstwahrnehmungen und Vorbereitungsmaßnahmen), die Bewerber:innen für das Schauspielstudium an die KUG führen, nachzuzeichnen, sowie auch die Wahrnehmungen zum Zulassungsprozess und allfällige, seitens der KUG nicht intendierte, Selektionsmechanismen darzustellen.

Als Zielgruppen der Befragung wurden insgesamt drei Personenkreise definiert:

- Aktuell inskribierte Studierende für das Schauspielstudium
- Bewerber:innen, die bei der Zulassungsprüfung im Jahr 2023 angetreten sind, für das Studium jedoch nicht zugelassen wurden
- Mitglieder der Zulassungsprüfungskommission für das Fach Darstellende Kunst am Institut 9 der KUG

[1] Vgl. Studierendenstatistik für das Sommersemester 2024, Zugriff via https://online.kug.ac.at am 24. April 2024.
[2] Vgl. https://www.kug.ac.at/studium/studienangebot/studienrichtungen/darstellende-kunst/darstellende-kunst#c83322, abgerufen am 5. 12. 2023.
[3] Vgl. Daten der Zulassungsstatistik der Studienjahre 2015/16 bis 2019/20 des Studiencenters der KUG.

Nach einer vorbereitenden umfassenden Literaturrecherche wurden von Anfang November 2023 bis Anfang Jänner 2024 insgesamt 18 Interviews mit Studierenden des Fachs Schauspiel sowie elf Interviews mit Bewerber:innen, die bei der Zulassungsprüfung im Jahr 2023 angetreten sind, jedoch nicht zum Studium zugelassen wurden, durchgeführt (für nähere Beschreibungen zur Stichprobe siehe ☛Kap. 3.1). Es wurde für beide Befragungszielgruppen ein halbstrukturierter Interviewleitfaden konzipiert, welcher u.a. soziodemografische Merkmale der Person, biografische Aspekte des Studieninteresses, motivationale Aspekte der Studien- und Hochschulwahl sowie der Bewerbung, die Phase der Bewerbungsvorbereitung und die Wahrnehmungen zum Zulassungsprozess umfasst.

Im Anschluss an die Befragungen der Studierenden und nicht-zugelassenen Bewerber:innen wurden aufbauend auf Ergebnissen dieser Befragungen sowie auf der vorangehenden Literaturanalyse von Ende Februar bis Anfang März 2024 insgesamt acht Interviews mit Lehrenden (allesamt aktuelle Mitglieder der Zulassungsprüfungskommission) des Instituts 9 der KUG durchgeführt. Diese Gespräche dienten nicht zuletzt dazu, die Ergebnisse der Befragungen der Studierenden und nicht-zugelassenen Bewerber:innen mit am Zulassungsprozess beteiligten Lehrenden des Instituts 9 zu diskutieren und die jeweiligen Sichtweisen zu kontrastieren. Auch für die Lehrenden wurde ein halbstrukturierter Interviewleitfaden erstellt, welcher u.a. Aspekte des Zulassungsverfahrens, der Zusammenarbeit innerhalb der Zulassungsprüfungskommission, die Bewertungskriterien, die Entscheidungsfindung, die Relevanz sozialen, kulturellen und ökonomischen Kapitals sowie die Bekanntheit der KUG umfasst.

2 ZENTRALE ERKENNTNISSE AUS DER WISSENSCHAFTLICHEN LITERATUR

Dieses Kapitel führt ausführlich in die für den vorliegenden Bericht nötigen Konzepte und relevanten Studienergebnisse ein. Beginnend mit Ausführungen zu den Begriffen ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital, sowie der sozialen Herkunft bzw. dem sozioökonomischem Hintergrund und deren Auswirkungen, folgen danach Erläuterungen zu den Themen Studien- und Hochschulwahl. Die anschließende Betrachtung von Zulassungsverfahren, insbesondere an Kunsthochschulen, verdeutlicht, dass diese mitunter auch vor dem Hintergrund sozialer und ökonomischer Faktoren reflektiert werden sollten. Abschließend wird ein Einblick in die „Vorsprechreise" im deutschsprachigen Raum gegeben sowie das Aufnahmeverfahren für das Studium Darstellende Kunst an der Kunstuniversität Graz (KUG) vorgestellt.

2.1 Ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital

Es zeigt sich in den Ergebnissen der durchgeführten Interviews mit Studierenden und Bewerber:innen in ☛Kap. 3 teils direkt, teils indirekt deutlich die Bedeutung von kulturellem, sozialem und ökonomischem Kapital. Diese Arten von Kapital (oder Ressourcen) spielen auch in der wissenschaftlichen Literatur rund um den Zugang zu (Kunst-)Universitäten eine zentrale Rolle. Bourdieu (2012 bzw. 2008) definiert die drei Kapitalarten ausführlich; deren zentrale Elemente sollen hier kurz wiedergegeben werden. Während es sich bei **ökonomischem Kapital** schlicht um finanzielle Ressourcen handelt (bzw. um direkt in Geld umwandelbare materielle Güter),[4] kann **kulturelles Kapital** a) in objektivierter Form (bspw. in Form von kulturellen Gütern, Büchern, Instrumenten), b) in verinnerlichter Form oder c) in institutionalisierter Form vorliegen.

Die verinnerlichte Form (b) ist im Gegensatz zur objektivierten Form körpergebunden (an die Person) und setzt einen Verinnerlichungsprozess voraus, welcher eine persönliche Investition von zeitlichen Ressourcen erfordert (Unterricht, Ausbildung, Lernzeit) – dies kann Bildung genannt werden. Als Maß für kulturelles Kapital wird häufig die Dauer des Bildungserwerbs (bspw. in Ausbildungsjahren) herangezogen. Die Zeit der Ausbildungsjahre kann dabei gleichsam als „Opfer" bzw. Investment betrachtet werden mit dem Zweck, mehr kulturelles Kapital zu akkumulieren. Auch die Erziehung innerhalb der Herkunftsfamilie kann dem Aufbau kulturellen Kapitals dienen bzw. diesem förderlich sein (unter Umständen aber auch hinderlich, falls dabei Wissen und Handlungsweisen vermittelt werden, welche in einer Gesellschaft als nicht sinnvoll oder nützlich angesehen und in weiterer Folge – bspw. in der schulischen Ausbildung – verändert werden müssen). Verinnerlichtes kulturelles Kapital (Bildung) ist schließlich Besitz und Bestandteil der Person; wird sozusagen zum Habitus der Person. Typischerweise ist der Prozess der Aneignung von

[4] Ökonomisches Kapital spielt bei Kunststudien lt. Rothmüller (2011b) eine wesentliche Rolle; und dies vor, während und auch noch nach dem Studium (aufgrund der oft unsicheren Karrieremöglichkeiten). Nicht nur die Vorbereitung auf ein Kunststudium ist bereits zeitlich und finanziell aufwändig, sondern generell ist die Entscheidung für ein Kunststudium aus ökonomischer Sicht mit Risiken verbunden, was die spätere Berufslaufbahn und den damit verbundenen Lebensunterhalt betrifft.

kulturellem Kapital stark vom in der Familie verkörperten kulturellen Kapital abhängig. Insbesondere ist die Akkumulation kulturellen Kapitals in der Kindheit (was sich im weiteren Leben der Person positiv auf die Aneignung jeglicher Art nützlicher Fähigkeiten auswirken kann) am ehesten problemlos in solchen Familien möglich, die über hohes kulturelles Kapital verfügen und somit die gesamte Zeit der Sozialisation eines Kindes/Jugendlichen gleichsam einer Zeit der Akkumulation kulturellen Kapitals entspricht. Ein Bindeglied zwischen ökonomischem und kulturellem Kapital stellt die zum Erwerb kulturellen Kapitals erforderliche Zeit dar. Bspw. kann eine Person die Zeit für die Akkumulation kulturellen Kapitals nur so lange ausdehnen, wie ihre Familie ihr das aufgrund vorhandener ökonomischer Ressourcen ermöglichen kann.

Die institutionalisierte Form (c) kulturellen Kapitals meint eine Objektivierung von verinnerlichtem kulturellem Kapital, bspw. durch Titel, Zeugnisse, Zertifikate und dergleichen. Da verinnerlichtes kulturelles Kapital innerhalb der Person verankert ist und somit nicht symbolisch nach außen in Erscheinung tritt, helfen bspw. Titel, welche von Ausbildungsstätten vergeben werden, akkumuliertes kulturelles Kapital nach außen zu präsentieren (symbolische Funktion). Solche Zeugnisse oder Titel (bspw. von Schulen oder Universitäten) belegen sozusagen die kulturelle Kompetenz des/der Inhaber:in und verleihen ihm/ihr „konventionellen Wert".

Soziales Kapital schließlich meint alle Ressourcen von Netzwerken oder Beziehungen, Zugehörigkeiten zu sozialen Gruppen sowie Strukturen des gegenseitigen Kennens und Anerkennens. Sozialkapitalbeziehungen basieren auf individuellen Austauschbeziehungen, können aber auch gesellschaftlich institutionalisiert sein, bspw. in Form der Zugehörigkeit zu einer Familie, einer Schule, einer Partei, einem Verein und dergleichen mehr. Das Ausmaß an Sozialkapital hängt von der Größe des eigenen Beziehungsnetzes ab und auch vom Umfang an ökonomischem oder kulturellem Kapital derjenigen, mit denen man in Beziehung steht. Sozialkapital kann zwar nicht auf kulturelles oder ökonomisches Kapital reduziert werden, ist aber auch nicht unabhängig vom ökonomischen oder kulturellen Kapital in einem Netzwerk – typischerweise ist eine gewisse Homogenität an kulturellem oder ökonomischem Kapitel eine Grundlage zur Aufrechterhaltung sozialer Netzwerke. Ökonomische oder symbolische Vorteile, die sich aus der Zugehörigkeit zu einem sozialen Netzwerk ergeben (ob beabsichtigt oder nicht), sind gleichzeitig oftmals wiederum die Grundlage für eine Solidarität in diesem Netzwerk. Als Investitionen in die Aufrechterhaltung von sozialen Netzwerken (d.h. Austauschbeziehungen) dienen Geld und Zeit, d.h. zumindest indirekt wiederum ökonomisches Kapital. Kulturelles und soziales Kapital können mit mehr oder weniger Aufwand an „Transformationsarbeit" mittels ökonomischen Kapitals erworben werden.

Der Begriff des Sozialkapitals ist lt. Franzen/Pointner (2007) vielschichtig und schwer definierbar, bezieht sich nach etablierter Meinung aber insbesondere auf jene Ressourcen, über die ein Individuum nicht selbst verfügt, sondern über die man mittels der eigenen sozialen Kontakte verfügen kann. Je umfangreicher und heterogener ein Netzwerk ist, und je stärker die Beziehungen im Netzwerk sind (oder je mehr Macht man im Netzwerk hat), desto eher kann man auf Ressourcen zugreifen, bzw. auf desto mehr Ressourcen hat man Zugriff. Die Struktur eines Netzwerks (bspw. schwache vs. starke Beziehungen, Netzwerkdichte, Exklusivität/Geschlossenheit vs. Offenheit) ist ein wesentlicher Aspekt des Sozialkapitals; bspw. fördert eine hohe Netzwerkdichte das Vertrauen und die Stabilität der Beziehungen. Schlussendlich kann ein Individuum dadurch auch stärker vom Sozialkapital profitieren.

2.2 Soziale Herkunft und sozioökonomischer Hintergrund

Ganz generell haben die soziale Herkunft und die damit verbundenen Kapitalarten Einfluss auf die Chancen des Hochschulzugangs (vgl. bspw. Bauer 2022 für kulturelles Kapital oder Hoenig 2019 für soziales Kapital). Basierend auf einer Studie in Deutschland haben Maaz (2006) zufolge bei vergleichbaren schulischen Leistungen Schüler:innen aus höheren sozialen Schichten sowohl eine größere Studienintention als auch eine größere Wahrscheinlichkeit, tatsächlich ein Studium zu beginnen als Schüler:innen niedriger sozialer Schichten; gleiches gilt, wenn die Eltern hohe vs. niedrige formale Bildungsabschlüsse aufweisen (ähnlich argumentiert Guggenberger 2014). Es konnte darüber hinaus auch beobachtet werden, dass Schüler:innen aus höheren sozialen Schichten im Schnitt bessere Abiturnoten aufwiesen als Schüler:innen niedriger sozialer Schichten. *„Bildungsaspirationen sind demnach zu einem gewissen Teil Ergebnis der familiären Sozialisation bzw. eines familiären Habitus"* (Maaz 2006, S. 236), da die Effekte der Schichtzugehörigkeit vor allem durch familiäre Prozesse vermittelt werden (kulturelle Praxis, Vermittlung von Einstellungen, Denk-, Wahrnehmungs- und Verhaltensmustern), was zu einem sozialen Reproduktionseffekt führe. Guggenberger 2014 nennt auch einen positiven Aspekt für Kinder von Eltern aus niedrigeren sozialen Schichten: Diese würden selbstständiger agieren, was ihre Bildungswahl betrifft, da deren Eltern weniger Einfluss nehmen, und diese höhere Autonomie könne sich im Hochschulumfeld als Vorteil erweisen (so man denn ein Studium beginnt). Schließlich konnte Maaz (2006) beobachten, dass auch die regionale Herkunft (Stadt vs. Land) eine Rolle spielt: Bei vergleichbaren Abiturnoten und vergleichbarem Sozialstatus entschieden sich Personen aus ländlichen Gegenden seltener für ein Studium als Personen aus größeren Städten mit über 100.000 Einwohner:innen.

Auch Bauer (2022) schreibt der sozialen Herkunft Einfluss auf die Chancen eines Hochschulzugangs (sowie in weiterer Folge auch auf den Studienerfolg) zu. Insbesondere die symbolische Funktion des kulturellen Kapitals sei ein wesentlicher Faktor bei Statusaufstiegen (und beim Verbleib in statushöheren Feldern), bspw. bei der Studienintention und beim Hochschulzugang. Hoenig (2019) betont im selben Kontext die Bedeutung sozialen Kapitals bzw. von sozialen Netzwerken. Soziale Kontakte (nicht zuletzt die Eltern) spielen eine wesentliche Rolle im Rahmen der Entscheidung für/gegen ein Studium, bei der sozialen Integration im akademischen Umfeld sowie für den Studienerfolg. Studierende aus höheren sozialen Schichten profitieren dabei stärker von sozialen Netzwerken und deren Unterstützung als Studierende unterer sozialer Schichten. Ähnlich argumentieren Contini/Cugnata/Scagni (2017), die bei benachteiligten Gruppen schlechtere Chancen, ein Studium zu beginnen, und auch schlechtere Chancen, ein Studium erfolgreich zu beenden sehen. Soziale Schicht, elterliche Unterstützung und frühe Bildung/Sozialisation in der Familie sowie die besuchten Schulformen würden noch lange nachwirken und die Chancen auf ein Studium sowie den Erfolg im Studium beeinflussen. Auch Özayli (2017) schreibt, insbesondere für den Zugang zu Kunstuniversitäten, sozialem, kulturellem und ökonomischem Kapitel eine große Bedeutung zu: Es bedürfe für den Zugang zu einer Kunstuniversität einem Zugriff auf bereits vorhandene Netzwerke bzw. man müsse sich „das Wissen der Elite" bereits angeeignet haben (vor Beginn des Studiums bzw. vor dem Zulassungsverfahren). Darüber hinaus sei das Ausüben einer künstlerischen Tätigkeit oftmals mit prekären Arbeitsbedingungen verbunden, die man sich leisten können müsse – auch hier hätten es Personen mit vorteilhaftem sozio-ökonomischen Hintergrund

leichter. Auch in den Medien wird immer wieder rezipiert, dass Kunstuniversitäten eher ein Feld für sozioökonomisch besser gestellte Studierende sind.[5]

Im Rahmen der Diskussionsveranstaltung „Eine Klasse für sich – über soziale Herkunft, Zugänge und Öffnungsschritte in der künstlerischen Ausbildung" am 12. Mai 2023 an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (mdw)[6] wurden Mechanismen der (sozialen) Selektion von Studienbewerber:innen für das Fach Schauspiel sowie Aspekte der Ausgrenzung von Studierenden wie auch fertigen Schauspieler:innen diskutiert. So hätten Studierende und Schauspieler:innen aus niedrigen sozialen Schichten oftmals die Wahrnehmung, in der Schauspielszene nicht dazuzugehören bzw. nicht an den dort herrschenden Diskursen teilhaben zu können. Auch die Auswahl der Studierenden erfolge mitunter bereits aufgrund klassistischer Mechanismen: So würden jene Bewerber:innen ausgewählt, die den Jurymitgliedern (bspw. aufgrund ihres Habitus) ähnlich sind bzw. zur Institution passen. Das Feld der Kunst sei in diesem Sinne eher exklusiv, Klassismus sei gar Grundlage und Legitimation des ganzen Systems. Möchte eine Kunstuniversität diverser werden, so gelte es, auch die Aufnahmeverfahren, die Selektionsmechanismen der Lehrenden sowie die universitätsinternen Strukturen kritisch zu reflektieren. Und schließlich gehe es auch um ökonomische Faktoren; so sei es einerseits neben einem Schauspielstudium kaum möglich zu arbeiten (was Personen aus sozioökonomisch schlechter gestellten Schichten vor finanzielle Herausforderungen stellt) und andererseits stelle sich ganz grundsätzlich die Frage, wer sich denn überhaupt für ein Schauspielstudium bzw. eine Karriere als Schauspieler:in entscheidet, denn die beruflichen Perspektiven als Schauspieler:in und die Möglichkeit, damit künftig den eigenen Lebensunterhalt bestreiten zu können, sind unsicher.

Ausgewählte Daten aus der österreichischen Studierenden-Sozialerhebung

In Österreich geht die vom Institut für Höhere Studien (IHS) durchgeführte Studierenden-Sozialerhebung regelmäßig der Frage der sozialen Lage der Studierenden nach. Aus der aktuellsten verfügbaren Ausgabe der österreichischen Studierenden-Sozialerhebung des Jahres 2019 (Unger et al. 2020a, S. 322) geht bspw. hervor, dass 33% der befragten Studierenden an Kunstuniversitäten unter Existenzängsten leiden, dies ist mit Abstand der höchste Wert unter den Befragten der div. österreichischen Hochschulen (an allen übrigen Hochschultypen, bspw. wiss. Universitäten, Pädagogischen Hochschulen, Privatuniversitäten usw., liegt dieser Wert zwischen zehn und max. 24%) und streicht die Relevanz ökonomischen Kapitals hervor. Auch über Existenzängste hinaus leiden die befragten Studierenden von Kunstuniversitäten überdurchschnittlich häufig an psychischen Beschwerden: 53% nannten zumindest ein dahingehendes Symptom[7], der Durchschnitt über alle Hochschulen hinweg liegt bei 48%.[8] Dennoch (in Anbetracht der Häufigkeit von

[5] Als Beispiel sei hier nur ein aktueller Zeitungsartikel angeführt: „Wie elitär sind Kunstunis? in: Der Standard, 7. März 2024, https://www.derstandard.at/story/3000000208609/wie-elitaer-sind-kunstunis, abgerufen am 21. 3. 2024.

[6] Dokumentation zur Tagung „Ver_Üben" an der mdw: https://www.mdw.ac.at/ggd/verueben/dokumentation/, abgerufen am 25. 3. 2024.

[7] Abgefragt wurden: Mangelndes Selbstwertgefühl, Depressive Stimmungen, Kontaktschwierigkeiten/soziale Isolation, Existenzängste, Versagensängste/Prüfungsangst (vgl. Unger et al. 2020a, S. 322).

[8] Am häufigsten unter allen österreichischen Hochschulen wurde zumindest ein psychisches Symptom von Studierenden der Universität für angewandte Kunst Wien (71%), gefolgt von der Akademie der bildenden Künste Wien (70%) genannt. Die Universität für Musik und darstellende Kunst Wien rangiert mit 47% an 15. Stelle, die Kunstuniversität Graz mit 38% an 20. Stelle, unmittelbar hinter der Kunstuniversität Linz mit 42% (vgl. Unger et al. 2020a, S. 323)

Existenzängsten) stammen lt. Studierenden-Sozialerhebung österreichische Studierende an Kunstuniversitäten 2019 überdurchschnittlich häufig aus hohen (25%) oder gehobenen (40%) sozialen Schichten, dagegen unterdurchschnittlich häufig aus mittleren (23%) oder niedrigen (11%) sozialen Schichten. Über alle österreichischen Hochschulen hinweg liegen diese Werte für hohe und gehobene Schichten bei 20% bzw. 34% (also niedriger) sowie für mittlere bzw. niedrige Schichten bei 29% bzw. 16% (also höher). Diese Trends zeigten sich auch durchwegs in den Jahren davor (vgl. Unger et al. 2020a, S. 130).

Was die Bildung der Eltern betrifft, so zeigt die Studierenden-Sozialerhebung 2019, dass 54% der befragten Kunststudierenden an öffentlichen Universitäten Eltern mit Studienabschluss aufweisen (nur bei Medizinstudierenden liegt der Wert mit 58% höher), im Schnitt über alle Studien an öffentlichen Universitäten liegt dieser Wert bei 43%, über sämtliche österreichischen Hochschulen (also inkl. privater Universitäten, pädagogischer Hochschulen und Fachhochschulen) hinweg bei 39% (Unger et al. 2020a, S. 136).

Hinsichtlich der geografischen Herkunft (Stadt vs. Land) zeigt sich, dass über alle Hochschulen hinweg 44% der befragten österreichischen Studierenden aus Städten und 56% aus ländlichen Gegenden stammen. Kunststudierende an öffentlichen Universitäten stammen dabei mit 53% überdurchschnittlich häufig aus Städten (47% aus ländlichen Gegenden), was den höchsten Stadtanteil aller Studienarten an öffentlichen Universitäten ausmacht (im Schnitt 46% vs. 54% Stadt- vs. Landanteil) (Unger et al. 2020a, S. 160-161).

Auch zeigen sich schließlich Unterschiede im Alter des Studienbeginns der Befragten in Abhängigkeit der Bildung der Eltern (Unger et al. 2020a, S. 131): Je höher die Bildung der Eltern, desto früher begannen die Befragten im Schnitt ihr Studium. Über alle Hochschulen hinweg[9] lag das Alter der Erstzulassung zu einem Studium bei 25,2 Jahren, wenn die Eltern maximal einen Pflichtschulabschluss hatten, bei 22,7 Jahren bei einer höheren Ausbildung ohne Matura, bei 21,2 Jahren bei Matura, bei 21,0 Jahren bei einem Studienabschluss (ohne Doktorat) und bei 20,6 Jahren bei einem Doktoratsabschluss der Eltern. Auch der Anteil der Befragten mit verzögertem Studienbeginn[10] folgt exakt derselben Reihung – während 43% der Befragten ihr Studium verzögert beginnen, wenn die Eltern maximal einen Pflichtschulabschluss aufweisen, sinkt dieser Anteil auf zwölf bzw. elf Prozent, wenn die Eltern ein Studium oder gar ein Doktorat abgeschlossen haben.

Mögliche Maßnahmen zur Reduktion von strukturellen Benachteiligungen

Gewisse Benachteiligungen bei sozialem oder ökonomischem Kapital könnten durch Hochschulen ausgeglichen werden. So sind Informationen zu Studienzugang und finanziellen Förderungen, die Ermöglichung von Kontakten zu Studierenden und Professor:innen sowie die Information über breite berufliche Perspektiven nach Studienabschluss nach Vögele et al. (2018) wesentliche Maßnahmen, um das Studieninteresse und die Inklusion unterrepräsentierter Gruppen an (Kunst-)Hochschulen zu fördern. Basierend auf einem Forschungsprojekt an der Zürcher Hochschule der Künste schlagen sie bspw. konkret vor, Pools studentischer Buddies zu etablieren, die für Treffen zur Verfügung stehen, Ansprechpersonen auf der Hochschulwebsite zu präsentieren,

[9] Gesonderte Auswertungen für Kunststudierende bzw. Kunstuniversitäten liegen nicht vor.
[10] D.h., die erstmalige Studienaufnahme erfolgt mehr als zwei Jahre nach Abschluss des regulären Schulsystems oder es wurde keine Studienberechtigung im regulären Schulsystem erworben.

öffentlich zugängliche Veranstaltungen mit Studierenden für Studieninteressierte abzuhalten, Studierende und Professor:innen an die Schulen und andere voruniversitäre Einrichtungen zu senden, um über das Studium und die Hochschule zu informieren, Social Media Kanäle verstärkt zu nutzen und auch, über die Kosten (sowie mögliche Finanzierungsmöglichkeiten)[11] eines Studiums offen, transparent und leicht zugänglich zu informieren. Ähnliche Maßnahmen empfehlen Connor et al. (2001). Was Kunstuniversitäten im Speziellen betrifft, geben Rothmüller/Sonderegger (2018) jedoch zu bedenken, dass ein bestimmter sozialer/kultureller Habitus nötig sein dürfte (bzw. vorhanden sein muss), um überhaupt in Kontakt mit Personen im Kunstfeld (Studierenden, Professor:innen, Künstler:innen) zu treten. Daraus folgt, dass möglichst niederschwellige Angebote offeriert werden müssten, um einen breiten Kreis von Personen bzw. Schichten zu erreichen.

Hinsichtlich des Aspekts Information zeigen Unger et al. (2020b, S. 96) in einer Sonderauswertung zur Studierenden-Sozialerhebung 2019, dass sich unmittelbar vor Studienbeginn einerseits die Informiertheit über das Studium und andererseits über den (künftigen) Arbeitsmarkt zwischen den diversen Studienfächern stark unterscheidet. Knapp zehn Prozent der befragten Kunststudierenden gaben an, unmittelbar vor Studienbeginn nicht über das Studium informiert gewesen zu sein – dieser Wert liegt im guten Mittelfeld (die Werte reichen über alle Studien hinweg von rund zwei bis rund 18 Prozent). Anders sieht es bei der Informiertheit über den Arbeitsmarkt aus: Hier geben rund 38 Prozent der Kunststudierenden an, nicht informiert gewesen zu sein; dies markiert den dritthöchsten Wert unter den 15 ausgewiesenen Studienfächern bzw. -gruppen, nur Bildungswissenschaften und Geisteswissenschaften weisen höhere Werte auf (rund 47% bzw. 48%), für Medizin, Studien im Bereich Gesundheit/Soziales, Informatik sowie Ingenieurwesen finden sich Werte von teils deutlich unter zehn Prozent, für viele andere Studien Werte knapp über zehn Prozent. Klare Hinweise auf Uninformiertheit und Unsicherheiten finden sich auch in der vom Institut für Höhere Studien durchgeführten Maturierendenbefragung 2022 (Dibiasi et al. 2022, S. 8-9): Ein Großteil der österreichischen Maturierenden sieht sich mit Problemen hinsichtlich der Entscheidungsfindung für ihren weiteren Bildungs- oder Berufsweg konfrontiert, nicht zuletzt aufgrund eines Informationsmangels über Berufe, Ausbildungen und Studienmöglichkeiten. Weiters sieht man sich oft mit ungeklärten Fragen der Finanzierung (bspw. der Lebenshaltungskosten) im Fall eines Studiums oder der Möglichkeit, einer Erwerbstätigkeit neben dem Studium nachzugehen, konfrontiert. Auf Maturierende aus Familien niedriger sozioökonomischer Schichten bzw. mit geringer formaler Bildung der Eltern treffen all diese Schwierigkeiten dabei in stärkerem Ausmaß zu. So ziehen Maturierende aus sozioökonomisch schlechter gestellten oder bildungsferneren Familien auch seltener ein Studium in Betracht (Dibiasi et al. 2022, S. 8).

Vietze et al. (2022) nennen in ihrem Review als Gründe dafür, warum jemand kein Studium anstrebt bzw. für sich in Betracht zieht, diverse Ressourcen und Mechanismen auf unterschiedlichen Ebenen: Es handelt sich dabei bspw. um finanzielle, soziale oder informationsbezogene Ressourcen und Mechanismen u.a. auf familiärer, (hoch-)schulischer oder politischer Ebene. In der Familie können

[11] Auf der Website der KUG wird bspw. über div. Kosten des Studiums sowie über Stipendien und sonstige Finanzierungsmöglichkeiten informiert, z.B. gibt es auch ein Mentoring-Programm für finanziell schwächer gestellte Studierende: https://www.kug.ac.at/studium/waehrend-des-studiums/kosten-stipendien-beihilfen, abgerufen am 21. 3. 2024.

viele dieser Ressourcen vorhanden sein (oder auch fehlen).[12] Wesentliche Quellen für Informationen aller Art sowie für soziale Unterstützung (bspw. Vernetzung vor Studienbeginn) sind Schulen und Hochschulen, insbesondere für unterrepräsentierte Gruppen. Hier schlagen Vietze et al. (2022) einen Austausch zwischen Schulen, Gemeinden und Hochschulen mit den Familien vor, um den (potenziellen) Studierenden einen möglichst breiten Zugang zu Ressourcen hinsichtlich ihrer Entscheidungen im Hinblick auf eine tertiäre Ausbildung zu ermöglichen. Aber nicht nur von Bildungs- oder Unterstützungseinrichtungen kann soziales und kulturelles Kapital übertragen werden (vertikaler Transfer), sondern auch von Studierenden auf andere Studierende oder Studieninteressierte (horizontaler Transfer). Relevante Maßnahmen zur Erreichung bzw. Unterstützung unterrepräsentierter Gruppen sind somit auch Kontakte mit Studierenden in Form von bspw. Peer-to-Peer-Mentoring oder Buddy-Systemen. Auch der erste Kontakt mit einer Hochschule stellt einen wesentlichen Moment dar, wenn es um den Aufbau sozialer Kontakte und um die Entwicklung eines Zugehörigkeitsgefühls geht – hier gilt es, die Wahrnehmung einer guten Passung zwischen dem Hochschulumfeld und den (künftigen) Studierenden zu stärken; insbesondere für Personen aus unterrepräsentierten Gruppen ist dies zentral und kann durch div. Maßnahmen unterstützt werden. Abschließend betonen Vietze et al. (2022) schließlich noch die Rolle von (Bildungs-)Vorbildern, typischerweise innerhalb der Familie oder des eigenen sozialen Umfelds, welche es Personen aus unterrepräsentierten Gruppen ermöglichen, sich leichter in eine akademische Welt einzufügen bzw. sich vorstellen zu können, in diese Welt einzutreten (durch Aufnahme eines Studiums).

Auch Rothmüller (2011b) betont den zentralen Aspekt der Information. Zum Abbau struktureller Ungleichheiten hinsichtlich der Informiertheit sei umfassende Information über den Prozess und die Anforderungen von Zulassungsverfahren, über die Inhalte und Abläufe des Studiums sowie über Karriereperspektiven nach Studienabschluss ein Aspekt, der von Seiten der Hochschulen gewährleistet werden sollte. Ebenso obliege es der Verantwortung der Hochschulen, für transparente Aufnahmeverfahren/-prüfungen zu sorgen, d.h. den Prozess anhand bestimmter Kriterien objektiv nachvollziehbar zu gestalten um das Image der Subjektivität zu vermeiden. Wie andere Autor:innen nennt auch Rothmüller (2012) Maßnahmen, um die Chancen benachteiligter Gruppen zu erhöhen: Bspw. könnte man von Seiten der Kunsthochschulen Kontakt- bzw. Gesprächsmöglichkeiten mit Studierenden und/oder Professor:innen anbieten, um somit vor dem Aufnahmeverfahren Gelegenheit zur Information und zum Austausch zu bieten. Wie Rothmüller (2012) ausführt, gibt es solche Maßnahmen an div. Hochschulen bereits – allerdings zeigten die ersten Erfahrungen, dass solche Gelegenheiten wiederum eher von Personen aus höheren sozialen Schichten bzw. von Personen, die bereits Bezug zum Feld der Kunst und Kultur haben, in Anspruch genommen werden; für Personen aus niedrigen sozialen Schichten bzw. ohne Kunstbezug dürften auch diese Angebote noch eine zu große Hürde sein. Wo Rothmüller (2012) auf Seiten der Kunsthochschulen ebenfalls noch Potenzial sieht, ist in einer Verbesserung der Transparenz der Aufnahmeverfahren, der breiteren/umfassenderen Information darüber und der Ermöglichung der

[12] Gerade was die Möglichkeiten innerhalb der Familie angeht, zeigt ein jüngster Bericht (div. wissenschaftliche Studien sind im Bericht verlinkt), dass bereits die einfache Praxis des regelmäßigen Vorlesens bei Kindern unabhängig vom sozialen Milieu zu weitreichenden positiven Folgen führen kann, bspw. höherer Wortschatz, größere Sprachgewandtheit, bessere Schulnoten, mehr Selbstvertrauen, höhere emotionale Ausdrucksfähigkeit usw.: https://www.spektrum.de/news/vorlesen-warum-die-gute-nacht-geschichte-wichtig-fuer-kinder-ist/2208679?utm_source=pocket-newtab-de-de, abgerufen am 21. 3. 2024.

Vorbereitung dafür, um somit sozialen Ungleichheiten bzw. ungleichen Ausgangsbedingungen verschiedener sozialer Gruppen entgegenzuwirken.

Einige Versuche, unterrepräsentierte Gruppen bzw. breitere Schichten zu erreichen, unternahm die Akademie der bildenden Künste Wien, bspw. wurde infolge einer Bewerber:innenbefragung im Jahr 2009 das Projekt „Die Akademie geht in die Schule" (AgidS)[13] initiiert (Dauer: 2013-2018) (Rothmüller et al. 2016), in dessen Rahmen in Kooperation mit Schulen und Kunsträumen versucht wurde, mit Hilfe von niederschwelligen Maßnahmen jene sozialen Gruppen zu erreichen, welche bis dato an der Akadamie der bildenden Künste unterrepräsentiert waren (vgl. auch Rothmüller/Sonderegger 2018). Gleichzeitig erhielten MitarbeiterInnen der Akademie der bildenden Künste im Rahmen von Workshops und Weiterbildungsveranstaltungen die Möglichkeit, an Wahrnehmungen, Handlungs- und Denkmustern zu arbeiten und sich bezüglich bestehender Ungleichheitsstrukturen zu sensibilisieren. Auch das Projekt „Plattform Vielfalt"[14] ist im Zusammenhang mit dem Ziel, an der Akademie der bildenden Künste möglichst sozial inklusive Zulassungsverfahren aufzubauen, zu sehen.

In Österreich wurde 2017 eine „nationale Strategie zur sozialen Dimension in der Hochschulbildung" veröffentlicht (Park/Preymann 2022). Damit wird das Ziel verfolgt, die soziale Zusammensetzung der Studierenden an den Hochschulen der sozialen Zusammensetzung der österreichischen Bevölkerung anzunähern, da bestimmte soziale Bevölkerungsgruppen an den Hochschulen unterrepräsentiert sind. Um dieses Ziel zu erreichen, werden bspw. auch die Eltern als Zielgruppe der Hochschulbemühungen betrachtet, ebenso finden sich Anlaufstellen/-büros bzw. Ansprechpersonen für Studieninteressierte an den Universitäten. Auch eine Reflexion von Aufnahmeverfahren hinsichtlich ihrer sozialen Selektivität findet an manchen Universitäten statt. An den meisten österreichischen Universitäten (so auch an der Kunstuniversität Graz) sind bereits Strategien zur sozialen Dimension erarbeitet. An Kunstuniversitäten werden allerdings als prioritäre Studierendenzielgruppe oftmals internationale Studierende genannt, sodass dieses Ziel der Angleichung der Studierendenschaft an die österreichische Bevölkerung hier nur bedingt verfolgt werden kann.

2.3 Auswahl von Hochschulen und Studiengängen

Was die Auswahl von Studienfächern und Hochschulen angeht, zeigt sich ebenfalls die Bedeutung sozialen, kulturellen und ökonomischen Kapitals. Hachmeister/Harde/Langer (2007) zeigen für Deutschland (wie auch Dibiasi et al. 2022 (IHS-Maturierendenbefragung) für Österreich), dass Schüler:innen oft nur mäßig über weiterführende (Studien-)Möglichkeiten informiert sind. Gerade Personen aus dem engeren sozialen Umfeld sind dabei wesentliche Informationsquellen (z.B. die Eltern, Freunde, Bekannte) – somit ist man bis zu einem gewissen Grad von deren Wissen, Erfahrungen, Meinungen und Netzwerken abhängig.

[13] https://www.akbild.ac.at/de/studium/akademie-geht-in-die-schule-agids, abgerufen am 21. 3. 2024.
[14] https://www.akbild.ac.at/de/studium/barrierefreies-studieren/projekt-plattform-vielfalt, abgerufen am 19. 3. 2024.

Die knapp 3.600 Befragten in der Studie von Hachmeister/Harde/Langer (2007) fühlten sich allerdings in Summe nur mittelmäßig über Studienfächer, Aufnahmeverfahren oder Finanzierungsmöglichkeiten eines Studiums informiert. Dass Bedarf an Informationsangeboten und -maßnahmen besteht, zeigen für Österreich auch die Ergebnisse der Maturierendenbefragung 2022: Danach liegt unter den knapp 8.000 befragten Maturierenden der diversen weiterführenden Schulen Österreichs noch ein erhebliches Informationsdefizit hinsichtlich möglicher und sinnvoller Bildungs- und Berufsmöglichkeiten vor, was zu Planungsschwierigkeiten und mitunter Orientierungslosigkeit unter den Jugendlichen führt. Teils sei dies auf ein zu geringes Ausmaß an Beratungs- und Informationsaktivitäten an den Schulen zurückzuführen (Dibiasi et al. 2022). Eltern hatten lt. Hachmeister/Harde/Langer (2007) einen großen Einfluss auf die Studienwahl der Befragten, auch Freunde sowie Verwandte und Bekannte spielen bei rund jedem/jeder Zweiten eine Rolle. Personen abseits des engeren sozialen Umfelds, bspw. Lehrer:innen, Berater:innen der Arbeitsagenturen oder Studienberater:innen der Hochschulen spielten eine deutlich geringere Rolle im Rahmen der Studienwahl.

Förderlich für die Aufnahme eines Studiums sind lt. Connor et al. (2001) basierend auf einer Studie in England und Wales a) der Glaube, dass damit die Qualifikation für eine gute Karriere erlangt wird (Befragte aus niedrigeren sozialen Schichten legen auf diesen Aspekt mehr Wert als Befragte aus höheren sozialen Schichten), b) fördernde Bezugspersonen bzw. der familiäre Hintergrund sowie eine entsprechende schulische Vorbildung (bei Personen aus niedrigeren sozialen Schichten spielen Freunde oder Familienmitglieder ein große Rolle, auch Studierende von Hochschulen können relevante Ansprechpersonen für potenzielle Studierende aus niedrigeren Schichten sein) und c) umfassende Informationen über finanzielle Aspekte des Studiums und Karriereperspektiven (Informationslücken bzw. zu komplexe Informationen sind zu vermeiden, insbesondere hinsichtlich finanzieller Aspekte der Ausbildung sowie möglicher Karriereperspektiven nach dem Ausbildungsabschluss; Informationen sollen niederschwellig und leicht zugänglich und verständlich sein). Insbesondere Personen aus niedrigen sozialen Schichten wählen Hochschulen neben persönlichem Interesse (Studienangebot) auch nach Kostenaspekten (Wohn-/Lebenshaltungskosten, Nähe zum Heimatort) aus. Hemmend auf die Aufnahme eines Studiums wirken sich nach Connor et al. (2001) insbesondere bei Personen aus unteren sozialen Schichten finanzielle Aspekte (Studiengebühren, Lebenshaltungskosten usw.) aus bzw. der Wunsch, rasch Geld zu verdienen (statt mehrere Jahre lang zu studieren). Auch die Aussicht, aus finanziellen Gründen neben dem Studium arbeiten zu müssen, um Geld zu verdienen, wird als Belastung und Einschränkung empfunden.

Akkas/Ayhan (2018) untersuchten in ihrem Review eine Vielzahl von Kriterien für die Auswahl von Hochschulen bzw. Studiengängen und identifizierten dabei drei übergeordnete Domänen: a) die Hochschulwahl, b) die Berufswahl und c) soziodemografische Faktoren. Hinsichtlich der Hochschulwahl konnten zwölf relevante Faktoren festgehalten werden: 1) Name/Renommee der Hochschule, 2) Möglichkeiten für Stipendien, 3) staatliche vs. private Hochschule (staatliche meist günstiger, aber leistungsorientierter, bei privaten meist umgekehrt), 4) Ausbildungssprache, 5) Möglichkeit, auch Fächer aus anderen Studienrichtungen an der Hochschule zu belegen, 6) Betreuungsverhältnis bzw. Anzahl der Studierenden in den Lehrveranstaltungen, 7) technische Ausstattung/Infrastruktur, 8) Angebot an kulturellen/sozialen Aktivitäten, 9) Kooperationen mit

ausländischen Hochschulen, Austauschprogramme, 10) wissenschaftliches Personal, Lehrende, 11) Art der Zugangsberechtigung bzw. Schwierigkeit der Zulassungsprüfung, 12) soziale/s Leben/Atmosphäre an der Hochschule. Auch zum Thema Berufswahl konnten zwölf Faktoren ausgemacht werden; zu den relevantesten für den Kontext des vorliegenden Berichts zählen dabei: 1) Veranlagung/Interesse für den Beruf, 2) Karriereperspektiven, 3) soziale Wahrnehmung des Berufs/von Berufsträger:innen, 4) Selbstwahrnehmung der Person, 5) Einkommen im Beruf, 6) Angebot und Nachfrage am Arbeitsmarkt, 7) Dauer der Ausbildung für den Beruf. Im Bereich der (im weitesten Sinn so bezeichneten) soziodemografischen Faktoren wurden schließlich neun bedeutsame Einflussgrößen beschrieben, welche ebenso bei der Hochschul- und Studienwahl eine Rolle spielen. Sechs Faktoren davon mögen für den vorliegenden Bericht interessant sein: 1) Angebot an Studentenheimen bzw. Wohnmöglichkeiten, 2) Entfernung zum Heimatort bzw. zur Familie (auch eine finanzielle Frage aufgrund der Reisekosten), 3) Bildungshintergrund der Eltern, 4) Klima/Wetter in der Hochschulregion, 5) Lebensstandard/Lebenshaltungskosten, 6) Studentenleben, soziales Leben. Es ist somit ersichtlich, dass die Hochschul- und Studienwahl ganz generell von einer Vielzahl an Einflussfaktoren abhängt; der Großteil davon ist auch für die Wahl einer Kunstuniversität von Belang.

2.4 Zur wissenschaftlichen Diskussion von Zulassungsverfahren

Taranza (2006) sieht die Debatte rund um Zulassungsverfahren in Deutschland insbesondere durch folgende drei Themen geprägt: (mangelnde) Studierfähigkeit,[15] Wettbewerb/Profilierung der Hochschulen und soziale Gerechtigkeit bzw. Chancengleichheit bei der Zulassung. Auswahlverfahren sollen die Gütekriterien der Ökonomie, Reliabilität, Validität, Transparenz und Fairness erfüllen. Insbesondere die prädiktive Validität ist dabei von besonderer Bedeutung. Gleichzeitig könnte dies aber in Konflikt mit dem Kriterium der Fairness treten: Was das Kriterium der Fairness betrifft, können sich dabei Herausforderungen ergeben: Bspw. kann Fairness bedeuten, dass Studierende mit dem größten Potenzial hinsichtlich des Studienverlaufs aufgenommen werden – dies wäre jedoch nicht sozial neutral, da der sozioökonomische Hintergrund starken Einfluss auf den Studienerfolg hat. Ein Aufnahmeverfahren muss zudem transparent sein. Angewandte Instrumente, die Vorgehensweise im ganzen Verfahren sowie die finale Ergebnisfindung sollen offen kommuniziert werden. Taranza (2006) kam zum Schluss, dass Auswahlverfahren von Hochschulen (allgemein, nicht speziell an Kunstuniversitäten) im Grunde zu keiner besonders angemessenen Studierendenauswahl führen. Als validestes und ökonomischstes Vorhersagekritierium für den Studienerfolg stellte sich lt. Taranza die Abitur-/Maturanote heraus. Im Grunde wisse man aber trotz aller Zulassungskriterien erst im Nachhinein, wer gut für ein Studium geeignet ist (war).

[15] Dabei steht der Wert des Abiturs (Matura) im Fokus, durch dessen Bestehen Schüler:innen in Deutschland (und Österreich) bescheinigt wird, für ein Studium geeignet zu sein (Studierfähigkeit), und das Recht auf Hochschulbildung erworben wird. Diese Funktion des Abiturs wird jedoch mitunter kritisch beurteilt: das Abitur sei *„eine notwendige, aber nicht hinreichende Voraussetzung für das Studium"*. So zeigten einzelne Studien, dass Hochschullehrende ein Drittel der Studierenden als nicht studierfähig einschätzen bzw. dass ebenso ein Drittel der Studierenden selbst sich durch die Schulausbildung unzureichend auf das Studium vorbereitet fühlte. (Taranza 2006, S. 69)

Was den Hochschulzugang allgemein, bzw. insbesondere Zugangsbeschränkungen und Aufnahmeverfahren angeht, so meinen Coulin-Kugitsch et al. (2011), dass Zugangsbeschränkungen nicht erst direkt an den Hochschulen stattfinden, sondern bereits im frühkindlichen Alter beginnen. Schon in der Kindergarten- und Schulzeit stellen sich die Weichen für spätere Chancen, je nach besuchten Einrichtungen sowie Dauer und Inhalten der Ausbildung. Studierende (bzw. Studienbewerber:innen) sind bereits eine vorselektierte Gruppe aufgrund ihres bisherigen Bildungs- und Lebensverlaufs und stellen somit nur mehr eine Subgruppe aller Personen am Beginn der Bildungskarriere (Kindergarten/Volksschule) dar. Selbst davor, in der frühkindlichen Phase, wird bereits im familiären Umfeld Bildungsarbeit betrieben, werden Interessen und Fähigkeiten gefördert (oder auch nicht). Die Gruppe der Studierenden ist dabei bereits relativ gut erforscht; zu wenig wisse man hingegen über jene, die keine Möglichkeit haben, ein Studium aufzunehmen. Eine Diskussion über allfällige soziale Ungleichheiten beim Hochschulzugang kann somit nicht alleine die Hochschulen umfassen, sondern müsse verstärkt die zehn bis 15 Jahre des (Bildungs-)Wegs vor der Hochschule bzw. die prägende Zeit der Kindheit und Jugend genauer beleuchten. Auch Rothmüller (2011b) meint, dass sich die soziale Reproduktion trotz freien Hochschulzugangs in Österreich in den vergangenen Jahrzehnten kaum verändert habe – zwar können Zulassungsverfahren inklusiver gestaltet werden; div. biografische Faktoren in der Zeit vor der Hochschule wirken aber dennoch nach und sorgen für Chancenungleichheiten. Es bedürfe daher einer Reflexion und Diskussion sämtlicher biografischer Faktoren in der Zeit vor der Hochschule bzw. vor deren Aufnahmeverfahren (bspw. im schulischen oder familiären Bereich) in Bezug auf mögliche (frühzeitige) Selektionsmechanismen.

Die Auswahl an den Hochschulen selbst, insbesondere an Elitehochschulen, sei allerdings auch nicht ohne Bias. Zwar wird vorgegeben, „die Besten" auszuwählen, doch könne dies kaum objektiv validiert werden, wie Bloch et al. (2015) schreiben. Typischerweise finden mehrstufige Auswahlprozesse statt: von einer Anmeldung mit Einreichung div. Unterlagen, über ein Motivationsschreiben bis hin zu Aufnahmeprüfungen und persönlichen Gesprächen mit Prüfungskommissionen. Umfassende Aufnahmeverfahren garantieren jedoch nicht eine Auswahl der Besten – es gäbe nämlich kaum allgemein akzeptierte Maße/Kriterien zur Ermittlung der Besten. Vielmehr ist lt. Bloch et al. (2015) die bloße Zuschreibung wichtig, dass eine Hochschule durch ein Aufnahmeverfahren die Besten auswählt, auch wenn dies nicht objektiv validiert werden kann. Diese Zuschreibung tradiert sich teils unter den Beteiligten fort, und so sind dann auch die ausgewählten Bewerber:innen der Meinung, nun Teil einer besonderen Gemeinschaft zu sein, die Prüfer:innen sind der Meinung, nicht subjektiv, sondern nach objektiven und legitimen Kriterien auszuwählen, und Studieninteressierte bestätigen einer Hochschule eine Auswahl der Besten, wenn sie sich gerade aufgrund der Selektivität dieser Hochschule dort bewerben. In diesem Kontext stellte Boliver (2013) fest, dass an den prestigeträchtigen Russell Group-Universitäten in Großbritannien Zulassungsprozesse für Personen aus unteren sozialen Schichten, für Personen der POC-, pakistanischen oder bangladeschischen Community sowie für Personen aus staatlichen Schulen mit Benachteiligungen verbunden sind und diese ungleich behandelt werden. Es sei kein fairer Zugang für Personen gleicher Qualifikation gesichert, sondern es komme zu Benachteiligungen sowohl im

Rahmen des Bewerbungsprozesses als auch beim Aufnahmeverfahren selbst[16]. Auch Hartmann (2004) attestiert Elitehochschulen in vielen Ländern hohe soziale Selektivität, was die Aufnahme von Studierenden betrifft.

Rothmüller (2011a) stellt die Frage danach, ob Zulassungsverfahren/-prüfungen an den Hochschulen fair sind oder ob bestimmte Gruppen von Bewerber:innen (systematisch) benachteiligt werden. Zwar werden standardisierte Testverfahren üblicherweise als am ehesten fair erachtet, allerdings verweist Rothmüller (2011a) darauf, dass die Prognosekraft standardisierter Tests nicht immer sehr hoch ist, d.h. die Testergebnisse teils nicht mit dem weiteren Studienverlauf korrelieren (bspw. Bewerber:innen mit schlechteren Testergebnissen sehr gut im Studium vorankommen und umgekehrt). Auch unterschiedliche Vorkenntnisse können bestimmte Gruppen bei standardisierten Testverfahren benachteiligen. Ein formal für alle Bewerber:innen gleiches Aufnahmeverfahren sei somit keine Garantie für ein absolut faires Aufnahmeverfahren. Wie sieht es dann mit der Fairness bei persönlicheren/ausdifferenzierteren Aufnahmeverfahren/-prüfungen aus? Häufig finden diese Verfahren, bspw. Prüfungsgespräche oder Assessmentcenter, sehr unstrukturiert und wenig systematisch statt und sind lt. Rothmüller (2011a) in Summe wenig objektiv, ja sogar anfällig dafür, Kriterien in die Bewertung mit aufzunehmen, die mit der eigentlichen Leistungsbeurteilung wenig zu tun haben.

Da es sich bei Aufnahmeverfahren um Wettbewerbssituationen handelt, ist der Aspekt der Fairness besonders wichtig. Vor diesem Hintergrund befassten sich auch Arendasy et al. (2018) mit diesem Thema. Sie definieren das vielschichtige Konzept Fairness insbesondere durch drei Merkmale, welche vorliegen müssen: 1) die Gleichbehandlung aller Bewerber:innen, 2) die Bereitstellung gleicher Möglichkeiten, sich mit den Anforderungen des Aufnahmeverfahrens vertraut zu machen, und 3) der Nachweis einer fehlenden systematischen Benachteiligung. Insbesondere der zweite Punkt der gleichen Vorinformation und Vorbereitung der Bewerber:innen bedarf dabei genauerer Betrachtung. So können Testwiederholungen bspw. als Beeinträchtigung der Fairness erachtet werden – bei Leistungstests können wiederholte Antritte zu Verbesserungen führen. Auch Testcoachings können als Beeinträchtigung der Fairness gewertet werden. Zwar konnte am Beispiel von Aufnahmetests für Medizin-Studiengänge in Österreich gezeigt werden, dass unterschiedliche Coachingangebote zu keinen relevanten Benachteiligungen einzelner Bewerber:innengruppen führen, jedoch stellt sich die Frage, ob alle Bewerber:innengruppen kommerzielle Angebote in Anspruch nehmen können, oder ob nicht auch von Seiten der Hochschulen kostenlose Angebote angeboten werden sollen, um bei diesem Punkt Chancengleichheit herzustellen.

2.5 Studien zu Zulassungsverfahren an Kunstuniversitäten

Zulassungsverfahren im Kontext von Kunstuniversitäten wurden bislang wenig untersucht. Wenn es um den Zugang zu Kunstuniversitäten geht, so liegen für den deutschsprachigen Raum im Wesentlichen drei umfassende empirische Studien vor. Rothmüller (2010) befragte Bewerber:innen

[16] So mussten Bewerber:innen aus staatlichen Schulen (im Vgl. zu Bewerber:innen aus Privatschulen) bzw. Bewerber:innen aus der POC-, pakistanischen oder bangladeschischen Community (im Vgl. zu weißen Bewerber:innen) bessere Schulnoten vorweisen, um Aufnahme zu finden (Boliver 2013).

an der Akademie der bildenden Künste Wien, Seefranz/Saner (2012) und Saner/Vögele/Vessely (2016) führten zwei Studien an Kunsthochschulen in der Schweiz durch. Alle drei Studien befassten sich insbesondere mit den Aufnahmeverfahren und allfälligen dabei vorkommenden – auch nicht intendierten – Benachteiligungen bestimmter Gruppen von Bewerber:innen. Diese Studien wurden auch in weiteren Publikationen umfassend rezipiert und diskutiert und sollen nachfolgend vorgestellt werden.

Die Studie an der Akademie der bildenden Künste Wien im Jahr 2009

Als Pionierarbeit im deutschsprachigen Raum kann die „BewerberInnen-Befragung am Institut für bildende Kunst 2009" von Rothmüller (2010) in Wien bezeichnet werden. Dabei wurden im Jahr 2009 im Rahmen eines dreistufigen Erhebungsverfahrens bis zu 80% der Bewerber:innen[17] für das Studium der bildenden Kunst an der Akademie der bildenden Künste Wien befragt.[18] Für ihre vertiefenden Analysen bildete Rothmüller (2010) dabei aus den diversen soziodemografischen/-ökonomischen Angaben der Befragten auch Indizes zur sozialen Schichtzugehörigkeit[19], zum kulturellen Kapital[20] und zum sozialen Kapital.[21]

Wesentliche Ergebnisse dieser Studie wurden in mehreren Publikationen verarbeitet (Rothmüller 2010, Rothmüller 2011b, Rothmüller 2012, Rothmüller/Sonderegger 2014, Rothmüller et al. 2016). Ein Kernergebnis war, dass sich zwar keine direkten Benachteiligungen im Zuge des Aufnahmeverfahrens von Personen niedriger sozialer Herkunft zeigten, jedoch indirekte Ausschlussmechanismen zum Tragen kommen können (manifestiert in Vorerfahrungen, persönlichen Kontakten/Netzwerken, Informationsvorteilen, (familiären) Bildungshintergründen, soziökonomischen Rahmenbedingungen usw.).

Weitreichende Zugangsbarrieren zum Studium werden bereits vor der Anmeldung für den Aufnahmeprozess wirksam. So sind verschiedene sozial benachteiligte Gruppen im Vergleich zu ihrem Anteil in der Bevölkerung bereits bei der Anmeldung für das Aufnahmeverfahren unterrepräsentiert (Rothmüller 2012). Bspw. stammten österreichische Bewerber:innen häufiger aus akademischen oder freiberuflich tätigen Familien als es aufgrund von Bevölkerungs- und Studierendenstatistiken zu erwarten war. Sie stammten dabei noch häufiger aus höheren sozialen Schichten als bspw. Jus- oder Medizinstudierende, welche diesbezüglich bereits überdurchschnittlich hohe Anteile aufweisen. Rund 40% der Bewerber:innen verfügten über keine österreichische Staatsbürgerschaft, viele stammten aus der EU, v.a. aus Deutschland, und dabei wiederum aus Familien höherer sozialer Schichten. Aus den großen österreichischen migrantischen Communities (bspw. türkischer oder ex-jugoslawischer Herkunft) fanden sich hingegen kaum Bewerber:innen.

[17] Eine erste Befragung fand bei Abgabe der Bewerbungsmappe vor der Zulassungsprüfung statt (80% Beteiligung), eine zweite Befragung gegen Ende der Zulassungsprüfungstage (66% Beteiligung) und eine dritte Befragung nur mehr unter den zugelassenen Bewerber:innen beim Abholen ihrer Bewerbungsmappe (59% Beteiligung).
[18] Befragungsinhalte waren dabei u.a. die Erwartungen an das Studium, die Prüfungsvorbereitung, die sozialen, kulturellen und künstlerischen Ressourcen der Bewerber:innen sowie die Wahrnehmung des Aufnahmeverfahrens und allfällige Diskriminierungserfahrungen.
[19] Finale Einteilung in niedrige, mittlere, gehobene und hohe Schicht (vgl. Rothmüller 2010, S. 130).
[20] Finale Einteilung in kein/vereinzelt kult. Kapital, geringes kult. Kapital, vermehrt kult. Kapital, hohes kult. Kapital (vgl. Rothmüller 2010, S. 131).
[21] Finale Einteilung in keine kunstbezogenen Kontakte, vereinzelt Kontakte, mehrere Kontakte, viele Kontakte (vgl. Rothmüller 2010, S. 132).

Personen aus niedrigeren sozialen Schichten waren nicht nur bei den Bewerbungen unterrepräsentiert, sondern hatten auch im Rahmen des Aufnahmeverfahrens geringere Chancen, dieses positiv zu absolvieren, als Bewerber:innen aus höheren sozialen Schichten. Nur acht Prozent der Bewerber:innen mit niedriger sozialer Schichtzugehörigkeit wurden zugelassen, hingegen 21% jener mit hoher Schichtzugehörigkeit. Ebenso waren österreichische Bewerber:innen aus bestimmten migrantischen Communities sowie Bewerber:innen, die nicht in Wien lebten, weniger erfolgreich; insbesondere Bewerber:innen aus Deutschland hingegen überdurchschnittlich erfolgreich. Rothmüller et al. (2016) erklären die unterschiedlichen Chancen aufgrund der sozialen Herkunft teils mit sozialen Barrieren und strukturellen Nachteilen für Bewerber:innen aus niedrigen sozialen Schichten. Bspw. sind Ressourcen, die für eine positive Absolvierung des Aufnahmeverfahrens relevant sind, unter den div. Gruppen von Bewerber:innen in ungleichem Ausmaß vorhanden. Bewerber:innen, die über hohes soziales und kulturelles Kapital verfügten, über Kontakte im Feld verfügten, sich mit Hilfe von Kontakten im Feld auf die Prüfung vorbereiten konnten und/oder über umfangreicheres Wissen (als es über die offiziellen Kanäle vermittelt wurde) über den Aufnahmeprozess verfügten, hatten die größten Zulassungschancen. Hohes kulturelles, soziales und/oder ökonomisches Kapital erwies sich als vorteilhaft hinsichtlich der Zulassungschancen.

Viele Bewerber:innen wiesen hohes kulturelles Kapital auf. So hatten 20% schon ein anderes Studium abgeschlossen, noch mehr hatten bereits eine andere künstlerische Ausbildung zumindest begonnen oder schon abgeschlossen. Die meisten verfügten über Projekt-/Ausstellungserfahrung und mehr als die Hälfte hatte sich zuvor schon an anderen Kunsthochschulen beworben (somit Erfahrung mit Aufnahmeprozessen). Bewerber:innen aus Herkunftsfamilien höherer sozioökonomischer Schichten oder mit Kontakten zu Künstler:innen wiesen dabei höheres kulturelles Kapital auf. Höheres kulturelles Kapital bzw. mehr Vorerfahrung führte zu einer höheren Aufnahmewahrscheinlichkeit: In Summe lag der Anteil aufgenommener Personen mit hohem kulturellen Kapitel rund vier Mal so hoch wie der Anteil jener mit geringem kulturellen Kapital. Eine geringere künstlerische Vorbildung (kulturelles Kapital, welches oftmals im privaten/familiären Umfeld vermittelt und erlangt wird) stellte sich als Nachteil im Aufnahmeverfahren heraus. Eine Facette des kulturellen Kapitals ist sprachliches Kapital (Sprachstil, Ausdrucksweise, Redegewandtheit) – Aufnahmeprüfungen mit wesentlichen mündlichen Teilen (Gespräche, Vorträge usw.) kommen nach Rothmüller (2011b) somit sprachlich gewandten und ausdrucksstarken Personen zugute – und dies wird wohl auch vom familiären Umfeld und dem bisherigen Bildungsweg mitbeeinflusst.

Kulturelles Kapital hängt mit sozialem Kapital zusammen: Man profitiert vom kulturellen Kapital des eigenen Netzwerks (Familienmitglieder, Freunde, Kontakte zu Künstler:innen oder Studierenden usw.). Unter den Bewerber:innen fand sich ein starker Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an kulturellem und sozialem Kapital – und dieses Ausmaß an Kapital unterschied sich erheblich zwischen Bewerber:innen aus niedrigen bzw. hohen sozialen Schichten. Personen aus niedrigen sozialen Schichten hatten seltener Kontakt zu Studierenden der Hochschule, kannten seltener Künstler:innen und kamen seltener aus Familien, in welchen jemand im Kunstbereich tätig ist, als Personen aus höheren sozialen Schichten. Weiters war auffällig, dass Bewerber:innen, die nicht in Wien wohnten, über weniger soziales Kapital verfügten als Wiener Kandidat:innen. Im

familiären/sozialen Umfeld in höheren sozialen Schichten waren oftmals Personen im Kunst- und Kulturbereich tätig oder es bestanden zumindest Netzwerke in diesem Bereich, was sich positiv auf das soziale und kulturelle Kapital dieser Bewerber:innen auswirkte. So hatten Bewerber:innen aus höheren sozialen Schichten oftmals bereits frühzeitig Kontakte im Kunstbereich oder konnten selbst bereits Erfahrungen sammeln, bspw. Projekte durchführen. Auch wirkte sich insbesondere der Kontakt zu Studierenden der Hochschule positiv auf die Vorbereitung und schließlich auch auf die Zulassungswahrscheinlichkeit aus. Ebenfalls profitierten Bewerber:innen davon, wenn sie sich im Vorfeld mit Unterstützung von Studierenden oder Professor:innen der Hochschule vorbereiten konnten, ihnen bspw. ihre Mappen/ihr Portfolio präsentieren konnten und Rückmeldungen dazu erhielten.

Aus vorhandenem Sozialkapital resultierte oftmals ein Informationsvorteil, bspw. über das Aufnahmeverfahren oder das Studium. So wiesen Personen aus höheren sozialen Schichten häufiger Kontakte zu Studierenden oder Professor:innen in diesem Bereich auf als Personen aus niedrigeren sozialen Schichten. Kontakte zu KünstlerInnen oder Kunststudierenden liegen vor allem in Familien mit akademischem Hintergrund vor. Bewerber:innen mit solchen Kontakten waren besser informiert und konnten auch im Rahmen der Prüfungsvorbereitung auf vorhandene Kontakte zur Unterstützung zurückgreifen. Bewerber:innen mit weniger oder keinen Kontakten waren schlechter über den Aufnahmeprozess informiert. Der soziale Hintergrund der Bewerber:innen interagiert dadurch mit den Praktiken der Hochschule, wenn es um die Zulassungschancen geht. Da die offiziell verfügbaren Informationen hinsichtlich des Aufnahmeprozesses an der Akademie sparsam waren, hatten Bewerber:innen ohne weitere informelle Informationen Nachteile bei der Aufnahme. So wussten insbesondere Bewerber:innen aus niedrigeren sozialen Schichten seltener, dass man etwa eine Präferenz für Professor:innen bzw. Klassen angeben kann – das Fehlen einer solchen Angabe wirkte sich nachteilig auf die Aufnahmewahrscheinlichkeit aus. Auch die Möglichkeit eines Einzelgesprächs mit Professor:innen im Zuge des Aufnahmeverfahrens war nicht allen Bewerber:innen bekannt, sondern eher jenen, die über Kontakte verfügten und somit über das Verfahren aufgrund informeller Informationen besser Bescheid wussten. Insbesondere der Kontakt zu Studierenden der Hochschule wirkte sich positiv auf die Informiertheit und schließlich auch auf die Zulassungswahrscheinlichkeit aus.

Nicht selten wurden Bewerber:innen auch erst durch ihr soziales Netzwerk (bspw. Studierende) auf die Bewerbungsmöglichkeit an der Akademie aufmerksam gemacht. So wurden 70% aller befragten Personen auf Empfehlung von Freund:innen/Studierenden auf das Studienangebot der Akademie aufmerksam.[22] Daraus ergibt sich, dass persönliche Kontakte schon bei der Studienwahl/-entscheidung eine wesentliche Rolle spielen, was lt. Rothmüller (2012) wiederum ein Grund für die Unterrepräsentation bestimmter sozialer Gruppen an der Hochschule sein dürfte (Personen, welche sich mangels Kontakten/Informiertheit erst gar nicht an der Akademie bewerben). Solche Kontakte zu Studierenden/Professor:innen kommen in niedrigeren sozialen Schichten deutlich seltener vor als in höheren sozialen Schichten.

[22] Das Internet als zweithäufigste Informationsquelle spielte dabei (auch) für rund 55% eine Rolle, sämtliche andere Informationsquellen/-personen liegen weit dahinter bei rund zehn Prozent oder darunter (Rothmüller 2010, S. 77).

Schließlich wurden die Bewerber:innen auch um eine Einschätzung ihrer Chancen, die Aufnahmeprüfung zu bestehen, gefragt: Während 14% der Bewerber:innen aus der niedrigsten sozialen Schicht meinten, keinen Erfolg zu haben, waren nur drei Prozent jener aus der höchsten sozialen Schicht dieser Auffassung. Diese Einschätzungen wurden teils bestätigt – optimistische Bewerber:innen wiesen eine 3,5-mal höhere Zulassungsquote auf als nicht optimistische Kandidat:innen.

Im Kontext von Diskriminierung/Benachteiligung zeigt sich in dieser Studie, dass eine Wahrnehmung von allfälliger Benachteiligung zwischen zugelassenen und abgelehnten Bewerber:innen gleichverteilt war. Jede/r Achte berichtete von Diskriminierungserfahrungen bzw. Benachteiligungen im Zuge des Aufnahmeverfahrens, bspw. aufgrund sozialer Merkmale. In Bezug auf die Wahrscheinlichkeit der Zulassung zum Studium zeigten sich dabei aber keine Unterschiede im Vergleich zu jenen Befragten, die sich bevorzugt behandelt fühlten. Durch die Bewerber:innen subjektiv wahrgenommene Benachteiligungen bzw. Diskriminierungen erklären somit nicht die objektiv festgestellten unterschiedlichen Zulassungschancen verschiedener sozialer Gruppen. Die soziale Herkunft an sich bringt oft diverse soziale, kulturelle und ökonomische Vorteile bezüglich der Chance einer Studienzulassung mit sich. Ob diese Ressourcenvorteile schlussendlich beim Aufnahmeprozess eine Rolle spielen, liegt nicht zuletzt auch in der Verantwortung der Hochschule selbst, argumentieren Rothmüller/Sonderegger (2014). Bspw. sollte ein Informationsvorteil bezüglich des Aufnahmeprozesses aufgrund von persönlichen Kontakten von Seiten der Hochschule vermieden werden, um Personen, welche aufgrund ihrer sozialen, regionalen oder nationalen Herkunft diesen Vorteil nicht haben, nicht zu benachteiligen.

Mehr als zehn Jahre nach der Studie von Rothmüller (2010), welche eine erste wesentliche Maßnahme in Bezug auf Antidiskriminierung und Chancengleichheit war (weitere folgten[23]), analysierte die Akademie der bildenden Künste ihre Bewerber:innendaten der Jahre 2020 und 2021 (Akademie der bildenden Künste Wien 2021). In Summe zeigte sich, dass Bewerber:innen an der Akademie, welche bereits über einen akademischen Abschluss verfügten (rund 30% hatten zum Zeitpunkt der Bewerbung bereits ein anderes Studium absolviert), eine höhere Wahrscheinlichkeit auf Zulassung hatten, als jene ohne. Eine gewisse Vertrautheit mit dem akademischen Habitus könnte unter Umständen zu Vorteilen im Zulassungsverfahren führen. Außerdem stammen Bewerber:innen an der Akademie im Vergleich zu Studienanfänger:innen an allen öffentlichen Universitäten Österreichs eher aus Haushalten mit hohem Bildungshintergrund und hohen finanziellen Ressourcen. Die Bewerber:innen verfügen typischerweise über hohes kulturelles und soziales Kapital; so verfügt rund die Hälfte der Bewerber:innen über Eltern oder sonstige Bezugspersonen, die im künstlerischen oder schulischen Umfeld tätig sind oder waren (und dies erhöhte laut den analysierten Daten die Zulassungswahrscheinlichkeit). Ferner konnte festgestellt werden, dass Bewerber:innen aus ländlichen Gegenden unterrepräsentiert sind. Insgesamt kommt die Akademie der bildenden Künste aber zum Schluss, dass viele soziodemografische/sozioökonomische Faktoren nur eine geringe Auswirkung auf die Zulassungschance haben, vielmehr zähle die künstlerische Eignung.

[23] So wurde den Zulassungsverfahren mehr Aufmerksamkeit gewidmet, die Initiative „Akademie geht in die Schule“ (AgidS) sowie das Projekt „Plattform Vielfalt“ wurden initiiert.

Die beiden Schweizer Studien in den Jahren 2011 und 2014

Nicht zuletzt angeregt durch die Wiener Studie 2009 wurde im Jahr 2011 an drei Schweizer Kunsthochschulen die Studie „Making Differences" durchgeführt (vgl. Seefranz/Saner 2012, Rothmüller et al. 2016). Dabei wurden 19 Studiengangsleiter:innen mit qualitativen Interviews und rund 700 Studierende im ersten Semester mittels quantitativem Fragebogen befragt. Zentrale Ergebnisse aus der Befragung der Studierenden waren, dass die Eltern im Vergleich zum Schweizer Durchschnitt auffällig häufig akademische Bildungsabschlüsse und hohe berufliche Positionen aufwiesen. Ebenso auffällig war, dass ein Viertel der Eltern im künstlerischen Bereich und ein weiteres Viertel im pädagogischen Bereich tätig war. Somit zeigt sich im Kunstbereich eine überdurchschnittlich hohe Reproduktion der elterlichen Berufsfelder (Ähnliches wurde in der Wiener Studie 2009 beobachtet) – höher als in allen anderen tertiären Bildungseinrichtungen. Rund 70% der befragten erstsemestrigen Kunststudierenden durchliefen vor ihrem Studium eine künstlerische Vorbildung außerhalb ihrer regulären Schulausbildung. Bei Musik- und Schauspielstudien konnte dabei eine größere Homogenität der Studierenden als bei anderen künstlerischen Studiengängen beobachtet werden, hinsichtlich des Alters (jung), der Schulbildung (Gymnasium) und vorhandener künstlerischer Vorkurse/-ausbildungen. Die befragten erstsemestrigen Kunststudierenden mussten auch deutlich seltener einer Erwerbsarbeit nachgehen als Erstsemestrige nicht-künstlerischer Studiengänge – die Autor:innen führen dies auf ausreichende finanzielle Unterstützung durch deren Eltern und somit eine privilegiertere sozioökonomische Situation zurück (Seefranz/Saner 2012, S. 100). Auch in Bezug auf die internationale Zusammensetzung der Studierenden zeigten sich Unterschiede: Aus Südeuropa fanden sich nur wenige Studierende, ebenso aus den migrantischen Communities Ex-Jugoslawiens in der Schweiz. Eher stammten die Studierenden hingegen aus Frankreich, Deutschland und anderen hochentwickelten OECD-Ländern, und dabei wiederum aus eher höheren sozialen Schichten (Seefranz/Saner 2012, S. 101)

Die Interviews mit den Lehrenden zeigten, dass eine gewisse soziale Exklusivität der Kunsthochschulen eher auf den Besitz kulturellen Kapitals (bspw. Wissen über Kunst) und sozialen Kapitals (bspw. Kontakte zu Künstler:innen) zurückgeführt wird und nicht auf ökonomisches Kapital. Die Relevanz ökonomischen Kapitals wurde von den Studiengangsleiter:innen nach Meinung der Studienautor:innen dabei unterschätzt, insbesondere was Ausbildungskosten betrifft. Zwar gibt es unter den Lehrenden Übereinstimmung, dass Hochschulen idealerweise divers und vielfältig sein sollen, doch werden Exklusionsaspekte nicht an der Hochschule selbst wahrgenommen, sondern – ohne jedoch konkrete Hypothesen oder konkretes Wissen darüber zu haben – Mechanismen und Stationen vor der Hochschule verantwortlich gemacht (die Hochschulen befänden sich ganz am Ende einer bereits langen Selektionskette) (Seefranz/Saner 2012, S. 101). Die Selektivität von Kunsthochschulen wird im Wesentlichen positiv bewertet – es gehe darum, im internationalen Wettbewerb das maximale Potenzial (d.h. die besten Studierenden bzw. Absolvent:innen) zu realisieren. Bewerber:innen/Studierende aus ländlichen Regionen bzw. aus migrantischen Communities wurden von den Lehrenden eher als „defizitär" beschrieben, was deren kulturelles Kapital anbelangt (Seefranz/Saner 2012, S. 102).

Auf Basis der ersten Schweizer Studie wurde im Jahr 2014 in der Schweiz das Folgeprojekt „Art.School.Differences" bei elf künstlerischen Studiengängen an drei Hochschulen durchgeführt

(vgl. Saner/Vögele/Vessely 2016, Saner 2019, Rothmüller et al. 2016). Wiederum stand der Aufnahmeprozess im Fokus des Interesses. Zum Einsatz kam dabei ein vielfältiges Methodenrepertoire, bspw. teilnehmende Beobachtungen der Jury-Teams während der Aufnahmeverfahren, Gruppendiskussionen, Interviews mit Jury-Mitgliedern, Curriculaanalysen und Interviews mit Bewerber:innen. Als wesentliche Erkenntnisse dieser Studie bleiben Einsichten in den Prozess des Aufnahmeverfahrens. Zwar waren die Aufnahmeprozesse je nach Studiengang und Hochschule unterschiedlich, jedoch funktionieren sie nach ähnlichen Strukturen. Insbesondere wurden die Passungsverhältnisse zwischen Bewerber:innen und Professor:innen als auch jene unter den Bewerber:innen zumeist mittels Interaktionen vor und während den Aufnahmeprüfungen ermittelt, und dies nicht nur verbal, sondern auch non-verbal durch Gesten oder Körperhaltungen.
Die Beurteilung von Bewerber:innen im Laufe eines Aufnahmeverfahrens folgte lt. Saner (2019) bestimmten Abläufen bzw. Phasen. Die Vielzahl an Bewerbungen wird zunächst eher unter dem Aspekt der Effizienz reduziert – argumentiert wird dabei mit der Suche nach künstlerischem Potenzial unter den Bewerber:innen. Im späteren Verlauf der Aufnahmeprüfungen *„wird schließlich die Einpassung in eine künstlerische Gemeinschaft zum zentralen Rechtfertigungskriterium"* (Saner 2019, S. 200). Es liegen bei Aufnahmeverfahren an künstlerischen Hochschulen dabei keine objektiven standardisierten Kriterien vor, sondern von Fall zu Fall werden die Aufnahmekriterien sozusagen neu ausgehandelt, bspw. unter Bezugnahme auf die individuelle Biografie des/der Bewerber:in, das aktuelle Prüfungssetting, die mögliche zukünftige Entwicklung des/der Bewerber:in oder den antizipierten Studienverlauf/-erfolg. Nicht zuletzt spielt dabei auch eine Rolle, dass von Seiten der Hochschule bzw. der Prüfer:innen versucht wird, eine funktionierende Gruppe von Studierenden zusammenzustellen – dabei wird die Heterogenität (bspw. unterschiedliche Erfahrungen, Lebensverläufe, Interessen oder Verpflichtungen) der Bewerber:innen reduziert und Homogenität, die zu Passung führt, geschaffen: *„Als Ergebnis dieses Prozesses steht der Heterogenität ‚künstlerischer Eignungen' zu Beginn der Aufnahmeverfahren gewissermaßen die Homogenität des sozialen Körpers an deren Ende entgegen"*, wie Saner (2019, S. 201) schreibt.

Zusammenschau und weitere Studien

Über alle drei Studien (Wien und Schweiz) konnte die hohe Bedeutung von kulturellem und sozialem wie auch ökonomischem Kapital festgestellt werden. So sind nach Rothmüller et al. (2016) Prüfungserfahrungen und Kontakte, bspw. zu Studierenden oder Professor:innen, für eine erfolgreiche Zulassung an einer Kunsthochschule sehr hilfreich. Es kann bspw. beobachtet werden, dass viele Bewerber:innen ihre erste Aufnahmeprüfung nicht schaffen, und teils sehr viele Aufnahmeprüfungen an div. Kunsthochschulen absolvieren, bis sie schließlich aufgenommen werden. Dadurch werden Erfahrungen gesammelt und eine Gewöhnung an Wettbewerbssituationen findet statt. Solche teils längere Phasen der Bewerbungsaktivitäten bringen mitunter prekäre Lebens- bzw. Arbeitsbedingungen mit sich und erfordern auch zeitliche und finanzielle Ressourcen sowie eine gewisse Hartnäckigkeit. Dies alles ist nicht für alle Studieninteressierten möglich und führt somit zu Selektion: Bewerber:innen mit wenig ökonomischem und/oder sozialem bzw. kulturellem Kapital wenden sich somit rascher anderen Berufs- oder Bildungsfeldern zu.
Während die erwähnten Studien u.a. auf Grundlage der Beobachtung von Ungleichheiten beim Studienzugang an Kunsthochschulen durchgeführt wurden, ist diese Wahrnehmung im

untersuchten Feld selbst nicht sehr stark ausgeprägt. Die durchgeführten Aufnahmeverfahren werden durchwegs als legitim erachtet und akzeptiert. Eine selektive Aufnahme wird bei Rothmüller et al. (2016) u.a. damit begründet, dass Kunsthochschulen sich weniger als Ausbildungsstätten verstehen, sondern eher das Finden von vorhandenen Talenten und deren weitere Förderung im Vordergrund steht. In diesem Kontext verteidigen Hölscher/Zymek (2015) in ihrer Untersuchung von Aufnahmeverfahren deutscher Kunsthochschulen gewissermaßen die nicht objektivierbaren Aufnahmeverfahren an Kunstuniversitäten. Die Auswahl von Studierenden mit künstlerischem Entwicklungspotenzial könne nicht streng formal und objektiv erfolgen, wie die Auswahl von Studierenden in anderen Fachrichtungen. Durchaus relevant sei an Kunsthochschulen die gemeinsame Arbeit der Professor:innen (die zumeist selbst als Künstler:innen tätig sind) und der Studierenden, somit sei den Aufnahmeverfahren mitunter eine subjektive Auswahl bzw. eine Auswahl unter Berücksichtigung einer gewissen Passung zwischen Studierenden und Professor:innen bzw. Hochschule inhärent (und mit Einschränkungen auch vertretbar). Auch Rothmüller/Sonderegger (2018) konstatieren, dass standardisierte Aufnahmeverfahren, wie sie teils an anderen – nicht-künstlerischen – Hochschulen angewandt werden, im Fall von Kunstuniversitäten wohl nicht zielführend wären, um bspw. künstlerische Eignung zu messen. Jedoch müsse dann gerade ob der geringeren Objektivität der künstlerischen Aufnahmeverfahren besonderes Augenmerk auf deren Fairness und möglicherweise vorhandenes Potenzial für Benachteiligungen/Diskriminierungen gelegt werden.

Eine weitere vielzitierte Studie stammt von Burke/McManus (2011). Vor dem Hintergrund der britischen Agenda „Widening Participation" untersuchten sie die Zulassungspraxis an britischen Kunststudiengängen. Als besonders auffällig in ihrer Untersuchung wird die große Bandbreite an Erwartungen hervorgehoben, welche Zulassungskommissionen an die Bewerber:innen im Rahmen des Auswahlverfahrens haben. Es wurden offenbar vielfältige Aspekte des Vorwissens, eigene Erfahrungen, kreative Fähigkeiten, analytisch-kritische Fähigkeiten, Potenzial/Talent, Bereitschaft Zeit/Geld zu investieren, außergewöhnliche Charakter-/Persönlichkeitseigenschaften, Kommunikationsfähigkeiten, Motivation, Selbstdarstellungsfähigkeiten, guter sprachlicher Ausdruck/Redegewandtheit, Teamfähigkeiten, Witz, Erfindungsreichtum, Organisationsfähigkeiten, Schreibfähigkeiten, Kompetenz im Umgang mit neuen Technologien und anderes mehr erwartet.[24] Burke/McManus (2011) erachten es als bemerkenswert, dass an junge Personen (bspw. 17- oder 18-Jährige) schon vor Beginn des Studiums solche umfassenden Erwartungen gestellt werden. Auch wird hierbei deutlich, dass es einerseits offenbar komplex ist, Anforderungen an Bewerber:innen klar zu formulieren und dass es andererseits bei vielen dieser Erwartungen schwierig ist, sie objektiv zu messen und zu beurteilen (bestimmte Anforderungen seien eher mit subjektiven Werturteilen verbunden und folglich auch mit Fragen der Schicht und Ungleichheit verknüpft). Somit sind Auswahlprozesse für künstlerische Studien mit Fragen der Gleichheit und Gerechtigkeit konfrontiert. Bewerber:innen werden bspw. als normal oder abnormal, würdig oder unwürdig, akzeptabel oder inakzeptabel kategorisiert. Würdige Bewerber:innen werden wohl mit dem Ungewöhnlichen oder mit kreativen Prozessen in Verbindung gebracht.

[24] Vgl. für eine Übersicht der zahlreichen Anforderungen Burke/McManus 2011, S. 705-706.

In Summe attestieren Burke/McManus (2011) künstlerischen Zulassungspraktiken Ausgrenzung und Fehlanerkennungen, da es zu mangelnder Beachtung der komplexen Verflechtungen sozialer Ungleichheiten und subjektiver Konstruktionsprozesse kommt. Sie sehen für ihre Studie folglich relevante politische und praktische Auswirkungen, insbesondere für die Prozesse der Auswahl und Beurteilung im Rahmen von künstlerischen Studiengängen. Nimmt man die „Widening Participation"-Agenda ernst, so müssen institutionelle Rahmenbedingungen geschaffen werden, welche die Zulassungskommissionen bei deren komplexen Entscheidungen unterstützen und welche Fragen der Gerechtigkeit in den Mittelpunkt dieser Verfahren stellen. Vor allem müssen die für die Zulassung Verantwortlichen zu einer kritischen Reflexion ihrer Entscheidungsprozesse (welche unter Umständen von subjektiven Werten und Sichtweisen geprägt sind und diese auf die Eignung von Bewerber:innen projizieren) angeregt werden. Auswahlprozesse sind Burke/McManus (2011) zufolge mit impliziten Werturteilen über Wissen und Potenzial verbunden – kritische Reflexion könnte in diesem Kontext helfen, Fehleinschätzungen zu verringern.

2.6 Die „Vorsprechreise" durch Schauspielschulen und Wahrnehmungen zum Schauspielfeld

Dieses Unterkapitel befasst sich mit der sog. „Vorsprechreise"[25] von Bewerber:innen für das Schauspielstudium im deutschsprachigen Raum. Vorangestellt seien zunächst noch ein paar Betrachtungen zur öffentlichen Wahrnehmung des Schauspielfeldes. Durchwegs werden in diesem Unterkapitel Internetlinks und Medienberichte angeführt[26] – dies in der Absicht zu zeigen, dass alle hier behandelten Themen auch für Studieninteressierte leicht auffindbar sind und mit relativ geringem Zeitaufwand grundsätzlich bekannt sein müssten.

Wahrnehmungen zum Schauspielfeld

Zunächst stellt sich für viele vielleicht die Frage: Wie wird man überhaupt Schauspieler:in? Auch wenn manchen der Weg dorthin aufgrund persönlicher Vorerfahrungen oder Informationen aus dem sozialen Umfeld klar sein dürfte, finden sich im Internet zahlreiche Websites und Portale, sowie div. Bücher, welche den möglichen Weg dorthin mehr oder weniger ausführlich beschreiben. Dies reicht von privaten Seiten von bspw. Schauspieler:innen bis hin zu div. Karriereportalen.[27] Auch Diskussionsforen bzw. sog. Frage-Antwort-Plattformen sind beliebt.[28] Zumeist erhält man dabei

[25] Dies wird in ☛Kap. 3, wo die Ergebnisse der Interviews mit den Studierenden bzw. abgelehnten Bewerber:innen diskutiert werden, Thema sein; an dieser Stelle soll darauf eine kurze Vorschau gegeben werden.
[26] Aus Gründen der Übersichtlichkeit werden stellvertretend jeweils nur wenige ausgewählte Links bzw. Medienberichte angeführt; im Zuge der Recherche wurden erheblich mehr festgehalten, welche auf Anfrage verfügbar sind.
[27] Als Bespiel seien hier nur drei Links angeführt: https://www.karrieresprung.de/jobprofil/schauspieler/, https://isabelsulgerbuel.com/tag/schauspielschule/, https://berufe-am-theater.de/schauspielerin/berufswunsch-schauspielerin/, abgerufen am 25. 3. 2024.
[28] Vgl. bspw. https://www.gutefrage.net/home/suche?begriff=schauspielschule, https://www.gutefrage.net/home/suche?begriff=beruf%20schauspieler, abgerufen am 25. 3. 2024.

Informationen über Ausbildungswege (staatliche Schulen, private Schulen, sonstige Alternativen[29]), Tipps für Bewerbungen und Vorsprechen, die durchwegs als intensiv bzw. hart beschriebene Zeit der Ausbildung, die Anforderungen im Beruf sowie auch die oft prekären Karriereperspektiven. Das durch viele Websites bzw. Berichte vermittelte – und für Studieninteressierte somit grundsätzlich wahrnehmbare – Stimmungsbild erscheint dabei nicht immer allzu erfreulich. So erfährt man bspw., dass nur sechs Prozent aller Bewerber:innen an staatlichen Schauspielschulen jährlich aufgenommen werden und offenbar nur zwei Prozent der deutschen Schauspieler:innen vom Schauspielberuf leben können, der Rest braucht div. Nebenjobs, um den Lebensunterhalt zu sichern.[30] Allerdings werden die Karrierechancen bei Absolvierung einer staatlichen Schauspielschule typischerweise besser dargestellt als bei Absolvierung einer privaten Schauspielschule.

Generell werden die Anforderungen in Ausbildung und Beruf als (sehr) hoch charakterisiert, die Berufsperspektiven als oftmals prekär und die Einkommenssituation für die Mehrheit als nicht besonders zufriedenstellend.[31] Als Außenstehende/r könnte man sich folglich die Frage stellen, warum sich (dennoch) so viele Personen jährlich um eine Aufnahme an den deutschsprachigen Schauspielschulen bewerben (und viele davon – teils mehrere Jahre hinweg – mehrmals bzw. an vielen Schauspielschulen). So findet man auch immer wieder Zitate wie bspw. *„Und zu guter Letzt: gehe diesen Weg nicht einfach, weil du einfach ‚gut genug' bist, ein professioneller Schauspieler zu sein. Um Himmels Willen, mache es NUR, weil du nichts Anderes kannst"*[32], oder von Elfriede Ott: *„Das wollen viele werden – wenn die wüssten, was da auf sie zukommt"* bzw. *„Wenn alle diese Jungen wüssten, was beim Theater auf sie wartet, würde sich die Zahl derer, die das werden wollen, stark dezimieren."*[33] Hinzu kommen über die Jahre immer wieder Medienberichte über Machtmissbrauch, Abhängigkeitsverhältnisse, Arbeitsrechtsprozesse oder Gewalt in jedweder Form im Bereich Film und Theater.[34] Davon betroffen sind zumeist jüngere bzw. noch nicht etablierte Schauspieler:innen. Dennoch ziehen alljährlich tausende Interessierte dieses Berufsfeld für sich in Betracht und bewerben sich an den deutschsprachigen Schauspielschulen, wie nachfolgend beschrieben wird.

[29] Neben der Ausbildung an einer staatlichen Schauspielschule gibt es auch die Möglichkeit, sich in Eigenregie oder im Rahmen der Absolvierung einer privaten Schauspielschule auf die sog. Bühnenreifeprüfung vorzubereiten, vgl. bspw. https://www.younion.at/ueber-uns/bundeslaender/wien/hauptgruppe-viii---kunst--medien--sport--freie-berufe/paritaetische-pruefungskommission, abgerufen am 25. 3. 2024.
[30] Vgl. bspw. https://www.einstieg.com/story/news/schauspieler-werden-wie-geht-das-eigentlich.html, abgerufen am 25. 3. 2024.
[31] Vgl. bspw. https://krosse.info/das-leben-als-schauspielerin/, https://www.hmdk-stuttgart.de/fileadmin/downloads/Sonstiges/Schauspielerei%20Eine%20brotlose%20Kunst.pdf, https://www.spiegel.de/lebenundlernen/uni/kunststudium-gute-noten-aber-trotzdem-hinterher-arbeitslos-a-1138723.html, https://www.sueddeutsche.de/muenchen/landkreismuenchen/schauspielschule-steiniger-weg-zum-traumjob-1.4684291, abgerufen am 25. 3. 2024.
[32] https://www.mceshows.com/warumhatmirdaskeinerinderschauspielschulegesagt/, abgerufen am 25. 3. 2024.
[33] https://kurier.at/wirtschaft/karriere/der-job-ist-kein-spiel/72.687.244, abgerufen am 25. 3. 2024.
[34] Vgl. bspw. die aktuelle Berichterstattung im Jahr 2024: https://www.derstandard.at/story/3000000210845/dolores-schmidinger-ueber-manker-und-co-es-waren-immer-schreiorgien, https://www.derstandard.at/story/3000000210266/katharina-mueckstein-es-ist-nicht-willkommen-dass-man-spricht, https://www.derstandard.at/story/3000000209485/vorwuerfe-gegen-manker-und-poelsler-wie-die-filmbranche-machtmissbrauch-verhindern-will, https://www.ardmediathek.de/video/Y3JpZDovL25kci5kZS9wcm9wbGFuXzE5NjMzOTYxM19nYW56ZVNlbmR1bmc, abgerufen am 25. 3. 2024.

Die „Vorsprechreise“[35] oder: „das Schrotgewehrprinzip“

Bevor es zum Vorsprechen kommt, steht grundsätzlich die Frage im Raum, an welcher/welchen Schauspielschulen man sich bewerben soll bzw. kann. So man nicht bereits (bspw. durch soziale Kontakte) einen Überblick hat, sind im Internet div. Auflistungen mit Übersichten sämtlicher staatlicher und privater Schauspielschulen einfach zu finden; es gibt im deutschsprachigen Raum über 20 staatliche sowie über 60 private Schauspielschulen.[36] Dabei sind typischerweise alle Schauspielschulen bzw. Kunstuniversitäten in Deutschland, Österreich und der Schweiz gelistet (und somit für Studieninteressierte leicht ersichtlich). Es finden sich im Internet mancherorts auch Rankings der (staatlichen) Schauspielschulen, typischerweise liegen dabei meist die Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch Berlin sowie das Max Reinhardt Seminar Wien auf den Top-Plätzen.[37] Viele Bewerber:innen sprechen zuerst an den renommiertesten oder bekanntesten Schauspielschulen vor und bei Ablehnung dann immer weiter bei anderen, bis sie schließlich aufgenommen werden oder aufgeben. So kann es sein, dass sich die renommiertesten Schulen die besten Bewerber:innen „rauspicken“ und somit ihren Ruf weiter festigen (wodurch sich gleichsam ein Kreislauf des guten Rufs ergeben dürfte).[38]

Durchwegs wird in der Literatur sowie in Internetquellen der Besuch einer staatlichen Schauspielschule gegenüber einer privaten Schauspielschule/-ausbildung empfohlen. Pro staatliche Ausbildung (und contra private Ausbildung) wird immer wieder mit den besseren Berufsperspektiven nach Abschluss einer staatlichen Schauspielschule argumentiert (bspw. bessere Ausbildung, bessere Netzwerke, Kooperationen mit Theatern).[39] So wurden auch knapp zwei Drittel der deutschen Theaterschauspieler:innen an staatlichen Schauspielschulen ausgebildet und knapp ein Drittel an privaten Schauspielschulen (sowie ein geringer Prozentsatz ohne signifikante Ausbildung).[40] Ein Nachteil privater Schauspielschulen sind auch die damit verbundenen hohen Kosten für die Ausbildung (Semester- bzw. Jahresbeiträge von teils mehreren tausend Euro). Als kostenlose private Schauspielschule gilt die Schauspielschule des Schauspielhauses Salzburg,[41] in welcher die Studierenden für ihre kostenlose Ausbildung jedoch in den Theaterbetrieb eingebunden sind und somit zur Finanzierung des Betriebs beitragen.

Zur unmittelbaren Vorbereitung[42] auf ein Vorsprechen an Schauspielschulen werden oftmals (wie auch aus den Interviews mit den Studierenden und Bewerber:innen in ☛Kap. 3 hervorgeht) einerseits sog. Monologbücher[43] herangezogen, aus denen man die vorzubereitenden Szenen

[35] Ein Begriff, der immer wieder in Berichten verwendet wird; auch „Vorsprechtour“ ist geläufig. Damit soll ausgedrückt werden, dass viele Bewerber:innen große Teile des deutschsprachigen Raums, bspw. von Hamburg bis Graz, von Berlin bis Zürich, bereisen, um an den verschiedenen Schauspielschulen vorzusprechen.
[36] Vgl. z.B. https://de.wikipedia.org/wiki/Schauspielschule, https://www.spielflow.de/die-liste-der-staatlichen-schauspielschulen/, https://www.casting-network.de/Offener-Bereich/Ausbildung/Staatliche_Schauspielschulen/, https://www.casting-network.de/Offener-Bereich/Ausbildung/Private_Schauspielschulen/, https://www.monologwelt.de/schauspielschulen/, abgerufen am 25. 3. 2024.
[37] Vgl. bspw. https://www.spielflow.de/die-besten-schauspielschulen/, abgerufen am 25. 3. 2024.
[38] https://www.kultura-extra.de/theater/spezial/thema_ThomasRothschild_schauspielschulen.php, abgerufen am 25. 3. 2024.
[39] Vgl. bspw. https://isabelsulgerbuel.com/tag/schauspielschule/, abgerufen am 25. 3. 2024.
[40] https://www.vdps.info/service/news-termine/2020-21/staatliche-vs-private-schauspielausbildung/, abgerufen am 25. 3. 2024.
[41] https://www.schauspielhaus-salzburg.at/wp-content/uploads/2022/06/informationsblatt_schauspielschule.pdf, abgerufen am 25. 3. 2024.
[42] Nicht gemeint ist hierbei Schauspielunterricht oder Schauspielerfahrung in Kindheit und Jugend.
[43] Vgl. bspw. https://www.amazon.de/s?k=monologe+vorsprechen&__mk_de_DE=%C3%85M%C3%85%C5%BD%C3%95%C3

auswählt sowie andererseits mitunter auch professionelle (und kostenpflichtige) Coachingangebote in Anspruch genommen.[44] Es gibt auch Bücher, die umfassend auf Bewerbungen bzw. Vorsprechen vorbereiten[45] sowie Websites, die Tipps rund um die Themen Vorsprechen, Wahl der Hochschule, Studium und Berufsleben für angehende Schauspieler:innen geben.[46]

Schließlich findet man im Internet und teils in Büchern (z.B. Boldt 2012) div. Berichte über das Vorsprechen bzw. die Prüfungstage an deutschsprachigen Schauspielschulen, bspw. eine Reportage des ORF über die Prüfungstage am Max Reinhardt Seminar Wien aus dem Jahr 2013,[47] div. Medienberichte[48] sowie private Erfahrungsberichte von (ehemaligen) Bewerber:innen.[49]

Stellvertretend wird nun kurz auf die eindrückliche Schilderung der persönlichen Vorsprecherfahrungen (an insgesamt elf Schauspielschulen) des Schauspielers Benedikt Greiner (2012) eingegangen. Sein Bericht erzählt davon, dass es in der Bewerbungsphase sehr oft zu Frust, Niedergeschlagenheit und Gedanken kommt, das Ganze bleiben zu lassen. Andererseits lerne man auch viele Leute kennen (andere Bewerber:innen), denen es ähnlich geht und mit denen man sich austauschen kann oder die zu Freund:innen werden. Dieser positive Nebeneffekt des Knüpfens von Kontakten zu Studierenden und insbesondere anderen Bewerber:innen, wodurch sich nicht zuletzt nützliche Informationen erlangen lassen, findet sich häufiger in verschiedenen Berichten, bspw.: *„Ins Gespräch mit den Mitbewerbern kommt man eigentlich immer und man kann sogar richtig von ihnen profitieren: ‚Es gibt eine richtige Bewerbercommunity. Das ist ziemlich cool, die helfen sich dann mit Schlafplätzen aus. Ich hatte mit der Zeit dann auch einen richtigen Kumpel, der es dann zeitgleich mit mir in München geschafft hat.' In dieser Community werden auch die Geschichten weitergetragen und den neuen Bewerbern erzählt, die es irgendwann schaffen oder, wie die meisten, verzweifelt aufgeben."*[50]

Überdies lerne man lt. Greiner (2012) durch mehrere Vorsprechen an verschiedenen Schauspielschulen auch immer besser, worauf es ankommt, könne besser mit Prüfungssituationen umgehen und sammle Erfahrungen. Auch der finanzielle Aspekt kommt in seinen Schilderungen immer wieder vor: Vorsprechen kosten viel Zeit und Geld, u.a. Reise- und Nächtigungskosten oder Bewerbungsgebühren. Man hat entweder ausreichend Geld bzw. finanzielle Unterstützung oder

%91&crid=392W8P4YJOHMD&sprefix=monologe+vorsprechen%2Caps%2C114&ref=nb_sb_noss_2, abgerufen am 25. 3. 2024.

[44] Vgl. bspw. https://www.superprof.at/schauspielunterricht-vorsprechen-aufnahmeprufungen-und-paritatische-prufungen-von-schulleiterin-der-filmschool-vienna.html, https://actorfactory.de/pruefungsvorbereitung/, abgerufen am 25. 3. 2024.

[45] Vgl. bspw. https://www.amazon.de/s?k=schauspielschule&__mk_de_DE=%C3%85M%C3%85%C5%BD%C3%95%C3%91&crid=QQHII4KV5Q7J&sprefix=schauspielschule%2Caps%2C123&ref=nb_sb_noss_1, abgerufen am 25. 3. 2024.

[46] Vgl. bspw. https://spielflow.de/schauspielschule-vorsprechen/, https://www.hmdk-stuttgart.de/fileadmin/downloads/Sonstiges/Schauspielerei%20Eine%20brotlose%20Kunst.pdf, abgerufen am 25. 3. 2024.

[47] „Spiel des Lebens - Aufnahmeprüfung Max Reinhardt Seminar", https://www.youtube.com/watch?v=CwLk5GGKLgw, abgerufen am 25. 3. 2024.

[48] Vgl. bspw. https://www.waz.de/staedte/essen/vorsprechen-fuer-schauspiel-studium-an-der-folkwang-uni-id4209056.html, https://www.spiegel.de/lebenundlernen/job/talente-an-der-schauspielschule-nervenkrieg-um-einen-platz-auf-der-buehne-a-286663.html, https://fm4.orf.at/stories/2900306/, https://www.buehne-magazin.com/a/aufnahmepruefung-am-max-reinhardt-seminar-in-wien/, https://www.zeitjung.de/schauspielschule-scheitern-tipps-erfahrungsbericht/, https://www.fr.de/frankfurt/schoener-scheitern-11252013.html, abgerufen am 25. 3. 2024.

[49] Vgl. bspw. https://www.youtube.com/@julinapril/videos, https://leviwessel.wordpress.com/2020/03/30/vorsprechen-an-der-ernst-busch/, abgerufen am 25. 3. 2024.

[50] https://www.zeitjung.de/schauspielschule-scheitern-tipps-erfahrungsbericht/2/, abgerufen am 25. 3. 2024.

man muss alles sehr gut planen, günstig leben und reisen sowie sich mit Nebenjobs über Wasser halten.

Den Umstand, dass man sich an vielen (staatlichen) Schauspielschulen bewirbt, solange bis man schließlich aufgenommen wird, bezeichnet Greiner (2012, S. 11) mit „das Schrotgewehrprinzip" („irgendeine Kugel wird schon treffen"). Auch habe jede Schauspielschule bzw. jede Prüfungskommission bestimmte Vorstellung oder Vorlieben, beurteilt anders, sucht andere Typen – was schließlich dazu führt: *„Es ist ja auch nicht so, dass man eine Schule findet, sondern die Schule findet einen selbst."* (Greiner 2012, S. 23). Aus diesem Grund sei auch Feedback von Jurymitgliedern, welches man nach einem Ausscheiden oft erhalte, mit Bedacht anzunehmen bzw. nur bedingt für die Bewerbung an einer anderen Schauspielschule hilfreich. Was die Rückmeldungen bei Vorsprechen angeht, berichtet Greiner (2012, S. 18) auch von unangenehmen Erfahrungen; so komme es teils zu Aussagen wie z.B., dass man lieber in Hobbytheatergruppen mitspielen soll, dass man sprachlich nichts könne oder dass man besser überhaupt nicht Schauspieler:in werden solle. So war Greiner mitunter bereits *„kurz davor zu fragen, ob ein abgeschlossenes Schauspielstudium Voraussetzung für die Aufnahme eines Schauspielstudiums sei"*, da die Anforderungen bei den Vorsprechen seiner Meinung nach sehr hoch waren (2012, S. 29). Schlussendlich sei die Beurteilung von Bewerber:innen subjektiv: *„Die eine Jury meint ‚Was suchen Sie an einer Schule, gehen Sie gleich in den Beruf!', und an der anderen Schule fragen die mich, ob ich mir sicher bin, dass Schauspiel das Richtige für mich ist."* (Greiner 2012, S. 31). Von Vorteil ist es nach Greiner (2012, S. 19) aber jedenfalls, sich schon länger mit Theater beschäftigt zu haben, auch oft ins Theater zu gehen und Stücke zu sehen bzw. Schauspieler:innen beim Spielen zu beobachten, um zu wissen, was Theater eigentlich ist. Gleichzeitig stellte sich für ihn aber auch die Frage, ob es sinnvoll ist, ein solches Hobby zum Beruf zu machen – man könnte im harten Schauspielalltag ev. die Freude am Schauspiel verlieren.

Boldt (2012) liefert in ihrem Buch schließlich noch einige Informationen, Hinweise und Tipps rund um das Thema Vorsprechen. So führt sie Interessierte durch das gesamte Prozedere einer Aufnahmeprüfung (S. 44-63), stellt exemplarisch ausführlich den praktischen Ablauf am Beispiel der Bayerischen Theaterakademie August Everding dar (S. 64-77) und hält auch ein paar Worte zu Aufnahmeprüfungen an privaten Schauspielschulen parat (S. 88-93).

Boldt (2012, S. 51-52) zufolge sei bei Vorsprechen keineswegs Perfektion gefordert (sonst wäre keine mehrjährige Ausbildung mehr nötig). Auch sage es nichts aus, wenn Monologe von Seiten der Jury nach kurzer Zeit bereits abgebrochen werden – meist können erfahrene Jurymitglieder schon innerhalb der ersten Minute in der ersten Runde einschätzen, ob ein/e Bewerber:in begabt ist oder nicht. Ähnlich äußerte sich die ehemalige Leiterin des Wiener Max Reinhardt Seminars: *„Ich weiß in der ersten Runde nach etwa zwei Sekunden, ob der Funke da ist, den man braucht."*[51] Boldt (2012, S. 53-54) führt auch eine Vielzahl an Aspekten und Attributen an, welche Prüfungskommissionen bei Bewerber:innen sehen (bzw. nicht sehen) wollen.[52] Die ehemalige Leiterin des Max Reinhardt Seminars formuliert es dagegen knapp mit: „*Während in den ersten beiden Runden vor allem auf*

[51] https://www.wn.de/welt/kultur/buehne/knallhart-aufnahmeprufung-am-reinhardt-seminar-1452094?&npg, abgerufen am 25. 3. 2024.

[52] Die umfassenden Aufzählungen werden an dieser Stelle aus Platzgründen nicht wiedergegeben, sind unter der angegebenen Quelle jedoch nachzulesen.

Talent und Ausstrahlung geachtet werde, gehe es in der letzten Runde um die Teamfähigkeit".[53] Im Grunde seien Aufnahmeverfahren Boldt (2012, S. 56-57) zufolge aber immer subjektiv, jede Jury habe gewisse Vorlieben und lässt somit bestimmte Typen eher in die nächste Runde aufsteigen. Mit der gleichen Vorsprechleistung könne man an einer Schauspielschule in die dritte Runde kommen und an einer anderen Schauspielschule in der ersten Runde ausscheiden. Selbst am selben Prüfungstag könnte ein/e Bewerber:in ein paar Stunden vor oder nach dem kurzen Vorsprechen womöglich ganz anders auftreten und (nicht) weiterkommen. Trotz allen Bemühens um Objektivität weisen Vorsprechen somit einen stark subjektiven Charakter (Jurymitglieder, Tagesverfassung der Bewerber:innen, sonstige situative Faktoren) auf.

Auch hinsichtlich der Entscheidungsfindung innerhalb einer Jury gibt Bold (2012, S. 71) einen Einblick. So gibt es neben Bewerber:innen, die einstimmig weiterkommen oder ausscheiden, auch solche, bei denen sich die Jurymitglieder nicht einig sind. In diesen Fällen kommt es zu teils ausführlichen Diskussionsprozessen und in die Entscheidung fließen sodann auch weitere Aspekte als nur die Performance der aktuellen Prüfungsrunde ein, wie etwa die Eindrücke des warm-ups oder sonstiger Aktivitäten an den Prüfungstagen, in deren Rahmen man das Engagement oder die Fähigkeiten der Bewerber:innen sehen konnte. Es geht dabei oftmals darum zu erkennen, wie Bewerber:innen z.B. mit Stress, Überforderung, neuen Aufgaben/Situationen usw. umgehen. Was schlussendlich die finale Zusammenstellung eines neuen Jahrgangs angeht, findet sich in einer ORF-Dokumentation über das Max Reinhardt Seminar wohl ein weithin gültiges Statement des ehemaligen Leiters: *„Es gilt zwölf Kandidaten zu finden, die vier Jahre lang produktiv zusammenarbeiten können."*[54] Dass dabei auch das Alter der Bewerber:innen eine Rolle spielt, erwähnt Boldt (2012, S. 46) ebenfalls. So hätten die meisten (staatlichen) Schauspielschulen eine Altersgrenze von rund 25 Jahren. Begründet wird dies u.a. damit, dass man bei einem Studienabschluss im Alter von 30 oder mehr Jahren am Arbeitsmarkt mit oft deutlich erfahreneren und etablierteren Kolleg:innen gleichen (oder jüngeren) Alters in Konkurrenz treten muss, was die eigenen Chancen vermindern würde – das wollen Schauspielschulen vermeiden und somit keine älteren Studierenden ausbilden. Auf Frauen treffe dies besonders zu – bei gleicher Begabung würden oft jüngere Bewerberinnen aufgenommen.

Abschließend erwähnt Boldt (2012) auch die Möglichkeit der Bewerbung an privaten Schauspielschulen: *„Wer an den staatlichen Schauspielschulen keinen Ausbildungsplatz bekommen hat, kann sich an einer der privaten Schulen bewerben."* (S. 88). Diese Aussage ist nicht unbedingt negativ zu interpretieren – an privaten Schauspielschulen würden sich zumeist weniger Personen bewerben als an staatlichen, womit man an den privaten Schulen an den Prüfungstagen meist mehr Zeit für die Bewerber:innen habe. Nimmt man sich mehr Zeit und verringert sich die Nervosität der Bewerber:innen *„kommt oft großes Talent zum Vorschein"* (S. 91). An staatlichen Schulen kämen solche Bewerber:innen oft nicht weiter, da man in der ersten Runde (z.B. aus Zeitmangel) nicht mit ihnen gearbeitet hat. Jedenfalls wird aber dazu geraten, sich aufgrund der hohen Kosten für private Schauspielschulen vorab genau zu informieren.

[53] https://www.wn.de/welt/kultur/buehne/knallhart-aufnahmeprufung-am-reinhardt-seminar-1452094?&npg, abgerufen am 25. 3. 2024.
[54] https://www.youtube.com/watch?v=CwLk5GGKLgw, abgerufen am 25. 3. 2024.

2.7 Das Aufnahmeverfahren für Darstellende Kunst an der KUG

Schauspielstudien liegen in unterschiedlicher Ausgestaltung vor. Betrachtet man nur die staatlichen Schauspielschulen im deutschsprachigen Raum, so finden sich 3-jährige Bachelorstudien, 4-jährige Bachelorstudien, teilweise darauf aufbauende Masterstudien (für die wiederum ein Aufnahmeverfahren zu absolvieren ist) sowie 4-jährige Diplomstudien mit Masterabschluss, wie es an der KUG der Fall ist. Um für das Diplomstudium Darstellende Kunst an der KUG zugelassen zu werden, bedarf es bestimmter Voraussetzungen (vgl. für die nachfolgende Darstellung die Ausführungen auf der Website der KUG[55]). Grundvoraussetzungen sind Deutschkenntnisse auf dem Niveau C1, ein Mindestalter von 17 Jahren sowie das Bestehen der dreistufigen Zulassungsprüfung. Nach einer Online-Anmeldung[56] und Bewerbung für das Studium wird man zur ersten von drei Runden der Zulassungsprüfung eingeladen. Für die Absolvierung der ersten (und zweiten) Runde hat man die Wahl zwischen drei Standorten: Berlin, Düsseldorf und Graz. Die dritte und finale Runde findet ausschließlich in Graz an der KUG statt.[57] Eine Runde muss dabei jeweils positiv absolviert werden, um an der nächsten Runde teilnehmen zu dürfen.

Im Rahmen der Zulassungsprüfung soll eine *„herausragende Eignung zur Schauspielkunst nachgewiesen werden"*, und dies in *„spielerisch-performativem Verständnis, Phantasie und individueller Physis"*. Für die erste und zweite Runde der Aufnahmeprüfung sind jeweils drei szenische Studien (Monologe) verschiedener Epochen von jeweils max. fünf Minuten Länge vorzubereiten. In der dritten Runde werden weitere Anforderungen gestellt: eine Improvisations-/Performanceaufgabe, Aufgaben zur Feststellung der körperlichen/stimmlichen/sprecherischen Voraussetzungen, Aufgaben zur Feststellung der musikalischen Voraussetzungen, Ensembleaufgaben sowie der Vortrag eines unbegleiteten Liedes.

Das Aufnahmeverfahren an der KUG (vgl. dazu auch die Ausführungen der interviewten Lehrenden in ☛Kap. 4) weist Ähnlichkeiten mit einem von Peham (2017) beschriebenen Verfahren auf. Sie diskutiert ein musikpädagogisches Assessment Center, welches als Ergänzung zur Eignungsfeststellung bei der Studienzulassung für das Studium Musikpädagogik am Department für Musikpädagogik in Innsbruck (Teil der Universität Mozarteum Salzburg) für einige Jahre etabliert wurde. Im Rahmen dieses Verfahrens sind von den Bewerber:innen in Kleingruppen div. Aufgabenstellungen in den Bereichen Bewegen, Hören, instrumentales und vokales Musizieren durchzuführen. Im Anschluss folgt als Abschluss des Prozesses ein 15-minütiges Reflexionsgespräch aller Bewerber:innen jeweils einzeln mit der hochschulexternen Evaluierungskommission über die vorangegangenen Aufgabenstellungen in den vier genannten Bereichen. Nach interner Diskussion des Prozesses spricht die Kommission schließlich eine von drei Empfehlungen hinsichtlich der Bewerber:innen aus: geeignet für das Lehramtsstudium, unter gewissen Umständen geeignet, nicht geeignet. Für sämtliche Bewerber:innen gibt es danach unabhängig vom Ausgang die Möglichkeit eines umfangreichen Feedback- bzw. Beratungsgesprächs. Dieses Assessmentcenter wurde von

[55] https://www.kug.ac.at/studium/studienangebot/studienrichtungen/darstellende-kunst/darstellende-kunst, abgerufen am 19. 3. 2024.
[56] Dies wird auf der Website der KUG für Studieninteressierte erklärt: https://www.kug.ac.at/studium/vor-dem-studium/zulassungsanforderungen/videoanleitung-online-anmeldung, abgerufen am 19. 3. 2024.
[57] Im Jahr 2024 findet die 1./2. Runde in Berlin von 3.-5. April (Anmeldeschluss: 3. März), die 1./2. Runde in Düsseldorf am 6. April (Anmeldeschluss: 3. März) und die 1./2./3. Runde in Graz von 5.-13. Juli (Anmeldeschluss: 2. Juni) statt. Alle drei Runden an den drei Standorten finden 2024 in Präsenz statt.

aufgenommenen wie nicht-aufgenommenen Bewerber:innen positiv beurteilt. Insbesondere ist, neben der künstlerischen und musikpädagogischen Eignungsfeststellung im Rahmen des Aufnahmeprozesses für genanntes Studium, der Feedback- und Beratungscharakter dieses Verfahrens positiv hervorzuheben.

Was Studiengänge an österreichischen Universitäten angeht, so gehört das Aufnahmeverfahren zum Studium der Darstellenden Kunst an der KUG zu den selektivsten in Österreich. Laut der Website „www.aufnahmepruefung.at/aufnahmetest-toplisten/" (abgerufen am 19. 3. 2024) kommen rund 29 Bewerber:innen auf einen Studienplatz, nur Schauspiel am Max Reinhard Seminar in Wien ist mit rund 80 Bewerber:innen pro Studienplatz deutlich selektiver, alle anderen österreichischen Studiengänge sind weniger selektiv (bspw. liegt auf Rang drei das Studium Angewandte Kunst der Universität für angewandte Kunst Wien mit 15 Bewerber:innen pro Studienplatz und auf Rang vier jenes der Humanmedizin der Medizinischen Universität Wien mit rund 10 Bewerber:innen pro Studienplatz).[58] Unberührt davon, ob diese Daten korrekt sind oder nicht, bleibt festzuhalten, dass solche Statistiken (ebenso wie die im vorangehenden ☛Unterkap. 2.6 diskutierten Inhalte) für Studieninteressierte im Internet einfach zu finden sind und sie somit wahrnehmen können, dass eine Aufnahme zum Schauspielstudium wohl schwierig ist.

Informationen für Studieninteressierte

Damit Studieninteressierte die Universität und deren Studienangebot kennenlernen können, bietet die KUG – neben den über die Website verfügbaren Informationen – bspw. einen Tag der offenen Tür an,[59] in dessen Rahmen etwa Campus-Führungen, Beratungen zu Studien (bspw. auch für Darstellende Kunst) sowie allgemeine Beratungen zu Zulassungsbedingungen der KUG stattfinden. Speziell für das Schauspielstudium ist dieses Angebot einerseits natürlich positiv, erreicht andererseits aber kaum die große Mehrheit der Studieninteressierten, die aus dem gesamten deutschsprachigen Raum kommen (und wohl nicht für einen Tag der offenen Tür nach Graz anreisen). Die Alternative einer Onlinevariante des Tages der offenen Tür würde zwar potenziell einem größeren Personenkreis Zugang ermöglichen, vermittelt aber bei Weitem nicht dieselben Erfahrungen und ist somit von geringerer Wirkung.[60] Zusätzlich ist es Studieninteressierten an der KUG im Rahmen von „KUG-Student4OneDay"[61] möglich, über das Welcome Center der KUG individuell direkt mit Studierenden in Kontakt zu treten, um bspw. Informationen zu Studieninhalten/-alltag oder zum Campus zu erhalten. Theoretisch gibt es schließlich auch noch die Möglichkeit im Rahmen sog. „Guest-Auditions"[62] Kontakt mit einem/einer Lehrenden der gewünschten Studienrichtung aufzunehmen, bspw. für ein Informationsgespräch. Diese Möglichkeit scheint – auch im Lichte der Ergebnisse aus den Interviews in ☛Kap. 3 – aber für

[58] Es findet sich in diesem Ranking aber nichts über das Mozarteum Salzburg, außerdem fehlen die sog. Privatuniversitäten (sie werden vom jeweiligen Bundesland erhalten) MUK Wien und Bruckner Uni Linz, wo es auch Schauspielstudien gibt.
[59] Im Jahr 2024 findet dieser am 4. April statt: https://www.kug.ac.at/studium/vor-dem-studium/visit-meet-kug/tag-der-offenen-tuer, abgerufen am 19. 3. 2024.
[60] Vgl. dazu die Ergebnisse der von x-sample im Auftrag der KUG durchgeführten Studie: Wahrnehmungen zum Student Life Cycle von IS- und IGP-Studierenden der Kunstuniversität Graz, Endbericht, Graz 2022.
[61] https://www.kug.ac.at/studium/vor-dem-studium/visit-meet-kug/kug-student4oneday, abgerufen am 19. 3. 2024.
[62] https://www.kug.ac.at/studium/vor-dem-studium/visit-meet-kug/guest-audition, abgerufen am 19. 3. 2024.

Schauspielstudierende eher weniger relevant zu sein (sondern eher bspw. für Instrumentalstudierende[63]).

Auch andere Schauspielschulen im deutschsprachigen Raum bieten Tage der offenen Tür an, als Beispiel sei hier nur die Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin genannt.[64] Zumeist finden sich Informationen darüber auf den Webseiten der jeweiligen Hochschulen. Manchmal, wie im Fall der privaten Schauspielakademie Elfriede Ott in Wien, wird dies auch in der lokalen Presse kommuniziert.[65] Interessant ist das Angebot der Anton Bruckner Privatuniversität in Linz, welche ebenfalls ein Schauspielstudium anbietet. Über die Website findet man hier umfassende Informationen zu Aufnahmeverfahren und Studium[66] (inkl. einem sonst selten zu findenden Hinweis, dass eine Berufstätigkeit neben dem Schauspielstudium aufgrund dessen Zeitintensivität kaum möglich ist). Das dortige Schauspielinstitut bietet auch einen Schnuppertag[67] für Interessierte an, und bot zumindest im Jahr 2023 (für 2024 konnten keine diesbezüglichen Informationen gefunden werden) auch das Format „Vorsprechen probieren"[68] an, in dessen Rahmen eine „Probe-Aufnahmeprüfung" absolviert werden kann, Lehrende und Studierende kennengelernt und Fragen gestellt werden können. Wie bei einem Tag der offenen Tür ist der Zugang zu Schnuppertagen und Probevorsprechen aber aus zeitlichen und finanziellen Gründen wohl nur einer Minderheit der Studieninteressierten im deutschsprachigen Raum möglich. Alle diese Maßnahmen kommen aber sicherlich Studieninteressierten aus dem regionalen Umfeld zugute und stellen einigermaßen niederschwellige Angebote dar (so sie bekannt sind).

Die soziale Dimension des Studienzugangs

Bevor im nächsten Kapitel die Ergebnisse der 29 Interviews mit den Studierenden und nicht aufgenommenen Bewerber:innen des Studiums Darstellende Kunst berichtet werden, in welchen es nicht zuletzt um sozioökonomische und soziale Einflussfaktoren der Studienwahl bzw. der Chance einer Studienzulassung geht, sollen an dieser Stelle die Ausführungen der KUG zur sozialen Dimension[69] wiedergegeben werden:

„*Die KUG setzt sich zum Ziel, dass*

- *die Zulassungsverfahren für Studien an der KUG frei von sozialer Selektion sind und Chancengleichheit für verschiedene Gruppen über den gesamten Verlauf solcher Verfahren gewährleistet ist,*
- *die Zulassung zum Studium für alle zulassungsberechtigten Personen gleichermaßen möglich und nicht durch Faktoren der sozialen Dimension beeinflusst wird,*

[63] Vgl. dazu die Ergebnisse der von x-sample im Auftrag der KUG durchgeführten Studie: Wahrnehmungen zum Student Life Cycle von IS- und IGP-Studierenden der Kunstuniversität Graz, Endbericht, Graz 2022.
[64] https://www.hfs-berlin.de/campus/tag-der-offenen-ernst-busch/, abgerufen am 19. 3. 2024.
[65] https://www.meinbezirk.at/event/landstrasse/c-kinder-jugend/hinter-den-kulissen-tag-der-offenen-tuer-an-der-schauspielakademie_e1202171, abgerufen am 19. 3. 2024.
[66] https://www.bruckneruni.at/fileadmin/user_upload/02_Studienbuero/Aufnahmebedingungen/ACT/Infoblatt_Aufnahmepruefung_ACT__Studium_ACT_2022_03_06_neu.pdf, abgerufen am 19. 3. 2024.
[67] https://www.bruckneruni.at/de/news-presse/news/news-detail/schnuppertag-im-institut-schauspiel, abgerufen am 19. 3. 2024.
[68] https://www.bruckneruni.at/de/news-presse/news/news-detail/vorsprechen-probieren, abgerufen am 19. 3. 2024.
[69] https://www.kug.ac.at/universitaet/information/nachhaltigkeit/soziales/, abgerufen am 19. 3. 2024.

- *die Chance auf einen erfolgreichen Studienfortschritt und -abschluss für alle Studierenden unabhängig von Faktoren der sozialen Dimension gleich hoch ist."*

An der KUG setzt man somit grundsätzlich darauf, dass sowohl die Zulassungsverfahren als auch der Studienfortschritt frei von sozialen Selektionsmechanismen sind.

3 ERGEBNISSE AUS DEN INTERVIEWS MIT STUDIERENDEN UND BEWERBER:INNEN

3.1 Hintergrund und Methodik der Interviews

Aufbauend auf Ergebnissen der vorangehenden Literaturanalyse wurden insgesamt 18 Interviews mit Schauspielstudierenden sowie elf Interviews mit nicht zugelassenen Bewerber:innen durchgeführt. Eine Ankündigung der Befragung unter den Studierenden erfolgte dabei durch die KUG. Die Erstkontaktaufnahme mit den nicht zugelassenen Bewerber:innen erfolgte ebenfalls durch die KUG. Die 29 Interviews fanden schließlich von Ende November 2023 bis Anfang Jänner 2024 statt.[70] Alle 18 Interviews mit den Studierenden wurden in den Räumlichkeiten von x-sample durchgeführt, ebenso wie ein Interview mit einem nicht zugelassenen Bewerber – mit zehn weiteren Bewerber:innen wurden die Interviews online via Zoom geführt. Die 29 Interviews dauerten im Schnitt 54 Minuten (die 18 Interviews mit den Studierenden durchschnittlich 56 Minuten, die elf Interviews mit den Bewerber:innen durchschnittlich 50 Minuten). Die Interviews wurden aufgezeichnet, transkribiert und anschließend inhaltsanalytisch ausgewertet. Für die Studierenden und die Bewerber:innen wurde jeweils ein eigener Interviewleitfaden entwickelt, der Großteil der Themen war allerdings identisch; dazu zählten eine Erhebung soziodemografischer Angaben, eine Erörterung studienrelevanter familiärer und biografischer Aspekte in Kindheit und Jugend, eine Reflexion der Phase der Studien- und Hochschulwahl, eine Diskussion der Vorbereitung auf die Bewerbung bzw. das Vorsprechen sowie insbesondere die Erhebung der Wahrnehmungen zum Zulassungsverfahren an der KUG (sowie im Vergleich auch an anderen Schauspielschulen). Der Leitfaden für die Studierenden enthielt abschließend noch Fragen zu Aspekten ihres Studiums an der KUG, jener der Bewerber:innen enthielt Fragen zu ihren weiteren Plänen.

Die Gespräche basierten jeweils auf den genannten Interviewleitfäden (☛Anhang), wurden jedoch offen geführt, sodass jederzeit ausreichend Raum für die Vertiefung einzelner Themen bzw. für die Diskussion zusätzlicher, für die Befragten relevanter Themen war. Die zentralen Ergebnisse der Interviews werden nachfolgend zusammenfassend dargestellt. Dabei werden zur lebendigeren Veranschaulichung bestimmter Themen exemplarisch Zitate der Befragten angeführt.[71] Die Zitate sind dabei anonymisiert, es wird einzig angegeben, ob ein Zitat von einem/einer Studierenden oder einem/einer Bewerber:in stammt.[72]

[70] Unter den 18 Studierenden sind zwölf Frauen und sechs Männer im Alter zwischen 19 und 28 Jahren. 13 Personen stammen aus Deutschland, vier aus Österreich und eine aus Luxemburg. Neun Personen studieren im ersten Jahrgang, zwei im zweiten, fünf im dritten und zwei im vierten Jahrgang. Unter den elf nicht zugelassenen Bewerber:innen sind sieben Frauen und vier Männer im Alter zwischen 19 und 25 Jahren, welche in der 1. Runde (4x), 2. Runde (3x) oder 3. Runde (4x) ausgeschieden sind. Fünf Personen stammen aus Deutschland, fünf aus Österreich und eine aus Russland.

[71] Wenn vermehrt Zitate derselben Person vorzufinden sind, so bedeutet dies nicht, dass sich nur diese eine Person zu einem Thema äußerte, sondern einzig, dass das ausgewählte Zitat gut geeignet schien, einen Sachverhalt zu verdeutlichen (auch wenn andere Personen sich zum gleichen Sachverhalt äußerten).

[72] Zitate von Studierenden erhalten das Kürzel „S" sowie eine zufällige Nummer, somit bspw. [S_01]; Zitate von Bewerber:innen erhalten das Kürzel „B" sowie eine zufällige Nummer, somit bspw. [B_01]. Die Nummern stehen in keiner Beziehung zur Person oder zur zeitlichen Abfolge der Interviews, sondern dienen einzig der Unterscheidung der Befragten für die Zitate in diesem Kapitel.

3.2 Ergebnisse der Interviews

Vorweg ist zu sagen, dass die in ☛Kap. 2 diskutierten Erkenntnisse und Hypothesen der Forschungsliteratur durch die Aussagen der befragten Studierenden und nicht zugelassenen Bewerber:innen weitgehend bestätigt werden. Weiters zeigen die Interviews, dass das Aufnahmeverfahren zum Studium Darstellende Kunst an der KUG im Vergleich[73] durchaus positiv beurteilt werden kann und frei von direkten Selektionsmechanismen zu sein scheint, was die soziale Herkunft betrifft. Ferner ist als relevantes Ergebnis anzuführen, dass sich bei keinen der nachfolgenden Unterkapitel relevante Unterschiede zwischen den befragten Studierenden und den befragten nicht zugelassenen Bewerber:innen zeigen. Somit erfolgt keine getrennte Ergebnisdiskussion für diese beiden Gruppen.

3.2.1 Biografische Aspekte der Befragten

Die Ausführungen in diesem Unterkapitel beziehen sich auf die Erfahrungen der Befragten vor ihrer Zeit an der KUG bzw. vor ihren Bewerbungen an Schauspielschulen.
Nur einzelne Befragte wuchsen in ländlichen Gegenden auf, was sich auch negativ auf die Möglichkeit der Teilhabe an kulturellen Aktivitäten, z.B. Theaterbesuche oder Mitwirkung bei Schauspielvereinen bzw. -gruppen, auswirkte.

> *„Nein, also da am Land da hat's auch generell auch keine Möglichkeit dazu gegeben, na. Das war einfach nicht da."* [B_14]

Teils lernte man erst durch einen späteren Umzug in größere Städte Theater sowie Personen, die sich für Schauspiel interessierten bzw. dies betrieben, kennen. Ein paar weitere Befragte wuchsen in kleinen bis mittelgroßen Städten auf, in welchen es mitunter bereits Möglichkeiten im Bereich Schauspiel gab, teilweise auch bereits Theater, und in denen weitere Aktivitäten im Bereich Kunst und Kultur geboten wurden. Die Mehrheit der Befragten hingegen wuchs in Großstädten, bspw. Wien, München, Berlin oder Städten in der Größenordnung von Graz, auf und hatte somit Zugang zu einem vielfältigen Angebot im Bereich Kunst- und Kultur sowie auch die Möglichkeit, gleichgesinnten Gleichaltrigen sowie Künstler:innen/Schauspieler:innen zu begegnen. Dort gab es zumeist div. Schauspielprojekte, Jugendclubs, Proberäume sowie auch Schulen mit Schwerpunkten im Bereich Schauspiel.

> *„Ja genau. Also, das klingt so ein bisschen naiv. Aber mir ist das so aufgefallen, jetzt auch so durchs Vorsprechen, wenn ich eben mit Freunden zu tun hab, die jetzt irgendwie vom Dorf kommen, oder aus Kleinstädten. Es ist schon ein enormer Vorteil für uns. Ja. Also, und wenn's nur um so was wie Proberäume und Schauspielunterricht geht."* [B_04]

[73] Sowohl im Vergleich zu den von den Befragten berichteten Erlebnissen an anderen Schauspielschulen wie auch im Vergleich zu den in diesem Bericht diskutierten Studienergebnissen von anderen Kunsthochschulen (vgl. ☛Kap. 2).

Die meisten Befragten besuchten ein Gymnasium, und dies durchwegs mit Schwerpunktfächern im Bereich Kunst und Kultur (bspw. Musik), oft sogar mit einschlägigen Schauspielschwerpunkten (manchmal über alle acht Jahre hinweg, manchmal nur in der Unter- oder Oberstufe). Mehrere Befragte maturierten auch im Fach Schauspiel. Einige Befragte berichteten auch davon, bereits im Kindergarten oder in der Volks- bzw. Grundschule mit Schauspiel in Berührung gekommen zu sein, da es dort teils Schauspielprojekte bzw. diesbezüglich engagierte Lehrer:innen gab. Oft erzählten Befragte davon, dass ihr Interesse für Schauspiel in dieser Zeit (und bei Vorhandensein von fachlichen Schwerpunkten bzw. engagierten Lehrpersonen) geweckt bzw. gefördert wurde.

> *„Ich war sieben Jahre lang auf der Waldorfschule. Ich weiß gar nicht, ob's in Österreich auch Waldorfschulen gibt? Auf einer Waldorfschule ist es ja ganz besonders, dass mehrmals in der Schullaufbahn die ganze Klasse ein Theaterstück auch einstudieren muss. Und unsere Klasse hat das sogar häufiger gemacht, als es erforderlich war. Ich glaub, drei oder vier Mal haben wir in diesen sieben Jahren ein Theaterstück einstudiert. Das heißt, auch in der Schule war das ein wichtiger Teil, der bei mir immer wieder kam. Und danach bin ich aufs Gymnasium gewechselt, ab der siebten Klasse, und hab dann dort mein Abitur gemacht und hab auch dort auf dem Gymnasium, was auch noch einmal den Schwerpunkt Kunst und Kultur hat, auch viel Theater gespielt. Mehrere Stücke in Theater AGs mitgespielt, dann großes Schulmusical mitgespielt. Das heißt, ich war immer auf einer Schule, wo Theaterspielen auch ein wichtiger Teil war, ja."* [B_11]

> *„Ja, mein Volksschullehrer, mein Klassenvorstand in der Volksschule hat immer das Hirtenspiel geleitet und inszeniert und hat mich dann halt da immer besetzt, als Haupthirten. Und hat dann das eben gesehen und hat dann zu meiner Mama gesagt, den musst du da anmelden, der gehört auf eine größere Bühne wie die Ebenauer Kirche. Also, eigentlich tatsächlich durch meinen Volksschullehrer."* [S_10]

Der Großteil der Befragten hat zumindest einen Elternteil mit Hochschulabschluss, bei den meisten davon haben beide Elternteile eine akademische Ausbildung.[74] Nicht alle Befragten stammen jedoch aus Familien mit akademischem Bildungshintergrund bzw. höheren Berufsfeldern.

> *„Gar nicht eigentlich, also meine Mama ist, arbeitet in so einem Büro, in so einem Versicherungsbüro, mein Papa ist Kfz-Mechaniker und sie hatten jetzt auch kein, also vielleicht ein bisschen, meine Mama so Interesse an Kultur, mein Papa gar nicht und in der Kleinstadt gab's jetzt auch nicht so viele Möglichkeiten und es wurde jetzt auch gar nicht so speziell gefördert oder großes Interesse, eigentlich nicht, ne."* [S_08]

Mehrere Befragte verorten ihre Familie, bzw. ihre Eltern, als Mittelstand.

> *„Also, ich bin in Berlin aufgewachsen und geboren und ich würde sagen, mein Elternhaus ist im Mittelstand, so normal."* [S_16]

[74] Im Rahmen der Interviews wurde die Schichtzugehörigkeit des Elternhauses auch anhand einer 10-stufigen Skala (1 bedeutet „Menschen mit dem wenigsten Geld, der niedrigsten Bildung und den schlechtesten Jobs oder ohne Job", 10 bedeutet „Menschen mit dem meisten Geld, der höchsten Bildung und den besten Jobs") quantitativ erhoben; der Mittelwert über alle 29 Befragten beträgt 6,4, wobei nicht-zugelassene Bewerber:innen eine höhere Schichtzugehörigkeit angeben als Studierende.

Die meisten Befragten gaben an, dass sie bereits in ihrer Kindheit und Jugendzeit immer wieder Gelegenheit hatten, an Kunst- und Kulturaktivitäten, insbesondere auch Theaterbesuchen, zu partizipieren. Zumeist nahmen ihre Eltern sie bereits frühzeitig bspw. ins Theater mit, teils ging man dem später in der Jugend auch mit Freunden selbstständig nach (was in Großstädten leichter möglich war als in Kleinstädten oder ländlichen Gegenden). Auch schulische Aktivitäten spielen dabei eine Rolle, ebenso wie innerfamiliäre Aktivitäten, bspw. gemeinsames Musizieren oder Singen (was in kunst- und kulturaffinen Elternhäusern eher gegeben war).

„Also, ich bin mit meinen Eltern sehr viel, schon sehr früh, ins Theater und vor allem in die Oper gegangen. Hatte also schon immer einen großen Zugang und ich glaub, das erste Mal, dass ich dann so selber mit Theater in Berührung gekommen bin, war in der Grundschule durch eine AG. Also so ein Nachmittagskurs. Da hat's bei mir selber zwar bisschen gebraucht, dass ich mich traue, da hinzugehen, hab mich da dann aber doch recht schnell mal, immer recht wohl gefühlt in so, kleineren Projekten." [B_04]

„Okay, also ich bin von klein auf von meinen Eltern an Kunst und Kultur herangeführt worden, deswegen ist das bei mir auch für mein Leben ein großes Thema gewesen. Also mein Vater ist Schulmusiker, meine Mutter macht das Ganze hobbymäßig und das war denen von vornherein sehr wichtig, dass ich auch ins Theater gehe und selbst Musikinstrumente lerne und solche Sachen." [B_07]

Nur wenige Befragte gaben explizit an, in jüngeren Jahren nie mit Kunst- und Kultur, insbesondere nicht mit Theater, in Berührung gekommen zu sein und diesbezüglich an keinen Aktivitäten teilgenommen zu haben (bspw. Theaterbesuche); nicht zuletzt lag dies neben dem Wohnort zumeist daran, dass es in deren sozialen Umfeld keine kunst- und kulturaffinen Personen gab.

„Kurz gesagt, es gab niemand, der irgendwas Künstlerisches gemacht hat. In der Familie niemand. Null. Null. Und als ich in der Schule war, da wurde auch gar nichts gemacht." [B_13]

Der Großteil der Befragten berichtete von kunst- und kulturaffinen Eltern[75] bzw. sonstigen Familienmitgliedern, die dazu beitrugen, Interesse zu wecken sowie Möglichkeiten boten, bspw. Theater zu besuchen oder Schauspielunterricht zu nehmen.

„Ja, genau. Meine Eltern sind auch sehr, ja, kulturinteressiert. Wir waren jetzt nicht oft mit den Eltern im Theater, weil sie eher in die Musikrichtung sind. Also das war schon von klein auf so, dass meine Schwester und ich Instrumente gelernt haben oder im Chor gesungen haben. Sie gehen jetzt eben nicht so oft ins Theater, aber sie kommen immer zu den Stücken und das interessiert sie schon. Aber sie sind eher in die Musikrichtung. […] Ja, auf jeden Fall. Also die Eltern singen auch selber beide im Chor, haben sich auch im Chor kennengelernt und spielen beide auch Instrumente. Also das war schon immer ein Thema." [S_03]

„Ja, meine Eltern sind beide LehrerInnen. Mein Vater Musik, meine Mutter Französisch und Deutsch und sie sind also sehr gebildet einfach. Mein Vater macht nichts außer Klavierspielen und Zeitung lesen (lacht) und lesen. Also der hat wahnsinnig viele Bücher. Mir

[75] Im Rahmen der Interviews wurde das Interesse für Kunst im Elternhaus auch anhand einer 5-stufigen Skala (1 bedeutet „sehr gering ausgeprägt", 5 bedeutet „sehr hoch ausgeprägt") quantitativ erhoben; der Mittelwert über alle 29 Befragten beträgt 3,6.

wurde Kunst immer sehr schnell vermittelt. Mein erstes Lied hab ich geschrieben mit sieben und mit zwei oder drei saß ich unter dem Klavier. Wir haben so einen ganz großen Flügel zu Hause." [S_14]

Die Eltern mehrerer Befragter waren bzw. sind auch selbst künstlerisch tätig, bspw. als Musiker:innen oder (Laien)Schauspieler:innen.

„Also in meiner Familie spielt Kunst, vor allem Musik, eine ganz große Rolle. Ich bin mit sehr viel Musik aufgewachsen. Da beide meine Eltern ja sehr musikalisch sind, meine Mutter arbeitet sogar im musikalischen Bereich. Meine Mutter hat selber früher auch Theater gespielt, also Schauspiel war immer auch schon ein Ding in der Familie" [B_11]

Auch Berührungspunkte mit Theater/Schauspiel im Kindergarten bzw. in den danach besuchten Schulen fanden häufig statt. Manche Befragte berichten schon von ersten Schauspielerfahrungen im Kindergarten, bspw. von Teilnahmen an kleineren Aufführungen.

„Und ich hab selber früh angefangen, im Kindergarten und in der Schule viele Theatermöglichkeiten wahrzunehmen. Das heißt, ich würd sagen, das erste Mal, dass ich ein Theaterstück einstudiert hab, war im Kindergarten. Vorher waren das immer eigene kleine Stücke, die ich für mich einfach privat gespielt habe, aber das erste Mal, dass ich sage Theater, das war schon im Kindergarten. Ja, ist schon früh. Es war zwar nur ein Krippenspiel, aber für mich ist es auch Theater. (lacht)" [B_11]

Jeweils rund die Hälfte der Befragten berichtete in den Interviews von zahlreichen Schauspielerfahrungen in der Volks- bzw. Grundschule sowie in der Unter- bzw. der Oberstufe der besuchten Gymnasien.
Im außerfamiliären sozialen Umfeld (Freunde, Bekannte) fanden sich in Kindheit und Jugend auch bei manchen Befragten Personen, welche Interesse an Schauspiel hatten bzw. selbst im Feld tätig waren.

„Ja, hat ziemlich viel dazu beigetragen. Mein Vater spielt beim Theaterverein mit, bei einem Laientheaterverein. Das war eine Seite, wo ich das immer mitbekommen habe, das Schauspiel und so. Da haben wir halt immer zugeschaut und mit dem Text gelernt zum Beispiel und solche Sachen. Ich wohne in [Anm.: anonymisiert] und in der Freundesgruppe, beziehungsweise die Mutter einer Freundin von mir hat früher immer mit uns Kindermusicals einstudiert im Sommer. Da gab es immer eine Woche im Sommer, wo wir alle zusammengekommen sind und halt dieses Musical einstudiert haben. Das hat auch immer sehr viel Spaß gemacht für uns alle. Und irgendwann hat sich das halt aufgehört, weil wir älter geworden sind. Dann haben wir das, quasi, übernommen und fünf Jahre lang selbst als Jugendliche ein Musical organisiert. Und irgendwann haben wir auch begonnen, weil ganz viele von meinen Freunden ins Musikgymnasium auch gegangen sind, haben wir auch begonnen, das dann selbst zu schreiben und zu komponieren. Und da war ich auch immer beim Drehbuchteam dabei und ich habe halt Sachen geschrieben und so. Das hat mir einfach immer ultra viel Spaß gemacht. Das war jetzt im Sommer das letzte Mal." [B_05]

Einige andere Befragte hingegen berichten, in frühen Jahren über keine solche Kontakte verfügt zu haben (sondern erst später durch div. eigene Aktivitäten Gleichgesinnte kennengelernt zu haben).

„Also wie ich angefangen habe im Theater nicht. Da habe ich eher die Freundin mitgezogen und die hat eh mit mir dann bis zur Matura in den Werkstätten gespielt und hat dann aber aufgehört. Ah doch, im Theater habe ich dann natürlich schon auch Leute, also eine habe ich dann dort kennengelernt, also eine Freundin, die damals schon auch in größeren Produktionen mitgemacht hat. Und dann im Theater selber, also da es dann intensiver geworden ist und ich immer mehr Kontakte hatte, da natürlich dann voll Leute, die auch Filme gedreht haben oder auch die vorsprechen, war im Theater nicht immer so ein Thema, weil es manchmal fast ein bisschen verpönt war, so das Schauspiel-Schauspiel, weil es im Theater oft mehr so darum geht, das halt so authentisch wie möglich oder so zu machen. Und da die Regisseure fast, also fast so ein bisschen einbremsen, dass es nicht so, oh ich bin jetzt Schauspielerin und so wird. Ja genau, aber natürlich gibt es voll viele Leute, die aus dem Theater dann auch gesagt haben, sie wollen jetzt vorsprechen und das habe ich schon immer wieder dann miterlebt von Freunden." [S_03]

Beinahe alle Befragten berichten, dass ihre Eltern bzw. ihr familiäres Umfeld ihre Schauspielambitionen – und auch damit verbundene Aktivitäten wie bspw. Schauspielunterricht – durchaus unterstützten (finanziell, zeitlich, emotional/bestärkend). Nur vereinzelt fanden sich Familienmitglieder, die anfangs eine eher vorsichtig ablehnende Haltung ausdrückten; meist aufgrund des vermeintlich unsicheren Berufsfeldes.

„Ja. Mein Vater ist sehr unterstützend. Wenn er merkt, dass es mir wichtig ist und wenn ich auch zeige, wenn ich Initiative zeige und dafür arbeite vor allem, dann unterstützt er mich gerne finanziell." [B_06]

„Ja, sehr. Also Gott sei Dank wurde ich da nie irgendwie, also bei mir hieß es nie, ja mach doch was Gescheites oder so, wie man immer sagt. Das wurde eigentlich von Anfang an sehr unterstützt, sowohl finanziell als auch, als auch einfach so. (lacht)" [B_01]

Kontakte zu Schauspielstudierenden oder Schauspielprofessor:innen hatte so gut wie niemand der Befragten in der Kindheit oder Jugend, dazu kam es erst im Laufe der Vorsprechen an den Schauspielschulen. Wohl aber hatten viele Befragte bereits Kontakte zu Künstler:innen (Schauspieler:innen, Regisseur:innen usw.).

„Ja, aber mein größtes Netzwerk, würde ich meinen, war meine Nachbarin von oben, weil sie selbst Schauspielerin ist und ihr Mann ist Regieassistent. Und genau, sie haben mir sehr, sehr viel geholfen von verschiedenen Aspekten." [B_06]

Neben div. Aktivitäten im Rahmen der schulischen Ausbildung oder im Rahmen von Schauspielunterricht erlangte die überwiegende Mehrheit der Befragten auch schon während ihrer Schulzeit Erfahrungen als Schauspieler:in, bspw. in Laientheatergruppen, in Theaterensembles oder als Mitglied von Jugendclubs größerer Theater (nur ein einziger Befragter gab an, bis zum Zeitpunkt seiner Bewerbung an der KUG noch nie schauspielerisch aktiv gewesen zu sein).

„Also genau, das, was ich meinte, mit elf und zwölf vor allem, da war ich in verschiedenen Theatergruppen, war in einer Agentur und habe so kleinere Kurzfilme gedreht. Und dann, so ab zwölf, hatte ich nicht mehr das Selbstbewusstsein, da habe ich mich aus allem eigentlich rausgezogen. Und das hat eigentlich kausal auch begründet, warum ich

später das gar nicht in Erwägung gezogen habe, das beruflich zu machen. Diese Frage habe ich mir gar nicht gestellt. Das war einfach klar." [S_09]

Viele Befragte waren bzw. sind auch nach ihrer Schulzeit (und vor ihrer Zeit an der KUG bzw. vor ihrer Bewerbung an Schauspielschulen) als Schauspieler:in aktiv, konnten weitere Erfahrungen sammeln und ihre Netzwerke im Feld vergrößern.

„Und bin dann nach der zwölften Klasse, kurz nach dem Abitur, über den Freund an der Statistenstelle ans damals noch Stadttheater Augsburg gekommen, also die haben ein Musicalensemble aus der Statisterie zusammengestellt und damit war meine Begeisterung für das professionelle Theater geweckt." [B_07]

„Absolut, also, ich arbeite eigentlich seitdem ich 18 bin, durchgehend am Theater." [B_07]

Einige Befragte konnte auch bereits schauspielerische Erfahrungen im Bereich Film oder Werbung sammeln.

„Also bei Werbungen hab ich mitgemacht, bei so einer Raiffeisenbank-Werbung von der Stadt Wien. Das ist halt… […] Ich hab eine Agentur… Also ich hab, das was man so hat, also wenn man sagt, ich möchte gerne Schauspiel machen, dann sagen die meisten Leute, ja, dann musst du dich unbedingt bei einer Agentur anmelden. Die meisten Agenturen bieten dann aber tatsächlich echt nur so Werbejobs, die auch nicht so schlecht sind. Also wenn man da genommen wird, dann, Werbungen sind sehr gut bezahlt, das ist auf jeden Fall cool, aber ist halt auch nicht das, wo ich enden möchte. Ich bin auch eher theateraffin als jetzt Film. Also ich hab auch schon ein paar Sachen in Richtung Film gemacht, aber es ist auch immer mit so Wartezeiten verbunden und man geht, beginnt irgendwie bei Szene 13 und nicht bei Szene 1 zu filmen und ich mag das nicht, dass es so einen unchronologischen Ablauf hat, irgendwie." [B_01]

Auch Abseits schauspielerischer Tätigkeiten gaben zahlreiche Befragte eigene Erfahrungen als Künstler:innen an. So war knapp ein Drittel musikalisch tätig, hat bspw. ein oder mehrere Instrumente erlernt, in Bands gespielt oder gesungen und teils sogar eine Ausbildungs- und Berufslaufbahn im Bereich Musik oder Gesang angestrebt.
Schließlich berichteten mehrere Befragte auch von Tätigkeiten im Bereich Regie(assistenz), Inszenierung, Backstagetätigkeiten im Filmbereich, Tätigkeiten als Synchronsprecher:in sowie im Bereich Tanz oder Musical.

Auf die Frage, wie die Befragten zum Schauspiel gekommen sind, wurde zumeist mit prägenden Erfahrungen in der Kindheit sowie mit dem Einfluss des engsten sozialen Umfelds (Eltern, sonstige Familienmitglieder, Freunde/Bekannte) sowie Erfahrungen und Aktivitäten in Kindergarten und Schule geantwortet.

„Dann war ich auf einer evangelischen Grundschule. Das war sehr behütet, sehr, ja, so ein Privatding, irgendwie. Aber ich glaube, ganz gut für mich, weil noch nicht so viel Stresseinflüsse, nenne ich es mal. Und in dieser Grundschule gab es einen Knabenchor, bei dem ich mitgemacht habe und mit dem wir so religiöse Musicals aufgeführt

haben. Und darüber bin ich so ein bisschen zum Theater gekommen, weil mir das Spaß gemacht hat, auf der Bühne zu stehen und quasi eine Rolle zu spielen und zu singen. Genau, und eigentlich war das so ein bisschen dann der Punkt, wo ich festgestellt habe, das mag ich, das macht Spaß. Und dann bin ich, man sagt mir nach, dass das eine der wenigen eigenständigen Entscheidungen war (lacht), die ich damals so getroffen habe, dass ich Lust habe, beim Theater, was so ein Kinder- und Jugendtheater ist in Berlin, das relativ etabliert ist, die hatten so einen Kinderclub, wo die Kinder Theater spielen konnten, dass ich da mitmachen wollte. Da haben wir uns, irgendwie, mal eine Vorführung angeschaut und dann hatte ich Lust, da dabei zu sein. […] Das war im Grundschulalter, genau. Und dann bin ich da dazugestiegen. Also, es ist schon lange her, ich glaube es war 2013 oder so." [S_02]

„Eindeutig meine Lehrer. Also würde ich schon sagen, also ich glaube den meisten Einfluss genommen haben schon meine Lehrer. Weil wie gesagt, die haben mich, oder halt die Schule eben dadurch, dass sie mir diese Theaterwelt wirklich präsentiert haben und meine Lehrer, die mich da auch dahingehend bestärkt haben schlussendlich, und wie gesagt dann auch mir diesen Flyer zugesteckt haben. Sie waren auch da, dann witzigerweise in Bochum." [S_13]

Viele Befragte gaben dabei an, schon von früher Kindheit an Schauspiel bzw. schauspielerischen Aktivitäten interessiert gewesen zu sein.

Nur sehr selten wurden weitere Gründe für ein (frühes) Interesse an Schauspiel genannt, bspw. der Besuch von Sprach- oder Schauspielkursen als Therapie oder einfach Freizeitbeschäftigung, oder die Begeisterung für Film und Fernsehen (und nicht wie bei den meisten Befragten jene für Theater).

„Grundsätzlich ist es eher mehr … Also in der Schule hat's jetzt nix wirklich gegeben, so in die Richtung. Ich mein, ich war im Musikzweig und hab schon Musik gespielt und so, und Auftritte gehabt. Aber grundsätzlich ist es schon dadurch entstanden, dass ich ein sehr großer Filmefan bin einfach und mich das einfach immer gepackt hat und … Also so, ich hab keine Freunde oder Menschen gekannt, die irgendwas mit Theater zu tun gehabt haben und so. Erst jetzt in Wien ist es dann erst so passiert, dass ich Menschen erst kennengelernt hab in die Richtung." [B_14]

Auch Schauspielunterricht, Schauspielworkshops oder Coaching wurden in Kindheit und Jugend sowie auch nach der Schulzeit (insbesondere aber vor der Phase der Bewerbung an Schauspielschulen) bereits von mehreren Befragten absolviert (nur sehr wenige Befragte gaben explizit an, keinen Schauspielunterricht genommen zu haben).

„Also ich glaub, das erste Mal in Berührung mit Theater bin ich schon in der Grundschule gekommen, in der Theater AG, die ich dann ab der dritten Klasse gemacht habe. Genau, und hab eigentlich seit der dritten Klasse durchgängig jedes Jahr Theater AG gemacht, in der Oberschule dann auch, bis hin dann im Abitur so zum Wahlfach. Und bin dann, glaube ich mit 14 ungefähr, außerhalb von der Schule nebenbei so hobbymäßig noch in so eine Theaterschule gegangen, für die ich gezahlt hab, meine Eltern gezahlt haben. (lacht) Und hab da nebenbei so die ersten Erfahrungen mit Theater außerhalb der Schule gemacht, und …" [S_18]

„Ja, schon. Ich hatte verschiedenste, also ich hab nach der Matura ein Jahr Pause gemacht und mich eigentlich nur auf Schauspiel fokussiert und hatte da verschiedenste Lehrer. Also und die kosten natürlich auch alle was. Also ich war da einmal bei einem Lehrer, mit dem ich nur

Monologarbeit gemacht hab und danach war ich in so ner Gruppe bei einem Verein, der heißt Schauspiellabor. Und da gab's, das hieß, die haben ein Trimester angeboten und dann hat man halt für das Trimester einen bestimmten Geldbetrag bezahlt und das mache ich jetzt, also gerade nicht das, aber ich mach jetzt gerade so einen Impro-Kurs am Theater an der Gumpendorfer Straße oder ich mache auch bei einem Stück mit im Dschungel und das sind halt auch alles coole Projekte, aber die halt auch was kosten." [B_01]

Dass dieser Unterricht bzw. sonstige Schauspielaktivitäten in Kindheit und Jugend kostenlos waren, gaben einige Befragte an.

„Ich habe bisher nie Kosten, also für Workshops oder Ähnliches, gehabt. Ich habe das alles immer in professionellen Theatern gemacht, und selbst gespielt habe ich im Schultheater oder dann als Statist beim Stadttheater Augsburg oder ich bin in Erlangen halt im Zuge meines Vertrags eingesprungen. Ich habe nie, also ich habe Geld dafür bekommen, manchmal oder es waren kostenlose Angebote. Ich habe für privates Vergnügen bei Schauspiel nie Geld ausgegeben." [B_07]

Mehrere Befragte gaben hingegen zu Protokoll, dass sie durchaus kostenpflichten Schauspielunterricht nahmen, was von den Eltern finanziert wurde.

„Und bin dann, glaube ich mit 14 ungefähr, außerhalb von der Schule nebenbei so hobbymäßig noch in so eine Theaterschule gegangen, für die ich gezahlt hab, meine Eltern gezahlt haben. (lacht) Und hab da nebenbei so die ersten Erfahrungen mit Theater außerhalb der Schule gemacht, und… […] Ich glaub so um die 100 Euro im Monat, also so 25 Euro pro Termin, das gab, war einmal die Woche, so anderthalb Stunden oder so glaube ich. Genau, und dann hat sich immer mehr herausgestellt, dass man das ja auch als Beruf machen kann und dann war eigentlich relativ schnell klar, dass ich das gerne möchte. Und hab weiter neben der Schule Theater gemacht und hab dann 2017 mein Abitur gemacht und …" [S_18]

Manche Befragte wurden sogar schon für ihre Schauspieltätigkeiten bezahlt.

„Und dann nach der Matura bin ich das erste Mal für eine richtige Produktion vom Theater angefragt worden. Ja genau, was eben heißt, dass man dann selber bezahlt wird und nicht mehr zahlen muss. Und ja, so eh wie eine normale Schauspielproduktion eigentlich mit sechs Wochen Probenzeit ungefähr. Im Theater sind es meistens Stückentwicklungen, also es gibt meistens das Stück nicht schon davor, sondern es wird in Zusammenarbeit mit den Spieler:innen und dem Regisseur gemacht, durch auch relativ intensive Recherchephasen und so. Und genau, und dann bin ich eigentlich immer in irgendeiner Produktion drin gewesen." [S_03]

3.2.2 Phase der Studien- und Hochschulwahl

Die Idee, Schauspiel zu studieren bzw. Schauspieler:in zu werden wuchs bei manchen Befragten schon in der Kindheit oder im Jugendalter. Die meisten Befragten sagen aber auch, dass es erst kurz vor der Matura oder kurz danach soweit war, dass sie sich für ein Schauspielstudium interessierten. Oft spielen auch Erfahrungen/Erlebnisse bei Theaterprojekten oder Workshops eine Rolle – dadurch erfuhr man oft, dass Schauspielen das ist, was man eigentlich machen möchte. Manche Befragte

haben nach der Matura auch etwas anderes gemacht, z.B. ein anderes Studium oder Zivildienst, und sind in dieser Zeit erst auf die Idee gekommen, dass sie Schauspiel studieren möchten. Die Wege zur Entscheidung für ein Schauspielstudium sind vielfältig und teils auch von zufälligen Erlebnissen, Erfahrungen oder Bekanntschaften/Kontakten abhängig.

„Ja, das habe ich auch schon, glaube ich, so mit 15 oder so gesagt, dass ich das studieren will." [S_01]

„Das war eigentlich schon vor dem Abi, obwohl ich da jetzt auch noch nicht so konkret wusste, wie das eigentlich funktioniert mit dem Bewerben. Aber, irgendwie, dieser Wunsch, Schauspieler zu werden, den gab es dann schon." [S_02]

„Zunächst einmal hab ich Theaterwissenschaft studiert (lacht) und ich dachte, ah ja, jetzt studiere ich Theaterwissenschaft, das ist was Schlaues und ich komm irgendwie ins Theater und vielleicht finde ich dann irgendwo im Theater einen anderen Beruf, den ich auch mag. Und ich hab's auch fertig gemacht, in Leipzig. […] Und dann war der Bachelor vorbei und dann war ich so, ah Mist, irgendwie hat mir das Studium gar nicht gezeigt, was ich machen will, weil das Studium ist halt frei, also das Studium sollte man eigentlich machen, wenn man weiß, was man will und dann kann man das nutzen, was es einem gibt, so kam's mir zumindest vor und dann war ich so, ah, okay, jetzt muss ich ja doch irgendwie arbeiten und ins Berufsleben und was will ich denn jetzt wirklich machen? Und dann war ich so, okay, ich glaub, ich muss das mit dem Schauspiel doch probieren, weil ich hab's mich damals einfach noch nicht so getraut. Ich wollte das Risiko einfach nicht eingehen und dann hab ich eben angefangen vorzusprechen nach dem Studium." [S_08]

Einzelne Befragte geben andererseits auch an, gar nicht konkret geplant zu haben, Schauspiel zu studieren, sondern einfach mal eine Bewerbung ausprobiert zu haben.

„Ja, also ich glaube, das größte Ding war wirklich, ich probiere es einfach mal aus. […] Also, wenn ich wirklich reinkommen wäre, hätte ich es wahrscheinlich schon zumindest mal begonnen und so, weil ich dann schon auf jeden Fall auch durch die Bestätigung halt voll die Motivation gehabt hätte und so. Aber ich glaube schon, dass ich es mir dann auch noch mal ernsthaft überlegen hätte müssen, ob das wirklich was ist, was ich mir beruflich vorstellen kann oder nicht. Und, also, auf keinen Fall so hundertprozentige Sicherheit von, okay, ja, das mache ich jetzt." [B_05]

„Also ich habe nie wirklich geplant, dass ich mich für ein Schauspielstudium bewerbe. Das war relativ spontan eigentlich, die Entscheidung. Also ich habe auch nicht erwartet, dass ich reinkomme. Ich habe auch nicht wirklich heftig was geplant, sondern es war eher so ein, oha, das hat mir immer schon voll Spaß gemacht, dann probiere ich das halt einmal. Und es interessiert mich voll, wie das überhaupt abläuft oder so. Und ich habe eigentlich sehr wenig Erfahrung mit so Castingsituationen oder sowas in die Richtung. Also ich habe einmal in meinem Leben beim Casting mitgemacht. Aber sonst eigentlich nie so irgendwas in die Richtung gemacht. Und ich habe wenig Plan gehabt, was ich irgendwie generell machen will. Also, es war eher eine spontane Entscheidung und weniger ein Plan, den ich schon seit der Oberstufe habe oder so." [B_05]

Generell konnte aus den Interviews erfahren werden, dass viele Befragte ursprünglich auch an andere Studien gedacht haben, darunter bspw. Psychologie, Musical, Medizin,

Rechtswissenschaften, Regie, ein Lehramtsstudium, Theaterwissenschaften, Philosophie, Sozialwissenschaften oder ein Instrumental- bzw. Gesangsstudium. Tatsächlich hat mehr als die Hälfte aller Befragten auch ein anderes Studium begonnen, teils aus echtem Interesse, teils um die Zeit zu überbrücken oder sich daneben schauspielerisch zu betätigen und sich auf Vorsprechen vorzubereiten. Für mehrere Befragte dient ein weiteres Studium auch als Absicherung, falls es nicht zu einer Karriere als Schauspieler:in kommt. Teils wurden diese anderen Studien wieder abgebrochen, teils weiter betrieben bzw. sogar abgeschlossen.

> *„Und ich habe dann angefangen, Theater- und Musikwissenschaft zu studieren, habe das jetzt auch mit dem Bachelor vor ein paar Jahren fertig gemacht und nach meinem Bachelor habe ich zwei Jahre als Regieassistentin am Theater gearbeitet. Das heißt, ich bin da voll drin, das bestimmt mein ganzes Leben und ich habe dann aber über die zwei Jahre gemerkt, dass es mich nicht hinter der Bühne hält und ich auf die Bühne möchte, und dann habe ich mich eben bei vielen staatlichen Schulen beworben und bin auch noch mittendrin im Prozess."* [B_07]

> *„Ich hab's ja noch nicht, also ich werd's auch nicht aufgeben. Ich möchte meinen Bachelor schon abschließen. Der ist ja schon fast fertig. Ich dachte mir auf jeden Fall beides. Ich bin, ich bin jetzt schon wirklich fast am Ende meines Studiums und es ist auf jeden Fall vom Vorteil, einen anderen Fuß zu haben neben Schauspiel. Standfuß. […] Obwohl ich da sehr viele andere Gedanken auch hatte, weil ich so von Schauspiel überzeugt war oder noch immer bin, dass ich es auch ohne zweiten Standfuß schaffen könnte oder würde. Aber trotzdem tut es gut zur Sicherheit."* [B_06]

Für einige Befragte kam aber immer nur ein Schauspielstudium infrage.

> *„Mir ist nie groß was anderes eingefallen, was mich interessieren könnte. Und für mich war aber auch klar, Schauspiel ist das, was mich am komplettesten erfüllt. Und da war ich mir sicher, ich mag's ausprobieren, nach der Schule vorsprechen zu gehen. Deswegen war das für mich klar."* [B_11]

Als Informationsquellen für die Studienwahl werden vor allem Personen im Schauspielfeld genannt, die man etwa durch eigene Aktivitäten in Theatern oder bei Schauspielausbildungen kennenlernte.

> *„Also in diesem Theaterverein, wo ich war, gab es viele Menschen, die danach auch gesagt haben, hey, ich möchte Schauspiel studieren. Also hier aus dem Umkreis von meiner Stadt irgendwie gab's dann doch ganz schön viele Leute. Und vor allem auch viele Leute, die schon Schauspiel studieren. Also ich kenne Leute, die in dem Verein waren, die in Wien studieren, in Ludwigsburg, in Leipzig, in Hamburg, in München. Mehrere Leute irgendwie. Und das ist natürlich eine coole Basis irgendwie. Dann weiß man, okay, hey da gibt es Leute, die sind es, die haben das alles schon durchgemacht, dieses ganze Vorsprechen. Auch ganz unterschiedliche Erfahrungen, die Leute waren einmal vorspielen, vorsprechen und wurden sofort angenommen und Leute, die haben 27 Mal vorgesprochen und wurden dann erst angenommen."* [B_03]

Die Entscheidung bzw. Motivation, sich dann tatsächlich für ein Schauspielstudium zu entscheiden, kann typischerweise als intrinsische Motivation bezeichnet werden.

„Das kann ich gar nicht so klar beantworten. Also der Wunsch ist aus mir selbst heraus entstanden, aber ich hatte da natürlich Kolleginnen und Kollegen, mit denen ich darüber reden konnte und die mir Einsicht gegeben haben in ihren Alltag in der Schauspielschule, was da auf mich zukommt, zukommen könnte und wie die Zeit für sie war. Das waren hauptsächlich meine Kollegen in Erlangen." [B_07]

Ganz konkrete berufliche Erwartungen hingegen spielten mit Ausnahmen (ein paar Mal wurde eine Zukunft im Filmbereich oder ein Theaterengagement gesehen) bei mehreren Befragten ursprünglich eine untergeordnete Rolle.

„Wenig. Also, ich habe erstens nicht wirklich geplant, dass ich es überhaupt mache und schon gar nicht damit geplant, dass ich reinkomme, und das machen kann, weil es schon für mich von Anfang an klar war, dass es halt sicher sehr schwer ist, reinzukommen. Und ich war mir auch nie zu 100 Prozent sicher, dass ich überhaupt Schauspielerin werden will oder was in dem Bereich, weil es halt schon ein sehr, sehr unsicherer Job ist, irgendwie. Und das dann immer so ein Punkt für mich war, wo ich mir gedacht habe, ein bisschen Angst vor diesem Hobby zum Beruf machen quasi und ein bisschen Angst, dass es mir dann dadurch nicht mehr Spaß macht, so viel, weil dann halt so ein gewisser Leistungsdruck da ist und so. Deswegen war das eher begrenzt, diese Vorstellungen von beruflichen Hinsichten." [B_05]

Bei ihrer Entscheidung für ein Schauspielstudium erfuhren die Befragten eher Unterstützung als Ablehnung. Mehrere Male wird berichtet, dass bspw. die Eltern hinter dieser Entscheidung standen.

„Schon positiv. Also, meine Eltern waren beide, weil mein Vater hat mir dann erzählt, das habe ich vorher gar nicht gewusst, dass er auch irgendwann mal überlegt hat, sich für so was in die Richtung zu bewerben, also so schauspielstudienmäßig und es dann nicht gemacht hat, weil er sich nicht getraut hat. Und meine Eltern waren beide eher so, oha, voll stark, dass du dich das einfach traust und so offen bist, dass du dir nicht groß viele Gedanken machst oder Sorgen machst, sondern einfach mal probierst und so. Das war eher die Reaktion und so auf ‚schauen wir mal'." [B_05]

Was die Wahl der Hochschule angeht, so zeigt sich einerseits, dass man nicht allzu wählerisch ist (bzw. sein sollte), sondern sich zumeist an vielen Hochschulen bewirbt (auch wenn es wohl bevorzugte Hochschulen gibt) und andererseits, dass die KUG (bzw. auch die Stadt Graz an sich) unter den Befragten ursprünglich kaum bekannt war. Klar scheint den Befragten nur eines: staatliche Schauspielschulen sind gegenüber privaten Schauspielschulen zu bevorzugen. Dies bekamen die Befragten aus ihren Umfeldern immer wieder zu hören; argumentiert wird bspw. mit besserer Ausbildung, besseren Karriereperspektiven und besseren Netzwerken bzw. umfangreicheren Kooperationen der staatlichen Hochschulen. Zudem sind privaten Schulen sehr teuer und kommen schon alleine deshalb für die meisten Befragten nicht infrage.

„Also, die Hauptempfehlung ist natürlich, an eine staatliche Uni zu gehen, weil private Unis in der aktuellen Lage: die Garantie danach, einen Job zu bekommen, ist noch niedriger als bei staatlichen. Also, die Empfehlung geht eindeutig zu staatlichen Schulen. […] Die haben einfach kein so ausgeprägtes Netzwerk wie die staatlichen Schulen. Die staatlichen Schulen sind vermehrt mit tatsächlichen Theatern schon verbandelt, wie es ja in Graz auch ist, und haben dann die sogenannten

AVOs und IVOs, die Intendanzvorsprechen und die Absolventenvorsprechen. Und die finden an privaten in geringerem Maße statt. Außerdem muss man natürlich an privaten zahlen. Ich habe einfach das Geld nicht, da studieren zu können. Und natürlich sind die Aufnahmekriterien dann, man kann es schlecht einschätzen und die Intendanten sind abgeneigt, Privatschulabgänger zu nehmen, weil natürlich immer das Geschmäckle dranhängt, ob die jetzt nur wegen des Geldes genommen wurden oder ob sie tatsächlich Talent haben. Und wahrscheinlich haben die alle Talent, ich kann das nicht beurteilen, aber das ist halt im Arbeitsmarkt so das gängige Motiv, das verbreitet wird." [B_07]

Was die Auswahl unter den staatlichen Hochschulen anbelangt, so dachte man zuerst kaum an die KUG. Eher hatte man zunächst die renommiertesten/bekanntesten Schauspielschulen sowie regional nahe gelegene Schauspielschulen (die meisten Befragten kommen aus Deutschland und nicht aus der Steiermark bzw. Österreich – und wenn dann eher aus Wien) im Blick. Oft werden Schauspielschulen zu Beginn auch von Freunden/Bekannten bzw. div. Leuten aus dem eigenen bereits vorhandenen schauspielerischen Netzwerk empfohlen – und da gab es auch bei kaum jemanden Bezüge zur KUG bzw. zu Graz. Grundsätzlich zogen die meisten Befragten anfangs aber (fast) alle staatlichen Schauspielschulen in Betracht bzw. erstellten eine Liste mit diesen Hochschulen. Einzig Schauspielschulen in der Schweiz kamen nur für sehr wenige Befragte infrage (vor allem aufgrund der hohen Lebenshaltungskosten).

„Ich hab mir erst mal alle deutschsprachigen staatlichen Schauspielschulen abgeschrieben. Und hab mir überall danebengeschrieben, wann die Einsendefristen sind für die Bewerbung, und hab erstmal gedacht, ich besuche jede Schule, insofern das klappt zeitlich. Alle hab ich dann nicht besucht. Ich war insgesamt, ich glaube, bei acht Schulen … […] Einfach abzuklappern. Da war's ganz egal … Ich hab auch, ich hatte auch vorher fast gar keine, ja Ahnung, über die einzelnen Schulen und hab mich dann erst informiert als ich auf dem Weg zum Vorsprechen war. Das heißt, ich hab die zeitlich abgeklappert nacheinander." [B_11]

„Also ich bin generell zuerst mal regional vorgegangen und hab eben regional geschaut, was da jetzt so einen guten Ruf hat und so. Und ich hab natürlich mich auch in Deutschland auch informiert, was es alles gibt, aber eigentlich bin ich jetzt eher mehr regional geblieben. Aber wahrscheinlich werde ich es dann in Deutschland auch probieren, weil irgendwie das Ding ist, weil es war eh in Graz bei der Aufnahmeprüfung so, da waren Menschen da aus Berlin, die extra von Berlin nach Graz gekommen sind, dann die erste Runde auch nicht geschafft haben, (lacht) und das ist halt dann schon bitter irgendwie auch. Das ist halt schon sehr, sehr anstrengend, irgendwie so weite Strecken zu fahren." [B_14]

Mit div. bekannteren Hochschulen konnten die Befragten auch Assoziationen verbinden.

„Ja, also die, so ich glaube, so die besten sind halt die Ernst Busch und das Max Reinhardt Seminar. Von der MUK habe ich auch immer wieder gehört, dass sie sehr gut sein soll oder, dass sie jetzt halt immer besser wird, irgendwie. München soll auch gut sein, also die Otto Falckenberg vor allem, die August Everding glaube ich aber auch, soll auch ganz gut sein, die in Bochum soll eben auch richtig gut sein. Genau, also, das würde ich, also, vom Hören sind es anscheinend die besten, wobei ich mir auch immer denke, natürlich ist es dann nice, wenn man sich,

irgendwie, denkt, ich werde jetzt auf einen von, wo die Leute sagen, das sind die besten, irgendwie, genommen, aber ich hatte manchmal die Erfahrung, dass auch beim Vorsprechen sogar manchmal, also nicht immer, ich war auch schon auf großen Schulen vorsprechen, wo es cool war irgendwie, aber so, so dass, manchmal dann auf den anderen Vorsprechen sogar angenehmer ist und dann ist man, dann hat man da vielleicht auch dann gleich mehr Lust drauf halt hinzugehen, wenn das Vorsprechen halt schon schön ist." [B_09]

Aufgrund der relativen Unbekanntheit der KUG gab es vorab auch kaum Assoziationen mit dieser Hochschule unter den Befragten.

„Also, ich hatte sie gar nicht auf dem Schirm. Ich kannte tatsächlich die Stadt Graz auch gar nicht. Deswegen hatte ich es echt überhaupt nicht auf dem Schirm. Aber es gab auch so Städte wie Linz, wo ich einfach nicht so viele Assoziationen hatte, jetzt in Berlin aufgewachsen zu sein. Da waren, irgendwie, München oder Berlin als Stadt natürlich bekannter. Von der Uni habe ich jetzt, glaube ich, auch nichts gehört direkt. […] Ja, Wien schon." [S_16]

Mehrere Befragte schlagen deshalb auch vor, dass die KUG sich besser vermarkten bzw. mehr Werbung machen müsse, um ihren Bekanntheitsgrad zu steigern.

„Ja, vielleicht. Also, ich denke, man kann auf jeden Fall mehr Werbung machen. Ich weiß aber nicht, weil ich das Gefühl habe, das ist in diesen Kreisen so sehr auch so Mundpropaganda wichtig ist. Oder, also, es wird halt weitergesagt. Deswegen kann ich es nicht einschätzen, weil ich auch das Gefühl habe, dass, wenn man so über die Schulen spricht, sind ja immer so in Berlin die Ernst Busch und in Wien Max Reinhardt, die sind ja immer so sehr bekannt. Und, aber ich merke schon, dass die so sehr ihren Ruf verlieren auch durch verschiedene Sachen. […] Dass sich das so ein bisschen ändert. Und deswegen, ich weiß halt gar nicht, wie man sonst für Schulen Werbung macht, weil ich glaube, die wenigsten werden durch ein Plakat darauf aufmerksam." [S_01]

Die Entscheidung für ein Vorsprechen an der KUG war sodann mitunter eine zufällige (bspw. erfuhr man von Bekannten von dieser Möglichkeit).

„Da ich davor nie wirklich was von der Universität gehört habe, nehme ich an, eher weniger. Aber das kann ich jetzt leider nicht sagen. Ich, ich hab genau nach einer Chorprobe von einem Freund erfahren, dass er sich, also dass er sich an der KUG beworben hat und dann hab ich zuerst realisiert, KUG, (lacht) was ist das für eine Universität? Dann hat er es mir kurz erklärt, hat gesagt, ich hab noch ein paar Stunden, um mich anzumelden. Und dann hab ich das gemacht." [B_06]

Nur einzelne Befragte bewarben sich prioritär an der KUG, bspw. weil sie in der Steiermark wohnten und an einer nahegelegenen Hochschule studieren wollten.
Hinsichtlich der Informationsquellen, die für die Hochschulwahl von Bedeutung waren, nennen die meisten Befragten einerseits eine Internetrecherche und andererseits Freunde, Bekannte und (Schauspiel)Kolleg:innen.

„Ich hab, glaub ich, erstmal gegoogelt. Hab ich damals schon Leute gekannt, die vorgesprochen haben? Ne, da hab ich noch in Leipzig gewohnt, wie ich damit angefangen hab. Ja, ich hab mir die Schulen

angeschaut, gegoogelt, wie das so läuft, dann gab's so eine Facebook-Gruppe, die heißt Schauspielprüflinge und da stehen auch alle möglichen Infos drin, da steht so eine Liste, welche Unis es gibt und …." [S_08]

„Also, welche Hochschulen es gibt, war eine Kombination aus einfach Online-Recherche und meine Kollegen fragen, wo sie waren. Und deswegen hat sich das, also ich habe Kollegen, die aus dem ganzen deutschsprachigen Raum kommen, was das Studium angeht, und konnten mir auch erzählen, wie ihre Schauspielschulen waren. Und das war die eine Hälfte. Und alles andere habe ich einfach recherchiert, wo gibt es staatliche Schauspielschulen. Und dann habe ich einfach auf den einzelnen Websites geschaut, was es braucht, um sich zu bewerben." [B_07]

Seltener werden auch Studierende von Schauspielschulen als Informationsquellen angegeben

„Und von Schauspielstudierenden auch, die ich kenne. Die hab ich auch kontaktiert, und hab die gefragt." [B_11]

Speziell an der KUG hingegen kannte kaum ein/e Befragte/r jemanden, der/die als Informationsquelle dienen hätte können.

„Ich weiß nicht, ich hatte keine Berührungspunkte mit Graz, ich kannte hier niemanden." [S_18]

Von einer Entscheidung explizit für die KUG kann in Summe somit nicht die Rede sein, die meisten Befragten bewerben sich einfach der Reihe nach an div. Schauspielschulen, so lange bis sie schließlich irgendwo aufgenommen werden. Viele erfahren mehr oder weniger zufällig, dass es die KUG überhaupt gibt. Für andere steht die KUG erst am Programm, nachdem man bei anderen Schauspielschulen bereits abgelehnt wurde. Mehrere Befragte geben auch an, sich in Wien beworben zu haben und dann die KUG in Graz zusätzlich noch mitzumachen, da das Vorsprechen in Graz kurz nach jenem in Wien stattfindet und man somit keine weite Anreise (bspw. aus div. Regionen in Deutschland) mehr hat.

„Für mich war das Ganze ziemlich spontan, da ich am Tag der letzten Anmeldemöglichkeit für die MUK erfahren hab, dass diese Universität überhaupt existiert. (lacht) und dann… […] Ja, davor hab ich noch gar nichts von der KUG gehört. Meistens hört man ja normalerweise von Schulen aus Deutschland. Mir wurden Schulen, das Mozarteum in Salzburg empfohlen oder klar, MUK in Wien oder das Reinhardt-Seminar, aber andere staatliche Schulen in Österreich. Ich hab nicht wirklich was von ihnen gehört, vor allem nicht von der KUG." [B_06]

Auch der Standort der KUG, nämlich die Stadt Graz, findet in der Orientierungsphase nicht bei allen Befragten großen Zuspruch. Abgesehen von ihrer geringen Bekanntheit sei die Stadt zu klein, biete zu wenig kulturelles und soziales Angebot und sei aus weiten Teilen Deutschlands weit entfernt und abgelegen. Manchen Befragten gefällt Graz jedoch auch.

„Das ist für mich irrelevant. Aber als ich dann in Graz war, fand ich's schön. (lacht) Ja. […] Ich bin froh, wenn ich irgendwo angenommen werde. (lacht) Ja! Aber wenn's mir in der Uni gefällt, man ist ja sowieso hauptsächlich in der Uni, von dem was ich gehört habe." [B_03]

„Ich würde es [Anm.: Studium an der KUG] einer Person empfehlen, die damit klarkommt, in einer Stadt wie Graz zu leben, vor allem. Also, ich finde, die Stadt macht viel aus. Ich würde es einer Person empfehlen, die relativ stabil ist in dem, was sie will, also, eine künstlerische Persönlichkeit schon auf einer Ebene ist. Genau. Also es ist, ja, ich würde es schon empfehlen, das ist eine coole Uni. Aber es gibt halt ein paar Faktoren, die mich persönlich gestört haben. […] Nö, ich mag Graz nicht. Aber ich bin es gewöhnt, dass die Bordsteine nicht um zehn zuklappen und dass ganz viele unterschiedliche Menschen da sind von unterschiedlichen, ja, von allen unterschiedlichen Gruppen und dass man halt einfach viel Möglichkeit hat, viel zu schauen, mit Menschen in Kontakt zu kommen und das ist, irgendwie, das gestaltet sich eher schwierig in Graz." [S_11]

Abschließend wurde mit den Befragten auch über ihren Eindruck von der Website der KUG gesprochen, welche ja als eine relevante Anlaufstelle dient, wenn man sich über eine Hochschule informiert. Die Meinungen gehen hierbei eher in eine negative Richtung. Zwar geben manche Befragte an, die Website sei übersichtlich und gut gestaltet, jedoch attestieren ihr mehrere Befragte ein eher altmodisches Design.

„Übersichtlich fand ich sie, aber vom Design hat es mich nicht so angesprochen. Ja, ein bisschen langweilig." [S_03]

„Ja, wahrscheinlich haben schon ein paar gesagt, dass sie ein bisschen unübersichtlicher ist. Aber ja, ich finde sie tatsächlich ein bisschen unübersichtlich. Sie ist nicht sehr user-friendly, nicht unbedingt sehr intuitiv gestaltet. Aber wenn man wirklich vorsprechen will, findet man auch da, was man machen muss, um sich anzumelden, das ist trotzdem keine Hexerei. Das findet man heraus. Aber es gibt sicher Homepages, vor allen Dingen von den jüngeren Schulen, die übersichtlicher sind und die es einem sicher mehr erleichtern, sich anzumelden, als die von der KUG. Die ist ein bisschen veraltet." [S_04]

3.2.3 Phase der Vorbereitung auf die Bewerbung

Was die Vorbereitung auf die Vorsprechen an Schauspielschulen angeht, so zeigt sich unter den Befragten ein breites Spektrum an Aktivitäten. Viele Befragte haben sich dabei nicht ausschließlich auf eine bestimmte Art und Weise vorbereitet, sondern mehrere Möglichkeiten genutzt, z.B. im Rahmen von Engagements oder Mitwirkung bei Theatervereinen bzw. -projekten, mit Workshops, mit Einzelcoaching (bspw. um ihre Monologe zu perfektionieren), mit Schauspieler:innen oder Regisseur:innen aus ihren Netzwerken oder mit Freunden und Bekannten sowie teilweise alleine vorbereitet bzw. geübt. Nur wenige Befragte haben sich (fast) ausschließlich alleine vorbereitet. Unabhängig davon, welche Art der Vorbereitung angewandt wurde, Feedback zu erhalten ist dabei immer wieder ein relevantes Merkmal (egal ob von Coaches, Schauspieler:innen oder Freunden), dabei wird man auf bestimmte Aspekte aufmerksam gemacht und kann sich verbessern. Mehrere Befragte bereiteten sich – zumindest anfangs – auch mit sog. Monologbüchern vor bzw. nutzten diese, um Monologe für ihre Vorsprechen zu finden.

„Naja, ich bin viel mit Bewerber:innen in Kontakt gewesen. Ich sage mal, ich würde schätzen, mindestens 80% bis 90% der angenommenen Bewerber:innen, auch natürlich viele von denen, die nicht genommen werden, arbeiten mit irgendwelchen Coaches oder Schauspielspielern vor der Aufnahmeprüfung an ihren Monologen. […] Dass Geld da ist,

das Geld auch da ist, um das zu bezahlen. Ja, also ich kenne wirklich niemanden, das ist auch immer diese Frage, dass Schauspiel-Unis sagen, wir wollen niemanden, der mit wem gearbeitet hat. Jeder macht das (lacht). Also, es ist auch, ich kann es auch sehr nachvollziehen, wie gesagt, da gibt es dann wieder die Leute, die es nicht haben, die vielleicht ein bisschen Naturtalent für eine Szene haben, macht auch nichts, also ist jetzt keine Voraussetzung, aber es hilft natürlich schon total. Schon allein, wie mache ich was, was kommt gut an? Es hilft auch schon, wenn du mit Freunden jetzt proben würdest, weil dann kriegt man ja auch Feedback, aber das ist schon, ich habe das auch ein Jahr lang gemacht." [S_06]

„Ich hab mich immer ganz alleine vorbereitet. Hab die Rollen mir genommen, hab die durchgespielt, hab geschaut, gefällt mir das so, wie fühlt sich das an, hab das ganz alleine gemacht und hab dann jedes Mal bei den Vorsprechen, wenn ich ein Feedback bekommen hab, dadurch ganz viel gelernt durch das Feedback und hab versucht, beim nächsten, bei der nächsten Vorbereitung aufs nächste Vorsprechen, das mit aufzunehmen in meinem Spiel und hab jedes Mal das Feedback mit eingebaut und hab versucht da, dahingehend was zu verändern in meinem Spiel." [B_11]

„Ja, ich hab diesen Workshop gemacht in Berlin, da war ich wöchentlich in so einer Gruppe, und hab dann auch Monologarbeit mit dem auch gemacht, und teilweise auch mal mit Freunden was gezeigt gegenseitig. Ja." [S_08]

Nur einzelne Befragte gaben explizit an, keinen Schauspielunterricht bzw. kein Coaching in Anspruch genommen zu haben.

„Nein, das habe ich nicht gemacht. [Anm.: Viele machen das] Ja, das stimmt, aber ich selbst wollte das irgendwie nie machen, weil zum einen ist es kostenaufwendig und zum anderen, ich weiß nicht, ich hab da schon oft Sachen gelesen, dass es anscheinend dann von manchen, dass das eher empfohlen wird, dass es nicht gemacht wird, weil nach dem eigentlich dann im Endeffekt nicht gesucht wird, dass man das jetzt so, dass man etwas macht, was man so grundlagentechnisch schon so lernt in Schauspielschulen, wie man mit Monologen arbeitet, sondern halt, dass es um die Person selbst geht irgendwie. Ähm, ja…" [B_14]

Auch bereits absolvierte Vorsprechen werden als Vorbereitung für weitere Vorsprechen angesehen, man kann dabei wertvolle Erfahrungen sammeln, die bei künftigen Bewerbungen von Nutzen sein können, man erlangt Routine, kann Situationen besser einschätzen und erhält oftmals brauchbares Feedback. Vorsprechen sei somit „learning by doing".

„Ja, absolut. Also, zum einen was die Vorbereitung angeht, und zum anderen, ja, weil ich einfach mehr Gefühl dafür hab, wie so die Atmosphäre bei so was ist. Und, ja und grundsätzlich (lacht) halt schauen, dass ich mich nicht so stress, weil ich bin dann oft zu angespannt einfach bei solchen Situationen und … Das ist eher mehr von Nachteil, wenn man angespannt ist." [B_14]

Vor diesem Hintergrund kann ev. auch besser verstanden werden, dass manche Befragte angaben, einzelne Vorsprechen vor allem zu Übungszwecken zu machen bzw. um mal zu sehen, wie das so ist, das absolviert zu haben.

> *„Und dann war eh im Juni oder Juli war dann eben in Graz die Aufnahme und ich war dann eher am Anfang so, ja, keine Ahnung, ich weiß nicht, ob ich nach Graz will, also für mich war eher klar, so ich will eigentlich raus aus Österreich, (lacht) und hab dann… […]Und ich bin dann eigentlich mehr oder weniger, also für mich, ich hab mir gedacht, machst halt Graz irgendwie nur so als Übung irgendwie, bevor ich dann im Herbst nochmal die ganzen deutschen Schulen irgendwie abklapper. Und dann (lacht) ist es eh besser gelaufen, als gedacht. Ja."* [S_15]

Manche Befragte gaben auch an, bereits eine Zeit lang an einer privaten Schauspielschule studiert zu haben oder Aufnahmeprüfungen an privaten Schauspielschulen absolviert zu haben (welche eher Workshopcharakter besitzen und somit einen Lerneffekt aufweisen) und diese Erfahrungen als nützlich für die Vorsprechen an staatlichen Schauspielschulen zu erachten.
Einzelunterricht mit Schauspieler:innen oder Coaches bzw. die Absolvierung von Workshops und Schauspielunterricht kostet typischerweise Zeit und vor allem Geld (es sei denn, man erhält kostenlose Hilfe von befreundeten Künstler:innen)[76]

> *„Ich hatte überlegt, das bei Leuten zu machen, bei Coaches zu machen, die dann pro Stunde so und so viel Geld genommen haben. Das sind zwischen 40 und 90 Euro für eine Stunde. Und wenn man Vorbereitungskurse macht, dann gehen die auch über mehrere Wochen oder mehrere Monate oder halt eben so lange, wie man es selbst möchte. Wenn man mit einer Person übt oder eben in so Kursen ist mit anderen, dann kann man schon glaube ich so ein Jahr drin sein in so einem Kurs und dann auch entsprechend viel bezahlen. Entweder für den Kurs an sich, da weiß ich nicht, wie viel das ist, aber auf jeden Fall ordentlich. Also für mich zu viel, aber ich kenne auch Leute und habe auch wie gesagt selbst überlegt, zu einem Coach zu gehen, der dann pro Stunde 45 Euro genommen hat. Das war genau eine Stunde, also 60 Minuten. Es gibt noch so etwas wie die Schauspielfabrik in Berlin, ich weiß aber nicht, ob die jetzt auf Vorsprechen vorbereitet, aber da habe ich auch Leute, die das gemacht haben. Das kam für mich anschließend wirklich nicht in Frage, weil ich einfach nicht die finanziellen Mittel hatte zu der Zeit."* [S_12]

Auf die Frage, wie man zu Informationen über das Zulassungsverfahren an der KUG gekommen ist, gaben einige Befragte an, dass sie ohnehin schon einige Erfahrungen mit Zulassungsprozessen an anderen Schauspielschulen hatten und sich die Verfahren zwischen den Hochschulen im Grunde nicht wesentlich unterscheiden. Dies erklärt auch, dass manche Befragte die Website der KUG kaum zu Informationsrecherche benutzt haben. Mehrere andere Befragte hingegen gaben die KUG-Website als wesentliche Informationsquelle an und berichteten, dass die benötigten Informationen in Bezug auf den Zulassungsprozess auf diesem Weg einfach und problemlos zu erhalten waren und die Website der KUG dahingehend gut und übersichtlich gestaltet sei.

> *„Also in Graz speziell, also wie gesagt, bei der Webseite war alles zu finden und so. Mit der Vorbereitung, da hat's keine Probleme geben."* [B_14]

> *„Vor allem bei der KUG ging eigentlich alles ganz schnell und einfach. Die Formate sind, glaube ich, generell ziemlich ähnlich."* [B_06]

[76] An dieser Stelle wird dies nur kurz erwähnt, für eine ausführlichere Diskussion vgl. die Ausführungen zur Relevanz ökonomischen Kapitals in ☛Abschnitt 3.2.6.

„Soweit ich mich erinnern kann, war das super einfach. Es ging alles online und ich glaube, bei Graz hatte ich überhaupt keine Probleme. Und es war einfach und schnell gemacht, was das Wichtigste ist." [B_07]

"Die Website der KUG, ist eine der schöneren, übersichtlicheren, auch oberflächenmäßig, also zum Beispiel die von Max Reinhardt Seminar ist ja schrecklich. Ich glaube, die können sich das halt auch leisten, weil es Wurst ist. (lacht) Und, also, die von der KUG finde ich eigentlich recht gut gemacht. Ich glaube, im Endeffekt das Portal, wo man sich dann anmeldet für die Aufnahmeprüfungen, ist, glaube ich, eben das Gleiche. Also das schaut alles gleich aus von der Oberfläche her, an den einzelnen Schulen." [B_08]

Manche andere Befragte, die sich ebenfalls über die Website informierten, fanden die Seite der KUG zwar grundsätzlich in Ordnung, teilweise aber auch etwas verwirrend bzw. unübersichtlich.

„Ja, also am Anfang hat mich das ein bisschen verwirrt, weil die bieten ja irgendwie verschiedene Sachen an. Also auf der einen Seite kann man die erste Runde auch als Video machen oder konnte man und man konnte aber auch die erste Runde in echt machen und man konnte aber auch die erste Runde in Berlin machen und das hat mich am Anfang ein bisschen verwirrt, weil ich so war, hä, als weil es einfach so viele Optionen gab. Aber wenn man sich einliest, also es ist keine Schauspielschulseite perfekt, hab ich das Gefühl, es ist alles immer ein bisschen verwirrend, wo man jetzt die richtigen Informationen findet, vor allem auch diese Bewerbungsportale. Aber Graz, hab ich jetzt nicht in Erinnerung, dass es irgendwie schwierig war, was zu finden." [B_01]

Neben einer Information über die Website der KUG (oder anderer Schauspielschulen) spielten für mehrere Befragte auch Freunde, Bekannte oder andere Bewerber:innen, die man auf der Vorsprechtour kennenlernte, eine wesentliche Rolle für die Information über Zulassungsverfahren, Bewerbungsfristen, und ähnliches mehr.

„Es war so schwierig (lacht). Also ich hab das Glück gehabt, dass ich einen Freund, der ist jetzt immer noch mein bester Freund, der war mit mir in der MUK-Endrunde, den hab ich dort kennengelernt mit 18 und das war so nach dem ersten Vorsprechen, direkt nach der Matura war das so das erste Vorsprechen, das ich hatte und da hab ich ihn kennengelernt und er war immer so, der mir gesagt hat: ‚es ist am 15ten die Frist, schick bitte ein nach Hamburg, oder …' Also er hat mich immer erinnert und so. Ich glaub alleine, ich hab alleine (lacht) nie wirklich viel hinbekommen. (lacht) Also ich hab immer irgendjemanden gebraucht, der sagt, ah die Fristen da, da da … das ist auch wahnsinnig anstrengend, immer, weil manchmal kann man sich noch nicht bewerben, das heißt man muss sich irgendwie erinnern, ah ok, jetzt muss ich mich bewerben und dann vergisst man's wieder komplett und ist dann so, oh mein Gott, oh mein Gott, kann ich mich noch, also es war schon megaanstrengend und dann muss man auch immer verschiedene Sachen hinschicken oder sich immer wieder anmelden und es ist halt so, es ist schon ziemlich zach. (lacht)" [S_14]

Kontakt zu Professor:innen oder Schauspielstudierenden an der KUG hatte niemand der Befragten vorab (diese lernte man durchwegs erst im Rahmen des Aufnahmeverfahrens kennen). Somit waren diese Personenkreise keine relevanten Informationsquellen über den Zulassungsprozess an der KUG.

„Die habe ich alle erst kennengelernt, als ich mich beworben habe."
[B_07]

Eine befragte Person erwähnte gar, es würde sich „wie Schummeln anfühlen", wenn man vorab Kontakt mit einer/einem Professor:in an der Schauspielschule, an der man sich bewirbt, hat.

„Für mich würde sich das ein bisschen wie Schummeln anfühlen. Ich gebe hier schon mal die Klassenarbeit vorher, damit du die schon mal anschauen kannst. Ich glaube auch, dass die Kommission einfach unvoreingenommen die Leute kennenlernen möchte und wenn jetzt die sich privat schon kennen, dann vielleicht wäre man dann so voreingenommen. Aber davon habe ich noch gar nicht gehört, ehrlich gesagt." [S_12]

Alles in Allem ist durchaus davon auszugehen, dass die Befragten wussten, wie sie sich auf den Zulassungsprozess an der KUG vorzubereiten hatten. Die meisten Personen hatten bereits mehrere Vorsprechen hinter sich und somit Erfahrungen mit Zulassungsverfahren. In diesem Kontext erwähnten auch manche, dass sie sich gar nicht allzu intensiv mit den Prüfungsanforderungen an der KUG auseinandergesetzt hatten, sondern sich auf ihre Erfahrungen mit Verfahren an anderen Schauspielschulen verließen.

Hinsichtlich allfälliger (weiterer) Unterstützungsmaßnahmen durch eine Schauspielschule im Rahmen der Vorbereitung äußerten sich manche Befragte dahingehend, dass man nicht mehr machen könne bzw. müsse, als derzeit bereits getan wird. Allenfalls könne man Vorschläge für Monologe auf der Website posten, oder Kontakte zu Lehrenden vorab ermöglichen bzw. im Rahmen (ohnehin bereits bestehender) Informationsveranstaltungen informieren.

„Nee, ich glaube, mehr kann man da nicht machen. Weil ich glaube, mehr als informieren können die nicht. Und man muss sich dann selbst vorbereiten. Man könnte sagen, die könnten ein Angebot machen und so ein Coaching oder so, aber es ist ja auch dann, ich weiß nicht, ob das so einen Rahmen sprengen würde. Oder vielleicht, was ich mir denke, dass die vielleicht so einen Tag der offenen Tür machen könnten. Wo dieses Institut mal vorstellt, was es so für Fächer gibt. Auch so als, vielleicht auch als Werbeaktion oder so. Aber dass vielleicht auch Leute, die sich bewerben wollen, ins Gespräch mit Dozierenden kommen können. Das fände ich ganz nett, weil man dann da, glaube ich, noch mehr so die Schule versteht und kennenlernt. Und es ja auch wichtig ist, dass man sich da wohlfühlt und so einen Eindruck bekommt. […] Online weiß ich nicht, wäre eher vorbeigegangen. Wenn ich halt in Graz gewesen wäre. Ich glaube, online würde ich sowas nicht machen. Aber wenn ich in der Stadt leben würde und eine Schule das machen würde, weil, das weiß ich, das haben die in Leipzig an der Hochschule auch gemacht. Und da war ich nämlich, das fällt mir gerade ein, und die hatten das auch so gemacht, dass man so paar Fächer auch mitmachen durfte. Und das war voll schön. Und dann hatte ich auch sehr Lust, an die Schule zu gehen. "
[S_01]

3.2.4 Wahrnehmung des Aufnahmeverfahrens an der KUG

Wie bekannt, findet das Aufnahmeverfahren an der KUG – zumindest was die beiden ersten Runden betrifft – an drei Standorten (in Graz, in Düsseldorf und in Berlin) statt. Die Mehrheit der Befragten trat in Graz an, viele Befragte jedoch auch an einem der beiden Standorte in Deutschland (v.a. in Berlin). Die Möglichkeit, in Deutschland anzutreten, wird insbesondere von deutschen Befragten sehr begrüßt, man erspare sich dadurch einiges an Zeit und Kosten.

> *„[...] dass die ersten und zweiten Runden teilweise in anderen Städten sind. In Düsseldorf und Berlin war das auch. Das fand ich super. Es hat mich wirklich motiviert, da hinzukommen. Dass der Bewerbungsprozess und die Kosten nicht da waren oder gering waren, das fand ich super. Dass der Zugang sehr leicht ist. Das ist das, so, ja, das Grundding."* [S_12]

Einzelne Befragte spekulierten jedoch, dass diese Praktik auch Nachteile in sich bergen könne. So sei es einerseits denkbar, dass in Berlin und Düsseldorf (übermäßig) viele Bewerber:innen in die dritte Runde aufgenommen werden und man somit einen Nachteil hätte, wenn man in Graz antritt, da die Prüfungskommission dann strenger sein müsse. Andererseits wurde auch angeführt, dass es von Nachteil ist, wenn man von Berlin oder Düsseldorf kommend nur zur dritten Runde in Graz ist, da man dort dann das Umfeld und manche Personen noch nicht kennt und sich möglicherweise vor den in Berlin/Düsseldorf nicht anwesenden Kommissionsmitgliedern besonders beweisen müsse, da diese einen noch nicht kennen. Die Meinung bzw. Richtigstellung der befragten Lehrenden zu diesen beiden Spekulationen seitens der Studierenden/Bewerber:innen finden sich in ☛Kap. 4.2.1.
Abgesehen davon wurden die drei Runden des Zulassungsprozesses durchwegs positiv bewertet (sowohl seitens der Studierenden als auch seitens der nicht zugelassenen Bewerber:innen). Insbesondere gefiel in der zweiten Runde, dass die Lehrenden mit den Bewerber:innen an ihren Rollen arbeiten und viele interaktive Übungen auf dem Programm stehen.

> *„Die zweite Runde war auch cool. Die Leute haben mit einem gearbeitet. Das fand ich auch angenehm. Es war irgendwie für mich. Aber das kommt, glaube ich, aus einem selbst heraus. Für mich war's eine angenehme Stimmung, weil ich mir selber gesagt hab, erste Runde, cool, ich klopf mir selber auf die Schulter, mehr brauche ich nicht. Und dadurch war es irgendwie ein bisschen ungezwungen, die zweite Runde und ich glaube, das war eben, wie gesagt, auch ein Grund, warum ich dann weitergekommen bin. Weil ich meine, ich glaube, man hat einfach gesehen, dass ich Bock hab, zu arbeiten."* [S_14]

Ähnlich in der dritten Runde; zusätzlich wurde das dort stattfindende persönliche Gespräch mit den Kommissionsmitgliedern des Öfteren positiv hervorgehoben.

> *„Aber ich fand's in der Endrunde sehr, sehr angenehm, auch was ich sehr angenehm fand war, dass wir eine Performance machen mussten und dass danach so ein 10-minütiges Gespräch stattgefunden hat, wo es nur ganz wenig um die Performance ging und mehr ein untereinander Kennenlernen war und sie haben zwar gesagt, dass es quasi nicht zur Prüfung gehört, dass dieses Gespräch keine Prüfung, keine Prüfungseinheit ist, aber es ist ja trotzdem eine Form und das kann man gut oder schlecht heißen, dass sie nach Sympathie oder danach wie sie einen Menschen erleben, privat. Ich mein, es gibt*

bestimmt auch Leute, die sagen würden, ich will aber nicht danach ausgewählt werden, oder ich will nicht, dass ne Schule danach auswählt, wen sie privat mögen, es geht ums Schauspiel, es geht ums Theater, aber ich hab das Gefühl und ich find, also für mich ist es was Positives, dass ich das Gefühl hatte, dieses Gespräch hat Einfluss darauf und sie schauen, was menschlich passt und also ich hab schon das Gefühl, es sind sehr, keine Ahnung, ja, offene, liebevolle Menschen genommen worden. Mit denen sie Lust haben, mit denen zu arbeiten, und die sie angenehm, also so angenehm finden und trotzdem haben sie glaub ich drauf geachtet, unterschiedliche Wesen zu nehmen." [S_18]

Feedback erhielten typischerweise jene Bewerber:innen, die nach der dritten Runde nicht aufgenommen wurden. Einzelne Bewerber:innen berichteten auch von Feedback nach der ersten oder zweiten Runde. Zumeist wurde von positivem und nützlichem sowie ausführlichem (die Kommissionsmitglieder nahmen sich Zeit) Feedback erzählt. Vereinzelt wurde aber auch von wenig hilfreichem oder gar beleidigendem Feedback berichtet.

„Ich glaube ja, ich habe Verschiedenes gehört. Ich weiß auf jeden Fall, dass die Leute sich die Zeit nehmen und wirklich auch lange Gespräche zum Teil führen und man dann bis spät abends an der Uni noch ist. Also, weil ich ja auch so mitbekommen habe auch letztes Jahr, als ich selbst da mitbetreut habe. Und ich weiß, ich kann jetzt keinen Dozierenden sagen, weil ich das nicht weiß, aber ich weiß, dass manche die dann abgelehnt wurden, meinten, dass die gutes Feedback bekommen hatten oder voll damit was anfangen konnten und manche hatten sich aber auch beschwert, die eben die Dozierenden nicht verstanden haben. Aber ich weiß nicht auf welcher Ebene das war. Ob die einfach persönlich sich angegriffen gefühlt haben, oder? Also da gab es verschiedene Sachen." [S_01]

Ganz generell würden sich ein paar Befragte an der KUG auch bereits bei einem Ausscheiden nach der ersten oder zweiten Runde ein fix implementiertes Feedback wünschen. Bspw. gäbe es dies an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch Berlin, zumindest einer Erzählung nach.

„Ja, also ich habe mich da selbst noch nie beworben, aber eine Freundin schon und die ist in der ersten Runde rausgeflogen und da hat jede Person einzeln Feedback bekommen. Und ich meine, die Ernst Busch ist die größte Schule, also da bewerben sich halt am meisten Leute, also irgendwo muss es dann doch möglich sein, ökonomisch." [B_08]

Mehrere Befragte waren vom Ablauf oder den Inhalten des Aufnahmeverfahrens überrascht, bspw. war manchen vorab nicht bekannt, dass die Monologe nach ein bis zwei Minuten unterbrochen werden (können), dass in der dritten Runde ein persönliches Gespräch stattfindet, oder dass es – insbesondere in der ersten Runde – zu langen Wartezeiten kommt (alle Bewerber:innen aber bereits in der Früh am Campus erscheinen müssen).

„Grundsätzlich war alles ganz klipp und klar, was benötigt wird und das, da hat man sich gut vorbereiten können. Nur was in Graz der Fall war, dass, ich mein, es ist halt gestanden man braucht, also die Monologe können so vier bis fünf Minuten dauern, wenn es mich nicht ganz täuscht. Und es ist dann halt anscheinend bei der ersten Runde so der Fall gewesen, dass sie nach zwei Minuten abgestoppt haben, also

zumindest war das in unserer Gruppe so der Fall. Ähm, und was schon Sinn macht, wahrscheinlich durch, durch die zeitlichen Rahmenbedingungen und alles Mögliche, aber das hab ich halt net gewusst davor. (lacht)" [B_14]

Die (soziale) Atmosphäre während der Prüfungstage an der KUG wurde mehrheitlich als angenehm und positiv empfunden. Alle Lehrenden, Studierenden, sonstigen Mitarbeiter:innen der KUG sowie die übrigen Bewerber:innen seien nett und freundlich gewesen.

„Mir hat die Atmosphäre sehr gefallen. Die Studierenden waren sehr hilfreich und haben einen sofort willkommen geheißen. Das ist eine Sache, die, an die ich mich positiv und gerne zurückerinnere. Alle waren generell sehr freundlich. Auch die Lehrer und Lehrerinnen, die Kommission, unglaublich lieb. Wirklich unglaublich lieb. Auch die Sprechlehrerin… […] War sehr lieb. Man hat den Unterschied klar gesehen, dass das Personen sind, denen es wichtig ist, dass die Personen auch wirklich, also, die sich da angemeldet haben, die, dass die das auch weitermachen. Sie wollten wirklich hilfreich sein und, und konstruktive Kritik geben. Die einem dann fürs Weitere weiterhilft. Ja." [B_06]

„Und in Graz muss ich schon sagen, dass ich mich, dass ich da also rein vom Zwischenmenschlichen mit den Dozenten, aber auch mit den Studenten, die schon da waren, mich am allerwohlsten und aufgenommensten gefühlt habe. So der große Kontrast dazu wäre jetzt vielleicht eben die Ernst Busch, wo ich so gefühlt habe, das passt gar nicht. In der Vorsprechphase, ja." [S_05]

Nur vereinzelt wird von einer als eher kühl und von Desinteresse geprägten wahrgenommenen Atmosphäre berichtet.

„Ich habe an der KUG nicht wahrgenommen, dass sie jetzt besonders bemüht waren, nett zu sein oder freundlich oder besonders gering diese Hemmschwelle eben zu machen. Ich weiß noch, … ich bin in der ersten oder zweiten Runde in den Raum gekommen und ich habe, glaube ich, einfach nur kurz eine Frage gestellt zum Ablauf und ich habe auch direkt in der Antwort von dem Kommissionsmitglied auch gespürt, dieses bloß nicht mehr als ein oder zwei Sätze sagen. Das wird jetzt gerade als negativ wahrgenommen, wenn man zu viel spricht, wenn man zu viel von sich erzählt oder gibt oder sowas. Das fand ich schade. Es war eine sehr begutachtende Haltung, in der die Rollen klar sind, Hierarchie, wir sind die, die gerade zuschauen, sie bewerben sich, sie wollen gerade etwas von uns. Es war einfach nicht so bemüht darum, diese Hierarchie abzubauen. Es war aber nicht schlimmer als in anderen Schulen. Das würde ich nicht sagen. Es war nur überhaupt nicht das Beste. Es war kühl." [S_09]

Manche Befragte führen einen solchen Eindruck auch auf die langen und anstrengenden Prüfungstage zurück, im Zuge derer es plausiblerweise zu gewissen Ermüdungserscheinungen kommt.

„Die Jury, da war es dann schon ein bisschen, also es war das Ende des Tages. Ich kann verstehen, dass sie alle müde sind, nachdem sie schon mal 80-mal denselben Käse gesehen haben. Die haben sehr müde gewirkt und waren auch etwas ruppig in der Ansprache, aber jetzt nichts, was man als wirklich unfreundlich hätte bezeichnen können." [B_07]

Besonders oft positiv hervorgehoben wurden die Studierenden des ersten Jahrgangs, welche die Bewerber:innen an den Prüfungstagen betreuten. Diese hätten sich sehr freundlich und hilfsbereit gezeigt.

> *„Was ich sehr cool fand, dass dann auch eben Studierende aus dem ersten Jahr, glaube ich, waren die, zu uns dazukommen sind. Mit denen haben wir dann recht lang getratscht sogar. Die haben recht viel erzählt und man hat die alles Mögliche fragen können und so."* [B_05]

> *„Sehr nett. Die waren tatsächlich diejenigen, die mir so ein gutes Gefühl gegeben haben über die Uni. Weil ich gesehen habe, wie offen und lustig sie untereinander waren. Ich habe so ein Vertrauen gesehen untereinander und das fand ich total schön. Deswegen war das, glaube ich, so mein ausschlaggebendes Bild von der Uni, als ich noch keins hatte. Dass ich gemerkt habe, der erste Jahrgang wirkt total eingespielt. Und das kann ja eigentlich nur was Gutes heißen."* [S_16]

Auch die Kommissionsmitglieder wurden zumeist als freundlich beschrieben.

> *„Ja, war gut. Fällt mir jetzt nichts ein, wo ich sagen würde, die waren irgendwie unhöflich oder nicht respektvoll. Ich weiß noch, dass sie einen gesiezt haben, was nicht an allen Schulen der Fall war. An einigen war das gleich so ein umgänglicher Du-Ton, den man hatte. Was mir auch, also ich bin da generell auch fürs Duzen so im Arbeitsprozess. Hier wurde man gesiezt. Das ist, ja, aber die waren sehr respektvoll, sehr höflich und nett zuvorkommend. Ja, also ich habe mich gleich sehr wohl gefühlt hier. Unter anderem wegen der Jury."* [S_04]

Mehrere Befragte attestierten den Kommissionsmitgliedern aber auch eine eher neutrale Ausstrahlung, weder besonders freundlich noch ablehnend.

> *„Schon eher distanziert würde ich sagen. Es gab ein paar, die dann zum Beispiel gelächelt haben. Das war dann sehr sympathisch. Aber ich muss dazu sagen, ich habe die Begrüßung von den Dozenten verpasst, weil ich zu spät dran war. Deswegen habe ich die ganze Zeit nicht gewusst, wer jetzt was unterrichtet. Aber es war jetzt nur mein individuelles ..., deswegen habe ich die eigentlich schon alle als sehr aufgeschlossen wahrgenommen."* [S_16]

In Summe haben sich die Befragten an den Prüfungstagen an der KUG durchaus wohl gefühlt, auch wenn bei einzelnen anfangs die Nervosität im Kontext eines neuen Umfelds, der konkurrierenden Bewerber:innen und des anstehenden Vorsprechens überwogen haben mag.

> *„Ich habe mich am Anfang schon ein bisschen fehl am Platz gefühlt, weil ich sehr das Gefühl hatte, dass alle Leute mehr Erfahrung mit Schauspiel haben und sich auch mehr darauf vorbereitet haben. Aber das ist dann auf jeden Fall besser geworden, nachdem man mit Leuten geredet hat dort und sich ausgetauscht hat. Und ich würde schon sagen, dass ich mich immer wohl gefühlt habe. Sicher waren halt so Sachen wie Nervosität. Also, das ist ja die Situation. Es ist ja klar, dass es dann nicht 100 Prozent gechillt ist, aber es war auf jeden Fall kein Unwohlsein."* [B_05]

> *„Ich habe mich absolut dazugehörig gefühlt, gleichwertig zu den Studierenden. Ich hatte fast den Eindruck, die hatten mich schon halb adoptiert (lacht). Das war richtig schön."* [B_07]

Was die organisatorischen Aspekte des Aufnahmeverfahren betrifft, berichtet rund die Hälfte der Befragten explizit von teils sehr langen Wartezeiten an den Prüfungstagen, vor allem in der ersten Runde in Graz. Alle Bewerber:innen müssten früh morgens am Campus erscheinen und erst dann erfahren, wann man am Tag eingeteilt ist. Es sind vorab keine fixen Zeitslots bekannt, so könne es vorkommen, dass man um acht Uhr morgens anwesend ist (nach einer ev. stundenlangen Anreise) und erst abends zum Vorsprechen eingeteilt ist.

> *„Genau. Also ich bin in der ersten Runde tatsächlich … Ich glaube, man musste um neun da sein oder so oder um acht, ich weiß gar nicht mehr. (lacht) Und ich war um acht Uhr fünf da und ich war in der letzten Gruppe, schon wieder. Ich weiß nicht, wie viel früher alle anderen da waren, aber ich war wirklich die Letzte,. Also ich, um 18 Uhr oder so kamen wir dran. Das heißt, es war schon wieder so ein, okay, du bist da und jetzt kannst du erst mal warten. (lacht)"* [B_01]

In diesem Kontext wünschen sich manche Befragte von Seiten der KUG ein besseres Zeitmanagement bzw. eine vorab bekanntzugebende Einteilung der Termine für die Bewerber:innen. Die Sichtweise der befragten Lehrenden zu dazu findet sich in ☛Kap. 4.2.1.

Hinsichtlich der Fairness und der Transparenz bzw. Nachvollziehbarkeit des Aufnahmeverfahrens und der getroffenen Entscheidungen spricht eine Mehrheit der Befragten (auch die nicht zugelassenenen Bewerber:innen) von einem fairen und nachvollziehbaren Aufnahmeprozess.

> *„Ich glaube schon, ja. Also es war natürlich schon eine große Auslese. Aber von dem, was ich mit meinem laienhaften Auge (lacht) beobachten kann, fand ich schon, dass die Leute weitergekommen sind, wo ich auch gesagt hätte, die hatten das größte schauspielerische Talent und die haben das am besten gemacht. Das würde ich schon sagen."* [B_05]

> *„Ja, auf jeden Fall. Also wirklich, das, die komplette Erfahrung an der KUG war für mich sehr verständlich und, und es hat mir sehr, sehr, viel gegeben. Also im Endeffekt hab auch ich gespürt, dass die Leute, die dann aufgenommen wurden, die waren vom Charakter ein bisschen anders als ich und die haben mehr in die Universität reingepasst …"* [B_06]

> *„Unfair im Sinne von, dass etwas nicht gerecht war, fällt mir nichts ein. Ich habe das Gefühl, dass wir alle rein formal dieselben Chancen hatten, wir hatten alle genau dieselbe Zeit, genau dieselben Aufgaben. Da fällt mir gerade nichts ein, was ich als unfair empfunden habe."* [S_12]

Manche Befragte erzählen allerdings auch davon, selbst nicht mit allen Entscheidungen einverstanden gewesen zu sein bzw. nicht alles nachvollziehen zu können. In Einzelfällen wurde auch berichtet, dass es offenbar Uneinigkeit oder gar Konflikte innerhalb der Kommission gab, was von den Bewerber:innen als Zeichen gedeutet wird, dass es keine klaren Kriterien bzw. keine klare Vorgehensweise geben mag.

Konkrete Schlechterbehandlungen bzw. Diskriminierungen wurden von den Befragten im Rahmen des Zulassungsprozesses an der KUG jedenfalls nicht wahrgenommen bzw. nicht beobachtet.

> *„Überhaupt nicht. Ich hatte auf der KUG auch einfach einen sehr positiven Eindruck, generell."* [B_08]

Welchen Typ die KUG sucht, d.h. welche Bewerber:innen die besten Chancen haben, aufgenommen zu werden, wurde auch mit den Befragten diskutiert. Die Meinungen und Spekulationen dazu sind vielfältig. Gesucht würden wohl Bewerber:innen, die Kreativität, Spielfreude und Fantasie zeigen, außerdem sei die Persönlichkeit und die Teamfähigkeit von Bedeutung. Viele Befragte können es allerdings auch nicht konkret benennen.

„Boah. Das ist echt, schwierig zu sagen. Also, ich weiß es nicht, aber ich glaub, es wird schon, ich glaub zum Teil wird wahrscheinlich schon nach so einem, schon zum Teil eher auch so technikmäßig, also ob man überhaupt ein Gefühl hat für Theater, fürs Spielen auf der Bühne generell. Und dann, aber zum anderen auch, ich glaub schon, dass es auch mit der Person selbst natürlich auch zu tun hat, mit dem Charakter und so. Ich glaub, es wird wahrscheinlich so eine Mischung sein aus beidem. Also, ich glaub, es ist generell so, in Studienrichtungen, die viel mit Kunst und so und kreativen Sachen zu tun haben, generell so. Aber es ist oft schwierig zu sagen. Ich mein, man kann's vielleicht nicht hundertprozentig mit einem Casting vergleichen, aber dort ist es schon irgendwie ganz klar, dass sie nach bestimmten Personen suchen. Weil klar, es wird nach einer bestimmten Rolle gesucht. Aber bei Schauspielschulen, ja, ich mein, das ist schwierig zu sagen. Aber ich glaub, es wird so eine Mischung aus allem Möglichen sein." [B_14]

„Was mir vorkommt, ist, dass in Graz schon Wert draufgelegt wird, auch im Ensemble gut zu funktionieren, also ein Teamplayer zu sein. Oder so ist es zumindest auch ein bisschen, was man sich so erzählt über die Schulen, aber dass es an manchen Schulen auch mehr darum geht, Einzelkämpfer auszubilden. Da habe ich in Graz zum Beispiel gar nicht das Gefühl. Also da ist so ein Teamgeist, glaube ich. Schon auch Selbstständigkeit kommt mir vor oft. Also ich glaube, obwohl es bei Weitem nicht so ist wie in Zürich, ist es in Graz noch mehr, wird es mehr wertgeschätzt. Oder auch im Studium öfters, dass man selber Szenen erarbeitet, oder so Eigenarbeit hat, […] dass man es eigentlich selber erarbeitet. Ja, und gut improvisieren können, weil Impro ist auch ein großer Teil." [S_03]

Auch wird vermutet, dass der Faktor Diversität für die KUG eine wesentliche Rolle spielt bei der Auswahl der Schauspielstudierenden.

„Das ist sehr schwierig runterzubrechen. Also ich finde, Graz ist sehr divers aufgestellt und sie lassen sehr unterschiedliche Typen weiter. Deswegen kann ich da gar keine Einschätzung abgeben. […] Die Spielweise, die Optik. Ja, ich breche das runter auf Spielweisen und Körpertypen, wenn man es ganz plain sagen möchte. Körpertypen, Phänotypen. Also, aber hauptsächlich die Spielweise." [B_07]

„Das wird, glaub ich, schon in Graz gefördert. […] Sehr weiß kann man schon sagen grundsätzlich, aber. Das ist ja nicht der einzige Punkt, der wichtig ist. Viele, ich meine natürlich viele Deutsche, also ich würd sagen mein Jahrgang ist sogar eher der diverseste so, weil wir haben zumindest schon mal zwei Österreicherinnen, (lacht) was irgendwie viel ist. Von acht Leuten, eine Schweizerin und zwei Person of color. Und in den anderen Jahrgängen gibt's glaub ich, ja, ist es weniger so, weniger Varietät so, viele Deutsche, ja." [S_08]

Auch bestimmte mentale Eigenschaften sollten wohl vorhanden sein.

„Ja, auf jeden Fall. Durchhaltevermögen und Härte. Und auf jeden Fall auch (…) wie, emotionaler Zustand, wie stabil man ist. Und der Wille,

der Wille, ich glaube, darauf wird auch sehr geachtet. Wie fähig eine Person ist, auch in schwierigen Zeiten, das Ganze durchzuziehen und es wirklich zu wollen." [B_06]

Der soziale/sozioökonomische Status oder der Bildungshintergrund der Bewerber:innen sei hingegen beim Vorsprechen bzw. für die Aufnahmeentscheidung nicht von Belang, geben mehrere Befragte an.

„Also bei Graz nicht, nein. Nein. Also, da hatte ich jetzt nicht das Gefühl, dass ich irgendwie, dass da besonders gehoben mit einem geredet wird oder so, oder, dass, also es war alles sehr ‚down to earth'. Sehr, sehr, sehr direkt, alles. Ja, also ich hatte da schon das Gefühl, dass das alles eigentlich auf der Ebene zumindest sehr fair war oder, ja, also da kann ich, hab ich nicht so die Erfahrungen gemacht." [B_04]

Der soziale Status sei zwar direkt beim Vorsprechen kein Thema, wohl aber davor, d.h. kann Auswirkungen darauf haben, ob man sich überhaupt bewirbt bzw. ein Schauspielstudium in Betracht zieht, meinen viele Befragte.[77]

„Wenn man tatsächlich vor Ort ist, glaube ich nicht. Die Frage ist, ob man überhaupt dahin kommt, wenn man nicht einen bestimmten Hintergrund hat. […] Ich glaube, dass, also ich kann jetzt nur von mir sprechen, ich in einer sehr privilegierten Position bin, dass ich weiß, dass es so etwas gibt, dass es die Option dieses Berufsweges, dieser Ausbildung gibt. Und ich habe die finanziellen Mittel, mir die Bewerbung, die Fahrt und Übernachtungen, gegebenenfalls, leisten zu können. Und habe Zeit genug gehabt, mich darauf vorzubereiten. Aber ich glaube, jemand, der erstens nicht weiß, dass es diese Option gibt und dann die finanziellen Mittel nicht hat, da anzureisen. In Graz gibt es jetzt Gott sei Dank keine Bewerbungsgebühren. Das ist in Deutschland ja ganz anders. Was von Vorteil ist, dafür muss man weiter hinfahren. Das ist der Nachteil. Aber ich glaube, wenn man erst mal vor Ort ist und den Willen gefasst hat und sich damit beschäftigt hat, sind die Voraussetzungen für alle gleich. Also der reine Vorsprechprozess macht da, glaube ich, wenig Unterschiede." [B_07]

Der soziale Status bringe oft Vorteile mit sich, bspw. im Bereich Bildung, welche sich dann auch beim Vorsprechen positiv auswirken, bspw. hinsichtlich der sprachlichen Ausdrucksweise.

„Auf eine Art glaube ich schon, einfach auch, weil zum Beispiel das schöne Sprechen halt was ist, was man oft nicht mitbekommt, wenn man nicht an ein Gymnasium geht oder aus der Bürgerschicht kommt oder wenn man irgendwie vom Land kommt oder was auch immer. Oder wenn man nicht autochthoner Österreicher ist, Migrationshintergrund hat und es vielleicht auch nicht die Muttersprache ist. Also das auf jeden Fall. Dann auch einfach das Wissen über die Literatur, das natürlich auch irgendwo eine Rolle spielt, auch im Aufnahmeprozess, weil auf gewisse Monologe stoße ich ja gar nicht, wenn ich mich nicht beschäftige mit Theaterliteratur. Also ja, wie gesagt, ich denke, das spielt ja überall, irgendwie, eine Rolle. Nicht massiv vielleicht, aber doch in diesen ganzen kleinen Details." [B_08]

[77] An dieser Stelle wird dies nur kurz erwähnt, für eine ausführlichere Diskussion vgl. die Ausführungen zur Relevanz kulturellen und ökonomischen Kapitals in ☛Abschnitt 3.2.6.

Andere Aspekte als Bildung, bspw. Aussehen oder körperliche Fitness, können an der KUG (wie auch an anderen Schauspielschulen) auch eine Rolle spielen, geben mehrere Befragte an.

> *„Ich glaube schon, dass im Großen und Ganzen auf jeden Fall, darauf wird glaube ich, immer ein bisschen geachtet. Auch wenn unterbewusst. Oder zumindest … Eine Person muss ja wiedererkannt werden. Also etwas persönliches, markantes, ein Wiedererkennungssignal. Wenn er, wenn er irgendetwas hat im Gesicht oder an, als Körperform. Ich glaube, das ist schon wichtig."* [B_06]

> *„Ja, denke ich schon. Also körperliche Fitness ist ja schon sehr wichtig, auch bei der Zulassungsprüfung für Schauspiel. Und ich denke, es hängt einfach damit zusammen, dass sich weniger Männer bewerben, aber genauso viele Plätze für Männer da sind, sodass vielleicht immer ein Auge zugedrückt wird, wenn ein Mann nicht so fit ist, aber zum Beispiel jetzt gut spielt. Und ja, da kann es schon sein, dass die Standards für Frauen dann einfach höher sind."* [S_16]

In Summe bewerten die Befragten den Zulassungsprozess an der KUG durchwegs gut – auf einer 5-stufigen Skala wurde größtenteils der Wert 2 (Gut) vergeben. Für ein Sehr Gut, meinen manche Befragte, müsste es mehr Feedback geben und es müssten sich die Dauer des gesamten Zulassungsprozesses sowie die Wartezeiten an den einzelnen Prüfungstagen verkürzen.

> *„[…] organisatorisch vielleicht, ja das man … Dass vielleicht die Einteilung schon vorher mitgeteilt wird, wann wer dran ist, damit alle auch nicht schon so, nicht so früh anreisen müssen. Die Stimmung in der Jury in der ersten Runde, wie gesagt, war nicht schön. Das hat keine gute Stimmung verbreitet. Und, ja ich würd, ich glaube, dass es sehr wichtig ist, auch ab der zweiten Runde ein Feedback zu geben. Und dass es möglich sein sollte."* [B_11]

Als abschließende Bemerkung kam von einigen Befragten noch, dass die Vorsprechen an der KUG und an den staatlichen Wiener Schauspielschulen zeitlich zu nahe beieinander liegen (was für manche, darüber wurde berichtet, auch ein Vorteil sein kann, da man so beide Termine mit einer Reise wahrnehmen kann) – dies sorge mitunter, insbesondere wenn man es an zwei Schauspielschulen in die nächsten Runden schafft, für Stress, Termin- und Anreiseprobleme.

3.2.5 Wahrnehmung von Aufnahmeverfahren an anderen Schauspielschulen

Die meisten Befragten haben sich nicht nur an der KUG beworben, sondern zuvor teils schon jahrelang an vielen (teils über zehn) Schauspielschulen im deutschsprachigen Raum. Nur schweizerische Schauspielschulen wurden kaum für eine Bewerbung in Betracht gezogen, dies vor allem aus Gründen der hohen Lebenshaltungskosten in der Schweiz.

> *„Ich habe dann viel vorgesprochen, wurde auch sehr oft abgelehnt, bis ich hier angenommen wurde. Graz war, glaube ich, auch meine letzte Schule, die ich vielleicht gemacht hätte, weil es mir wirklich bis hier stand. Der Frust, genau. Und auch dieses ganze immer wieder anreisen, eine Absage bekommen, wieder zurückreisen. Ich fand es wahnsinnig belastend. Ich hatte das Gefühl, man braucht so eine dicke Haut. Ja, und das hat dann wunderbar funktioniert, weil ich habe an dem Tag, wo ich meinen Bachelor abgeschlossen habe, also die Ansage*

bekommen habe, sie haben bestanden, wurde ich hier aufgenommen." [S_04]

„Insgesamt 13, mit Graz. Also, es gab auch Online-Runden, die habe ich jetzt auch mitgezählt. Genau, aber in der Schweiz habe ich nicht vorgesprochen, teilweise auch einfach wegen den Finanzen, da hin zu reisen, aber dann dort auch zu wohnen und so. Aber in Österreich und Deutschland waren die Schulen. […] Ich glaube, es gab ein bisschen über 20, also ein bisschen über die Hälfte." [S_16]

Diese Vorsprechtour im gesamten deutschsprachigen Raum kostet auch viel Zeit und Geld (bspw. Reise-, Nächtigungs- und Bewerbungskosten).[78]

„Also auf jeden Fall ist es kostspielig. Und ich hab, glaub ich, auch schon einige kennengelernt, einige Prüflinge, die, wo die Familie auch das Geld hatte für die Bewerbungen. Aber ich hab auch wirklich einige kennengelernt, die, glaub ich, selber hart dafür gearbeitet haben oder fast gar kein Geld mehr hatten, aber trotzdem alles versucht haben, um das Geld zusammenzubekommen für das Studium. Und gerade jetzt in Regensburg, wo ich studiere, ist der größte Teil der Klasse wirklich, da hat die Familie nicht viel Geld. Ich weiß auch gerade gar nicht, ob die Bewerbung in Regensburg Geld kostet. Vielleicht ist es auch ein Grund, warum sie sich, warum man sich hier bewirbt. Aber das hab ich auch an anderen Schulen mitbekommen und gesehen, dass manchmal nicht so viel Geld da war." [B_11]

Zudem verlangt dies viel Durchhaltevermögen, Stressresistenz, Frustrationstoleranz, mentale Stärke und Motivation, da man sehr häufig abgelehnt wird.

Als positiven Aspekt der Vorsprechtour kann man hingegen anführen, dass man viele andere Bewerber:innen kennenlernt, mit denen man Erfahrungen austauschen kann und welche sich oft als hilfreiche Informationsquellen erweisen für weitere Vorsprechen, Hochschultipps, Studieninhalte/-schwerpunkte einzelner Schauspielschulen, und aus welchen auch teils Freundschaften hervorgehen. Mehrere Befragte erwähnen diesen Aspekt explizit.

„Aber dass dann doch so viele Leute aus dem Ausland auch da waren, also ganz viele aus Deutschland oder aus der Schweiz sogar und so, also aus dem ganzen deutschsprachigen Raum und natürlich auch aus ganz Österreich und so. Weil für mich das halt eher eine spontane Entscheidung war und ganz viele Leute halt erzählt haben, dass sie das schon jahrelang machen und sich schon jahrelang an allen möglichen Unis im deutschsprachigen Raum bewerben, und überall herumfahren für das Vorsprechen und so. Was mir halt, relativ, zäh vorgekommen ist und was ich mir nicht so vorstellen konnte. Aber es auf jeden Fall spannend war, sich ein bisschen auszutauschen." [B_05]

An welchen Schauspielschulen sich die Befragten beworben haben, ist teils Zufall (wenn man bspw. von sozialen Kontakten von einer Hochschule oder einer anstehenden Bewerbungsfrist erfährt), teils geplant, z.B. nach regionalen Kriterien oder nach dem Renommee der Hochschule. Oft machten sich die Befragten eine Liste mit div. Schauspielschulen im deutschsprachigen Raum und bewerben an diesen in der zeitlichen Reihenfolge der jeweiligen Aufnahmeprüfungen. Manche Befragte gingen auch regional vor, und bewarben sich zuerst an Hochschulen, die in ihrer Nähe sind, z.B. in

[78] An dieser Stelle wird dies nur kurz erwähnt, für eine ausführlichere Diskussion vgl. die Ausführungen zur Relevanz ökonomischen Kapitals in ☛Abschnitt 3.2.6.

München oder in Berlin. Andere wiederum machten es genau umgekehrt und wollten ihre Heimatstadt/-region verlassen und eine neue Stadt kennenlernen und bewarben sich somit anfangs nicht dort, wo sie wohnten. Mehrere Befragte bewarben sich auch nicht an schweizerischen Hochschulen, meist weil die Lebenshaltungskosten in der Schweiz (im Fall einer Aufnahme) zu hoch wären. Viele Befragte folgten auch den Empfehlungen oder Hinweisen aus ihren sozialen Netzwerken, wenn sie bspw. auf Bewerbungsfristen von Schauspielschulen aufmerksam gemacht wurden oder vermittelt bekamen, dass eine bestimmte Hochschule ev. besonders geeignet oder gut/interessant wäre.

> *„Ich habe mich bei allen beworben, die anstanden. Also, man recherchiert ja dann, was sind die staatlichen Schauspielschulen im deutschsprachigen Raum und die haben verschiedene Bewerbungstermine und dann habe ich mir versucht, eine Liste zu machen, wer hat wann Vorsprechen und dann habe ich mich überall beworben."* [S_02]

Unter den am häufigsten genannten Schauspielschulen, an denen sich die Befragten bereits beworben hatten, finden sich das Max Reinhardt Seminar Wien, das MUK Wien, die Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch Berlin sowie die Otto Falckenberg Schule München. Viele Befragte attestieren den unterschiedlichen Schauspielschulen dabei auch unterschiedliche Unterrichtsstile, eine unterschiedliche inhaltliche Ausrichtung sowie die Bevorzugung unterschiedlicher Typen von Bewerber:innen, die Chancen auf eine Aufnahme haben. Bspw. sagt eine Person über die Schauspielschule in Zürich:

> *„Es ist mehr in die Performance-Richtung als auf das klassische Schauspiel. Es ist auch viel freier, also man kann sich eigentlich alles selber, es ist mehr wie eine Uni, dass man sich wirklich selber aussuchen kann, welche Lehrveranstaltungen man machen möchte. Und man ist dadurch auch immer in verschiedenen Gruppenkonstellationen."* [S_03]

Mehrere Befragte berichteten über ihre Erfahrungen im Rahmen der Aufnahmeverfahren an anderen Schauspielschulen. Dabei kann vorab wohl generell gesagt werden – dies geht sowohl aus den Interviews wie auch aus der gesichteten Literatur und Erfahrungsberichten im Internet hervor – dass es an jeder Schauspielschule im gesamten deutschsprachigen Raum sowohl positive als auch negative Erfahrungen gibt. Daher sind auch die folgenden Zitate der Befragten zu ausgewählten anderen Schauspielschulen als subjektive Wahrnehmungen zu verstehen und nicht verallgemeinerbar. So berichtet eine Person von positiven Erfahrungen an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch Berlin.

> *„Gut, sehr gut. Also ich hab auch im Nachhinein dann mit verschiedensten Leuten geredet und manche hatten auch echt keine gute Erfahrung. Das heißt, es ist halt auch sehr viel mit Glück verbunden, in welchen Raum du kommst, mit welchem Dozenten du da sitzt, aber ich hatte so nette Dozenten und die Ernst Busch ist auch ein bisschen anders als die anderen Schulen, weil man auch direkt Feedback bekommt, auch in der ersten Runde und das kriegt, also das kriegt man eigentlich nie und sie nehmen sich da auch echt Zeit und man sieht auch, also bei der Kunst-Uni Graz war das auch so, aber normalerweise hab ich das auch noch nicht gehabt, dass man mit allen*

anderen gemeinsam im Raum sitzt, also mit so zehn Leuten und du siehst von allen den Monolog und jeder sieht zu." [B_01]

Eine andere Person hat an derselben Hochschule hingegen negative Erfahrungen gemacht.

„Vor allem, vor allem Busch war für mich eine sehr unsympathische Erfahrung, das muss ich gestehen. Da würde ich mich nicht nochmal anmelden. […] Es hat alles sehr kalt gewirkt, die Menschen waren sehr unpersönlich und es hat sehr so gewirkt, also als würde man nicht wirklich als Mensch betrachtet, sondern irgendwelche Personen, die versuchen, den Uni-Standards gerecht zu werden." [B_06]

Auch zum Max Reinhardt Seminar Wien äußerten sich einige Befragte. Eine Person erzählt hier eher negativ konnotiert von einer eher anonymen Massenabfertigung am Vorsprechtag.

„Ja, also, an den Schulen ist es ja sehr, sehr unterschiedlich, wie sie es handhaben. Am Max Reinhardt Seminar ist es halt sehr extrem, sie laden dann die 800 Leute an einem Morgen ein und dann stehen alle in einer Schlange und werden auf die Liste eingetragen und dann kriegt man auf Abruf, irgendwie, einen Termin. Das war halt sehr stressig, weil du dann, irgendwie, 800 Bewerbende um dich herum hast. Und dann kommst du halt rein und du hast eine Nummer bekommen, aus Anonymitätsgründen, weil sie eben nicht Leute bevorzugen wollen. Was aber sehr paradox war, weil die erste Frage war, inwieweit hast du Erfahrung mit Theater? Und wenn du dann gesagt hast, an der Burg habe ich gespielt, dann ja. Ja, und das war halt auch sehr kühl und es ging sehr schnell, man wird halt so abgefrühstückt und dann gab es halt auch nur eine Liste, die nach der Runde draußen aufgestellt wurde mit den Nummern, die weitergekommen sind. Und wenn du nicht draufstandest, dann wusstest du halt, okay, jetzt fahre ich halt wieder ab. An der Busch war es besser, da waren es so circa 10 Vorsprechende in der Gruppe mit 2 Dozierenden, das war eigentlich sehr angenehm, es war eine schöne Atmosphäre, war eigentlich ziemlich ähnlich zu dem, wie es in Graz war. Und in Bochum war man allein, dann wurde man aufgerufen und ist dann in die Kommission gekommen, wo auch mehrere Professoren und Studierende waren und hatte dann alleine mit denen die Zeit. Ja, genau." [S_11]

Unter den anderen Schauspielschulen (d.h. alle außer der KUG) wurden insbesondere die Vorsprecherfahrungen in Ludwigsburg (Akademie für Darstellende Kunst Baden-Württemberg) mehrfach positiv erwähnt. Vor allem wurde gelobt, dass man dort sehr gutes und hilfreiches Feedback erhalte.

„Ich weiß nicht, ob ich den Vorschlag machen soll, ob tatsächlich persönliches Feedback, nach Vorsprechen, ob das ein tatsächlicher Wunsch ist. Weil manchmal kann das auch Sachen verbauen. Aber so wie ich es in Ludwigsburg mitbekommen habe, das lag aber hauptsächlich an den Dozenten da, wie die kommuniziert haben, das war sehr positiv. Aber ich weiß gar nicht, ob Graz das überhaupt rein vom Personal her stemmen kann, für jeden individuell Feedback zu geben. Aber wäre schön, muss aber nicht sein. Und ansonsten wirklich bis zum Ende des Tages warten, bis man eine Bestätigung raushaut über das Bestehen einer Runde. Das wäre meine einzige Empfehlung." [B_07]

„War dann in Ludwigsburg und in Ludwigsburg bin ich auch wieder in der ersten Runde rausgeflogen. Und die haben mir daraufhin ein sehr ausführliches Feedback gegeben. Die haben halt auch gesagt, ja, man

sieht halt, dass du es im Kopf konstruierst und dich nicht fallen lässt. Und so, die meinten auch so, hey, arbeite einfach dran, komm nächstes Jahr gern wieder. Aber du musst halt irgendwie lernen, dich fallen zu lassen." [S_13]

Was generell die Qualität des Feedbacks an anderen Schauspielschulen betrifft, so äußerten sich in etwa gleich viele Befragte positiv wie negativ – manchmal erhalte man gutes und nützliches Feedback, manchmal erhalte man nicht hilfreiches Feedback (oder gar beleidigendes). Zumeist gibt es Feedback bei einem Ausscheiden in der dritten Runde der Aufnahmeverfahren, an einzelnen Hochschulen jedoch auch schon – entweder systematisch oder auf Nachfrage – bei einem Ausscheiden in der ersten oder zweiten Runde.

„Ich glaube der Unterschied ist, dass immer, wenn ich eine Absage bekommen habe, dann war das schon nach der zweiten Runde, wo die KUG noch gar nichts sagt. Und ich war halt vorher gar nicht in der letzten Runde. Und ich habe manchmal, auch so nach der zweiten Runde, auch so Feedback bekommen. Und das war auch unterschiedlich, wie das war. Also Leipzig fand ich ja ganz daneben und Ludwigsburg, zum Beispiel, das fand ich gut. Und sonst weiß ich gar nicht, ob die das Feedback, dass war, irgendwie, nett und sehr menschlich und ich glaube, ich weiß gar nicht, welche Schulen das in der zweiten Runde machen. Weil, ich glaube die meisten machen auch erst nach der dritten Runde, wenn überhaupt." [S_01]

3.2.6 Einschätzung der Relevanz von kulturellem und ökonomischem Kapital für die Zulassungschance

Mit den Befragten wurde insbesondere auch diskutiert, welche Rolle soziales, kulturelles und ökonomisches Kapital (der Familie bzw. dem/der Bewerber:in selbst) im Hinblick auf die Chance der Aufnahme an einer Schauspielschule (nicht nur bezogen auf die KUG, sondern generell) spielt. Über die Rolle sozialen Kapitals (persönliche Kontakte, Netzwerke) wurde bereits in anderen Abschnitten berichtet und deren Relevanz bspw. im Rahmen der Informationsbeschaffung oder des gemeinsamen Vorbereitens auf Vorsprechen gezeigt. Bezüglich der Chancen einer erfolgreichen Absolvierung eines Vorsprechens wurde dieser Faktor von den Befragten nicht konkret erwähnt.

Kulturelles Kapital, d.h. der eigene oder der familiäre Bildungshintergrund, Wissensbestände, sprachliche Ausdrucksfähigkeit/Eloquenz, Erfahrungen im Bereich Theater/Schauspiel und Ähnliches mehr, wird dagegen von mehreren Befragten als zentral für das Bestehen eines Vorsprechens erachtet. Es bedürfe gewisser intellektueller Fähigkeiten und einer adäquaten sprachlichen Ausdrucksweise, um bei Vorsprechen überzeugen zu können sowie auch später im Studium und im Schauspieler:innenberuf erfolgreich zu sein, meinen die Befragten. Ferner sei es von Vorteil, über Kenntnisse relevanter Literatur zu verfügen sowie Theater besucht zu haben (bzw. selbst schauspielerische Erfahrungen zu haben).

„Ich habe schon das Gefühl, dass es sein kann. Ich glaube, es liegt dann vielleicht echt eher daran, wenn sich eine Person halt sehr, sehr gut ausdrücken kann. Und Sprache ist hier im Theater wahnsinnig wichtig. Also natürlich, dass es dann gut kommt, gerade wenn man auch dann Fragen stellt, so erzähl mal was zum Monolog. Und eine Person weiß dann auch wahnsinnig gut, mit Sprache umzugehen. Dann kann man Sachen sehr viel besser auf den Punkt bringen. Worum es zum Beispiel

geht im Monolog, dann ist die Person vielleicht belesen oder so, weil sie mehr Zeit hatte zu lesen oder mehr von ihren Eltern Sachen bekommen hat oder was erzählt bekommen hat. Ich glaube, so was kann dann schon was bei der Entscheidung verändern. Obwohl eine andere Person es vielleicht genauso gut auf den Punkt bringen könnte, nur nicht die richtigen Worte dafür hat, könnte ich mir schon vorstellen, dass es dann vielleicht nicht ganz so gut kommt." [B_09]

Dadurch würde sich auch der geringere Anteil erfolgreicher Bewerber:innen aus bildungsfernen Schichten erklären, meint ein/e Befragte/r.

„Das erkläre ich mir damit, dass sie sich weniger bewerben, also weniger oft, weniger ausdauernd und an weniger Schulen. Und schon auch, dass es ein sehr bürgerliches Verständnis von Theater gibt, (lacht) was an diesen Schulen vorherrscht. Und dass man mit den Eltern die finanziellen Möglichkeiten gehabt haben sollte, oft ins Burgtheater zu gehen, um zu verstehen, wie läuft so ein Laden. Und wenn ich mir die Netflix-Serie XY angeschaut habe und daher versuche, meine Inspirationen und mein Schauspiel zu nehmen, dann reicht das für viele Schauspielschulen nicht aus. Dann ist das quasi nicht der spielerische Stil oder nicht das, was sie so verfolgen. Es gehört sicherlich auch mit dazu, dass man einfach nicht die finanziellen Möglichkeiten hat, in den Theaterbetrieb einzutauchen und das zu machen. Dafür sind eben so Jugendclubs Gold wert, dass man das machen kann." [S_02]

Letztlich ließe sich damit auch darlegen, warum es teils den Anschein hat, dass Bewerber:innen mit bildungsaffinem Hintergrund bessere Aufnahmechancen hätten. Tatsächlich werden diese Bewerber:innen nicht direkt aufgrund ihres Bildungshintergrunds bevorzugt aufgenommen, sondern aufgrund der damit verbundenen oft besseren Voraussetzungen.

„Ja, sicherlich. Da hängt so viel dran. Da hängt zum einen Sprachbildung dran, wie man zu kommunizieren weiß. Das hängt sehr viel von dem Bildungsstatus der Eltern ab. Da hängt, irgendwie, Kenntnis von klassischer Literatur mit dran, wie man sich auf eine Rolle vorbereiten kann, schon auch wie viel Kontextwissen man hat. Da hängt mit dran, ob man sich einen Vorbereitungskurs leisten konnte. Dadurch, dass das so enorm wichtig geworden ist, zumindest wird es immer nicht ausgeschlossen von den Unis, dass es hilft (lacht). Es wird aber auch nichts angeboten von den Unis selbst, dass man das alternativ machen kann. Es ist richtig auch ein Kostenaufwand davor, sich die Literatur zu kaufen, ins Theater zu gehen. Und dann bei so Dingen wie einem Bewerbungsgespräch, wo dann schon auch rauskommt, ob man früher auf dem Theater war. Wie man zum Theater steht. Was für ein Verhältnis man hat. Da kommen viele Sachen raus, wo aber unbewusst eigentlich auch ein finanzieller Hintergrund ganz ursächlich sein kann, dafür, dass man es nicht gemacht hat." [S_02]

„Naja, ein Schauspielerberuf, ich glaube schon auch, geht immer mehr dazu, nicht spielen, was dir jemand sagt, sondern, ich sage jetzt mal, denkende Schauspieler. Also jemand, der mitdenkt, jemand, der den Text schon von sich aus durchdringen kann, was natürlich, wenn man keine schulische Ausbildung richtig hat, einfach, irgendwie, nicht wirklich möglich ist. In dem Ausmaß. Viel selbst gestalten, und nicht nur jetzt auch kreativ, sondern eben auch intellektuell etwas mit Sachen anfangen. Und sicher bei Aufnahmeprüfungen auch sowas wie diese Gespräche, die man führt, da hört man natürlich auch, man fragt ja jetzt nicht irgendwelche intellektuellen Fragen, aber in dem, wie man über Sachen redet oder antwortet oder sowas, oder, ja, kriegt man natürlich ein Gefühl dafür, wie kann die Person mit Sachen arbeiten,

die sie kriegt. Und ich kann mir vorstellen, dass das auch so ein Punkt ist. […] Ich glaube nicht, dass es bei Schauspiel anders ist als bei anderen Studiengängen, sondern es ist halt einfach, dafür braucht man auch einen gewissen Intellekt, irgendwie, um da Sachen zu machen." [S_06]

Hat man aufgrund des familiären Hintergrunds oder des sozialen Umfelds bereits frühzeitig Berührungspunkte mit Kunst und Kultur bzw. genießt man aufgrund dessen eine höhere Schulbildung, kann man diese relevanten Kompetenzen leichter aufbauen.

„Ich glaube, das fängt dann schon vorm Vorsprechen an, dass es überhaupt entsteht. Ja, also das glaub ich schon, dass es mehr, ich glaub, dass sich das schon verändert, weil ich begegne eben doch vielen Leuten, die eben nicht aus Akademikerkreisen kommen, oder aus Kunstfamilien oder so was, gibt's ja auch viel Schauspielerfamilien. Also ich hab schon das Gefühl, dass es sehr durchmischt ist mittlerweile. Aber ich glaube, es ist schon leichter, wenn man eben schon eine Vorstellung von dieser Welt hat, das ist es dann eher." [S_08]

„Ich würde sagen, dass vielleicht die, die aus einem Elternhaus kommen, wo Bildung sehr großgeschrieben wurde und die Eltern vielleicht auch finanziell was mitbringen, dass es denen einfach ermöglicht wurde, schon vor dem Bewerbungsprozess, eine solide schauspielerische Ausbildung zu haben. Und einen Schauspielcoach kann sich ja auch wirklich nicht jeder leisten. Ich hatte Glück, an diesem Konservatorium musste ich wirklich nicht viel bezahlen, aber solche Einrichtungen gibt es nicht überall. Und von denen aus Deutschland, die vorgesprochen haben, waren viele bei privaten Coaches. Das ist zumindest das, was ich weiß. Und da haben die Eltern viel mitgeholfen. Und ich glaube, wenn man so eine solide Ausbildung schon mitbringt, bevor man überhaupt in den Bewerbungsprozess kommt, dann werden die vielleicht auch tendenziell aufgenommen. Und ja, so würde ich das mehr oder weniger erklären. Probieren zu erklären. [S_04]

Nur einzelne Befragte verneinen hingegen, dass der familiäre Bildungshintergrund besonders relevante Auswirkungen auf die Chance, ein Schauspielstudium zu beginnen, hat.

„Das glaube ich tatsächlich nicht. Also das kann man auch sehen, so an unseren Studenten, dass es da ganz, ganz unterschiedliche familiäre Backgrounds gibt." [S_05]

Neben Bildung und sprachlichen Fähigkeiten werden von den Befragten auch finanzielle Aspekte (ökonomisches Kapital) in diesem Zusammenhang als wesentlich erachtet (dies hängt natürlich miteinander zusammen; höhere finanzielle Ressourcen erleichtern es, Ausbildungen zu absolvieren, bzw. erleichtern es hohe Bildungsabschlüsse der Eltern, besser bezahlte Berufe zu ergreifen und somit mehr Ressourcen für ihre Kinder bereitzustellen).
Schauspielausbildungen – oft von Kindheit an – und Theaterbesuche, die Vorbereitung auf Vorsprechen (z.B. mit Coachings) und die Vorsprechtour (Reise-, Nächtigungs- und Bewerbungskosten) kosten Geld. Darüber hinaus kann auch während des Studiums aufgrund dessen Zeitintensivität kaum gearbeitet werden; die beruflichen Perspektiven nach Studienabschluss sind zusätzlich fraglich. Somit geben die Befragten zu bedenken, dass es Personen aus sozioökonomisch besser gestellten Familien ziemlich sicher leichter haben, sich

Schauspielerfahrungen anzueignen, sich auf eine teils jahrelange Vorsprechtour zu begeben und schlussendlich auch irgendwann eher aufgenommen zu werden, als Personen, die sich dies nicht im selben Ausmaß leisten können.

> *„Die ich jetzt bei den Aufnahmeprüfungen immer wieder gesehen habe. Ja, mir kam oft vor, dass tatsächlich die in den Endrunden sich das auch erlauben konnten, in so vielen Städten zu sein, an so vielen Schulen zu sein, das kostet ja auch wahnsinnig viel Geld. Und ich denke mir auch heute noch, dass sich viele das erlauben können, Schauspiel zu studieren, weil das Elternhaus vielleicht genug Geld mitbringt. Aber auch nicht nur. Zum Teil, ja, hatte ich schon den Eindruck, dass die sich das erlauben konnten. Aber auch einige hatten eine richtig schwere Zeit. Und haben krampfhaft nach Schlafmöglichkeiten gesucht, wo sie nichts zahlen mussten. Und auch den billigsten Weg gesucht, um anzureisen und abzureisen. Aber viele nicht. Viele haben sich ein Hotel genommen, konnten sich ein Hotel nehmen."* [S_04]

> *„Aber ich glaube schon, wenn man aus besseren Verhältnissen kommt, dass man dann viel eher auch die Möglichkeit hat, dass man sagt, ich bewerbe mich überhaupt, weil ich so gut abgesichert bin, dass ich in so eine Richtung überhaupt gehen kann, erstens und mir das leisten kann."* [B_05]

> *„Also, bei uns arbeitet eigentlich keiner, oder sehr wenig, nur mal Babysitten. Verschiedene gehen Plasma spenden. (lacht) Eigentlich arbeitet keiner, weil das unmöglich ist. Das Einzige, das vielleicht gehen würde, wäre am Sonntag zu arbeiten, weil wir da allermeistens frei haben. Aber da gibt es auch Ausnahmen. Gott sei Dank gibt es Stipendien, für die man sich bewerben kann. Und wir haben auch schon ab dem zweiten, vermehrt ab dem dritten Jahr verschiedene Engagements, wo wir ein bisschen Geld verdienen können. Letztes Jahr hatte ich, zum Beispiel, einen Auftritt. Das heißt, es gibt schon einige Einnahmequellen. Aber die reichen bei weitem nicht, um sich das Leben hier gänzlich zu finanzieren. […] Wobei ein paar aus meinem Jahrgang schon mehr finanzielle Schwierigkeiten haben und die bewerben sich auch für Stipendien und bekommen die auch. Aber das sind allermeistens einmalige Raten von 500 Euro bis vielleicht 900 Euro, je nachdem. Und auch das reicht nicht. Aber es ist besser als nichts. Das heißt für Leute, die nicht diesen finanziellen Background von zu Hause haben, es ist schwer, weil man nicht arbeiten gehen kann oder kaum. Ja, das ist wirklich ein Problem eigentlich."* [S_04]

> *„Schon allein bei den Aufnahmeprüfungen muss man Geld zahlen. Also in Österreich nicht, oder hier nicht, glaube ich. In Deutschland 30 bis 50 Euro pro Uni. Das ist schon allein zu Corona-Zeiten dafür, dass ich ein Video dahin schicke. Und natürlich dahinfahren, Züge zahlen, wo übernachten, das ist natürlich auch alles."* [S_06]

> *„Ich glaube, es hat sehr viel damit zu tun, weil Leute, die aus einem geringeren Bildungshaushalt – kann man das so sagen? […] Ja.. kommen, haben glaube ich nicht mal die Kapazität und die Ressourcen, um Vorsprechen zu gehen. Jedes Vorsprechen kostet oft 50 Euro, man muss es bei vielen Schulen probieren, man muss dorthin fahren, das kostet was. Und ich hab eine Freundin, die hat Eltern, die nicht so viel Unterstützung geben können, finanzielle, und die könnte sich das niemals leisten. Und ich glaube, dass alle von uns in einer gewissen Hinsicht sehr privilegiert sein müssen, weil wir uns leisten konnten, an einigen Schulen vorzusprechen zu gehen, oder überhaupt leisten konnten, für keine Ahnung wie viel der Zug hierher kostet, nach Graz zu fahren und das. Wenn man sich das nicht leisten kann, dann viel Spaß beim Schauspielen, also …"* [S_14]

Die meisten Befragten sind sich somit einig, dass zwar – zumindest an der KUG – nicht direkt im Aufnahmeverfahren anhand sozialer oder ökonomischer Kriterien selektiert wird, sehr wohl aber in den vielen Jahren vor dem ersten Kontakt mit der Hochschule bereits eine Reihe von Selektionsmechanismen greifen, welche bestimmen, ob man sich überhaupt über ein Schauspielstudium (bzw. den Beruf Schauspieler:in) Gedanken macht, und wenn ja, ob man es sich leisten kann, diesen Weg auch tatsächlich zu gehen.

> *„Ich glaub bei der Zulassung nicht, aber ich glaub, dass jemand überhaupt da ist, schon. Also ich hab, also im Aufnahmeverfahren an sich nicht, aber alleine der Weg dahin, dass man es an die KUG schafft, zur ersten Runde alleine, (lacht) das auf jeden Fall."* [S_15]

3.2.7 Bewertung des Studiums durch die Studierenden

Die Themen dieses Unterkapitels wurden mit aktuellen Schauspielstudierenden am Institut 9 der KUG diskutiert.

Hinsichtlich ihres zu Studienzwecken neuen Wohnorts Graz gehen die Meinungen der Befragten auseinander. Während Graz manchen im Grunde gefällt, vermissen andere so manche Annehmlichkeit ihrer früheren Wohnorte (zumeist größere Städte als Graz).

> *„Ich find's richtig angenehm wieder in einer kleineren Stadt zu wohnen. Ja, ich hatte vorher, wie gesagt, in einer Großtstadt gewohnt und ohhh, ich find's schon echt ätzend, wenn ich überall 40 Minuten hin brauche um nur allein zur Uni zu kommen, oder irgendwo hin. Und dann muss man drei Mal umsteigen und alles und … Was ich auch nie gedacht hätte, dass mir einfach wirklich was Grünes fehlt. Da dachte ich irgendwie so, man hat gar keinen richtigen Rückzugsort mal, so aus dieser Stadt. Und das find ich, ich find's jetzt unglaublich angenehm jetzt in einer kleineren Stadt zu wohnen, wo ich halt überall hinlaufen könnte oder einfach mit dem Fahrrad hinfahren kann und ich jetzt keine Stunde brauch, sondern 15 Minuten maximal oder … Und, ja ich genieße das sehr."* [S_13]

> *„Es ist für ganz viele jetzt echt eine große Umstellung, hier in Graz zu sein, plötzlich. Wir haben viele Leute aus Berlin, auch in unserem Jahrgang schon, aber auch da jetzt wieder, für die das scheinbar, also, für mich war das nicht so schwer, aber für die das scheinbar echt schwer ist, ihre Freund:innen hinter sich zu lassen, ihr soziales Umfeld. Und schon auch das, was Berlin als Stadt einfach, irgendwie, an Freiheiten bietet. Es ist auch nicht cool zu sagen, ich wohne in Graz. (lacht) Es ist so. Und ich bin gerade nicht so ganz sicher, wie glücklich die Leute an unserer Schule sind. Ich glaube, es gibt jetzt schon bei vielen so ein Ding von, okay, jetzt bin ich hier, jetzt bleibe ich hier, jetzt ziehe ich das durch, jetzt mache ich das, weil es natürlich auch eine große Chance ist. Aber, irgendwie, gibt es dann schon auch in dem Jahrgang wieder ein großes Hinterhergetrauere, wo ich doch hätte landen können und so. Bei uns hat sich das so geäußert, dass einfach, ich glaube, fünf von acht Leuten aktiv nach einem Erasmus gesucht haben, dass wir alle wegwollten, so ein bisschen. Ich bin gespannt, wie das jetzt bei denen wird. (lacht)"* [S_02]

Viel wichtiger als der neue Wohnort ist für die Mehrheit der Befragten aber ohnehin ihr Schauspielstudium an der KUG. Was den Studienalltag und die Atmosphäre im Studium an der KUG betrifft, so sind aus den Interviews zumeist positive Berichte zu vernehmen. Großteils versteht man

sich mit den Studienkolleg:innen (wenn auch nicht mit jedem einzelnen immer) und den Lehrenden sehr gut und kann gut mit ihnen zusammenarbeiten.

> *„Ja. Finde ich sehr gut. Weil, ich glaube, sonst würde ich mich auch nicht so wohl fühlen. Also, weil, es wäre für mich dann auch schwierig. Und von der Gruppendynamik her auch, kann ich mir das nicht vorstellen. Weil man eben so viel zusammen macht und so Produktion zusammen hat und Unterricht zusammen."* [S_01]

> *„Also, ich finde, dass so ein bisschen Graz punktet mit den Sympathien eigentlich, (lacht) wo andere Schulen mit strenger Härte und konservativen Herangehensweisen vielleicht punkten, weil die Menschen denken, oh, die haben so einen krassen Ruf, die haben so viele tolle Schauspieler herausgebracht, die haben so eine harte Ausbildung, aber am Ende ist es nicht so."* [S_02]

> *„Ja, also ich weiß nicht, wie gut ich es beurteilen kann, weil ich ja jetzt erst hier anfange, aber ich habe das Gefühl, dass es hier so ein Safe-Space ist und man nicht hin und her gedrückt wird, sondern die Uni schaut eher, was man mitbringt und die Stärken werden dann eben hervorgehoben."* [S_16]

> *„Ich komme mit den Dozierenden sehr gut klar. Also, das hat sich wirklich bestätigt. Ich habe ja nicht alle kennengelernt, aber die meisten, finde ich, wirken mir genauso, wie ich sie da auch eingeschätzt habe. Und das finde ich toll. Ich finde die Arbeit unfassbar angenehm, unfassbar wertschätzend."* [S_17]

Was hin und wieder die Stimmung unter den Studierenden trübt und sich auch teils negativ auf die Lehre bzw. den Studienbetrieb auswirkt, sind offenbar Meinungsverschiedenheiten bzw. Konflikte zwischen manchen Lehrenden des Instituts 9 – zumindest wird dies von einigen Studierenden berichtet.

> *„Und was mich schon sehr stört und auch im Gegensatz zu Zürich zum Beispiel, ist so die Stimmung unter den Dozierenden, weil das sehr zu den Studierenden auch durchdringt, wer sich mag oder wer sich streitet und das auch teilweise schon Rückmeldungsgespräche oder Feedbackgespräche beeinflusst hat, dass sich dann Dozierende eben nicht mehr so richtig auf die Rückmeldung konzentriert haben, sondern eher auch das gegenseitige sich Anfeinden oder so. Ja und das ist schon anstrengend, finde ich, dass das auch zu den Studierenden durchdringt. Das ist fast das Bedenkliche. Wenn die untereinander streiten, ist das ihres und kommt wahrscheinlich vor, aber das ist sozusagen so, wie wenn die Eltern über die Kinder streiten."* [S_03]

Abgesehen davon werden die Ausbildungsqualität wie auch die Vielfalt an Ausbildungsangebot und Möglichkeiten im Schauspielstudium an der KUG von den meisten Befragten positiv hervorgehoben und wertgeschätzt.

> *„Also, ich finde, was, zum Beispiel, jetzt cool ist so im zweiten Jahr, dass wir permanent weg sind, weil wir so viele Kooperationen haben. Irgendwie fahren wir dann nach Hamburg, dann fahren wir, wir waren jetzt in den Niederlanden, hatten einen Austausch, fahren dann nach Athen mit unserer Exkursion und es gibt so lauter Kooperationen, die so aufpoppen nach und nach. Das ist eigentlich toll. […] Das ist meistens, also entweder jetzt hatten wir für unsere Eigenarbeit in der letzten Tranche hatten wir eine Kooperation mit dem Joanneum, dass die da Filmmaterial gemacht haben für uns. Und eine Dokumentation*

machen werden darüber. Solche Dinge. Die auch total schlecht kommuniziert werden an unserer Uni, weil, irgendwie, niemandem klar ist, welches Ausmaß eigentlich diese Kooperationen haben und wie das dann funktioniert in echt. Aber die eigentlich megacool sind, weil man da engagierte, auch künstlerisch interessierte, Kunstschaffende aus Graz kennenlernt und mit denen da eben zusammenarbeitet. Das ist echt, also, zumindest in unserer Eigenarbeit war das Gold wert, dass die dabei waren. Und ansonsten haben wir sehr viel Unterricht." [S_02]

„Ich find die, also ich bin sehr zufrieden in vielen, also eigentlich in allen Aspekten so. Im Großen und Ganzen. Ich hab sehr viel Spaß im Unterricht und ich merk auch schon, wie viel mir der Unterricht bringt, glaube ich. Und auch in vielen Dingen, dass es wirklich, glaub ich, die richtige Schule für mich ist einfach. Zum Beispiel sehr merke ich's auch im Sprechunterricht, so. Da haben wir, hab ich halt, ich bin da sehr offen mit meinem, wie es mir so geht und so und habe auch erzählt, hey, ich fühl mich sehr unruhig, ich komme nie zur Ruhe irgendwie, weil meine Gedanken rasen so. Und dann meinte sie so, okay, dann setzen wir uns jetzt mal hin und wir machen jetzt mal Yoga und Meditation, dass du das machst. So damit du also, und jetzt auch nicht nur aus dem Stegreif gegriffen, sondern auch, weil sie halt meinte, es ist wichtig, dass du irgendwie mit deinem Körper in Kontakt kommst und das fand ich krass, dass, dass sich, dass es hier diese Möglichkeit gibt, sowas zu tun oder dass auch wirklich auf dich eingegangen wird als Person. […] Ja. Ich fühl mich gut aufgehoben." [S_13]

Hinsichtlich organisatorischer Belange zeigen sich viele Befragte ebenfalls eher zufrieden.

„Also, der Unterricht, der Stundenplan, das passt alles sehr gut. Auch die Feedbackgespräche, das ist alles, ich meine, das müssen wir teilweise auch selber organisieren, aber das ist auch alles immer eingeplant. Also von der Organisation her kann ich mich nicht beschweren." [S_03]

Für Kritik sorgen aber des Öfteren fehlerhafte Stundenpläne bzw. falsche oder sich überschneidende Terminplanungen.

„Dann organisatorisch finde ich die Uni ab und zu sehr chaotisch. Es gibt regelmäßig Probleme im Stundenplan. Fehler im Stundenplan. […] Ja, oder zu der falschen Uhrzeit. Oder in einem falschen Raum. Was auch dem geschuldet ist, dass es ein bisschen eine Raumknappheit gibt. Und jetzt diese Woche sind zwei Vorspiele. Das heißt, der zweite Jahrgang hat ein Vorspiel. Und wir, der dritte Jahrgang, haben ein Vorspiel. Und natürlich alles auf der Bühne. Auf der großen Bühne von der KUG. Und natürlich muss man sich auch auf der Bühne vorbereiten. Und weil es zwei Vorspiele sind, und wir sind zehn Studenten und der zweite Jahrgang sind acht Studenten, wollen alle auf die Bühne und nicht jeder bekommt die Bühne. Und dann gibt es Streitereien, wer auf die Bühne kann. Und man regt sich darüber auf, dass man im Stundenplan nicht eingetragen wurde. Und das sind alles organisatorische Sachen, wo ich mir eigentlich wünschen würde, dass wir nichts damit zu tun haben, sondern dass es endlich funktioniert und klappt. Dass wir dem Studieren nachgehen können." [S_04]

Einig sind sich die befragten Studierenden, dass ihr Studium einen hohen Workload mit sich bringt, arbeitsintensiv und zeitaufwändig ist und somit in letzter Konsequenz nur wenig Spielraum für weitreichende außeruniversitäre private oder berufliche Aktivitäten lässt.

„Ich würde sagen für mich ist es angemessen intensiv, weil ich das aber auch brauche und ich nicht so schnell gestresst bin. Aber es ist halt schon so, vom Tagesablauf, dass man aufsteht, in die Uni geht und abends um 22:00, 22:30 wieder zu Hause ist, so phasenweise. Und dass die ganze Zeit der Rhythmus ist und man es nicht schafft, einkaufen zu gehen und deswegen ist es schon intensiv und man muss glaube ich lernen, sich die Zeiten einzuteilen beziehungsweise ich weiß nicht, also manchmal ist es so ein Pausending, weil man hat ja Pausen. Manchmal liegen die aber so blöd, dass man die halt gar nicht nutzen kann, weil man es nicht schafft irgendwo hinzufahren oder was zu machen bei so einer halben Stunde kann man ja nicht viel machen, da wartet man halt. Deswegen finde ich persönlich manchmal besser, so zwei Dinge hintereinander zu haben, dann eine längere Pause, das bisschen der Unterricht kompakter ist und man dann dafür eine längere Pause zwischendurch hat." [S_01]

Insbesondere sei es zeitlich kaum möglich, neben dem Studium zu arbeiten, was für manche eigentlich wünschenswert wäre, um sich ihren Lebensunterhalt finanzieren zu können.

„Na, das ist wirklich sehr schwierig, weil parallel arbeiten geht fast nicht aus zeitlichen Gründen. Das Studium ist einfach sehr intensiv und auch von den Zeiten sehr flexibel, sodass man eben nicht mehr flexibel sein kann für einen Arbeitgeber. Deswegen arbeite ich nicht. Also wenn es hier und da irgendwelche Sachen gab, die man annehmen konnte, so kleine Jobs, dann habe ich das gemacht, weil man das irgendwie absehen konnte, aber ansonsten nicht. Das heißt, im Endeffekt finanziert meine Mutter mich. Das ist ein bisschen schwierig für sie, weil sie eben nicht viel verdient. und deswegen bewerbe ich mich immer mal für irgendwelche Stipendien. Beim Mentoring-Programm von der KUG, ich weiß nicht, ob Sie das kennen, wollte ich mich jetzt auch mal bewerben. Also ich hangele mich einfach ein bisschen so von einer Sache. Plasmaspenden, 30 Euro, (lacht) solche Sachen. Bis wir es irgendwann geschafft haben und ich dann hoffentlich gut unterkomme." [S_05]

Wenn es schließlich um die künftigen Berufsperspektiven nach Studienabschluss geht, so erzählen einzelne Befragte, sich darüber in der aktuellen Phase noch keine allzu großen Gedanken zu machen. Andere wiederum beschäftigte und beschäftigt dieses Thema immer wieder – dabei kommen nicht zuletzt Gedanken darüber auf, ob die KUG die beste Wahl für eine Schauspielkarriere war.

„Also, es ist wirklich ein Problem, weil niemand kennt die KUG und niemand kennt Graz. Und das ist sehr schade. Also, weil es gibt andere Schulen, die auch am äußersten Rand des deutschsprachigen Raums liegen, wie Zürich, wie Hamburg und die kennen trotzdem Leute, aber Graz kennt halt niemand. Und das ist tatsächlich zum einen dem geschuldet, dass die Uni ganz schlecht darin ist, sich zu vermarkten. Es gibt keinerlei Alumni-Übersicht, wer hier mal studiert hat und wo die Leute jetzt sind. Es gibt einen wirklich ganz miserablen Internetauftritt, wo man quasi nicht findet, wer hier aktuell studiert. […] Zumindest war es bei mir noch relativ lang, weil ich, irgendwie, das Gefühl hatte, ich habe mich bei so wenig Schulen beworben, es hat so früh geklappt, habe ich was verpasst? Hätte ich woanders landen sollen oder hätte ich da bessere Chancen gehabt? Und es ist ja leider schon so, dass Schulen mit einem anderen Namen ihren Absolvierenden erstmal bessere Startmöglichkeiten bieten können." [S_02]

Ob die KUG bzw. das Institut die Studierenden adäquat auf den Arbeitsmarkt vorbereitet, wird interessanter Weise unterschiedlich beantwortet: Während eine befragte Person von zahlreichen Maßnahmen berichtet, erzählt eine andere Person, diesbezüglich von keinen Angeboten zu wissen. Ein wohl einigermaßen realistisches Bild vermittelt folgendes Zitat, woraus hervorgeht, dass es zwar nützliche Angebote gibt, es hinsichtlich der künftigen Karriere aber auch auf weitere Aspekte wie bspw. Netzwerke sowie Eigenverantwortung aber auch Dinge, die man nicht beeinflussen kann, ankommt.

> *„Na ja, das Ding ist, ich bin jetzt am Anfang des dritten Jahres, das heißt, es läuft noch. Also diese vorbereitenden Sachen, die kommen jetzt erst noch. Ich kann also nur so ein bisschen aus zweiter Hand, was die Jahrgänge vor uns so berichtet haben. Also, da wird schon drauf vorbereitet. Also, wir hatten jetzt zum Beispiel, das ist noch ein bisschen was anderes, ein Wahlfach, also von uns gewählt. Also, sozusagen, ein Zusatzangebot, voll gut, für Casting und Showreel. Das ist zum Beispiel eine Sache, wo ich sagen kann, viel mehr kann man uns dann auch nicht vermitteln. Den Rest müssen wir halt einfach machen und so unsere Erfahrungen machen. Und bis zu einem gewissen Grad kann man sich eben ins Zeug legen, sich Mühe geben, vorbereitet sein. Man hat einen staatlichen Abschluss und so weiter und der Rest liegt einfach dann nicht mehr in deinen Händen. Und das muss man dann irgendwie auch akzeptieren. Dann läuft es vielleicht bei Leuten super, wo man irgendwie denkt, du hast ja gar nicht viel gemacht oder du hast nicht mal einen staatlichen Abschluss oder was auch immer. Oder wo man irgendwie vielleicht denkt, der kann nicht gut spielen. Das spielt alles einfach keine Rolle. Es ist dann so, man muss dann damit klarkommen, was auch vielleicht alles Vitamin B und Relations ist. Aber es ist halt so. Das wäre so Film. Und beim Theater jetzt auf die Vorsprechen bezogen, gibt es auch Vorbereitungen. Vor allem im vierten Jahr, eben vor der Vorsprechphase, da wird nochmal auf alles geschaut, was du so hast an Monologen, also was du so vorsprechen kannst, dein Vorsprechmaterial. Da wird nochmal drauf geschaut, was man da verbessern kann. Und ich glaube, es gibt auch so eine Art Vorbereitungskurs für diese Vorsprechen. […] Es gibt auf jeden Fall Dinge. Und ob es ausreicht und wie gut das ist und wie hilfreich das ist, kann ich jetzt zumindest in Bezug auf Theater, also, auf diese Vorsprechen, nicht so beurteilen."* [S_05]

3.2.8 Weitere Perspektiven der nicht zugelassenen Bewerber:innen

Die Themen dieses Unterkapitels wurden mit den nicht zugelassenen Bewerber:innen diskutiert. Insbesondere ging es darum zu erfahren, was die Befragten derzeit (und nach ihrer – noch – erfolglosen Bewerbung an der KUG) machen bzw. welche weiteren Pläne sie verfolgen.
Dass eine Bewerbung an der KUG in Graz kaum mehr infrage komme, gaben dabei explizit nur zwei Bewerber:innen zu Protokoll. Eine Person möchte sich aufgrund negativer Erfahrungen im Rahmen des Aufnahmeverfahrens nicht mehr an der KUG bewerben.

> *„… was vor allem für mich dann aber trotzdem der Grund ist, warum ich mich nicht mehr in Graz bewerben werde, ist eben diese extrem schlechte Erfahrung mit dem Prüfungsleiter. Also wie da mit Bewerber:innen umgegangen wurde, das war ziemlich negativ. Und das hab ich auch von anderen Freunden tatsächlich auch nochmal gehört. […] eigentlich immer wenn ich Leute treffe, die in Graz nicht genommen wurden und die nicht gerade in der Endrunde waren […] die Leute sagen alle, boah ja, Graz, ne das war ja gar nichts, wegen diesem Herrn und seiner Art. […] Ne, Graz werde ich nicht mehr*

machen. Aber ich bewerbe mich weiter. Ich bin weiter am Vorsprechen an weiteren Schulen und werde das auch so lange machen, bis ich angenommen werde, und, ja, das ist eigentlich so mein Plan." [B_04]

In Summe ist der Großteil der befragten Bewerber:innen optimistisch und bewirbt sich weiterhin an Schauspielschulen. Dazu gehört für manche auch, dass sie sich weiterhin vorbereiten, bspw. durch Weiterbildung (etwa in Form von Schauspielunterricht) oder durch Mitwirkung an Theaterprojekten oder in Theatervereinen. Viele nutzen die Zeit auch, um für Rollen im Theater oder in Filmen vorzusprechen.

„Aktuell bin ich arbeitslos, weil ich meinen Job gekündigt habe, um Schauspielerin zu werden. Das klingt sehr schön, aber es ist es nicht. Und ich werde jetzt einfach weiter vorsprechen. Jetzt am 5. Dezember geht es los in München mit der großen Runde. Alle Kunstunis, die im Frühjahr, im Sommersemester anfangen. Große Runde." [B_07]

"[...] genau, ich bewerbe mich weiter. Ich bin weiter am Vorsprechen an weiteren Schulen und werde das auch so lange machen, bis ich angenommen werde, ja, das ist eigentlich so mein (lacht) Plan." [B_04]

„Zur Zeit schaue ich, dass ich vielleicht doch irgendwie so theatertechnisch irgendwie was weiter bring, dass ich zu Castings geh, oder. Ja, muss mich da sowieso noch organisieren. Aber grundsätzlich, wenn dann wieder die Zeit kommt, wo man sich bewerben kann. Ich weiß noch nicht konkret, ob ich's in Graz nochmal probier, aber kann sein, dass ich mich zum Beispiel in Graz nochmal bewerb. Ich mein, vor allem jetzt bin ich eh, jetzt weiß ich eh besser Bescheid. Und mal schauen, ja. Also, ich werde auf jeden Fall noch weiter machen." [B_14]

Es bedarf auch einer gewissen Hartnäckigkeit, um sich von Absagen nicht entmutigen zu lassen und um weiterzumachen (d.h. sich weiter zu bewerben, bis man schließlich aufgenommen wird), bestätigt schließlich noch ein/e Befragte/r.

Drei Befragte gaben an, aktuell bspw. Castings für Filmrollen oder Theaterengagements zu absolvieren, d.h. schauspielerisch tätig zu sein und weitere Erfahrungen sammeln zu wollen. Mittelfristig möchte man sich dann wieder bei Schauspielschulen bewerben (wenn die Termine für die nächsten Aufnahmeprüfungen anstehen).

„Ich habe jetzt in diesem, in diesem Sommer versucht, mich ein bisschen auszuprobieren, weil in Rostock wurde ein Kinofilm gedreht. Und da hatte ich mich beworben und da hätte ich die Rolle auch fast bekommen. Und dann am Ende doch nicht. Und dann hab ich aber quasi hinter, hinter der Kamera mitgearbeitet, also am Set als Setrunner quasi, um das alles mal kennenzulernen, wie läuft das eigentlich so an einem Filmset. Weil ich davor schon mal so ein, zwei Musikvideos mitgedreht hab. [...] Und dann an dem Set von einem großen Film hab ich Leute kennengelernt, die ihren eigenen kleinen Film machen wollen, also die das alle noch nie vorher gemacht haben. Da haben wir jetzt Anfang Oktober diesen, einen Kurzfilm gedreht. Das war auch total spannend. Und da hab ich irgendwie auch quasi, da hab ich auch Lust drauf. Weil, ja ich so ... Also durch den Verein, wo ich war, sehr viel Bühnenerfahrung natürlich gesammelt hab. Aber da haben wir nichts mit Film gemacht. Und das interessiert mich gerade auch sehr." [B_03]

„Ich bewerbe mich halt dann, oder ich mache da halt immer mal wieder so, jetzt habe ich gerade ein paar Castings für so Kurzfilme, also für so

Abschlussprojekte halt gemacht, wo ich auch dann bald die Chance habe, dass ich mal wieder ein wenig spiele" [B_08]

Zwei befragte Bewerber:innen geben explizit an, noch unsicher zu sein, ob sie sich weiterhin an Schauspielschulen bewerben werden bzw. möchten. Eine Person überlegt, ev. privat weiter zu machen (und sich somit vielleicht auch auf die Schauspielprüfung vorzubereiten), sieht aber eine berufliche Zukunft als Schauspieler:in eher skeptisch.

„Ob ich nochmal den Aufnahmeprozess mache, weiß ich nicht, weil ich glaube einfach, dass mein Sicherheitsbedürfnis momentan zu groß ist, um eben so eine lange Ausbildung mir nochmal aufzuerlegen. Aber ich überlege, zum Beispiel, trotzdem, einfach Privatunterricht zu nehmen, was sich halt finanziell ausgeht und, zum Beispiel, einfach allein die paritätische Prüfung zu machen. Das kann man ja durchaus auch machen. Aber ich glaube, das wäre dann auch mehr, um mir jetzt was zu beweisen, als, um dann wirklich Schauspielerin zu werden. Weil man braucht halt einfach vor allem die Connections, um in dieser Branche irgendwo hinzukommen. Und die kriegt man durch die Schulen. Oder halt, weil man verwandt ist oder verschwägert. (lacht) Bei mir ist das gerade auch noch recht offen, wie ich da wirklich weitermache." [B_08]

Die zweite Person findet Schauspiel zwar grundsätzlich weiterhin interessant, möchte aber ev. auch in Richtung Film/Regie gehen, da hier starke Interessen vorhanden sind. Außerdem sei der Platz hinter der Kamera ev. angenehmer als jener vor der Kamera bzw. auf der Bühne, da es ihm/ihr anscheinend nicht völlig behagt, allzu viel Aufmerksamkeit vom Publikum zu erhalten. Zur Klärung der weiteren Möglichkeiten möchte sie sich nochmal mit einem Schauspielprofessor aus dem eigenen Netzwerk beraten.

„[…] ich müsste mir jetzt überlegen, was möchte ich, will ich tun. Wie möchte ich so wirklich, wie sagt man das, realisieren? So mich als Schauspieler, oder als Person, der einen Film macht. Und wie ich schätze, ich könnte schon Schauspieler sein, aber der so, okay ist, gut. Aber ich schätze, ich könnte viel besser was geben oder tun, wenn ich einen Film drehe. Aber ich bin noch nicht sicher, ich werde vielleicht meinen Professor kontaktieren, falls er Zeit für mich hat, dass ich so nochmal frage, was ist besser für mich, oder könnte ich ein Schauspieler sein, oder wenn ich Schauspieler werde, ob ich dann ein Problem habe mit Aufmerksamkeit, das ich nicht so mag." [B_13]

Auch eine weitere Person zieht es stärker in Richtung Film – dafür käme eine Ausbildung an der Filmuniversität Babelsberg infrage.

„Ich würde mich wahrscheinlich als nächstes wieder an der Babelsberger Filmuniversität anmelden, weil es mich wirklich dennoch zum Film eher hinzieht. Und ich es sehr schön fände, wenn ich einen näheren Bezug zum Film hätte, auch durch das Studium. Deswegen wäre das, glaube ich, das Nächste." [B_06]

Mit der KUG oder der Stadt Graz bzw. den dort gemachten Erfahrungen habe diese Entscheidung jedenfalls nichts zu tun, versichert die/der Befragte.

„Graz ist eine wunderschöne Stadt und das war für mich auch ein Motiv oder auch ein Grund, wieso ich unbedingt, ja nach Graz gehen wollte eigentlich zum Studieren." [B_06]

Zwei Bewerber:innen gaben an, sich noch nicht über ihre weitere Zukunft im Klaren zu sein. Eine Person möchte ev. privaten Schauspielunterricht nehmen, als Alternative zu einer mehrjährigen Ausbildung an einer Schauspielschule. Auch der/die vorhin bereits zitierte Befragte kann sich dies unter Umständen vorstellen.

„Mal sehen. Ich schau noch. Ich bin sehr offen, muss ich sagen. Ja, Genau. Und falls nicht, überlege ich auch, die Prüfung privat zu lösen. Die Schauspielprüfung, die staatliche. [Anm.: Mit Privatunterricht] Ja, oder, oder generell einfach selbst vorbereiten." [B_06]

Ein/e Bewerber:in gibt an, nun noch ein bereits zuvor begonnenes Psychologiestudium weiter zu verfolgen (wird sich aber weiterhin an Schauspielschulen bewerben).
Eine Person betreibt zum Zeitpunkt des Interviews Schauspiel nur mehr als Hobby, und wird sich wohl nicht mehr an Schauspielschulen bewerben (sondern betreibt mittlerweile ein anderes nicht-künstlerisches Studium).

„Ich studiere jetzt Jus. Also, es ist ganz was anderes geworden. […] Auch in Graz, an der KF. Und ja, also bis jetzt taugt es mir eigentlich ganz gut. Und das war aber auch, also das war genauso spontan die Entscheidung wie halt für Theater. Ich habe zwischen mehreren Sachen herum überlegt und mich für alles eigentlich halt im Internet informiert und Jus war dann das, was mir am sympathischsten war. Und ja, das mache ich jetzt seit Oktober dieses Jahres. […] Und es ist ja auch so, dass ich momentan noch immer Theater spiele, eben als Hobby. Und dass mir das, glaube ich, dass das für mich, glaube ich, ein guter Weg ist, dass ich es einfach halt nicht beruflich mache, sondern als Hobby einfach auslebe." [B_05]

Ein/e andere Befragte/r war zum Zeitpunkt des Interviews bereits an einer anderen Schauspielschule aufgenommen. Dort passt es aufgrund der inhaltlichen Schwerpunkte auch sehr gut, wird mitgeteilt.

„Ja, mir gefällt es gut. Ich mag das Studium sehr gerne. Es ist genau das, was ich immer machen wollte, deswegen gefällt's mir sehr gut, ja. Es gibt auch viel Tanzunterricht, aber es ist auch ein großer Schwerpunkt auf Gesang und Rhythmik. Und das gefällt mir sehr gut, weil ich sehr gerne singe auch." [B_11]

Eine weitere Person hatte zum Zeitpunkt des Interviews noch offene Bewerbungen an zwei anderen Schauspielschulen. Im Fall von Ablehnungen würde sie sich künftig wieder an der KUG bewerben.
Ein/e Befragte/R steht als Drittstaatangehörige/r mit einem Visum (zu Studienzwecken für Graz) vor der besonderen Situation, sich nur an der KUG in Graz bewerben zu können und nicht wie alle anderen Befragten an sämtlichen Schauspielschulen im deutschsprachigen Raum. Zwar wurde die dritte Runde an der KUG erreicht, dass er/sie sich aber aufgrund seines Visums nur in Graz und sonst nirgendwo bewerben können, hat er/sie im Rahmen des Vorsprechens jedoch nicht erwähnt.

Fünf befragte Bewerber:innen gaben explizit an, sich gerne wieder an der KUG zu bewerben (falls sie bei weiteren Vorsprechen an Schauspielschulen, die ihre Prüfungstermine in der nächsten Saison zeitlich vor der KUG anbieten, nicht aufgenommen werden).

> *„Also ich habe mich an der KUG wirklich mit Abstand am wohlsten gefühlt von diesen drei Schulen. Ich glaube, ich würde dann Mozarteum vielleicht probieren und KUG."* [B_08]

> *„... dann würde ich mich auf jeden Fall wieder in Graz bewerben. [...] Ja, also wie gesagt, ich war erst ein bisschen skeptisch, weil ich war noch nie davor in Graz oder so. Aber als ich da war, hat es mir sehr, sehr gut gefallen. Also, wie gesagt, auch das Vorsprechen hat mir sehr gut gefallen. Die Schule fand ich sehr sympathisch, irgendwie. Also, ich könnte mir auf jeden Fall vorstellen, dort zu studieren. Ich habe halt eben auch eine Freundin, die dort wohnt, was natürlich auch schön wäre, wenn ich da schon jemanden kenne und so. Aber auch die Schule, ich fand es auch sehr sympathisch alles. Also ich kann es mir auf jeden Fall vorstellen. Ich würde mich wieder bewerben."* [B_09]

4 ERGEBNISSE AUS DEN INTERVIEWS MIT LEHRENDEN

4.1 Hintergrund und Methodik der Lehrendeninterviews

Im Anschluss an die Befragungen der Studierenden und nicht-zugelassenen Bewerber:innen wurden aufbauend auf ersten Ergebnissen dieser Befragungen sowie auf der vorangehenden Literaturanalyse insgesamt acht Interviews mit Lehrenden des Instituts 9 der KUG durchgeführt. Diese Gespräche dienten nicht zuletzt dazu, die Ergebnisse der Befragungen der Studierenden und nicht-zugelassenen Bewerber:innen mit am Zulassungsprozess beteiligten Lehrenden des Instituts 9 zu diskutieren und die jeweiligen Sichtweisen zu kontrastieren. Die Auswahl der Befragten erfolgte dabei in Abstimmung mit der KUG. Nachfolgende Übersicht stellt die acht befragten Lehrenden vor.

Tabelle 4-1: Übersicht der acht befragten Lehrenden

Lehrende/r	Funktion
Mag.phil. Lorenz Kabas	Vorsitzender der Curriculakommission II Darstellende Kunst, Vizestudiendekan
Univ.Prof.in Mag.a Dr.inphil. PDin Gabriele C. Pfeiffer	Professur für Theaterwissenschaft/Dramaturgie, Mitglied der Curriculakommission XIII Künstlerisch-wissenschaftliches Doktoratsstudium
Univ.Prof. Mag. Dr.phil. Daniel Rademacher	Professur für Dramaturgie, Mitglied der Curriculakommission II Darstellende Kunst
Univ.Prof.in Ute Rauwald	Professur für Schauspiel, Ersatzmitglied der Curriculakommission II Darstellende Kunst
Univ.Prof. Dipl. Schauspieler Heiko Senst	Professur für Schauspiel
Univ.Prof. Mag.art. Werner Strenger	Professur für Schauspiel, Institutsvorstand des Instituts 9 Schauspiel*
Univ.Prof.in Dipl. Sprecherin Christiane Willms	Professur für Sprechen/Sprachgestaltung, Ersatzmitglied der Curriculakommission II Darstellende Kunst
Univ.Prof. Martin Woldan	Professur für Bewegung/Körperlicher Ausdruck, Mitglied der Curriculakommission II Darstellende Kunst

Quelle: Eigene Darstellung, Befragte Personen im Rahmen der Lehrendeninterviews in alphabetischer Reihenfolge. Alle acht Lehrenden sind Mitglieder der Zulassungsprüfungskommission und erfüllten diese Funktion auch bei der Zulassungsprüfung im Jahr 2023 (letzte Prüfung vor dem Interviewzeitpunkt Anfang 2024).
* Zum Interviewzeitpunkt im Februar 2024, seit 1. März 2024 Vizerektor für Kunst und Entwicklung und Erschließung der Künste.

Unter den acht Befragten finden sich sieben Professor:innen sowie ein Angehöriger des akademischen Mittelbaus. Drei Befragte sind aktuell auch (Co-)Mentor:innen eines Schauspieljahrgangs. Die Funktionen und fachlichen Schwerpunkte der Befragten sind in ☛Tabelle 4-1 ersichtlich. Erwähnenswert ist zudem, dass einige der Befragten auch Erfahrungen in der Lehre an anderen Schauspielschulen im deutschsprachigen Raum aufweisen, u.a. am Max Reinhardt Seminar Wien oder an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch Berlin. Alle acht Befragten haben Erfahrungen als Mitglieder der Zulassungsprüfungskommission für das Studium Darstellende Kunst an der KUG. Das Ausmaß der Erfahrung variiert allerdings unter den Befragten: So war eine Person erst einmal Mitglied der Kommission (zuvor allerdings im Rahmen div. Tests und Übungen in der zweiten und dritten Runde schon im Zulassungsverfahren involviert), drei Befragte waren je drei Mal (d.h. in drei Jahren) als Kommissionsmitglied tätig, zwei weitere Personen weisen eine knapp zehnjährige Erfahrung als Kommissionsmitglied auf und zwei Befragte eine über zehnjährige

Erfahrung. Unter den Befragten finden sich auch der ehemalige sowie der aktuelle Vorsitzende der Zulassungsprüfungskommission.

Die Erstkontaktaufnahme mit den Lehrenden fand durch die KUG Anfang Februar 2024 statt. Die Interviews wurden schließlich an der KUG vor Ort (sechs Interviews) bzw. online via Zoom (zwei Interviews) Ende Februar bzw. Anfang März 2024 durchgeführt und dauerten im Schnitt 71 Minuten. Die Interviews wurden aufgezeichnet, transkribiert und anschließend inhaltsanalytisch ausgewertet. Im Rahmen der halbstrukturierten Interviews mit den Lehrenden wurde insbesondere erörtert, wie das Zulassungsverfahren für das Studium Darstellende Kunst an der KUG abläuft, wie sich die Arbeit der Zulassungsprüfungskommission gestaltet, welche Kriterien für eine Bewertung der Bewerber:innen herangezogen werden und wie es schließlich zur Entscheidung über die Aufnahme kommt. Außerdem wurde die Relevanz sozialen, kulturellen und ökonomischen Kapitals für die Aufnahmechancen sowie Aspekte der öffentlichen Wahrnehmung der KUG bzw. deren Bekanntheit im deutschsprachigen Raum diskutiert. An mehreren Stellen des Interviews wurden den Lehrenden auch Ergebnisse der Studierenden-/Bewerber:innen-Befragung präsentiert und sie konnten dadurch jeweils ihre Interpretationen und Sichtweisen äußern. Die Gespräche basierten auf einem Interviewleitfaden (☛Anhang), wurden jedoch offen geführt, sodass jederzeit ausreichend Raum für die Vertiefung einzelner Themen bzw. für die Diskussion zusätzlicher, für die Befragten relevanter Themen war. Die zentralen Ergebnisse der Lehrendeninterviews werden nachfolgend zusammenfassend dargestellt.

4.2 Ergebnisse der Lehrendeninterviews

4.2.1 Basisinformationen zu Aufnahmeverfahren und Zulassungsprüfungskommission

Zu Beginn der Interviews wurden die Lehrenden um ein paar allgemeine Ausführungen zur Zulassungsprüfungskommission und zum Aufnahmeverfahren gebeten. Die Prüfungskommission besteht aktuell inklusive eines Kommissionsvorsitzenden aus neun Mitgliedern, wobei jede/r Professor:in des Instituts involviert ist. Die Größe der Kommission gewährleistet auch, dass stark abweichende Bewertungen einzelner Mitglieder nicht allzu stark ins Gewicht fallen. Alle Mitglieder haben dabei das gleiche Stimmrecht, wobei die jeweiligen fachlichen Schwerpunkte und Expertisen (aus den Bereichen Schauspiel, Sprechen, Dramaturgie, Theaterwissenschaft sowie Bewegung) der einzelnen Mitglieder im Rahmen der Diskussionen und Entscheidungen durchaus eine Rolle spielen und gehört werden. Zusätzlich zu den neun Kommissionsmitgliedern wirken an den Prüfungstagen weitere Lehrende des Instituts bei div. Aufgaben und Tests der Bewerber:innen mit; diese haben kein Stimmrecht, jedoch beratende Funktion. Alle Kommissionsmitglieder arbeiten neben ihren Tätigkeiten an der KUG auch im Theaterkontext und sind somit mit aktuellen Entwicklungen in der Theaterlandschaft vertraut und können diese in das Aufnahmeverfahren einbringen, wodurch die Aktualität der im Rahmen des Aufnahmeverfahrens gestellten Anforderungen gewährleistet wird.

Ganz generell ist das Aufnahmeverfahren auch immer wieder Veränderungen unterworfen – so bestand die Kommission vor wenigen Jahren noch aus sieben Mitgliedern und man ließ früher in der ersten Runde nur einen Monolog vorsprechen. Auch wurden mittlerweile verstärkt kreative Aufgabenstellungen in den Prozess aufgenommen, da dies zur Ausrichtung des Studiums gehört. Auch div. kleinere organisatorische Veränderungen finden immer wieder statt, bspw. was die Art und den Zeitpunkt des persönlichen Gesprächs oder der Ergebnisbekanntgabe betrifft. Außerdem findet jährlich eine Reflexion des Verfahrens hinsichtlich allfälliger Verbesserungspotenziale statt, in welche sich die Lehrenden einbringen können.

Den Ablauf des Aufnahmeverfahrens skizzieren die Befragten wie folgt: Das Verfahren besteht aus insgesamt drei Runden. Die Bewerber:innen müssen drei Szenen (Monologe) vorbereiten, wobei zwei davon in der ersten Runde vorzusprechen sind (eine ihrer Wahl und eine nach Wahl der Kommission). Bereits in der ersten Runde wird an der KUG (zumindest am Standort Graz) dabei jede/r Bewerber:in von der gesamten Kommission gesehen (im Gegensatz zu manchen anderen Schauspielschulen), somit verringert sich die Wahrscheinlichkeit, dass Talente übersehen werden. Die Kommissionsmitglieder haben zu diesem Zeitpunkt auch die Bewerbungsunterlagen der Kandidat:innen vorliegen, in welchen sich Hintergrundinformationen u.a. zum Bildungsweg finden. Nach Aussage der befragten Lehrenden werden diese Unterlagen aber kaum angesehen und fließen auch in keiner Weise in die Bewertung ein. In der zweiten Runde wird an einem Monolog bzw. an der Rolle gearbeitet, um sich in der Zusammenarbeit kennenzulernen und um zu prüfen, wie flexibel die Bewerber:innen sind, ob sie von ihrer einstudierten Rolle abweichen bzw. improvisieren können. In der dritten Runde schließlich finden gesangliche, stimmliche und musikalische Tests, eine am Tag zuvor bekanntgegebene Performanceaufgabe, evtl. das Vorsprechen einer dritten Szene sowie ein persönliches Gespräch mit den Bewerber:innen statt, in dessen Rahmen man sich besser kennenlernt und einen umfassenderen Eindruck von den Bewerber:innen erhält.

Ein kennzeichnendes Merkmal des KUG-Aufnahmeverfahrens ist dessen lange Dauer von einer Woche. Dies sei eine intensive und anstrengende Zeit für die Lehrenden wie auch die Bewerber:innen, von denen viel Durchhaltevermögen gefordert sei. Man nehme sich auch viel Zeit für die Bewerber:innen (daher ist man auch mit der aktuellen Anzahl an Interessierten zufrieden, viel mehr könne man mit diesem Verfahren gar nicht betreuen). Diese Betreuung, an der auch die Studierenden des ersten Jahrgangs beteiligt sind (was von den befragten Studierenden und Bewerber:innen oft positiv hervorgehoben wurde) wird als positiver Aspekt des Aufnahmeprozesses betrachtet, man bemühe sich dabei auch stets um einen wertschätzenden Umgang mit den Kandidat:innen, versuche eine konstruktive Atmosphäre zu schaffen und gibt nach der zweiten bzw. dritten Runde auch ausführliches Feedback an die Bewerber:innen. An vielen anderen Schauspielschulen seien die Verfahren kürzer, an der KUG hingegen könne man von einer Art Festivalcharakter sprechen. In Summe ist man mit dem derzeitigen Aufnahmeverfahren sehr zufrieden, auch Rückmeldungen von Bewerber:innen an die Lehrenden lassen darauf schließen, dass es positiv wahrgenommen wird.

Eine Beschränkung der Anzahl der Antritte gibt es an der KUG im Gegensatz zu vielen anderen Schauspielschulen (zumeist limitiert auf zwei Versuche) nicht. Aufgenommen werden jährlich acht bis zehn neue Studierende für einen Jahrgang, mehr sei aufgrund der Personal- und Raumressourcen nicht möglich. Ein Verbesserungsvorschlag wurde von einer befragten Person genannt: Es sei künftig evtl. zu überlegen, die Studierenden bei den Vorsprechen der Bewerber:innen nicht zusehen zu lassen, da anwesendes Publikum einen Einfluss auf die Vorsprechsituation hat. Zudem würden dann Feedbackgespräche der Studierenden mit den Bewerber:innen nach deren Vorsprechen vermieden, wodurch sich manche wenig hilfreiche Spekulationen vermeiden lassen würden. Zu Kontaktaufnahmen im Vorfeld seitens Studieninteressierter oder Bewerber:innen komme es im Gegensatz zu bspw. Instrumentalstudien kaum, wird berichtet, und wenn dann handelt es sich nur um organisatorische Fragen (meist an das Institutssekretariat) zum Aufnahmeverfahren und nicht um persönliche Kontaktaufnahmen mit Lehrenden (um sich möglicherweise Vorteile zu verschaffen).

Beobachtet werden konnten in den letzten Jahren (nicht zuletzt auch durch Covid-19) etwas rückläufige Bewerber:innenzahlen (dies betreffe auch andere Schauspielschulen). Die Qualität der Bewerber:innen sei aber nicht gesunken, eher gestiegen, denn mittlerweile würden sich viele mehr Gedanken über ihre anstehende Ausbildung machen als früher. Außerdem konnte zu Zeiten von Covid-19 festgestellt werden, dass im Rahmen der damals üblichen Videobewerbungen in der ersten Runde auch viele Bewerbungen schlechter Qualität eingelangt sind. Dies wird darauf zurückgeführt, dass die Hemmschwelle ein Video einzuschicken niedriger ist, als persönlich zu einem Vorsprechen zu erscheinen. Andererseits hatten Videobewerbungen auch den Vorteil einer Zeit- und Kostenersparnis für die Bewerber:innen, zumindest in der ersten Runde, in der zweiten Runde sah man die Bewerber:innen dann ohnehin persönlich vor Ort.

Reaktionen der Lehrenden auf Kritik der Studierenden und Bewerber:innen

Hinsichtlich der von mehreren befragten Studierenden und Bewerber:innen erwähnten langen Wartezeiten an den Prüfungstagen an der KUG äußerten sich die Lehrenden einerseits verständnisvoll, da das Verfahren an der KUG organisatorisch aufwändig ist und in Summe recht lange dauert. Lange Wartezeiten würden außerdem zu Spekulationen unter den Bewerber:innen führen, was nicht unbedingt sinnvoll sei. Andererseits könne man aufgrund des bestehenden Verfahrens längere Wartezeiten kaum verhindern oder minimieren. Im Grunde sei die Organisation der Prüfungstage sehr gut. Wartezeiten in der zweiten und dritten Runde seien mitunter bewusst eingeplant, da die Bewerber:innen neben ihren Vorsprechen auch div. Aufgaben und Tests zu erfüllen haben und man dazwischen Zeiten zur Erholung einplant. Außerdem nehme man sich insbesondere in der dritten Runde – auch im Sinne der Bewerber:innen – Zeit für die finale Entscheidung. Zudem hätten die Prüfungstage in Graz einen gewissen Eventcharakter, d.h. die Bewerber:innen kommen untereinander und mit Studierenden in Kontakt, können sich unterhalten, es würden sich Communities bilden und es komme zu gemeinsamen Unternehmungen im Umfeld der KUG. Somit können Wartezeiten durchaus sinnvoll und entspannt genutzt werden. Überdies versuche man aber auch stets, Wartezeiten wenn möglich zu minimieren, indem man bspw. die Länge der Anfahrtswege der Bewerber:innen bei der Terminvergabe (insbesondere für die zweite

Runde) berücksichtigt. Einen konkreten Zeitplan für die zweite und dritte Runde könne man aber erst nach vollständigem Abschluss der ersten Runde vorlegen. Was die erste Runde betrifft, worauf sich die meisten Aussagen der befragten Studierenden und Bewerber:innen bezogen, so stimme es, dass alle Kandidat:innen in der Früh erscheinen müssen und man erst dann den finalen Zeitplan für die erste Runde erstellen könne, da man erst dann wisse, wie viele Bewerber:innen tatsächlich vor Ort erschienen sind und wie viele Vorsprechen es demnach gibt. Aus diesem Grund könne man für die erste Runde nicht schon vorab fixe Termine vergeben.

Was die von Studierenden und Bewerber:innen angenommene Bevorzugung von Kandidat:innen betrifft, welche in Berlin oder Düsseldorf zur ersten/zweiten Runde antreten, so teilen die befragten Lehrenden klar mit, dass dies keine nachvollziehbare Grundlage habe. Es gibt jährlich konkrete Quoten an den drei Standorten Graz, Berlin und Düsseldorf zwischen der Anzahl an Bewerber:innen und der Anzahl an Personen die es in die dritte Runde schaffen. Ebenso nahmen manche Studierende bzw. Bewerber:innen an, dass es von Nachteil sei, in Berlin oder Düsseldorf anzutreten, und die dritte Runde einige Zeit später in Graz zu absolvieren. Von Seiten der Kommissionsmitglieder wird diesbezüglich versichert, dass dem nicht so sei. Zwar fahren nur vier Kommissionmitglieder (von neun) zu den Vorsprechen nach Berlin und Düsseldorf, doch wird mitgeteilt, dass über alle Bewerber:innen an diesen beiden Standorten ausführlich und wohlwollend an die restliche Kommission in Graz berichtet wird. Auch der zeitliche Abstand könne nicht zum Nachteil gereichen, sondern evtl. auch zur besseren Vorbereitung genützt werden. Einzig der soziale Aspekt, d.h. dass man in Graz in der dritten Runde kaum jemanden kennt, wird von den befragten Lehrenden durchaus anerkannt – für die Entscheidung der Kommission spiele dies aber keine Rolle. In Summe gibt es somit laut den Lehrenden dahingehend weder Vor- noch Nachteile in Berlin, Düsseldorf oder Graz anzutreten. Nach Berlin und Düsseldorf zu fahren, sei ein Service des Instituts (und auch anstrengend und mit Zeit- und Kostenaufwand verbunden), um den Bewerber:innen eine Zeit- und Kostenersparnis zu ermöglichen – auf die Aufnahmewahrscheinlichkeit habe dies keine Auswirkung, jede/r Bewerber:in könne überdies selbst entscheiden, wo er/sie zum Vorsprechen antritt. Allerdings wird auch erkannt, dass man die Chancengleichheit der drei Standorte künftig evtl. besser an die Bewerber:innen kommunzieren könnte, um allfällige Spekulationen zu vermeiden.

Erwartungen an die Bewerber:innen

Vier Befragte äußerten sich konkreter hinsichtlich der Erwartungen, die sie ihm Rahmen des Zulassungsverfahrens an die Bewerber:innen stellen. Schauspieler:innen müssten heutzutage vielseitiger als früher sein und mehr Funktionen übernehmen – sie seien Autor:innen, Coaches, machen Recherchen, leiten Körpertrainings an, müssen eine hohe Selbstständigkeit aufweisen, mit Regisseur:innen in einen künstlerischen Dialog treten können, über Sozialkompetenz verfügen, team-/ensemblefähig sein, auf alternative berufliche Wege (bspw. in der freien Szene) vorbereitet sein. Einfaches Vortragen von Monologen, eine ausschließliche berufliche Orientierung an Stadt-/Staatstheatern oder ein Einzelkämpfertum (im Gegensatz zu gemeinschaftlichem Denken) seien nicht mehr gefragt. All diese neuen Fähigkeiten versucht man bereits im Rahmen der drei Runden

des Zulassungsprozesses bei den Bewerber:innen zu erkennen (insbesondere auch im persönlichen Gespräche in der dritten Runde).

Zwar gibt es kein konkretes Leitbild bzw. keinen konkret ausformulierten Kriterienkatalog am Institut 9, jedoch hat man sich nach Aussage der Befragten auf einige wesentliche Punkte geeinigt, auf die man beim Zulassungsverfahren achtet. Insbesondere geht es dabei um das Erkennen einer eigenständigen Künstler:innenpersönlichkeit sowie um eine Ensembletauglichkeit und Teamfähigkeit der Bewerber:innen. Eine Person nennt ganz konkret sieben Aspekte: Bühnenpräsenz, Phantasie, Ganzkörperlichkeit, auf eine Situation reagieren zu können, Interesse zu wecken, Spielfreude sowie eine von Offenheit geprägte Arbeitshaltung (sich auf Dinge einlassen, etwas ausprobieren wollen). Andere Befragte ergänzen noch um die Aspekte Authentizität, stimmliche Ausdrucksfähigkeit, individuelle Gestaltung einer gespielten Szene, Präsenz, Persönlichkeit, Durchhaltevermögen und Kooperationsbereitschaft. Auch eine Form der künstlerischen Zeitgenossenschaft sei heutzutage wichtig, im Sinne einer Reflexion sozio-politischer Situationen und Gegebenheiten; ebenso sei ein gewisses theaterwissenschaftliches Wissen sowie Welterfahrung und Weltzugewandtheit von Nutzen.

Sich auf diese vielfältigen Erwartungen mit Hilfe von Schauspielunterricht bzw. Coaching intensiv vorzubereiten, halten manche Befragte nicht für zielführend – dadurch gehe oft die Natürlichkeit der Bewerber:innen verloren. Besser sei es, sich individuell auf die geforderten Monologe vorzubereiten und sich intensiv mit deren Inhalten und Hintergründen auseinanderzusetzen. Kreativität ist auch im Rahmen einer Improvisationsaufgabe gefordert, welche den Bewerber:innen am Tag vor der dritten Runde zur Vorbereitung aufgetragen wird. Hierbei erkenne man in besonderem Maße, welche Ideen die Bewerber:innen haben, was sie inhaltlich beschäftige und wie sie dies umsetzen können.

4.2.2 Selektionskriterien und Entscheidungsfindung

Selektionskritieren

Es gibt am Institut, wie bereits erwähnt, keinen konkreten Kriterienkatalog für das Zulassungsverfahren, dennoch wird auf mehrere Aspekte geachtet und Wert gelegt (siehe auch die vorhin erwähnten Anforderungen bzw. Erwartungen). Ganz grundsätzlich vertrete man einen eher diversen Zugang, d.h. es sei für ein breiteres Spektrum an Bewerber:innen (was deren Herkunft betrifft) möglich, aufgenommen zu werden, als bspw. an renommierteren Schulen. Generell seien Kriterien zur Aufnahme für das Schauspielstudium nicht völlig objektivierbar, so gebe es auch innerhalb der Zulassungsprüfungskommission oft unterschiedliche Sichtweisen auf Bewerber:innen – die Einschätzung von Talent und Potenzial unterliege subjektiven Wahrnehmungen ebenso wie die Einschätzung der künftigen Zusammenarbeit mit aufgenommenen Bewerber:innen im Studienverlauf. Im Grunde achtet auch jedes Kommissionsmitglied insbesondere auf Aspekte des eigenen Fachbereichs, bspw. Bewegung, Schauspiel oder Sprechen. So wurden von den Befragten auch zahlreiche Kriterien und Aspekte erwähnt, auf welche geachtet wird und welche für eine Aufnahme entscheidend sind. Relevant seien demnach (neben bereits vorhin erwähntem) u.a. mentale und körperliche Offenheit und Beweglichkeit, schauspielerische Fähigkeiten, intellektuelle und empathische Fähigkeiten, das Verstehen von und der Umgang mit Texten sowie stimmliche

und sprachliche Fähigkeiten. Zu diesem Zweck werden im Zuge des Aufnahmeverfahrens auch Stimm-, Gesangs- und Bewegungstests durchgeführt, um das Vorliegen bestimmter Voraussetzungen zu überprüfen. Liegen bspw. körperliche oder stimmliche Defizite vor, so müsse man beurteilen, ob diese im Laufe des Studiums korrigiert werden können oder nicht. Auch die Ensemblefähigkeit ist ein wesentliches Kriterium; es gilt acht bis zehn Studierende zu finden, die vier Jahre lang gut zusammenarbeiten können. Dies wird insbesondere in der dritten Runde im Zuge eines Ensembletests überprüft. Auch das Gespräch mit den Bewerber:innen in der dritten Runde liefert hilfreiche Erkenntnisse über deren Persönlichkeit und deren künstlerische Vorstellungen. Ob Bewerber:innen beim Vorsprechen nervös sind und daher nicht ihre beste Leistung erbringen, spiele hingegen keine Rolle; als erfahrenes Kommissionmitglied könne man dies durchaus filtern und entsprechend einordnen – teils sei es sogar positiv, wenn sich Bewerber:innen dadurch natürlich und menschlich verhalten.

Auf alle Fälle möchte man jenen Bewerber:innen den teuren Ausbildungsplatz ermöglichen, die davon am ehesten profitieren (auch später im Beruf). Fertigen Schauspieler:innen bzw. Personen mit sehr viel Schauspielerfahrung würde man hingegen eher raten, gleich in den Beruf zu gehen, ohne noch vier Jahre zu studieren. Dies bedeutet, dass Bewerber:innen noch formbar und keineswegs perfekt sein müssen, um Aufnahme zu finden. So sei es für eine Aufnahme auch weder von Vor- noch von Nachteil, wenn bereits Schauspiel- oder Sprechausbildungen absolviert wurden; allerdings könne es vorkommen, dass durch ein zu Viel an Coaching bzw. Vorsprechvorbereitung die Natürlichkeit des Spiels verloren geht. Auch die Absolvierung vieler Vorsprechen im Rahmen der Vorsprechtour führe manchmal zu einer Routine, die sich dann nachteilig auswirkt. Es bedürfe beim Vorsprechen einer gewissen Frische und Authentizität, es gilt eine Balance zwischen Vorbereitung und Natürlichkeit zu bewahren.

Die bereits in ☛Kap. 2 und ☛Kap. 3 erwähnte teils informelle Altersgrenze für die Aufnahme an Schauspielschulen wird von den Befragten unterschiedlich betrachtet. Einerseits mache es durchaus Sinn, nur Bewerber:innen bis bspw. 25 Jahren aufzunehmen, da sich Absolvent:innen jenseits der 30 Jahre am Arbeitsmarkt schwer tun würden aufgrund der Konkurrenz von schon etablierten gleichaltrigen (oder jüngeren) Kolleg:innen. Auch sollten die Studierenden noch formbar sein, was in jüngeren Jahren eher gegeben ist, da die persönliche und kognitive Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist und man noch offener Neuem gegenüber ist. Andererseits gibt es an der KUG keine offizielle Altersgrenze für Bewerber:innen (es gibt manchmal auch Studienanfänger:innen über 25 Jahre). Ältere Studierende hätten bspw. den Vorteil, über mehr Lebenserfahrung und Selbstbewusstsein zu verfügen und könnten sich selbstständiger im Schauspielumfeld bewegen. Allerdings scheitere es bei älteren Bewerber:innen oftmals an falschen Vorstellungen über das Studium und den Schauspielberuf. Auch ist zu überlegen, ob sich bspw. 30- oder 40-Jährige vier Jahre lang im intensiven und persönlichen Schauspielstudium mit 17- oder 18-Jährigen auseinandersetzen möchten, die völlig andere Interessen und Lebenskonzepte haben. So kann es dann durchaus vorkommen, dass bei ähnlicher Eignung oder ähnlichem Typ der/die jüngere Bewerber:in aufgenommen wird (was einzelne Befragte durchaus kritisch sehen). Aber auch unabhängig vom Alter werden für einen Jahrgang kaum zwei ähnliche Typen (was bspw. Aussehen oder Habitus anbelangt) aufgenommen, wird berichtet.

Entscheidungsfindung

Die Befragten teilen mit, dass die Prüfungstage durchwegs intensiv und psychisch wie physisch anstrengend seien, nicht nur für die Bewerber:innen, sondern auch für die Kommissionsmitglieder. Insbesondere trage man auch eine hohe Verantwortung gegenüber den Bewerber:innen. Allerdings habe man über die Jahre ein von allen Lehrenden mitgetragenes System etabliert, mittels dessen eine gute Zusammenarbeit in der Prüfungskommission und Entscheidungsfindung möglich sei. Auch finden immer wieder Reflexionen und kleine Anpassungen des Zulassungsverfahrens statt, wird berichtet. Derzeit funktionieren das Entscheidungsverfahren und der finale Abstimmungsprozess gut, sodass es momentan keinen großen Bedarf für Veränderungen gibt. Die Größe (neun Lehrende) und breite fachliche Aufstellung der Kommission ist wichtig und richtig, da – etwa im Gegensatz zu einem Instrumentalstudium – auch viele Lehrende im Studium mit den Studierenden zusammenarbeiten. Dadurch fallen auch einzelne abweichende Bewertungen weniger ins Gewicht. Diese Heterogenität der Kommission ermöglicht auch unterschiedlichste Blickwinkel auf die Leistungen und Voraussetzungen der Bewerber:innen. Und auch das eingesetzte Punktebewertungssystem (siehe weiter unten) funktioniere gut und gewährleiste schlussendlich, dass jene Bewerber:innen aufgenommen werden, die von der ganzen Kommission getragen werden. Vor Einführung dieses Punktesystems habe man des Öfteren längere Diskussionen geführt, nun sei man sich zumeist schneller einig, wen man aufnehmen soll. Ganz generell sei man sich in der Kommission nicht oft uneinig, da man im Grunde anhand sehr ähnlicher Kriterien bewerte.

In allen drei Runden werden die Beweber:innen von jedem Kommissionmitglied anhand eines dreistufigen Punktesystems (von 0 bis 2 Punkten, wobei 0 „nicht geeignet“ und 2 „nach derzeitigem Kenntnisstand für das Studium geeignet“ bedeutet). Jeweils mehr als die Hälfte der insgesamt verfügbaren Punkte (18) sollte ein/e Bewerber:in erhalten, um in die nächste Runde aufzusteigen (in der dritten Runde gibt es neben der Punktebewertung auch noch weitere Entscheidungskriterien). Für die finale Entscheidungsfindung habe die erste Runde grundsätzlich die geringste Relevanz, stärker ins Gewicht fallen die umfangreichere zweite und dritte Runde. In der zweiten Runde gehe es vor allem darum zu erkennen, wie flexibel die Bewerber:innen auf Veränderungen und neue Situationen reagieren, ob sie eigenständig agieren können, Fragen stellen usw. In der dritten Runde ist dann u.a. das persönliche Gespräche mit den Bewerber:innen relevant, im Zuge dessen man einiges über deren Persönlichkeit und Vorstellungen erfährt. Auch Ensembletests werden in dieser Runde durchgeführt, um zu prüfen, wie die Bewerber:innen zusammenarbeiten – Schauspiel sei auch Gemeinschaftsarbeit. Für die finale Zusammenstellung des neuen Jahrgangs sind schließlich auch Aspekte der Persönlichkeit, der Teamfähigkeit und der Diversität von Belang. Es gehe darum, sich ein mögliches Bild des zukünftigen Jahrgangs vorzustellen, da grundsätzlich alle Bewerber:innen für ein Schauspielstudium geeignet seien, die es in die dritte Runde schaffen. Es sei nicht zuletzt auch die Aufgabe des Instituts, mit einem Jahrgang ein Ensemble zu bilden, welches sich idealerweise im Studium und noch danach gegenseitig wertschätzt und unterstützt.

Da man für ein Schauspielstudium nicht unbegrenzt Personen aufnehmen könne (es gibt viel mehr begabte Bewerber:innen als Studienplätze, allerdings nicht zu wenige Studienplätze in Anbetracht des Bedarfs des Arbeitsmarktes), sondern nur jeweils acht bis zehn Studierende jährlich (plus ein oder zwei Personen für eine Warteliste, sollten sich aufgenommene Personen anderweitig entscheiden), findet am Ende der dritten Runde eine ausführliche Diskussion über alle

Bewerber:innen dieser Runde statt. Sollten in dieser Runde mehrere Bewerber:innen eine vergleichbare Leistung geboten haben, so werden auch die Bewertungen und Notizen der ersten und zweiten Runde als Entscheidungshilfe nochmals herangezogen (dabei fließen auch die Meinungen der bei div. Aufgaben und Tests beteiligten Lehrenden ein, die nicht Mitglieder der Prüfungskommission sind). Der/die Mentor:in des künftigen neuen Jahrgangs erstellt sodann – nicht zuletzt basierend auf der Punktebewertung – einen ersten Vorschlag für die acht bis zehn aufzunehmenden Bewerber:innen, der als Diskussionsgrundlage dient. Die Diskussion wird dabei so lange geführt, bis innerhalb der Kommission Einstimmigkeit herrscht, wird versichert. Dabei müssten auch immer wieder einzelne Kommissionsmitglieder von ihren persönlichen Präferenzen für Bewerber:innen zurücktreten und Argumente anderer Mitglieder anerkennen. In Summe sei dieses Verfahren an der KUG sehr treffsicher und gewährleiste, dass die geeignetsten Bewerber:innen aufgenommen werden.

Was die nicht aufgenommenen Bewerber:innen der dritten Runde betrifft, so vertraut man darauf, dass diese ob ihrer grundsätzlichen Eignung an einer anderen Schauspielschule zugelassen werden. Im Rahmen eines Feedbackgesprächs werden abgelehnten Bewerber:innen nach der dritten Runde mitunter auch Hinweise auf passende Schauspielschulen oder andere Betätigungsfelder gegeben. Schauspielschulen haben unterschiedliche Ausrichtungen bzw. Schwerpunkte; die Prüfungskommission muss auch entscheiden, wer unter den Bewerber:innen zur Ausrichtung der KUG passt und wer womöglich an einer anderen Schauspielschule besser aufgehoben wäre.

Manchmal kommt es in der Entscheidungsphase auch zu intensiveren Diskussionen oder gar Konflikten innerhalb der Kommission, etwa wenn Kommissionsmitglieder eine zu hohe Punktebewertung für von ihnen präferierte Bewerber:innen vergeben oder es einfach unterschiedliche Auffassungen über die Eignung von Bewerber:innen gibt. Denn im Grunde achtet jedes Kommissionsmitglied besonders auf Aspekte aus dem eigenen Fachbereich, was naturgemäß zu einer Meinungsheterogenität führen kann. Es kommt auch vor, dass Kommissionsmitglieder aus div. Gründen (bspw. fachlich, Aspekte der Diversität) besonderes Interesse an bestimmten Bewerber:innen haben und sie gerne im neuen Jahrgang sehen würden, obwohl die Mehrheit der übrigen Mitglieder dies anders sieht. Letzten Endes komme es aber zumeist zu konstruktiven – wenn auch teils längeren – Diskussionsprozessen und einer finalen Einigung, mit der die ganze Kommission einverstanden ist. Nicht zuletzt zähle dabei auch ein gewisses Gespür für die Mehrheitsverhältnisse innerhalb der Kommission, wird berichtet. Jedenfalls wird von den Befragten betont, dass man stets den fachlichen Input und die jeweilige Expertise der einzelnen Kommissionsmitglieder berücksichtigt und in die Entscheidung einbezieht. Sollte es in seltenen Fällen schließlich doch zu keiner einfachen Verständigung kommen, kann es sein, dass die Meinung der Schauspiellehrenden etwas mehr Gewicht erhält, da diese im Studium am meisten mit den künftigen Studierenden arbeiten.

Soziale Dimension des Aufnahmeverfahrens

Was die soziale Dimension der Zulassungsprüfung angeht, nimmt man an, dass das Prozedere an der KUG für das Studium Darstellende Kunst fair ist. Innerhalb der Zulassungsprüfungskommission würde hinsichtlich sozialer Aspekte hohes Bewusstsein und große Offenheit herrschen. Die Herkunft (sozial, regional/national, bildungsaffin/bildungsfern) würde die Jury grundsätzlich nicht

interessieren (und beim Vorsprechen auch nicht abgefragt) und habe keinen direkten Einfluss auf die Aufnahmechancen. Tatsächlich sei Diversität sogar ein Anliegen der KUG, man sei neugierig auf unterschiedliche Charaktere und die Ideen und Talente, die diese mitbringen. Am Ende seien neben schauspielerischem Talent somit nicht die Hintergründe einzelner Personen, sondern insbesondere die Zusammenstellung einer funktionierenden Gruppe von Studierenden für den neuen Jahrgang relevant.

Der Zugang zum Schauspielstudium an der KUG ist grundsätzlich auch sehr offen, es bedürfe bspw. im Gegensatz zu anderen Studien keiner Matura bzw. Studienberechtigungsprüfung oder einer umfassenden vorangehenden Ausbildung wie bspw. bei Instrumentalstudien. Allein die Eignung für das Studium spiele eine Rolle. Allerdings geben die Befragten auch zu bedenken, dass diese Eignung wohl mit dem sozialen/ökonomischen Hintergrund der Bewerber:innen zusammenhängen könne. Es gehe nämlich nicht nur um schauspielerisches Talent, körperliche und stimmliche Fähigkeiten, sondern auch um Wissensbestände, Lern- und intellektuelle Fähigkeiten. So kann beobachtet werden, dass sich Studierende ohne höhere Schulbildung im Studium teils schwer tun (zumindest in bestimmten Fächern). Der Umgang mit Sprache oder das Lesen und Verstehen komplexer Texte wird wohl durch einen höheren Bildungshintergrund gefördert. Auch im Rahmen der Zulassungsprüfung wird somit schon darauf geachtet, ob diese Fähigkeiten bei Bewerber:innen vorhanden sind. Bei Vorliegen entsprechenden schauspielerischen Talents wären diesbezüglich mangelhafte Fähigkeiten zwar kein Ausschließungsgrund, jedoch gilt es stets abzuwägen, vor welchen (zusätzlichen) Herausforderungen solche Bewerber:innen im Studium stehen würden.

Hinsichtlich der sozialen Herkunft der Bewerber:innen zeigen sich im Grunde auch meist keine großen Unterschiede, wird mitgeteilt. Dies wird darauf zurückgeführt, dass Selektion schon lange vor einem allfälligen Hochschuleintritt stattfindet, bspw. in der Primarstufe oder am Übergang zwischen Primar- und Sekundarstufe. Somit stellt sich die Frage, ob der Weg bis zur Hochschule fair ist, was bspw. Bildungschancen betrifft. Der soziale/ökonomische Hintergrund beeinflusst sicherlich, wer sich denn überhaupt für ein Studium interessiert. Zusätzlich gehe es schließlich an der Hochschule selbst noch um Fragen der Inklusion von beeinträchtigen Personen, z.B. Aspekte der Barrierefreiheit der Hochschule oder um Abschätzung von Berufsperspektiven dieser Personen bspw. in der Theaterlandschaft, so man sie zum Studium aufnimmt. Möchte man für mehr Vielfalt (sozialer Hintergrund, Bildungshintergrund, Internationalität) im Schauspielstudium sorgen, so könne dies eine Hochschule alleine, geschweige denn eine Zulassungsprüfungskommission, wohl nicht lösen. Vielmehr sei dies eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung bzw. Problemstellung. Die Hochschule wäre diesbezüglich offen, jedoch bedürfe es mehr politischen Willens, wenn man breitere Schichten für ein Studium interessieren möchte. Zwar könne eine Hochschule etwa für sozioökonomisch schwächere Personen Stipendien oder Förderungen bereitstellen, in Summe würde man diese Gruppe jedoch angesichts der bekannten prekären Berufsaussichten eines Schauspielstudiums kaum ansprechen können. Hier müsste sich eine Gesellschaft bzw. ein Staat entscheiden, wie mit künstlerischen Tätigkeiten ein Lebensunterhalt zu bestreiten ist.

Eine befragte Person macht schließlich noch den Vorschlag – um sämtliche Spekulationen sozialer Benachteiligung auszuräumen – dass in den Prüfungskommissionen künftig auch Studierende sowie Angehörige des Gleichstellungskreises involviert sein könnten. Es gelte jegliche Formen von Benachteiligung, Sexismus und Rassismus auszuschließen; insbesondere im deutschsprachigen

Raum sei man bei diesen Themen noch nicht ausreichend sensibilisiert und es bedürfe einer kontinuierlichen Auseinandersetzung damit. Dazu würde auch die Finanzierung von entsprechenden Fortbildungs- und Sensibilisierungsmaßnahmen für Kommissionsmitglieder bzw. generell für Lehrende gehören.

4.2.3 Studium und Berufsperspektiven

Studium und Studierende

Das Schauspielstudium unterscheide sich deutlich von anderen Studien (auch anderen Kunststudien), betonen manche Befragte; es beinhalte viele unterschiedliche Aspekte und eröffne gleichzeitig auch vielfältige Möglichkeiten bzw. Anwendungsfelder. So stehe im Studium die eigene Kreativität, die eigene Autor:innenschaft, im Vordergrund, es gelte, ein eigenes Künstler:innendasein bzw. eine eigene Künstler:innenpersönlichkeit zu fördern und zu entwickeln, welche zu selbstständiger Arbeit befähige. Dadurch sollen die Absolvent:innen nach ihrem Studium auf viele Eventualitäten vorbereitet sein. Die Ausbildung an der KUG sei demnach nicht nur an die Anforderungen von Stadt-/Staatstheatern ausgerichtet (was nach Meinung mancher Befragter auch nicht sinnvoll wäre), sondern auch an jene der freien Szene. Je breiter die Absolvent:innen aufgestellt sind, bzw. je besser sie das Studium auf mögliche Berufswege vorbereitet, desto günstiger sei die Karriereperspektive. Als Schauspieler:in müsse man heutzutage offen und kreativ sein sowie auch Phasen ohne Engagement selbstständig überbrücken können. Da den Lehrenden des Instituts durchaus bewusst ist, dass nicht alle Absolvent:innen stets mit festen Engagements an Theatern rechnen können, verfolgt man am Institut einen forschenden Zugang zu künstlerischen Praktiken (umgesetzt bspw. auch mit der Möglichkeit, eine künstlerische Diplomarbeit statt einer wissenschaftlichen zu verfassen). Absolvent:innen sollen sich als kritische Künstler:innen wahrnehmen, die sich in unterschiedlichen Feldern bewegen und diese mitgestalten können, auch über das (Theater-)Schauspiel hinaus, bspw. in Bereichen wie Coaching, Lehre und anderen pädagogischen Feldern sowie Fernsehen/Film.

Ein gewisses Maß an Lebenserfahrung oder auch ein bereits zuvor absolviertes anderes Studium sei im Rahmen des Schauspielstudiums durchaus hilfreich, erwähnt eine Person, man müsse nicht gleich mit 17 oder 18 Jahren ein Schauspielstudium beginnen. In Summe sollte die Schauspielszene – und auch die Studierendenschaft in den Schauspielschulen – die Vielfalt der Gesellschaft wiederspiegeln. Somit ist durchaus auch eine Diversität hinsichtlich der Herkunft oder Sprache (auch wenn sehr gute Deutschkenntnisse erforderlich sind) unter den Studierenden gewünscht.

Das Studium stellt auch hohe Anforderungen an die Student:innen. Es ist typischerweise sehr zeitaufwändig und anstrengend – somit ist es auch schwierig, bspw. nebenbei zu arbeiten oder sich anderweitig weiterzubilden (um sich etwa weitere berufliche Alternativen zu eröffnen). Schauspielstudierende müssen eine grundsätzlich offene Haltung aufweisen und gleichzeitig widerstandsfähig/zäh sein, viel Durchhaltevermögen besitzen und mental stabil sein. Dies seien Faktoren für einen günstigen Studienverlauf, wie ein/e Lehrende/r ausführt. In diesem Kontext kann aber auch beobachtet werden, dass sich in den meisten Jahrgängen einzelne Studierende mit psychischen Problemen finden, bspw. Essstörungen. Lehrende würden mit betroffenen Studierenden das Gespräch suchen und allenfalls bei Bedarf auch die Inanspruchnahme weiterer

professioneller Unterstützungsangebote vorschlagen. Ein Schauspielstudium sei nicht als Therapie zu verstehen, im Gegenteil würden sich solche Probleme im Rahmen des intensiven Studiums mitunter noch verschlimmern und sich auch nachteilig auf die spätere Berufslaufbahn auswirken.
Die eher unsicheren Karriereperspektiven nach Studienabschluss sind in formalisierter Form kaum Thema im Studium, jedoch durchaus in Einzelgesprächen zwischen Lehrenden und Studierenden. Überdies wüssten die Studierenden ohnehin einigermaßen realistisch über die Arbeitsmarktsituation Bescheid, glaubt ein/e Befragte/r. Zur Vorbereitung auf den künftigen Berufsweg bzw. zur Erhöhung der Arbeitsmarktchancen gibt es an der KUG jedoch ein paar Angebote, ist aus den Interviews zu erfahren. So leisten die Jahrgangsmentor:innen diesbezüglich Aufklärungsarbeit, das Career Service Center der KUG bietet Workshops bspw. zur Vorbereitung auf Vorsprechen bei Theatern an, es gibt eine Kooperation mit einer Regieklasse in Hamburg, wodurch die zukünftigen Schauspieler:innen und Regisseur:innen in Kontakt kommen, und es herrsche grundsätzlich viel Austausch (dies beginnt schon im Rahmen der Vorsprechtour der Bewerber:innen) in der Szene, bspw. durch Theaterprojekte und Workshops. Es bieten sich somit von der Bewerbungsphase (Vorsprechtour) an und über das ganze Studium hinweg einige Möglichkeiten der Information, des Sammelns von Erfahrungen und des Kontakteknüpfens im Hinblick auf den Arbeitsmarkt bzw. die spätere berufliche Perspektive.

Berufsperspektiven

Grundsätzlich sind sich die Befragten bewusst, dass der Schauspielberuf mit Unsicherheiten und Unvorhersehbarkeiten verbunden ist. In der Öffentlichkeit bzw. unter manchen Studieninteressierten sehe man aber oft nur jene, die erfolgreich sind und nehme nicht wahr, dass Schauspieler:in ein anstrengender und oft prekärer Beruf ist. Auch gibt es nur einen begrenzten Markt für Schauspieler:innen und überdies würden Theater heutzutage zunehmend sparen oder gar schließen. Dennoch seien die Berufsaussichten für Schauspielabsolvent:innen (insbesondere für jene mit einer staatlichen Ausbildung wie an der KUG) besser als bspw. für Absolvent:innen von Instrumentalstudien, auch wenn es teils lebenslang meist nur befristete Anstellungsverhältnisse gibt. So bekommt auch der Großteil der Absolvent:innen des Instituts ein Engagement (zumindest ein Erstengagement), d.h. die Arbeitsmarktchancen werden durchwegs als gut beurteilt, und das nicht nur bei Stadt- oder Staatstheatern, sondern auch in der freien Szene. Dazu trägt auch bei, dass die Studierenden im Laufe des Studiums diverse Möglichkeiten haben, Erfahrungen zu sammeln und Kontakte zu knüpfen, etwa im Rahmen von Kooperationen mit dem Schauspielhaus Graz, dem Volkstheater in Wien, dem Theater in Marburg und Studiokooperationen. Die Möglichkeit des Verfassens einer künstlerischen Diplomarbeit erlaubt es den Studierenden darüber hinaus, mit der freien Szene in Kontakt zu kommen und dort Alternativen zu entdecken. Auch gibt es die Möglichkeit, dass Absolvent:innen nach einigen Jahren Berufserfahrung am Institut 9 als Lehrende mitwirken können.
Dennoch müsste man den Studierenden von Beginn an klar(er) kommunizieren, wie es um die beruflichen Perspektiven steht. So mag es nützlich sein, bereits während des Studiums eine Art Plan B anzudenken, falls die Schauspielkarriere nicht wie gewünscht verläuft. Je breiter sich die Studierenden bzw. Absolvent:innen aufstellen, desto besser seien schließlich ihre Perspektiven; Offenheit für die vielen Strömungen in der Theaterlandschaft und darüber hinaus sei gefragt, man

müsse als Künstler:in flexibel sein. Man wisse, so manche Befragte, vorab natürlich nicht, wer eine Karriere macht, dennoch sollte man bereits im Rahmen des Aufnahmeverfahrens darauf achten, ob ein/e Bewerber:in eine eigenständige Künstler:innenpersönlichkeit entwickeln kann bzw. ob er/sie sich in verschiedenen Lebensbereichen und -situationen zurechtfinden wird können. Schlussendlich könne man die Entscheidung für ein Schauspielstudium aber nicht nur von künftigen beruflichen Perspektiven abhängig machen – man solle studieren, wofür man sich am meisten interessiert; es gehe nicht nur um Ausbildung, sondern auch um Bildung.

4.2.4 Soziales, kulturelles und ökonomisches Kapital

Die Befragten geben an, dass Angaben zum Bildungshintergrund oder sozioökonomischen Hintergrund der Bewerber:innen im Zulassungsverfahren weder bewusst abgefragt werden noch eine Rolle für die Entscheidung spielen (manche Aspekte würden sich aber später im Studium bemerkbar machen). Allerdings wird anerkannt, dass der soziale/ökonomische Hintergrund durchaus Einfluss darauf hat, ob man sich überhaupt in Richtung eines Studiums orientiert oder nicht – hier könne die Hochschule aber kaum etwas bewirken, dies sei vielmehr eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Die Hochschule könne die Bewerber:innen nur aufgrund ihrer Eignung zum Zeitpunkt des Zulassungsverfahrens auswählen, auch wenn diese mit dem sozialen, ökonomischen oder Bildungshintergrund zusammenhängen mag. In diesem Sinn finde eine direkte Selektion für das Schauspielstudium erst an der Hochschule statt und nicht wie etwa bei Instrumentalstudien bereits viele Jahre davor im Rahmen aufwändiger vorangehender Ausbildungen am Instrument. Im Zuge der Gespräche mit den Kommissionsmitgliedern wurden mehrere soziale/ökonomische Einflussfaktoren angesprochen, die nachfolgend kurz diskutiert werden.

Vergleichsweise selten wurde die Relevanz sozialen Kapitals erwähnt, bspw. konnten sich die Befragten nicht vorstellen, dass es sozialer Kontakte oder Netzwerke bedürfe, um sich für ein Schauspielstudium bzw. eine Schauspielschule zu entscheiden oder sich auch nur darüber zu informieren. Heutzutage sei alles Nötige im Internet zu finden. Auch eher selten erwähnt wurde die Tatsache, dass Personen in größeren Städten einen Startvorteil haben, weil es dort meist viele Theater gibt und sie somit frühzeitig Möglichkeiten haben, die Schauspielszene kennen zu lernen, bspw. auch in Form einer Mitwirkung in Jugendclubs von Theatern. In ländlichen Gegenden oder kleineren Städten gibt es diese Möglichkeiten kaum.

Umfassender wurde von den Lehrenden das Thema Bildung bzw. kulturelles Kapital angesprochen. Im Schauspielstudium komme es auch auf Wissensbestände, Sprachkompetenz, Textverständnis und Intellekt an. Diese Merkmale würde eher vorliegen, wenn die Bewerber:innen aus bildungsaffinen Familien stammen oder selbst eine höhere Schulbildung absolviert haben. Im Studium merke man durchaus, dass diesbezüglich benachteiligte Studierende in bestimmten Fächern eher vor Herausforderungen stehen und sich somit auch mehr Betreuungsaufwand für die Lehrenden ergibt. Es gibt immer wieder Studierende aus bildungsfernen Schichten bzw. ohne höhere Schulbildung. Zwar spiele das für die Chance der Aufnahme keine wesentliche Rolle, sondern vor allem das schauspielerische Talent, jedoch hat man im Studium wie auch später im Beruf Vorteile, wenn man eine höhere Schulbildung oder gar schon ein anderes Studium absolviert

hat: Typischerweise führe dies zu mehr Selbstvertrauen und zu einer anderen Art und Weise, wie man arbeitet, konstatieren manche Lehrende. Schlussendlich sei die Frage der Bildung und der damit verbundenen Selektionsmechanismen eine gesamtgesellschaftliche Frage, die von einer Hochschule nicht aufgelöst werden könne.

Am umfassendsten wurden Aspekte der finanziellen Lage bzw. des ökonomischen Kapitals diskutiert. Richtig sei, dass es neben dem zeitintensiven vierjährigen Studium kaum möglich sei zu arbeiten, somit sind Studierende auf die Unterstützung ihrer Familien sowie auf Stipendien oder sonstige Förderungen angewiesen. Die meisten Schauspielstudierenden würden in prekären finanziellen Verhältnissen leben, meinen manche Befragte. Dies alles würde insbesondere Personen aus sozioökonomisch schlechter gestellten Schichten von einem solchen Studium abhalten – man brauche eine gewisse finanzielle Basis, um auf die Idee zu kommen, den Schauspielberuf zu ergreifen. Zwar sei man am Institut froh, wenn auch finanziell benachteiligte Personen studieren, und man habe auch kaum wahrgenommen, dass Studierende ihr Studium aufgrund finanzieller Probleme unter- oder abbrechen mussten. Jedenfalls aber müsse man Studierende finanziell entlasten, insbesondere durch Stipendien/Förderungen, die bereits ab dem ersten Studienjahr zur Verfügung stehen (und nicht erst ab dem zweiten Jahr, wie oftmals der Fall). So berichten die Lehrenden auch von div. Fördermöglichkeiten des Instituts 9, welche teils aus privater Kasse der Lehrenden gespeist werden und Studierenden in finanziellen Notlagen zur Verfügung stehen. Auch bietet die KUG Stipendien und Unterstützungen für Studierende, wenn sie sich dafür bewerben – hierbei leisten die Lehrenden auch gerne Hilfe, bspw. in Form von Empfehlungsschreiben. Zusätzlich gibt es an der KUG ein Mentor:innenprogramm, in dessen Rahmen externe Sponsoren Studierende mit einem gewissen finanziellen Betrag unterstützen können, und von Seiten des Instituts versucht man auch, bei Exkursionen oder Theaterbesuchen im Rahmen von Lehrveranstaltungen Kosten zu übernehmen, um allen Studierenden eine Teilnahme zu ermöglichen.

Eng mit dem Faktor ökonomisches Kapital hängen die antizipierten Karriereperspektiven durch den Abschluss eines Schauspielstudiums zusammen. Diese seien oft unsicher und prekär, man wisse während und nach vier Jahren intensiver Ausbildung oft nicht, wie es weitergeht, wird zugegeben. Somit würden Personen aus bildungsfernen oder finanziell schlechter gestellten Schichten auch nur selten auf die Idee kommen, sich für ein solches Studium zu entscheiden. Auch die sog. Vorsprechtour hängt eng mit ökonomischem Kapital zusammen: die Ausdauer, oft im ganzen deutschsprachigen Raum vorzusprechen, müsse man sich erst leisten können, sagen die Befragten. Die finanziellen Ressourcen beeinflussen stark, wie lange man dies machen könne, bevor man sich anderweitig orientiert. Diesbezüglich könne man auch keine Lösungsvorschläge offerieren. Zumindest bietet die KUG aber mit ihrem Angebot der ersten und zweiten Bewerbungsrunde in Berlin, Düsseldorf und Graz drei Standorte im deutschen Sprachraum, um zumindest einige Kosten- und Zeitersparnisse für die Bewerber:innen zu ermöglichen. Die Vorsprechtour habe andererseits aber auch Vorteile für künftige Studierende, nämlich einerseits einen Lerneffekt und andererseits die unausweichliche Erfahrung von Frustrationen und deren Bewältigung, welche Studierende, die beim ersten Vorsprechen aufgenommen werden, oft erst später im Studium erfahren. Die Vorsprechtour bringe somit für das Studium und den Beruf nützliche Erfahrungen und Erlebnisse mit sich. In Summe sorgen ökonomische Aspekte vor und während des Studiums somit für eine relativ starke Selektion.

Im Kontext der Vorsprechtour bzw. in Vorbereitung auf einzelne Vorsprechen ist auch das Thema Coaching anzusprechen. Wie aus den Interviews mit den Studierenden und Bewerber:innen hervorging, investieren viele Kandidat:innen Zeit und Geld in Vorbereitungskurse, Workshops oder Einzelunterricht. Die befragten Lehrenden sehen dies mitunter kritisch und oft gar als kontraproduktiv, jedenfalls aber als nicht besonders relevant für die Chance einer Aufnahme. Teils sei man froh, wenig gecoachte Bewerber:innen zu sehen, da diese natürlicher spielen und man später im Studium allenfalls falsch eingelernte Praktiken nicht korrigieren müsse. Dennoch seien aber gewisse Berührungspunkte mit Theatern bzw. schauspielerische Erfahrungen nützlich, wenn man sich für ein Schauspielstudium bewirbt, da anderenfalls oftmals falsche Vorstellungen über Studium und Beruf vorliegen würden. Vorbereitungskurse für ein Schauspielstudium, wie es sie bspw. bei Instrumentalstudien gibt, werden aber nicht befürwortet.

Was ist zu tun, um weitere Schichten zu erreichen?

Hier gibt es noch viel zu tun, teilen manche Befragte mit. Es gelte insbesondere, mehr Informationsarbeit zu leisten. So gibt es an der KUG bereits einen Tag der offenen Tür, dessen Angebot man aber noch erweitern könnte, um noch mehr Einblick zu geben. Auch könnte man verstärkt in Schulen oder soziale Einrichtungen gehen, um zu informieren und Kontakt herzustellen. Dies alles ist aber auch eine Frage personeller Ressourcen und eine langfristige Aufgabe, die eine Kooperation mehrerer Stakeholder (neben der Hochschule bspw. auch die Schulen, die Theater) erfordert. Nicht zuletzt gehe es auch darum, glaubhaft zu vermitteln, dass mit Schauspiel auch abseits der vorderen Ränge Geld zu verdienen ist. Idealerweise sollte es an der Hochschule eine eigene Stelle geben, die für die Informations- und Koordinationsarbeit zuständig ist; am Institut 9 könne man solche umfassenden Aufgaben nicht zusätzlich erfüllen. Hilfreich wäre auch, im Schauspielcurriculum Platz zu schaffen, sodass Studierende und Lehrende Raum fänden, in Kontakt mit Schulen bzw. Studieninteressierten zu treten. Viel habe überdies damit zu tun, ob man (frühzeitig) mit Schauspiel in Berührung kommt – unabhängig vom sozialen Hintergrund. Diesbezüglich gäbe es zu wenig Angebot (im Gegensatz zum Feld der Musik – Musikschulen gibt es in vielen, auch kleineren Orten und diese sind somit einfacher zugänglich). Es brauche niederschwellige Theaterangebote, Jugendclubs, Workshops, theaterpädagogische Angebote; und dies auch in städtischen Randbezirken und ländlichen Gegenden. Auch Elternarbeit ist in diesem Kontext von Bedeutung. Für die Zusammensetzung der Studierendenschaft wäre es jedenfalls vorteilhaft, wenn nicht alle aus sehr bildungsaffinen Schichten kommen. Jedoch dürfe man sich keinen Illusionen hingeben; man wird wohl auch mit verstärkten Maßnahmen nur wenige Personen aus benachteiligten Schichten für ein Schauspielstudium interessieren können.

Was man am Institut derzeit schon praktiziert, ist der Versuch, Jugendliche via Social Media-Kanäle zu erreichen, zumindest steiermarkweit, eine studentische Mitarbeiterin des Instituts kümmert sich aktuell darum. Zusätzlich unterhält man einen Jugendclub (im Gegensatz zu jenem des Schauspielhauses Graz oder des Theaters am Ortweinplatz ist dieser kostenlos), um benachteiligte Jugendliche insbesondere in der Steiermark zu erreichen – mitunter haben sich daraus auch schon Bewerbungen für das Studium ergeben, wird berichtet.

4.2.5 Bekanntheit und Marketing des Instituts 9 bzw. der KUG

Die befragten Lehrenden sind sich einig, dass Großstädte (wie bspw. Wien, Berlin, München, Hamburg) für Bewerber:innen grundsätzlich attraktiver sind als Graz (auch wenn die Lebensqualität hier hoch sei), bspw. aufgrund des größeren kulturellen Angebots oder mehr Möglichkeiten des sozialen Lebens für junge Menschen. Auch sei es in geografischer Nähe zu vielen Theatern für Studierende leichter möglich, beruflich Fuß zu fassen. Dieses Nachteils von Graz ist man sich am Institut bewusst und das könne auch nicht verändert werden. Auch finden sich einige der renommiertesten Schauspielschulen in diesen ohnehin bereits attraktiven Großstädten, bspw. in Wien oder Berlin. Zwar würden sich Studieninteressierte meist an vielen Hochschulen bewerben, bis sie schließlich aufgenommen werden, doch typischerweise zuerst an den renommiertesten Schulen. Dies führe auch dazu, dass das Anfangsniveau der Studierenden an den renommierten Schulen höher sei als an der KUG, da man sich dort zuallererst die besten Bewerber:innen aussuchen könne. Das Niveau der Absolvent:innen sei jedoch an der KUG schließlich durch die gute Ausbildung ebenfalls hoch.

Zwar wirke sich der gute Ruf einzelner Hochschulen für deren Absolvent:innen im Berufsleben positiv aus (Regisseur:innen/Theater würden oft auf den Ruf einer Schule achten), jedoch sei die Ausbildungsqualität an den bekanntesten Schauspielschulen (bspw. Max Reinhardt Seminar Wien, Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch Berlin) in Wahrheit nicht so gut wie jene in Graz, versichern einige befragte Lehrende, da teils mit veralteten Methoden gearbeitet werde. Auch seien die Karriereperspektiven an den renommierteren Schauspielschulen nicht unbedingt besser als an der KUG. Viel hänge dort von einzelnen bekannten Professor:innen ab, besondere Kooperationen mit Theatern gibt es oft nicht. Der gute Ruf mancher renommierter Schulen wird teils durch div. Netzwerke und Strukturen zwischen Schauspielschulen und Theatern aufrechterhalten, in welchen kleinere Schauspielschulen etwas benachteiligt sind. Benachteiligt sind weniger bekannte Schauspielschulen wie die KUG mitunter auch bei Absolvent:innenvorsprechen, wo die teilnehmenden Theater bzw. Intendant:innen sich eher für den Namen der Schauspielschule als für die Vorsprechenden interessieren würden.

Graz als Stadt habe durchaus einen Standortnachteil im deutschsprachigen Raum als einzige staatliche Schauspielschule südlich der Alpen (was auch eine „psychologische Barriere" sei), meinen manche Befragte; insbesondere in Deutschland kenne man Graz kaum. Dies wirke sich bspw. auch während des Studiums aus, indem Studierende für Gastrollen an weit entfernten deutschen Theatern kaum infrage kommen würden. Ein/e Befragte/r sieht jedoch auch Vorteile in der Lage und Größe von Graz: Graz sei eine angenehme Stadt mit mediterranem Flair und biete im Gegensatz zu stressigen und ablenkungsreichen Großstädten eine ideale Studienatmosphäre, was insbesondere für die Gemeinschafts-/Ensemblebildung der Studierenden eines Jahrgangs von Vorteil sei. Zwar böten größere Städte auch ein größeres Theaterangebot, jedoch kooperiere die KUG mit Theatern in anderen Städten und mache auch immer wieder Exkursionen, bspw. nach Ljubljana, wo es eine interessante Kulturszene gibt, um den Studierenden etwas zu bieten. Auch andere Lehrende sind ähnlicher Meinung: Die KUG habe in der Schauspielszene bereits einen guten Ruf, gewinnt viele Schauspielpreise, den Theatern sei die gute Ausbildung in Graz bekannt, die Grazer Absolvent:innen überzeugen bei den Absolvent:innenvorsprechen im deutschsprachigen

Raum und erhalten gute Engagements und das Institut sei durch die Ständige Konferenz Schauspielausbildung im deutschsprachigen Raum gut vernetzt. Dies alles hat sich in den letzten Jahren unter Bewerber:innen und Theatern herumgesprochen und eine frühere Außenseiterrolle der KUG in der Schauspielszene sei längst passé. Somit müsse man auch nicht mehr Werbung für die KUG bzw. das angebotene Schauspielstudium machen, die Qualität der KUG sei bereits ausreichend bekannt. Nur außerhalb davon, in der breiten öffentlichen Wahrnehmung, sei noch wenig bekannt, dass man in Graz Schauspiel studieren könne.

Die KUG bzw. das Institut 9 leiste auch bereits einiges, um die Bekanntheit zu steigern und Bewerber:innen zu erreichen, bspw. bietet man die beiden ersten Runden des Zulassungsverfahrens neben Graz auch in Berlin und Düsseldorf an. Manche Befragte geben auch an, dass sie nicht konkret wüssten, ob mehr Werbung noch viel bringen würde. Einerseits sei die mangelnde Bekanntheit des Standorts weniger ein Problem der KUG, sondern eher ein Problem der Stadt Graz an sich. Mit Großstädten wie Wien, Berlin, München oder Hamburg assoziiere man ganz automatisch, dass dort alles Mögliche – eben auch ein Schauspielstudium – angeboten wird, mit Graz hingegen nicht. Andererseits mache es wenig Sinn, mehr zu werben, da man derzeit ohnehin ausreichend Bewerber:innen habe und eine Erhöhung der Zahlen kaum bewältigen könne.

In Summe seien die Bewerber:innenzahl am Institut zwar leicht rückläufig (nicht aber die Qualität der Bewerber:innen), jedoch sieht man aktuell keinen Bedarf, durch Marketingmaßnahmen die Zahl der Bewerber:innen zu erhöhen. Man habe stets eine ausreichend große Anzahl an Bewerber:innen und könne davon ohnehin jedes Jahr nur acht bis zehn Kandidat:innen aufnehmen. Zudem würde das derzeitige umfangreiche Zulassungsverfahren bei einer deutlichen Steigerung der Bewerber:innenzahl wohl an seine Kapazitätsgrenzen stoßen, geben die Lehrenden zu bedenken.

Andere Befragte wiederum sehen hingegen durchaus Bedarf, mehr Werbung bzw. Öffentlichkeitsarbeit zu leisten, bspw. über Social Media-Kanäle. Via Instagram versucht man etwa bereits, die Bekanntheit des Schauspielstudiums zumindest im steirischen Raum zu erhöhen. Auch der Vorschlag, in Berlin und Düsseldorf (wo auch für die KUG vorgesprochen werden kann) mehr Werbung zu machen, kam von einer befragten Person. Schließlich sollte man in Österreich und Deutschland verstärkt in die Schulen gehen (jedoch nicht nur in die Gymnasien) bzw. sich in Jugendclubs engagieren, um potenzielle Studieninteressierte zu erreichen. Insbesondere könnten Studierende oder Absolvent:innen der KUG in ihren jeweiligen Heimatstädten in Schulen oder Jugendclubs über die KUG informieren.

Als Inhalte allfälliger Werbemaßnahmen sieht man mehrere positive Aspekte der KUG bzw. des Instituts, bspw. den wertschätzenden Umgang zwischen Lehrenden und Studierenden bzw. Bewerber:innen, womit man durchaus den Standortnachteil ausgleichen könne. Auch die zahlreich gewonnenen Schauspielpreise, welche die Qualität der Grazer Ausbildung verdeutlichen, könnten stärker herausgestellt werden. Klar ist für eine befragte Person aber auch, dass gewisse positive Besonderheiten der KUG – wie bspw. deren Diversität, deren innovative Lehre, oder deren zahlreiche Kooperationen – nicht für immer als Alleinstellungsmerkmale dienen können, da andere Schauspielschulen nachziehen und sich ebenso aufstellen (bzw. dies schon getan haben). Somit müssten die Inhalte der Öffentlichkeitsarbeit stets überdacht und aktualisiert werden, um die Vorteile der KUG gegenüber anderen Schauspielschulen hervorheben zu können.

5 FAZIT

5.1 Hintergrund und Methodik

Das Diplomstudium Darstellende Kunst an der Kunstuniversität Graz (KUG) ist eine acht Semester dauernde Ausbildung mit akademischem Abschluss. Die Zulassung zum Studium erfordert als allgemeine Voraussetzung ein Mindestalter von 17 Jahren und Deutschkenntnisse auf dem Niveau C1, die Matura ist keine formale Voraussetzung für eine Zulassung. Zusätzlich erfordert die Zulassung zum Schauspielstudium an der KUG die positive Absolvierung einer dreiteiligen Zulassungsprüfung. Auf der Grundlage von Daten zur Zulassung zum Fach Schauspiel an der KUG zeigte sich, dass Bewerber:innen aus Elternhäusern mit akademischem Bildungshintergrund überrepräsentiert sind und sowohl die Bewerber:innen- als auch die Zulassungsquote abnimmt, je weniger formale Bildung unter deren Eltern vorhanden ist. Relativierend kann anhand dieser Daten jedoch auch festgestellt werden, dass der beschriebene Zusammenhang zwischen dem Bildungsstand der Eltern und der Zulassungsquote der Bewerber:innen bis zum Jahr 2020 wesentlich stärker war. Ab dem Jahr 2020 scheint sich der Unterschied der Zulassungsquote stärker zu nivellieren.

Es stellte sich somit die Frage, ob soziale Selektionsprozesse im Rahmen der Bewerbung zur Zulassungsprüfung sowie im Rahmen der Zulassungsprüfung selbst eine Rolle spielen. Zielsetzung der vorliegenden Studie war daher die Erhebung valider qualitativer Daten, um die unterschiedlichen Wege (Motivationen, Erwartungshaltungen, Selbstwahrnehmungen und Vorbereitungsmaßnahmen), die Bewerber:innen für das Schauspielstudium an die KUG führen, nachzuzeichnen, sowie auch die Wahrnehmungen zum Zulassungsprozess und allfällige, seitens der KUG nicht intendierte Selektionsmechanismen darzustellen.

Als Zielgruppen der Befragung wurden aktuell inskribierte Studierende aller Jahrgänge des Schauspielstudiums, nicht zugelassene Bewerber:innen sowie Mitglieder der Zulassungsprüfungskommission für das Fach Darstellende Kunst am Institut 9 der KUG definiert. Nach einer vorbereitenden umfassenden Literaturrecherche wurden von Anfang November 2023 bis Anfang Jänner 2024 insgesamt 18 Interviews mit Studierenden des Fachs Schauspiel sowie elf Interviews mit Bewerber:innen, die bei der Zulassungsprüfung angetreten, jedoch nicht zum Studium zugelassen wurden, durchgeführt. Im Anschluss an die Befragungen der Studierenden und nicht-zugelassenen Bewerber:innen wurden aufbauend auf den Ergebnissen dieser Befragungen sowie auf der vorangehenden Literaturanalyse von Ende Februar bis Anfang März 2024 insgesamt acht Interviews mit Lehrenden (allesamt aktuelle Mitglieder der Zulassungsprüfungskommission) des Instituts 9 der KUG durchgeführt. Diese Gespräche dienten nicht zuletzt dazu, die Ergebnisse der Befragungen der Studierenden und nicht-zugelassenen Bewerber:innen mit am Zulassungsprozess beteiligten Lehrenden des Instituts 9 zu diskutieren und die jeweiligen Sichtweisen zu kontrastieren.

5.2 Biografische Aspekte der befragten Studierenden und nicht zugelassenen Bewerber:innen

Auffällig ist, dass der Großteil der Befragten aus Großstädten bzw. Gegenden im Umfeld von größeren Städten stammt; nur einzelne Personen stammen aus ländlichen Gegenden, was sich auch negativ auf die Möglichkeit der Teilhabe an kulturellen Aktivitäten, z.B. Theaterbesuche oder die Mitwirkung bei Schauspielgruppen, auswirkte. Größere Städte bieten Zugang zu einem vielfältigeren Angebot im Bereich Kunst- und Kultur generell, sowie auch die Möglichkeit, gleichgesinnten Gleichaltrigen sowie Künstler:innen/Schauspieler:innen zu begegnen. Zwar ist nur ein Teil der Eltern oder Verwandten der Befragten beruflich im Kulturbetrieb oder Schauspielbereich tätig, jedoch gaben die Befragten mit sehr wenigen Ausnahmen an, dass ihre Eltern oder Verwandten kunstaffin seien. Oft finden sich Eltern, die musizieren, singen oder in Laientheatern schauspielerisch tätig sind. Auch Eltern im Bildungswesen (z.B. Lehrer:innen) finden sich des Öfteren. Oft wird auch davon berichtet, dass man als Kind bspw. zu Theaterbesuchen mitgenommen wurde. Darüber hinaus berichten die meisten Befragten, dass ihre Eltern ihre schauspielerischen Ambitionen durchwegs unterstützten (auch finanziell).

Hinsichtlich des Bildungshintergrunds der Eltern zeigt sich, dass die überwiegende Mehrheit der Befragten zumindest einen Elternteil (oft sind es sogar beide Eltern) mit Hochschulabschluss hat, nur sehr wenige Befragte haben Eltern unterhalb des Maturaniveaus. Gefragt nach der Schichtzugehörigkeit ihrer Eltern und dem Kunstinteresse im Elternhaus geben die meisten Befragten eine Zugehörigkeit zur (oberen) Mittelschicht sowie eher hohes bis sehr hohes Kunstinteresse im Elternhaus an. Nicht-zugelassene Bewerber:innen geben bei der Frage nach der Schichtzugehörigkeit (10-stufige Skala; je höher der Wert, desto höher die Schicht) im Schnitt sogar höhere Werte an als aktuell Studierende (Mittelwerte: 7,0 vs. 6,1).

Die soziale Herkunft hat zahlreichen Studienergebnissen zufolge Auswirkungen auf die Studierabsicht und den Studienerfolg. Auch konnte anhand der wissenschaftlichen Literatur gezeigt werden, dass Personen umso früher ein Studium beginnen, je höher der Bildungsgrad ihrer Eltern ist. Zur Inklusion bildungsferner oder sozioökonomisch schwächerer Schichten bedarf es mehr niederschwelliger Maßnahmen, insbesondere umfassender Informationsarbeit.

In Bezug auf den eigenen Bildungshintergrund der Befragten zeigt sich, dass typischerweise Gymnasien (oft mit künstlerischen Schwerpunktfächern) absolviert wurden sowie bei rund der Hälfte der Befragten nach der Matura auch andere Studienfächer begonnen bzw. teils schon mit dem Bachelor abgeschlossen wurden. Die Mehrheit der Befragten gab an, schon in der Schulzeit (oder gar schon im Kindergarten) mit Schauspiel bzw. Theater in Berührung gekommen zu sein; so teils bereits in der Volksschule an kleinen Theateraufführungen teilgenommen zu haben oder im Gymnasium Schwerpunktfächer besucht zu haben. Oft erzählten Befragte davon, dass ihr Interesse für Schauspiel in dieser Zeit von engagierten Lehrpersonen oder einschlägigen Schulfächern geweckt bzw. gefördert wurde. In diesem Zusammenhang könnte – sofern dahingehend Interesse besteht – geprüft werden, inwiefern die KUG und das Institut 9 im Speziellen bei der schulischen Vermittlung von Erfahrungen im Bereich Schauspiel eine stärkere Rolle spielen könnte (bspw. durch

Workshops) Nur einzelne Befragte gaben an, Schulen besucht zu haben, an denen es keine künstlerischen Fächer oder Schwerpunkte gab.

Für mehrere Befragte spielten auch Freunde und Bekannte eine wesentliche Rolle für ihre Entscheidung, sich für ein Schauspielstudium zu bewerben. Teils sind dies zufällige Kontakte, teils Schulfreunde, die sich für Schauspiel interessieren oder sich an Schauspielschulen beworben haben, teils Kontakte, die man durch Theaterbesuche oder die eigene Beteiligung in Theatergruppen kennenlernte und die das eigene Interesse weiter förderten. Auf die Frage, wie die Befragten zum Schauspiel gekommen sind, bzw. wer oder was ihr Interesse daran weckte oder förderte, wurde zumeist mit prägenden Erfahrungen in der Kindheit sowie mit dem Einfluss des engsten sozialen Umfelds sowie Erfahrungen und Aktivitäten in Kindergarten und Schule geantwortet, teils auch mit der Mitwirkung in Theatergruppen oder an Theaterworkshops. Auch Schauspielunterricht, Schauspielworkshops oder Coaching wurden in Kindheit und Jugend bereits von mehreren Befragten absolviert.

Auch abseits schauspielerischer Tätigkeiten gaben zahlreiche Befragte eigene Erfahrungen als Künstler:innen an. So war knapp ein Drittel musikalisch aktiv, hat bspw. ein oder mehrere Instrumente erlernt, in Bands gespielt oder gesungen und teils sogar eine Ausbildungs- und Berufslaufbahn im Bereich Musik oder Gesang angestrebt. Einige Befragte berichten auch von Tätigkeiten im Bereich Regie(assistenz), Inszenierung, Backstagetätigkeiten im Filmbereich, Tätigkeiten als Synchronsprecher:in sowie im Bereich Tanz oder Musical. Von Kontakten zu Studierenden, Professor:innen oder Künstler:innen/Schauspieler:innen der KUG in der Kindheit oder Jugend berichtet kein/e Befragte/r. Da die meisten Befragten aber teils schon als Kinder oder Jugendliche schauspielerisch tätig waren, bspw. durch Mitwirkung in Jugendtheatern, in Schulstücken, in Laientheatergruppen oder teils bereits in Engagements an professionalisierten Theatern, bestand schon oft Kontakt zu Schauspieler:innen oder Regisseur:innen.

Bei all diesen Aspekten finden sich keine bedeutsamen Unterschiede zwischen zugelassenen und abgelehnten Bewerber:innen.

5.3 Phase der Studien- und Hochschulwahl

Gemäß Literatur wird die Studien- und Hochschulwahl ganz generell oftmals nach sozialen und ökonomischen Kriterien durchgeführt. Insbesondere Personen aus sozioökonomisch schwächeren Schichten wählen dabei meist Hochschulstandorte in regionaler Nähe sowie Studiengänge, die monetär sichere berufliche Perspektiven bieten und es auch bereits während des Studiums zeitlich erlauben, zu arbeiten, um den Lebensunterhalt (mit) zu finanzieren. Die Wege zur Entscheidung für ein Schauspielstudium sind hingegen vielfältiger und teils auch von zufälligen Erlebnissen, Erfahrungen oder Bekanntschaften/Kontakten abhängig. So wuchs die Idee, Schauspiel zu studieren, bei manchen schon in ihrer Kindheit oder Jugend, bei anderen hingegen erst nach der Matura/dem Abitur. Oft spielten auch Erfahrungen/Erlebnisse bei Theaterprojekten oder Schauspielworkshops eine Rolle. Einzelne Befragte geben auch an, gar nicht konkret geplant zu haben, Schauspiel zu studieren, sondern einfach einmal eine Bewerbung ausprobiert zu haben. Viele Befragte waren ursprünglich auch an gänzlich anderen Studienfächern interessiert und haben

diese oftmals auch begonnen und dann neben ihrem Schauspielstudium bzw. ihren Bewerbungsphasen weitergeführt. Ein anderes Studium dient dabei auch als eine Absicherung, als eine Art Plan B, falls es nicht zu einer Schauspielkarriere kommt. Für deutlich weniger als die Hälfte der Befragten kam nur ein Schauspielstudium infrage. Als Informationsquellen für die Studienwahl werden vor allem Personen im Schauspielumfeld genannt, die man etwa durch eigene Aktivitäten in Theatern oder bei Schauspielausbildungen kennenlernte. Bei ihrer Entscheidung für ein Schauspielstudium erfuhren die Befragten eher Unterstützung als Ablehnung. Mehrere Male wird berichtet, dass bspw. die Eltern hinter dieser Entscheidung standen. Konkrete berufliche Erwartungen waren mit der Studienentscheidung anfangs nicht bei allen Befragten verknüpft bzw. spielten eine untergeordnete Rolle; wichtiger war die intrinsische Motivation, sich schauspielerisch zu betätigen. Zwar möchte man, sobald die Entscheidung getroffen wurde, auch später vom Schauspiel leben können, jedoch ist den meisten Befragten die unsichere Situation am Arbeitsmarkt durchaus bekannt. Zumindest hofft man, durch Absolvieren einer staatlichen Schauspielausbildung bessere Berufsperspektiven zu haben (durch eine höherwertige Ausbildung und bessere Netzwerke/Kooperationen) als durch Absolvieren eines Studiums an einer der zahlreichen privaten Schauspielschulen (an welchen zudem teils sehr hohe Studienbeiträge zu entrichten sind). Aus den im Literaturteil zahlreich genannten Quellen zum Thema Schauspielstudium und Berufsperspektiven geht klar hervor, dass die Aufnahmechancen gering, die Anforderungen im Studium hoch und die Berufsperspektiven eher schlecht sind. Es ist somit plausibel anzunehmen, dass es einer hohen intrinsischen Motivation bedarf, sich für diesen Weg zu entscheiden. Jedenfalls werden aber in so gut wie allen Quellen für ein Schauspielstudium staatliche Hochschulen empfohlen.

So recherchierten bez. der Hochschulwahl alle Befragten auch beinahe ausschließlich nach den deutschsprachigen staatlichen Hochschulen. Einzig Hochschulen in der Schweiz kamen selten infrage, aufgrund der dortigen hohen Lebenshaltungskosten. Als Informationsquellen dienten dabei div. Listen im Internet sowie häufig auch Freunde, Bekannte und Kolleg:innen aus vorhandenen Netzwerken im Schauspielfeld. Die KUG (bzw. die Stadt Graz) war dabei anfangs nur bei sehr wenigen Befragten im Fokus bzw. gar nicht bekannt. Prioritär wählte man zuerst renommierte Hochschulen in Berlin, Wien, München usw. oder regional nahe gelegene Hochschulen (die meisten Befragten stammten aus Deutschland). Auch der Standort der KUG, nämlich die Stadt Graz, fand nicht bei allen Befragten Zuspruch. Abgesehen von ihrer geringen Bekanntheit sei die Stadt zu klein, biete zu wenig kulturelles und soziales Angebot und sei für weite Teile Deutschlands weit entfernt und abgelegen. Oftmals erfolgte eine Bewerbung an der KUG erst nach Absagen anderer Hochschulen oder wenn man zufällig von Bekannten darauf aufmerksam gemacht wurde, dass man hier Schauspiel studieren kann. Im Grunde bewerben sich Schauspielinteressierte solange an infrage kommenden Hochschulen, bis sie irgendwo aufgenommen werden oder aufgeben. Dies deckt sich mit zahlreichen Erfahrungsberichten aus der Literatur. Die KUG selbst (bzw. die Stadt Graz) weist, insbesondere in Deutschland, auch einen geringen Bekanntheitsgrad unter Studieninteressierten auf, wie aus zahlreichen Interviews zu erfahren war. Auch kannte so gut wie niemand unter den Befragten vorab Studierende oder Lehrende der KUG, die als Informationsquelle oder Ansprechpartner:in dienen hätten können. Hinsichtlich all dieser Aspekte unterscheiden sich zugelassene und abgelehnte BewerberInnen in Summe nicht.

Die Befragten schlagen vor, dass sich die KUG im deutschen Sprachraum besser vermarkten solle, um ihren Bekanntheitsgrad zu steigern. Auch die befragten Lehrenden sind sich einig, dass Großstädte (wie bspw. Wien, Berlin, München, Hamburg) für Bewerber:innen grundsätzlich attraktiver sind als Graz, bspw. aufgrund des größeren kulturellen Angebots oder mehr sozialer Möglichkeiten für junge Menschen. Auch sei es in geografischer Nähe zu vielen Theatern für Studierende leichter möglich, beruflich Fuß zu fassen. Dieses Nachteils der Stadt Graz ist man sich am Institut bewusst und das könne auch nicht verändert werden. In Summe verfüge die KUG aber über einen guten Ruf innerhalb der Szene, gewinne viele Schauspielpreise und die Absolvent:innen würden im Feld überzeugen. Man müsse somit im Grunde nicht mehr Werbung für das Grazer Schauspielstudium machen, meinen einige Lehrende, insbesondere, da man ohnehin jährlich eine hohe Anzahl an Bewerber:innen hätte (und viel mehr im Rahmen des Aufnahmeverfahrens gar nicht bewältigen könne). Derzeit leistet das Institut ohnehin einiges, um die Bekanntheit zu steigern und Bewerber:innen zu rekrutieren, bspw. werden Vorsprechen neben Graz auch in Berlin und Düsseldorf angeboten und man betreibt einen Instagram Account, um die Bekanntheit zu steigern. Manche Lehrende meinen jedoch auch, man könnte in Österreich und Deutschland noch verstärkt in die Schulen gehen (auch Studierende und Absolvent:innen könnten dabei in ihren jeweiligen Heimatregionen eingebunden werden), um über die KUG zu informieren. Inhaltlich müsste man bei solchen Maßnahmen insbesondere die positiven Merkmale der KUG, bspw. den wertschätzenden Umgang oder die Ausbildungsqualität hervorstreichen, heißt es.
Als weitere Empfehlungen, um die Attraktivität der KUG besser zu vermarkten, können genannt werden: a) Klarer zu kommunizieren, dass an der KUG beliebig viele Antritte möglich sind, während diese an anderen Schauspielschulen typischerweise auf zwei Versuche beschränkt sind, b) breiter zu kommunizieren, dass es an der KUG im Gegensatz zu anderen Schauspielschulen keine Prüfungsgebühren gibt (auch dies ist nicht unter allen Bewerber:innen bekannt) und c) via Website, Social Media-Kanälen und Publikationen der KUG stärker auf die Ausbildungsqualität und die gewonnenen Schauspielpreise hinweisen, vermittelt bspw. auch mit O-Tönen von Studierenden oder Absolvent:innen.

5.4 Phase der Vorbereitung auf die Bewerbung bzw. das Vorsprechen

In Bezug auf die Vorbereitung für die Aufnahmeprüfungen bzw. dabei allfällig erhaltene Unterstützungen zeigt sich unter den Befragten ein breites Spektrum. Viele Befragte haben sich dabei nicht ausschließlich auf eine Art und Weise vorbereitet, sondern mehrere Möglichkeiten genutzt, z.B. im Rahmen von Engagements oder Mitwirkung bei Theatervereinen bzw. -projekten, Workshops, Einzelcoaching (bspw. um ihre Monologe zu verbessern), mit Schauspieler:innen oder Regiseur:innen aus ihren Netzwerken oder mit Freunden und Bekannten. Nur wenige Befragte haben sich (fast) ausschließlich alleine vorbereitet. Auch Monologbücher wurden häufig genutzt, um Monologe für das Vorsprechen auszuwählen. Unterricht, Coaching bzw. die Teilnahme an Workshops waren dabei typischerweise kostenpflichtig. Nur einzelne Befragte gaben explizit an,

keinen Schauspielunterricht bzw. kein Coaching in Anspruch genommen zu haben. Diese Praxis steht gewissermaßen im Widerspruch zur Sicht der befragten Lehrenden, die die Erfahrung und Befürchtung äußern, dass dadurch mitunter das natürliche Spiel der Bewerber:innen – was eine wesentliche Erwartungshaltung darstellt – verlorengehe.

Ganz generell spielen persönliche Kontakte und Netzwerke eine wesentliche Rolle hinsichtlich der Information über Schauspielschulen und deren Aufnahmeprozesse. Viele Befragte erhielten von Kolleg:innen aus ihren bisherigen Tätigkeiten an Theatern, von Lehrer:innen in Schauspielworkshops oder von Schauspielcoaches sowie von Freunden/Bekannten, die sich selbst an Schauspielschulen bewarben oder dort studierten, hilfreiche Informationen zum Ruf von Schauspielschulen, zu Bewerbungsfristen oder zu den Anforderungen beim Vorsprechen. Persönliche Kontakte sind auch wichtig im Rahmen der Vorbereitung auf Bewerbungen bzw. Vorsprechen. So wird oft berichtet, dass man sich gemeinsam mit Freunden, die sich ebenfalls bewerben, auf Monologe vorbereitet oder dass man sich Feedback von persönlich bekannten Schauspieler:innen einholt. Auch bereits absolvierte Vorsprechen werden als Vorbereitung für weitere Vorsprechen angesehen, man könne dabei wertvolle Erfahrungen sammeln, die bei künftigen Bewerbungen von Nutzen sein können; man erlange dabei Routine, könne (Stress-)Situationen besser einschätzen und erhalte oftmals wertvolles Feedback. Vorsprechen sei somit „learning by doing". Obwohl die meisten Befragten die Art und Weise wertschätzen, dass und insbesondere in welcher Form sie im Zuge ihrer Bewerbung an der KUG konstruktive Rückmeldungen zu ihrer Leistung erhielten, könnte in Anbetracht deren Bedeutung für die Bewerber:innen ein solches Format noch intensiviert werden und bspw. als fixer Bestandteil in allen drei Runden implementiert werden. Der Nachteil des dafür erforderlichen Ressourcenaufwands könnte dabei durch den Vorteil der emotionalen Bindung, die in weiterer Folge in positiver Mundpropaganda mündet, kompensiert werden. Die Prüfung einer solchen Abwägung wird jedenfalls empfohlen.

Erst wenn man sich schließlich für eine Bewerbung an der KUG entschieden hatte, informierte man sich in weiterer Folge zumeist über die Webseite über den dortigen Aufnahmeprozess. Als Entscheidungsgrundlage selbst hat die Webseite weniger Relevanz. Wie im Literaturkapitel dargelegt, informiert die KUG auf ihrer Website relativ umfassend über den Aufnahmeprozess und dessen Anforderungen und bietet des Weiteren div. Informationen rund um das Studium und dessen Finanzierungsmöglichkeiten. Die Informationen zum Aufnahmeverfahren an der KUG erschienen den meisten Befragten einfach zugänglich und leicht verständlich. Manche Befragte erwähnten jedoch auch, dass die KUG-Webseite eher unübersichtlich und wenig ansprechend gestaltet sei. Manche Befragte erhielten auch über persönliche (KUG-externe) Kontakte Informationen über die KUG bzw. den dortigen Aufnahmeprozess. Kontakt zu Professor:innen oder Schauspielstudierenden an der KUG (wie das bspw. bei Instrumentenstudien häufig der Fall ist) hatte niemand der Befragten vorab (diese lernte man durchwegs erst im Rahmen des Aufnahmeverfahrens kennen). Somit waren diese Personenkreise keine relevanten Informationsquellen über den Zulassungsprozess an der KUG. Manche Befragte gaben auch an, sich nicht speziell über die Anforderungen des Aufnahmeverfahrens an der KUG informiert zu haben, da sie ohnehin schon zahlreiche Vorsprechen an div. Hochschulen absolviert hatten und die Zulassungsprüfungen im Wesentlichen überall ähnlich seien. Alles in Allem ist durchaus davon auszugehen, dass die Befragten wussten, wie sie sich auf den Zulassungsprozess an der KUG

vorzubereiten hatten. Zugelassene und abgelehnte Bewerber:innen unterscheiden sich bei ihrer Vorbereitung bzw. der dabei gesuchten und erhaltenen Unterstützung nicht wesentlich. Dennoch kann als Empfehlung genannt werden, die Anforderungen und den Ablauf des Zulassungsprozesses bzw. des Vorsprechens noch umfassender und klarer, bspw. auf der Website, darzustellen, um informelle Informationsvorteile einzelner zu vermeiden (so wussten bspw. viele Bewerber:innen nicht, dass es zu langen Wartezeiten kommen kann oder dass Monologe oft nach kurzer Zeit unterbrochen werden, dies jedoch nicht unbedingt ein Hinweis auf eine schlechte Leistung sein muss).

5.5 Wahrnehmung des Aufnahmeverfahrens an der KUG

Der Aufnahmeprozess an der KUG wurde von den befragten Studierenden sowie auch von den nicht zugelassenen Bewerber:innen gleichermaßen durchwegs als sehr positiv erlebt; und das überwiegend auch positiver im Vergleich zu den zahlreichen anderen Schauspielschulen, an denen sie sich zuvor bereits beworben hatten. In Summe bewerteten die befragten Studierenden und Bewerber:innen den Zulassungsprozess an der KUG auf einer 5-stufigen Skala größtenteils mit Gut.

Die (soziale) Atmosphäre während der Prüfungstage an der KUG wurde mehrheitlich als familiär, angenehm und positiv empfunden. Alle Lehrenden, Studierenden, sonstigen Mitarbeiter:innen der KUG sowie die übrigen Bewerber:innen seien wertschätzend, nett und freundlich gewesen. Die Befragten haben sich an der KUG ungeachtet ihrer bisherigen Erfahrungen und ihrer Herkunft durchaus willkommen und freundlich empfangen gefühlt. Nur vereinzelt wird von einer eher kühlen und von Desinteresse geprägten Atmosphäre berichtet; manche Befragte führen einen solchen Eindruck bei Kommissionsmitgliedern auch auf die langen und anstrengenden Prüfungstage zurück, im Zuge derer es plausibler Weise zu gewissen Ermüdungserscheinungen komme. Besonders die Betreuung durch die Studierenden des ersten Jahrgangs während der Prüfungstage wird oft positiv erwähnt: Diese kümmern sich umfassend und freundlich um alle Bewerber:innen, sorgen für Kurzweil bei Wartezeiten und ein Gefühl des Gutaufgehobenseins, geben Informationen zum Studium und haben immer ein offenes Ohr für Fragen.

Hinsichtlich der einzelnen Runden des Aufnahmeverfahrens wird einerseits die zweite Runde hervorgehoben, in welcher die Lehrenden mit den Bewerber:innen an ihren Rollen arbeiten, was diesen gut gefällt, und andererseits die dritte Runde, in der es u.a. zu einem persönlichen Gespräch der Kommissionsmitglieder mit jedem/jeder Bewerber:in kommt, wodurch Bewerber:innen ein echtes Interesse an ihrer Person wahrnehmen. Auch das Feedback von Seiten der Lehrenden, welches ausgeschiedene Bewerber:innen in der Regel nach der dritten Runde erhalten, wird oft als wertschätzend und ausführlich beschrieben. Manche Bewerber:innen und Studierende würden sich an der KUG – wie es teils an anderen Schauspielschulen der Fall ist – auch bereits nach der ersten und zweiten Runde Feedback wünschen (siehe Empfehlung weiter oben).

Die Fairness und Transparenz des Aufnahmeverfahrens wird typischerweise als gut erachtet. Keinesfalls konnte man Formen der Benachteiligung oder Diskriminierung aufgrund sozialer, körperlicher oder sonstiger Merkmale bei sich selbst oder bei anderen Bewerber:innen ausmachen, wird berichtet. Was die organisatorischen Aspekte des Aufnahmeverfahren betrifft, berichtet rund

die Hälfte der Befragten explizit von teils sehr langen Wartezeiten an den Prüfungstagen, vor allem in der ersten Runde in Graz. Alle Bewerber:innen müssten früh morgens am Campus erscheinen und erst dann erfahre man eine konkrete Uhrzeit. Es sind vorab keine fixen Zeitslots bekannt, so könne es vorkommen, dass man um acht Uhr morgens anwesend ist und erst abends zum Vorsprechen eingeteilt ist. In diesem Kontext wünschen sich manche Befragte von Seiten der KUG ein besseres Zeitmanagement bzw. eine vorab bekanntzugebende Einteilung der Termine für die Bewerber:innen.

Hinsichtlich der erwähnten langen Wartezeiten an den Prüfungstagen äußerten sich die Lehrenden einerseits verständnisvoll, da das Verfahren an der KUG organisatorisch aufwändig ist und in Summe recht lange dauert. Andererseits seien zum einen Wartezeiten in der zweiten und dritten Runde mitunter bewusst eingeplant, da die Bewerber:innen neben ihren Vorsprechen auch div. Aufgaben und Tests zu erfüllen haben und man dazwischen Zeiten zur Erholung einräumt. Auch nehme man sich insbesondere in der dritten Runde – auch im Sinne der Bewerber:innen – Zeit für die finale Entscheidung. Zum anderen komme es insbesondere in der ersten Runde tatsächlich oft zu längeren Wartezeiten, da man erst in der Früh, wenn alle Bewerber:innen erscheinen, den Zeitplan für die erste Runde erstellen könne – vorab Termine bekanntzugeben sei nicht möglich, da man nicht wisse, ob alle angemeldeten Kandidat:innen auch tatsächlich antreten. Die Lehrenden stimmen durchaus zu, dass das Aufnahmeverfahren an der KUG durch eine lange und für Bewerber:innen wie für Lehrende anstrengende Zeitdauer gekennzeichnet ist, in welcher viel Durchhaltevermögen gefordert ist. Man nehme sich schließlich auch Zeit für die Bewerber:innen, versuche eine wertschätzende und konstruktive Atmosphäre zu schaffen und gestalte die Zulassungswoche im Grunde auch wie ein Event, in dessen Rahmen die Bewerber:innen auch Gelegenheit haben, untereinander und mit Studierenden des Instituts in Kontakt zu kommen.

Eine weitere Besonderheit des Aufnahmeverfahrens zum Studium Darstellende Kunst an der KUG ist, dass man nicht nur in Graz, sondern auch an Standorten in Berlin und Düsseldorf zum Vorsprechen (für die erste und zweite Runde) erscheinen kann – dies wird von den befragten Studierenden und Bewerber:innen durchwegs begrüßt und als Erleichterung bspw. für deutsche Studieninteressierte erachtet. Unter manchen Befragten sind Spekulationen darüber vorhanden, dass es von Vor- oder Nachteil sein könnte, an einem dieser Standorte anzutreten, was von den Lehrenden jedoch verneint wird; das Angebot dieser drei Standorte ist ein Service des Instituts, hat jedoch keinerlei Auswirkungen auf die Zulassungschancen, diese seien statistisch an allen drei Standorten gleich hoch. Als Empfehlung lässt sich hier ableiten, zu Beginn der ersten Runde in Graz, Berlin und Düsseldorf klar an die Bewerber:innen zu kommunizieren, dass es für jeden Standort vorab festgelegte Quoten gibt und sich somit keine Vor- bzw. Nachteile durch den Antritt an einem bestimmten Standort ergeben.

Die Bewerber:innen und Studierenden wurden schließlich noch gefragt, welche Eigenschaften es wahrscheinlich erscheinen lassen, an der KUG aufgenommen zu werden. Zwar konnten zumeist keine konkreten Anhaltspunkte genannt werden, jedoch spekuliert man, dass es einerseits – wenig überraschend – vom schauspielerischen Potenzial und andererseits von Persönlichkeitseigenschaften der Bewerber:innen abhängt. An der KUG suche man team-/ensemblefähige Personen, auch Kreativität, Spielfreude und Fantasie seien wichtig. Außerdem würde an der KUG eher als an anderen Schauspielschulen Wert auf Diversität gelegt. Der

soziale/sozioökonomische Status oder der Bildungshintergrund der Bewerber:innen sei hingegen beim Vorsprechen bzw. für die Aufnahmeentscheidung nicht von Belang, wohl aber lange vor dem Kontakt mit der Hochschule, da sich höhere Bildung bspw. in sprachlichen und Wissensvorteilen widerspiegelt, was im Rahmen des Vorsprechens durchaus hilfreich sei.

Die befragten Lehrenden nennen einige Kriterien: Schauspieler:innen müssten heutzutage vielseitiger als früher sein, mehr Funktionen übernehmen und selbstständiger agieren können. Man habe sich daher institutsintern auf einige zentrale Kriterien geeinigt, auf die man im Zuge des Aufnahmeverfahrens achtet. Es geht dabei insbesondere um das Erkennen einer eigenständigen Künstler:innenpersönlichkeit sowie um eine Ensembletauglichkeit und Teamfähigkeit der Bewerber:innen. Bühnenpräsenz, Fantasie, Ganzkörperlichkeit, auf eine Situation reagieren zu können, Interesse zu wecken, Spielfreude sowie eine von Offenheit geprägte Arbeitshaltung sind diesbezüglich besonders relevante Kriterien. Völlig objektivierbar, geben die Lehrenden zu bedenken, seien die Kriterien jedoch nicht, die Einschätzung von Potenzial und Talent unterliege immer auch subjektiver Wahrnehmung. Dies wurde auch bereits in der diskutierten Literatur mehrfach als Kennzeichen künstlerischer Aufnahmeverfahren angeführt. In Summe können somit künstlerische Aufnahmeverfahren generell und unabhängig vom Hochschulstandort nicht sämtliche Kriterien, die in der Fachliteratur gefordert werden, erfüllen.

5.6 Wahrnehmung von Aufnahmeverfahren an anderen Schauspielschulen

Die meisten Befragten haben sich nicht nur an der KUG beworben, sondern zuvor teils schon jahrelang an vielen (teils über zehn) Schauspielschulen im deutschsprachigen Raum. Nur schweizerische Schauspielschulen wurden kaum für eine Bewerbung in Betracht gezogen, dies vor allem aus Gründen der hohen Lebenshaltungskosten in der Schweiz. Diese Vorsprechtour im großen deutschen Sprachraum kostet einerseits viel Zeit und Geld und erfordert andererseits aufgrund häufiger Absagen auch viel Durchhaltevermögen, Stressresistenz, Frustrationstoleranz, mentale Stärke und Motivation. Als positiven Aspekt kann man hingegen anführen, dass dabei viele andere Bewerber:innen, Studierende und Lehrende kennengelernt werden, man Erfahrungen und Informationen austauschen kann sowie Tipps zum Vorsprechen, zu Studien und Hochschulen einholen kann.

Mehrere Befragte berichteten über ihre Erfahrungen mit Bewerbungsprozessen an anderen Schauspielschulen im deutschsprachigen Raum. Dabei kann generell gesagt werden – dies geht sowohl aus den Interviews wie auch aus der gesichteten Literatur und den Erfahrungsberichten im Internet hervor – dass es wahrscheinlich an jeder Schauspielschule im gesamten deutschsprachigen Raum sowohl positive als auch negative Erfahrungen gibt. Unter den am häufigsten genannten Schauspielschulen, an denen sich die Befragten bereits beworben hatten, finden sich das Max Reinhardt Seminar Wien, das MUK Wien, die Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch Berlin sowie die Otto Falckenberg Schule München. Bewerbungen an diesen Hochschulen sind häufig, da diese einerseits als renommiert gelten und andererseits auch in attraktiven (Groß-)Städten mit

vielfältigem kulturellem und sozialem Angebot liegen. Hinsichtlich der beim Vorsprechen gemachten Erfahrungen liegen für die renommiertesten Hochschulen sowohl positive (freundliche Atmosphäre, gutes Feedback, Interesse der Prüfungskommission) als auch negative (Massenabfertigung, beleidigendes Feedback, organisatorische Probleme) vor. Was generell die Qualität des Feedbacks an den diversen Schauspielschulen betrifft, so äußerten sich in etwa gleich viele Befragte positiv wie negativ – manchmal erhalte man gutes und nützliches Feedback, manchmal erhalte man nicht hilfreiches Feedback. Zumeist gibt es Feedback bei einem Ausscheiden in der dritten Runde der Aufnahmeverfahren, an einzelnen Hochschulen jedoch auch schon – entweder systematisch oder auf Nachfrage – bei einem Ausscheiden in der ersten oder zweiten Runde.

Unter den anderen Schauspielschulen wurden von einigen Befragten insbesondere die Vorsprecherfahrungen an der Akademie für Darstellende Kunst Baden-Württemberg in Ludwigsburg mehrfach positiv erwähnt. Vor allem wurde gelobt, dass man dort sehr gutes und hilfreiches Feedback erhalte. Der Aspekt des Feedbacks nach einem Vorsprechen scheint für viele Befragte wesentlich; es ist zu empfehlen, sich dafür ausreichend Zeit zu lassen, individuell auf die Bewerber:innen einzugehen und Feedback – bei Vorhandensein ausreichender personeller und zeitlicher Ressourcen – nicht nur nach der dritten Runde, sondern auch schon für Bewerber:innen anzubieten, die nach der ersten bzw. zweiten Runde des Zulassungsprozesses ausscheiden. Dies beeinflusst einerseits eine positive Wahrnehmung der Hochschule und hilft andererseits den Bewerber:innen in ihrer weiteren Entwicklung bzw. unterstützt sie in ihren weiteren Überlegungen hinsichtlich Ausbildung und Berufsweg (siehe Empfehlung oben).

Die Meinungen von zugelassenen wie abgelehnten BewerberInnen unterscheiden sich bei all diesen Punkten nicht.

5.7 Einschätzung der Relevanz von sozialem, kulturellem und ökonomischem Kapital für die Zulassungschance

Aus den Interviews geht hervor, wie die befragten Studierenden und Bewerber:innen die Wirkmechanismen und Einflussfaktoren einer erfolgreichen Aufnahme an einer Schauspielschule, bzw. überhaupt die Möglichkeit der Teilnahme an Aufnahmeverfahren, beurteilen. Insbesondere kam die Rolle sozialen, kulturellen und ökonomischen Kapitals zur Sprache. Hinsichtlich der wahrgenommenen Relevanz von sozialem, kulturellem und ökonomischem Kapital zeigen sich dabei keine besonderen Unterschiede zwischen den befragten Studierenden und den nicht zugelassenen Bewerber:innen. Die Bedeutung sozialen Kapitals geht dabei aus den Interviews mit den Befragten immer wieder klar hervor. Persönliche Kontakte und Netzwerke wirken sich in vielen Phasen vorteilhaft aus, wenn es um die Informationsbeschaffung zu Studium oder Hochschule, die Vorbereitung auf Vorsprechen oder berufliche Möglichkeiten geht. Die befragten Lehrenden sehen die Relevanz sozialen Kapitals ebenso, jedoch nicht im selben Ausmaß und in derselben Konvergenz. Heutzutage könne sich jede/r bspw. leicht über das Internet selbst über div. Möglichkeiten informieren, dafür bedürfe es keiner persönlichen sozialen Netzwerke. Grundsätzlich

erkennen die Lehrenden jedoch an, dass der soziale/ökonomische Hintergrund durchaus Einfluss darauf hat, ob man sich überhaupt in Richtung eines Studiums orientiert oder nicht (auch wenn diese Merkmale direkt bei der Zulassungsprüfung keinen Einfluss haben, sondern nur die zu diesem Zeitpunkt erbrachte Leistung der Bewerber:innen zählt). Eine Erkenntnis aus der Literatur hinsichtlich sozialem Kapital ist, dass dieses nicht unabhängig von kulturellem und ökonomischem Kapital ist, sondern sich soziale Netzwerke und Kontakte eher dann bilden (und stabil bleiben), wenn zwischen den Akteur:innen eine gewisse kulturelle und ökonomische Homogenität herrscht – dies würde darauf hinweisen, dass sozioökonomisch benachteiligte bzw. bildungsfernere Schichten über geringere Chancen verfügen, von sozialen Netzwerken in akademischen Umfeldern zu profitieren bzw. überhaupt in solche einzutreten.

Zu den Auswirkungen kulturellen Kapitals hinsichtlich der Chance einer Aufnahme an einer Schauspielschule äußerten sich die Studierenden und Bewerber:innen wie auch die Lehrenden etwas umfassender und im Wesentlichen sehr ähnlich. Der eigene und familiäre Bildungshintergrund, Wissensbestände, Textverständnis, intellektuelle Fähigkeiten, sprachliche Ausdrucksfähigkeiten, Erfahrungen im Bereich Theater/Schauspiel und ähnliches mehr werden von vielen Befragten als wesentlich für das Bestehen einer Zulassungsprüfung sowie in weiterer Folge auch für einen guten Studienerfolg und eine adäquate Berufsperspektive erachtet. All diese Fähigkeiten würden eher vorliegen, wenn Bewerber:innen aus Familien mit höherem Bildungshintergrund stammen bzw., stark damit zusammenhängend, wenn sie selbst eine höhere Ausbildung absolviert haben. Durch den Besuch bestimmter Schulformen werden relevante Wissensbestände erworben und eine bestimmte Sprache und Eloquenz trainiert. Gleiches gilt für die Sozialisation innerhalb der Familie: werden bspw. regelmäßig Bücher gelesen und Theater besucht oder haben die Eltern eine höhere Ausbildung und sprechen mit ihren Kindern dementsprechend elaboriert oder fördern bestimmte Interessen, führt dies bereits zu einem Startvorteil. Letztlich ließe sich damit auch darlegen, warum es teils den Anschein hat, dass Zulassungsprüfungskommissionen Bewerber:innen mit bildungsaffinem Hintergrund bevorzugen. Tatsächlich werden diese Bewerber:innen aber nicht direkt aufgrund ihres Bildungshintergrunds bevorzugt aufgenommen, sondern aufgrund der indirekt damit verbundenen oft besseren Voraussetzungen.

Zumindest genauso entscheidend wie kulturelles Kapital scheint den Studierenden und Bewerber:innen ökonomisches Kapital, also finanzielle Ressourcen, zu sein. Schauspielausbildungen und Theaterbesuche, die Vorbereitung auf Vorsprechen (z.B. durch Coachings) und die Vorsprechtour (Reise-, Nächtigungs- und Bewerbungskosten) kosten Geld. Darüber hinaus kann auch während des Studiums kaum gearbeitet werden (man sei auf die Unterstützung der Familie und/oder Stipendien angewiesen) und die beruflichen Perspektiven nach Studienabschluss sind fraglich. Eine solche Ausdauer müsse man sich (finanziell) leisten können. So verwundert es nicht, dass einige Befragte annehmen, dass die Mehrheit der Bewerber:innen an Schauspielschulen aus sozioökonomisch besser gestellten Familien stammt und somit eine gewisse finanzielle Absicherung vorhanden ist. Der sozioökonomische Hintergrund bestimmt somit wesentlich mit, ob man sich überhaupt an einer Schauspielschule bewirbt bzw. man sich diesen Karriereweg vorstellen kann. In Summe seien für eine Aufnahme an Schauspielschulen wohl ökonomische Faktoren sogar wichtiger als der Bildungshintergrund der Eltern oder die Kunstaffinität in der Familie, sind sich

mehrere Befragte einig – man muss sich Bewerbungen leisten können. Aus der diskutierten Literatur geht auch hervor, dass der Anteil jener Studierenden in Österreich, die unter Existenzängsten leiden, unter Kunststudierenden am höchsten ist.

Auch von den befragten Lehrenden wird der Aspekt des ökonomischen Kapitals vergleichsweise umfassend diskutiert. Richtig sei, dass es neben dem zeitintensiven vierjährigen Studium kaum möglich sei zu arbeiten, somit sind Studierende auf die Unterstützung ihrer Familien sowie auf Stipendien oder sonstige Förderungen angewiesen. Die meisten Schauspielstudierenden würden in prekären finanziellen Verhältnissen leben, meinen manche Lehrende – und dies würde auch Personen aus sozioökonomisch schlechter gestellten Schichten von einem solchen Studium abhalten. Einig ist man sich, dass die Studierenden finanziell entlastet werden sollten, bspw. durch div. Förderungen und Stipendien. Auch am Institut 9 der KUG gibt es einen finanziellen Notfallfonds für in Notlage geratene Schauspielstudierende; zudem unterstützen die Lehrenden die Studierenden bei Anträgen oder Empfehlungsschreiben für finanzielle Fördermöglichkeiten. Ebenso wird das Mentor:innenprogramm der KUG erwähnt, im Zuge dessen externe Sponsoren Studierende mit Geldbeträgen unterstützen können. Auch die oft als prekär wahrgenommenen Karriereperspektiven tragen nach Meinung der Lehrenden dazu bei, dass Personen aus sozioökonomisch schlechter gestellten Schichten eher kein Schauspielstudium ergreifen. Selbst die – oft langwierige – Vorsprechtour ist ressourcenaufwändig, wissen die Lehrenden, und nicht für alle leistbar. Ökonomische Ressourcen spielen somit in vielen Phasen vor, während und nach dem Studium eine Rolle und sorgen somit auch nach Meinung der Lehrenden für eine relativ starke Selektion.

Abschließend schlagen die befragten Lehrenden auch einige Maßnahmen vor, wie man im Lichte des Einflusses all dieser Faktoren künftig dennoch breitere (benachteiligte) Schichten erreichen könnte. Insbesondere gelte es, mehr Informationsarbeit zu leisten; bspw. könne man den an der KUG bereits vorhandenen Tag der offenen Tür erweitern, um mehr Einblicke zu geben. Ebenso könne man in die Schulen oder in soziale Einrichtungen gehen, um Kontakte herzustellen. Bei diesen Maßnahmen stellt sich jedoch auch immer die Frage der personellen und zeitlichen Ressourcen. Es bedürfe dabei jedenfalls einer Kooperation verschiedener Stakeholder im Bildungs- und Theaterbereich. Wichtig sei vor allem der frühzeitige und niederschwellige Kontakt von Personen jeglichen sozialen Hintergrunds mit Schauspiel, bspw. in Form von Jugendclubs, Workshops oder theaterpädagogischen Angeboten – hier gäbe es noch zu wenig Angebot, insbesondere in ländlichen Regionen. Das Institut 9 betreibt in diesem Sinn bspw. einen Instagram-Account, um Jugendliche zumindest steiermarkweit zu informieren, sowie einen kostenlosen Jugendclub, um benachteiligte Jugendliche zu erreichen. Als Empfehlungen zur Erreichung benachteiligter Schichten ergeben sich bspw. a) eine umfassendere und leicht zugängliche Kommunikation von vorhandenen Informations- und Unterstützungsmöglichkeiten (bspw. Stipendien), b) gleichzeitig jedoch auch eine transparente, offene und realistische Information bez. der hohen und zeitintensiven Anforderungen im Studium sowie bez. späterer Berufsmöglichkeiten und c) eine niederschwellige Kontaktherstellung durch Studierende und/oder Lehrende der KUG in den Regionen, bspw. an Schulen oder ähnlichen Einrichtungen, etwa in Form von Vorträgen, Workshops, Informationsveranstaltungen oder Probevorsprechen.

5.8 Bewertung des Studiums und der Berufsperspektiven

Die aktuell an der KUG Studierenden wurden nach der Erfüllung ihrer Erwartungen an das Studium, ihrer Zufriedenheit mit inhaltlichen und organisatorischen Aspekten des Studiums, der Atmosphäre im Studienalltag sowie ihren Berufsperspektiven bzw. -vorstellungen gefragt.

Ein Faktor der (Un-)Zufriedenheit ist die Stadt Graz (als neuer Wohnort der Studierenden). Während manchen die Stadt gefällt, ist sie anderen zu klein, bietet zu geringes soziales und kulturelles Angebot und gilt im großen deutschsprachigen Raum als abgelegen. Viele Befragte stammen ursprünglich aus Großstädten (wie bspw. Berlin, Wien oder München). Wichtiger als die Stadt Graz ist den meisten Befragten aber ihr Studium, dessen Inhalte sowie die Zusammenarbeit mit ihren Studienkolleg:innen und ihren Lehrenden. Der Studienalltag, die Atmosphäre im Studium und die Zusammenarbeit mit Kolleg:innen und Lehrenden wird zumeist durchaus als positiv, angenehm und konstruktiv beschrieben. Einzig seien hin und wieder für die Studierenden Meinungsverschiedenheiten oder gar Konflikte zwischen manchen Lehrenden wahrnehmbar, welche sich folglich auch nachteilig auf die Lehre bzw. die Studierenden auswirken würden. Abgesehen davon wird die Ausbildungsqualität wie auch die Vielfalt an Ausbildungsangebot und Möglichkeiten im Schauspielstudium an der KUG von den meisten Befragten positiv hervorgehoben und wertgeschätzt. Auch hinsichtlich organisatorischer Aspekte des Studiums zeigen sich viele Befragte zufrieden. Für Kritik sorgen teilweise aber fehlerhafte Stundenpläne bzw. falsche oder sich überschneidende Terminplanungen von Veranstaltungen.

Einig sind sich die befragten Studierenden, dass ihr Studium einen hohen Workload mit sich bringt, arbeitsintensiv und zeitaufwändig ist und somit in letzter Konsequenz nur wenig Spielraum für weitreichende außeruniversitäre private oder berufliche Aktivitäten zulässt. Insbesondere sei eine Erwerbstätigkeit neben dem Studium kaum bis gar nicht möglich – was aber für manche Studierende notwendig wäre, um ihren Lebensunterhalt zu finanzieren. Auch den befragten Lehrenden ist sehr wohl bewusst, dass das Studium hohe Anforderungen an die Studierenden stellt, zeitaufwändig und anstrengend ist und somit eine begleitende Berufstätigkeit schwer möglich ist. Schauspielstudierende müssten widerstandfähig und mental stabil sein sowie viel Durchhaltevermögen besitzen, um einen günstigen Studienverlauf aufzuweisen. Immer wieder komme es aber vor, dass Studierende psychische Probleme haben (dies geht besonders für Kunststudierende auch aus der Literatur hervor). In solchen Fällen würden Lehrende das Gespräch suchen und allenfalls auch an weiterführende Unterstützungsangebote verweisen.

Wenn es schließlich um die künftigen Berufsperspektiven nach Studienabschluss geht, so erzählen einzelne Befragte, sich darüber in der aktuellen Phase noch keine allzu großen Gedanken zu machen. Andere wiederum beschäftigte und beschäftigt dieses Thema immer. Zur Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt bietet die KUG auch einige Angebote an (bspw. Workshops zur Vorbereitung auf Vorsprechen bei Theatern), allerdings ist den Studierenden wohl bewusst, dass auch Eigeninitiative, vorhandene Netzwerke sowie der Zufall für die künftige Karriere von Bedeutung sein werden.

Die Lehrenden sehen das Schauspielstudium als ein Bildungsangebot mit vielfältigen Inhalten und folglich auch vielfältigen späteren Möglichkeiten, einen Karriereweg zu finden. Mit der Förderung der studentischen Kreativität, von Selbstverantwortung und einer sog. Künstler:innenpersönlichkeit versucht man, die Studierenden für viele berufliche Möglichkeiten vorzubereiten, nicht nur für

Engagements in Stadt- oder Staatstheatern, sondern auch für Betätigungen in der freien Szene oder in anderen Berufsfeldern wie bspw. Coaching oder sonstigen pädagogischen Feldern. Als Schauspieler:in müsse man heutzutage offen, flexibel und breit aufgestellt sein sowie mit Unwägbarkeiten des Berufsfeldes umgehen können. Man ist sich am Institut durchaus gewahr, dass der Beruf Schauspieler:in bisweilen unsicher und prekär ist, was mit den Studierenden in Gesprächen teils auch thematisiert wird. Im Allgemeinen seien die Berufsaussichten für die Absolvent:innen der KUG aber gut, heißt es von Seiten der Lehrenden. Von Seiten der befragten Studierenden wird hin und wieder bemängelt, dass es an der KUG zu wenige Kooperationen mit Theatern gibt – dies sei auch dem Standort, der Stadt Graz, geschuldet, die im Vergleich zu Großstädten wie Wien oder Berlin über eine kleine Theaterszene verfüge. Aus Sicht der Lehrenden wird allerdings viel geboten, bspw. Kooperationen mit dem Schauspielhaus Graz, dem Volkstheater Wien, dem Theater in Marburg, mit einer Regieklasse in Hamburg usw. Dennoch müsste man den Studierenden von Beginn an klar(er) kommunizieren, wie es um die beruflichen Perspektiven steht. So mag es nützlich sein, bereits während des Studiums eine Art Plan B anzudenken, falls die Schauspielkarriere nicht wie gewünscht verläuft, heißt es von Seiten mancher Lehrender. Jedenfalls sei die Ausbildung an der KUG aber teils sogar besser als jene an den renommiertesten Schauspielschulen in Wien oder Berlin, die teils mit veralteten Methoden unterrichten. Diese Hochschulen würden eher von ihrem lange tradierten guten Ruf leben, aktuell diese Erwartungen aber weder hinsichtlich Ausbildung noch hinsichtlich besserer Karriereperspektiven erfüllen können.

5.9 Weitere Perspektiven der nicht zugelassenen Bewerber:innen

Die an der KUG nicht zugelassenen Bewerber:innen wurden nach ihren derzeitigen Tätigkeiten und ihren künftigen Überlegungen, sich weiterhin im Bereich Schauspiel zu engagieren bzw. sich an Schauspielschulen zu bewerben, gefragt. Der Großteil der befragten Bewerber:innen ist optimistisch und bewirbt sich weiterhin an Schauspielschulen (eine Person fand zum Interviewzeitpunkt auch schon Aufnahme an einer anderen Schauspielschule). Dazu gehört für manche auch, dass sie sich weiterhin vorbereiten, bspw. durch Weiterbildung (etwa in Form von Schauspielunterricht) oder durch Mitwirkung an Theaterprojekten oder in Theatervereinen. Viele nutzen die Zeit auch, um für Rollen im Theater oder in Filmen vorzusprechen. Jedenfalls wurden die Erfahrungen im Rahmen des Aufnahmeverfahrens an der KUG von den meisten Bewerber:innen durchwegs positiv bewertet – man würde sich auch gerne wieder an der KUG bewerben, so man in naher Zukunft nicht an einer anderen Hochschule aufgenommen wird. Manche Bewerber:innen gaben auch an, aktuell Castings für Filmrollen oder Theaterengagements zu absolvieren, um somit schauspielerisch tätig sein zu können und weitere Erfahrungen zu sammeln. Einzelne Befragte nannten auch eine mögliche Zukunft im Bereich Filmschauspiel oder Regie und denken folglich über spezialisierte Ausbildungen in diesen Bereichen nach, anstatt der Absolvierung einer Theaterschauspielausbildung. Ebenso denken wenige Befragte darüber nach, künftig privat Schauspielunterricht zu nehmen statt der Absolvierung eines mehrjährigen Studiums. Ein paar Befragte sind sich allerdings auch noch

unsicher, ob sie sich künftig wieder an Schauspielschulen bewerben möchten. Überlegt wird, Schauspiel künftig möglicherweise nur noch als Hobby zu betreiben und sich beruflich anderweitig zu orientieren, bspw. durch Absolvieren (oder Weiterführung) eines fachlich anderen Studiums.

5.10 Conclusio: Ist das Aufnahmeverfahren zum Studium Darstellende Kunst an der KUG fair?

Der vorliegende Studienbericht wurde nicht zuletzt aufgrund der Frage verfasst, ob das Zulassungsverfahren zum Studium Darstellende Kunst an der KUG fair ist. Wie aus der Analyse der wissenschaftlichen Literatur hervorging, gab es in div. Forschungsprojekten früherer Jahre an anderen Kunsthochschulen durchaus Anzeichen dafür, dass mitunter Benachteiligungen für Bewerber:innen aus schwächeren sozioökonomischen Schichten zu beobachten sind.

Vorweg ist zu sagen, dass die Aussagen der für den vorliegenden Bericht befragten Studierenden und Bewerber:innen nach einem Abgleich mit der gesichteten Fachliteratur und verschiedensten Erfahrungsberichten aus Büchern und Onlinequellen hinsichtlich ihrer Erfahrungen mit Zulassungsverfahren durchaus plausibel sind und als valide erachtet werden können. Außerdem zeigen sich zwischen den Studierenden und den Bewerber:innen keine relevanten Unterschiede hinsichtlich ihrer Wahrnehmungen des Aufnahmeverfahrens an der KUG. Somit kann an dieser Stelle relativ gut untermauert verkündet werden, dass das Zulassungsverfahren an der KUG von den Befragten als durchaus positiv und fair wahrgenommen wurde und frei von direkten Selektionsmechanismen etwa hinsichtlich des eigenen oder elterlichen Bildungshintergrunds, des familiären Sozialstatus oder sonstiger sozioökonomischer Herkunftsmerkmale zu sein scheint. Studierende wie Bewerber:innen berichten, dass sozioökonomische Schicht oder Aussehen wohl keine Rolle spielen, eine Aufnahme erfolge an der KUG aufgrund des Könnens und des Potenzials, ist man sich überwiegend sicher. Soziale Selektionsmechanismen würden nicht im Verantwortungsbereich der KUG bzw. im Aufnahmeverfahren selbst liegen, sondern bereits in der Zeit vor der Bewerbung.

Auch die befragten Lehrenden waren der Meinung, dass das Aufnahmeverfahren der KUG fair sei, man sei diesbezüglich durchwegs sensibilisiert und offen gegenüber Bewerber:innen jeglicher Herkunft – Diversität betreffend der Herkunft sei für das Institut sogar von Interesse. Beim Vorsprechen selbst sei man im Grunde an sozialen oder ökonomischen Hintergründen gar nicht interessiert und lasse dies in keiner Weise in die Entscheidung mit einfließen; einzig die an den Tagen des Vorsprechens gezeigte Leistung bzw. das dabei erkennbare Potenzial wird bewertet.

Obgleich das Aufnahmeverfahren an sich somit frei von sozialen Selektionsmechanismen sein dürfte, konnten aus den Befragungen Mechanismen und Faktoren identifiziert werden, welche sich indirekt auf die Aufnahmewahrscheinlichkeit auswirken, bzw. auch (mit-)beeinflussen, ob sich eine Person überhaupt an einer Schauspielschule bewirbt oder den Beruf Schauspieler:in für sich in Betracht zieht.

Aus den Ergebnissen der 29 Interviews wurden folgende sechs Faktoren extrahiert, welche bereits in den vielen Jahren vor dem ersten Kontakt mit einer Hochschule wirken:

- der familiäre und eigene Bildungshintergrund (kulturelles Kapital),
- der familiäre sozioökonomische Status (ökonomisches Kapital),
- der Wohnort (Großstadt, Kleinstadt, ländliche Region) und dessen kulturelles Angebot,
- Netzwerke und Kontakte einer Person im Kunst-/Schauspielfeld (soziales Kapital),
- Vorbereitung (Schauspielunterricht, Coaching, Schauspielerfahrung),
- Erfahrungen mit Aufnahmeprozessen/Vorsprechen („learning by doing").

Sehr ähnliche Erkenntnisse werden in zahlreichen im Literaturteil besprochenen Berichten wiedergegeben. Häufig wird von diesen indirekten Effekten aus der Biografie von Studienbewerber:innen berichtet, die sich in Aufnahmeverfahren nachteilig auswirken (auch wenn sie im Aufnahmeverfahren an sich keine direkte Rolle spielen). Viele Studienergebnisse zeigen, dass Bewerber:innen aus höheren sozioökonomischen Schichten bzw. Personen mit mehr kulturellem, sozialem oder ökonomischem Kapital Informationsvorteile und höhere Aufnahmechancen hatten. Nicht zuletzt verhindern mangelnde ökonomische Ressourcen auch längere Phasen der Bewerbung, wodurch sozioökonomisch schlechter gestellte Studieninteressierte früher aufgeben und sich anderen Ausbildungs- oder Berufsfeldern zuwenden (müssen).

Oben genannte sechs Faktoren sind mitunter auch (stark) miteinander verwoben, d.h. beeinflussen sich in gewisser Weise gegenseitig. Bspw. beeinflussen sowohl der Wohnort als auch der familiäre Hintergrund oder die besuchte Schulform (bspw. mit künstlerischen Schwerpunktfächern), wie sehr ein ev. vorhandenes Interesse an Schauspiel bereits in Kindheit und Jugend gefördert wird. Auch spielen soziale Netzwerke und Kontakte zu Gleichgesinnten eine zentrale Rolle. Besonders bedeutsam sind zusätzlich ökonomische Faktoren, da einerseits Schauspielunterricht sowie andererseits die (meist zahlreich) zu absolvierenden Aufnahmeverfahren an Schauspielschulen (wodurch man auch wertvolle Lernerfahrungen sammeln kann) kostenintensiv sind. Vorhandenes kulturelles, soziales und ökonomisches Kapital beeinflussen somit, ob man sich überhaupt an Schauspielschulen bewirbt bzw. sich den Karriereweg des Schauspielers/der Schauspielerin vorstellen kann oder darf.

Auch die Lehrenden erkennen an, dass, obwohl die Aufnahme zum Studium bspw. keine Matura/kein Abitur erfordere und somit relativ offen sei, es doch zu Selektionsmechanismen in den Jahren vor der Hochschule komme. Die beim Vorsprechen gezeigten Fähigkeiten und Kompetenzen würden durchaus vom sozialen und ökonomischen familiären Hintergrund abhängen, was bspw. Wissensbestände, das Verständnis komplexer Literatur oder sprachliche Ausdrucksfähigkeit betrifft. Ein bildungsaffiner familiärer Hintergrund bzw. die Absolvierung einer höheren Ausbildung sei hier durchaus hilfreich. Eine allfällige Selektion bestimmter sozialer Gruppen findet den Lehrenden zufolge somit nicht unmittelbar an der KUG, sondern lange vorher, u.a. im Schulsystem, statt. Möchte man für mehr soziale Diversität im Schauspielstudium sorgen, so könne das eine Hochschule alleine nicht bewirken und es müsse daher eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe sein. Bspw. müssten frühzeitige Förderungen für sozioökonomisch benachteiligte Schichten angeboten werden, um Personen daraus für ein solches Studium bzw. generell das Berufsfeld zu interessieren. Auch müsste in einer Gesellschaft über die Wertigkeit künstlerischer Berufe (z.B. deren Bezahlung oder generell deren Verfügbarkeit) nachgedacht werden, um sie zu attraktivieren. All diese Faktoren und Mechanismen gehen auch aus der besprochenen Literatur vielfach und eindeutig hervor.

Abschließend bleibt somit festzuhalten, dass im Rahmen des Zulassungsverfahrens an der KUG im Interesse des Studienerfolgs (und auch der späteren Berufsperspektiven) verständlicherweise die zum Zeitpunkt des Vorsprechens geeignetsten Bewerber:innen aufgenommen werden und zu diesem Zeitpunkt soziale/ökonomische Hintergründe kein Kriterium sind, obgleich sie natürlich mit beeinflussen, mit welchen Voraussetzungen die Bewerber:innen ausgestattet sind und zum Vorsprechen antreten. Aus der besprochenen Literatur geht mehrfach hervor, dass Studienbewerber:innen bereits eine vorselektierte Gruppe und keinesfalls ein Abbild der Gesellschaft bzw. der Personen am Anfang der Bildungskarriere in der Grundschule sind. Eine Diskussion von bildungsbezogener Chancengleichheit und sozialer Gerechtigkeit müsse somit nicht nur auf die Hochschulen und deren Aufnahmeverfahren fokussieren, sondern auch die (lange) Zeit der (Aus-)Bildung und Sozialisation vor der Hochschule genauer betrachten.

6 LITERATURVERZEICHNIS

Akademie der bildenden Künste Wien (2021): Chancen unterschiedlicher BewerberInnengruppen in den Zulassungsverfahren an der Akademie der bildenden Künste Wien. Zulassungsverfahren 2021 und 2020. Bericht der Abteilung Qualitätsentwicklung. Wien.

Akkas, E.; Ayhan, M. B. (2018): A comparative analysis for the criteria of higher education selection, in: Participatory Educational Research, Vol. 5, No. 2, S. 38-50.

Arendasy, M. et al. (2018): Fairness als zentrale Herausforderung moderner Aufnahmeverfahren, in: ZFHE, 13. Jg., Nr. 4, S. 37-55.

Bauer, V. A. (2022): Eine Frage der Messung sozialer Herkunft? Kulturelle Passung als Erklärung für soziale Disparitäten der Studienintention. Wiesbaden.

Bloch, R. et al. (2015): Die Auswahl der Besten? Auswahlverfahren an sich stratifizierenden Einrichtungen und Programmen im Hochschulbereich, in: Helsper, W., Krüger, H.-H.: Auswahl der Bildungsklientel. Zur Herstellung von Selektivität in „exklusiven" Bildungsinstitutionen. Wiesbaden. S. 185-209.

Boldt, U. (2012): Vorsprechen an der Schauspielschule. Erfolgreich durch die Aufnahmeprüfung, 2. Aufl., Henschel Verlag. Leipzig.

Boliver, V. (2013): How fair is access to more prestigious UK universities?, in: The British Journal of Sociology, Vol. 64, No. 2, S. 344-364.

Bourdieu, P. (2008): Ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital, in: Baumgart, F. (Hrsg.): Theorien der Sozialisation. Bad Heilbrunn, S. 217-231.

Bourdieu, P. (2012): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: Bauer, U., Bittlingmayer, U. H., Scherr, A. (Hrsg.): Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie. Wiesbaden, S. 229-242.

Burke, P.J.; McManus, J. (2011): Art for a few: exclusions and misrecognitions in higher education admissions practices, in: Discourse: Studies in the Cultural Politics of Education, Vol. 32, No. 5, S. 699-712.

Connor, H. et al. (2001): Social Class and Higher Education: Issues Affecting Decisions on Participaton by Lower Social Class Groups. Research Report No. 267, Norwich.

Contini, D.; Cugnata, F.; Scagni, A. (2017): Social selection in higher education. Enrolment, dropout and timely degree attainment in Italy, in: Higher Education. https://doi.org/10.1007/s10734-017-0170-9.

Coulin-Kuglitsch, J. et al. (2011): Praxis universitärer Zulassungsverfahren. Gesprächsrunde mit Barbara Rothmüller, in: Rothmüller, B. (Hrsg.): chancen verteilen. Ansprüche und Praxis universitärer Zulassungsverfahren. Wien, S. 147-168.

Dibiasi, A. et al. (2022): Maturierendenbefragung 2022. Informationssituation sowie Bildungs- und Berufswahl von Maturierenden in Österreich. IHS Studienbericht. Wien.

Franzen, A.; Pointner, S. (2007): Sozialkapital: Konzeptualisierungen und Messungen, in: Franzen, A., Freitag, M. (Hrsg.): Sozialkapital: Grundlagen und Anwendungen. Wiesbaden, S. 66-90.

Greiner, B. (2012): Das Schrotgewehrprinzip. Eine Vorsprechreise durch elf Schauspielschulen, in: Boldt, U.: Vorsprechen an der Schauspielschule. Erfolgreich durch die Aufnahmeprüfung, 2. Aufl., Henschel Verlag. Leipzig, S. 9-43.

Guggenberger, C (2014): Soziale Herkunft und Lernhabitus. Wie die Schicht und das Herkunfstmilieu von Studierenden Chancenungleichheit an der Hochschule verursachen können. Masterarbeit. Graz.

Hachmeister, C.-D.; Harde, M. E.; Langer, M. F. (2007): Einflussfaktoren der Studienentscheidung. Eine empirische Studie von CHE und EINSTIEG. Arbeitspapier Nr. 95, Gütersloh.

Hartmann, M. (2004): Elitehochschulen – die soziale Selektion ist entscheidend, in: PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft, 34. Jg., Nr. 4, S. 535-549.

Hoenig, K. (2019): Soziales Kapital und Bildungserfolg. Differentielle Renditen im Bildungsverlauf. Wiesbaden.

Hölscher, S.; Zymek, B. (2015): Notwendig unbestimmt? Verfahren und Strukturen der Aufnahme- und Auswahlprozesse an Kunsthochschulen, in: Helsper, W., Krüger, H.-H.: Auswahl der Bildungsklientel. Zur Herstellung von Selektivität in „exklusiven" Bildungsinstitutionen. Wiesbaden, S. 211-238.

Maaz, K. (2006): Soziale Herkunft und Hochschulzugang. Effekte institutioneller Öffnung im Bildungssystem. Wiesbaden.

Özayli, G. (2017): Warum die Frage der Klassenzugehörigkeit in Bildungsinstitutionen unbedingt wieder gestellt werden muss!, in: Class Matters, Nr. 43, S. 28-29.

Park, E.; Preymann, S. (2022): Bericht zur Zwischenevaluierung der Nationalen Strategie zur sozialen Dimension in der Hochschulbildung. Linz.

Peham, C. (2017): „For a fair selection …". Das musikpädagogische Assessment Center zur Eignungsfeststellung im Rahmen der Studienzulassung, in: Diskussion Musikpädagogik, 74/17, S. 37-46.

Rothmüller, B. (2010): BewerberInnen-Befragung am Institut für bildende Kunst 2009. Endbericht. Wien.

Rothmüller, B. (2011a): Die Besten in welcher Hinsicht? – Unterschiedliche Maßstäbe und Chancengleichheit, in: Rothmüller, B. (Hrsg.): chancen verteilen. Ansprüche und Praxis universitärer Zulassungsverfahren. Wien, S. 125-142.

Rothmüller, B. (2011b): Geschlossene Gesellschaft? – Soziale und institutionelle Ungleichheiten, in: Rothmüller, B. (Hrsg.): chancen verteilen. Ansprüche und Praxis universitärer Zulassungsverfahren. Wien, S. 103-120.

Rothmüller, B. (2012): Soziale Barrieren beim Zugang zu einem künstlerischen Studium. Konzeption und Ergebnisse einer empirischen Studie in antidiskriminatorischer Absicht, in: Klein, U., Heitzmann, D. (Hrsg.): Hochschule und Diversity. Theoretische Zugänge und empirische Bestandsaufnahme. Weinheim, S. 86-105.

Rothmüller, B. et al. (2016): Kunst. Kritik. Bildungsgerechtigkeit. Überlegungen zum Feld der Kunstausübung, in: Lange-Vester, A., Sander, T. (Hrsg.): Soziale Ungleichheit, Milieus und Habitus im Hochschulstudium. Weinheim, S. 89-105.

Rothmüller, B.; Sonderegger, R. (2014): Über die Grenzen der Kunst, in: Migrazine – Onlinemagazin von Migrant:innen für alle, Nr. 1.

Rothmüller, B.; Sonderegger, R. (2018): chancen verteilen – Die Studie im Kontext von fünf Jahren AgidS, Barbara Rothmüller und Ruth Sonderegger im Gespräch, in: Akademie der bildenden Künste (2018): Bricolage – AGIDS Die Akademie geht in die Schule. Eine fragmentarische Dokumentation. Wien, S. 13-22.

Saner, P. (2019): Das Unbestimmbare bewerten. Aufnahmeverfahren an Kunsthochschulen aus rechtfertigungstheoretischer Perspektive, in: Imdorf, C., Leemann, R. J., Gonon, P. (Hrsg.): Bildung und Konventionen. Die „Economie des conventions" in der Bildungsforschung. Wiesbaden, S. 179-203.

Saner, P.; Vögele, S.; Vessely, P. (2016): Schlussbericht Art.School.Differences. Researching Inequalities and Normativities in the Field of Higher Art Education. Zürich.

Seefranz, C.; Saner, P. (2012): Making Differences: Schweizer Kunsthochschulen. Explorative Vorstudie. Zürich.

Taranza, M. (2006): Berechtigte Hoffnung auf bessere Studierende durch hochschuleigene Studierendenauswahl? Eine Analyse der Erfahrungen mit Auswahlverfahren in der Hochschulzulassung, in: Beiträge zur Hochschulforschung, 28. Jg., Heft 2, S. 68-89.

Unger, M. et al. (2020a): Studierenden-Sozialerhebung 2019. Kernbericht. Wien.

Unger, M. et al. (2020b): Studierenden-Sozialerhebung 2019. Materialien zur sozialen Lage der Studierenden. Zusammenfassung, in: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (Hrsg.): Materialien zur sozialen Lage der Studierenden 2020, Bericht. Wien.

Vietze, J. et al. (2022): Self-selection from higher education: a meta review of resources for academic decision-making of mainstream and underrepresented students, in: Research in Post-Compulsory Education, Vol. 27, No. 3, S. 454-477.

Vögele, S. et al. (2018): Adressieren! Studierende mit Migrationserfahrung am Bachelor Art Education (BAE), Züricher Hochschule der Künste ZHdK. Ergebnisse des Forschungsprojekts vom Institute for Art Education IAE und Bachelor Art Education BAE. Zürich.

7 ANHANG

7.1 Interviewleitfaden Studierende

x-sample.
Sozialforschung
Marktforschung
Evaluation

Maiffredygasse 11, 8010 Graz
T +43 316 995669 F -15
M +43 650 8339854
thomas.lederer-hutsteiner@x-sample.at
www.x-sample.at

INTERVIEWLEITFADEN

Interviews mit Studierenden der Studienrichtung Darstellende Kunst an der KUG

Begrüßung und Einleitungsworte:

Vielen Dank, dass Sie sich für das Interview zur Verfügung stellen!

Das Institut x-sample wurde von der KUG mit der Erstellung einer Studie beauftragt, in der die unterschiedlichen Wege der Studierenden zum Schauspielstudium an der KUG erforscht werden sollen. Konkret geht es darum, wie und wodurch sich Ihr Interesse für das Schauspiel entwickelt hat, was für Ihre Motivation, dieses Studium zu inskribieren ausschlaggebend war, mit welchen Erwartungen Sie in den Bewerbungs- und Zulassungsprozess gegangen sind und wie Sie schließlich auch das Aufnahmeverfahren wahrgenommen haben.

Wir führen zu diesem Zweck Interviews mit aktuellen Schauspielstudierenden der KUG, mit nicht zugelassenen Bewerber:innen und mit Bediensteten des Instituts 9 der KUG durch. Im Anschluss erfolgt eine Zusammenfassung aller Erkenntnisse im Rahmen eines Berichts.

Wir sind sehr an Ihren Sichtweisen und Einschätzungen zu den genannten Themen interessiert. Je offener Sie uns Auskunft geben, desto mehr Verbesserungspotenziale können abgeleitet und schließlich umgesetzt werden.

Alle Angaben werden streng vertraulich behandelt. Die Transkripte werden in keiner Weise an irgendjemanden weitergeleitet. Einzelne Aussagen werden im Bericht zitiert, jedoch keinesfalls personenbezogen. Niemand kann nachvollziehen, was Sie uns hier mitgeteilt haben. Das ist deshalb so wichtig zu betonen, weil wir Sie explizit dazu ermutigen möchten, auch kritische Aspekte anzusprechen, sofern es solche gibt. Nur wenn Dinge klar zur Sprache kommen, können Lernprozesse und Verbesserungen eingeleitet werden.

Haben Sie noch irgendwelche Fragen zum Ablauf des Interviews?
Sind Sie damit einverstanden, wenn ich das Gespräch aufnehme?

Gut, dann starte ich jetzt die Aufnahme!

Bankverbindung: Raiffeisenlandesbank Steiermark Konto: 7771199 BLZ: 38000 UID: ATU52671005 Gerichtsstand Graz
Geschäftsführung: Mag. Thomas Lederer-Hutsteiner Sitz Graz, Österreich Handelsgericht Graz FN 212842 d DVR: 1077601

Leitfaden für die
Interviews mit Studierenden der Studienrichtung Darstellende Kunst an der KUG

Das Interview gliedert sich in insgesamt sechs Themenfelder:

1. Angaben zu ihrer Person
2. Biografische Aspekte
3. Phase der Studien- und Hochschulwahl, Motivation für die Bewerbung
4. Phase der Vorbereitung auf die Bewerbung
5. Wahrnehmungen zum Zulassungs- und Aufnahmeverfahren
6. Erwartungshaltungen

Zunächst bitte ich Sie um ein paar Informationen zu Ihrer Person:

THEMENFELD 1: ANGABEN ZUR PERSON (WIRD STANDARDISIERT ERHOBEN)

- Alter? (___)
- Geschlecht? (Männlich, Weiblich, Anders: Wie?)
- Im wievielten Semester befinden Sie sich in Ihrem Schauspielstudium an der KUG? (___)
- Nationalität? (___)
- Muttersprache? (___)
- Eigener Schulabschluss? (___)
- Sonstige weitere bereits absolvierte Ausbildungen oder Studien? (___)
- Andere, derzeit besuchte Ausbildungen oder Studien? (___)
- Höchster Bildungsabschluss der Mutter? (___)
- Höchster Bildungsabschluss des Vaters? (___)
- Berufliche Tätigkeit der Mutter? (___)
- Berufliche Tätigkeit des Vaters? (___)
- Subjektive Schichtzugehörigkeit (Leitermodell)
- Interesse für Kunst im Elternhaus? (5-stufige Skala: 1=Sehr gering, 5=Sehr hoch)

THEMENFELD 2: BIOGRAFISCHE ASPEKTE

Sprechen wir nun zuerst ein wenig über Ihren biografischen Hintergrund, d.h. über ihr familiäres und soziales Umfeld, Ihren schulischen Hintergrund und in welchem Zusammenhang das dazu steht, dass Sie jetzt Schauspiel studieren. Können Sie mir ein wenig darüber erzählen?

Aspekte zum Nachfragen (falls im narrativen Block nicht bereits erwähnt):

- Wie war Ihr schulischer Werdegang?
- Wie oft hatten Sie in Ihrer Kindheit/Jugend die Möglichkeit des Besuchs von Kinos, Museen, Ausstellungen, Opern, Theatern, Konzerten (egal ob klassisch oder Pop/Rock) und dergleichen?
    - Haben die Eltern das vorgelebt oder unterstützt?
    - War es aus finanziellen/zeitlichen Gründen möglich, viel oder wenig in diese Richtung zu unternehmen?
    - Gab es bei Ihnen zu Hause viele Bücher bzw. wurde viel gelesen?
    - Gab es Familienmitglieder, Verwandte oder Freunde, mit denen Sie sich darüber (über all dies, Filme, Bücher, Musik, Kultur usw.) unterhalten konnten bzw. die ähnliche Interessen hatten?
- Sind Familienmitglieder, Verwandte, Freunde oder Bekannte im Bereich Kunst (Schauspiel, Musik, Film, Malerei usw.) tätig?
- Wie sind Sie zum Schauspiel gekommen?
    - Hatten Sie vor Beginn Ihres Studiums schon Erfahrungen im Bereich Schauspiel (Ausbildungen, Auftritte, usw.)?
    - Hatten Sie vor Beginn Ihres Studiums schon Kontakte, Netzwerke im Bereich Kunst im Allgemeinen oder Schauspiel, Theater, Film usw. im Speziellen?
    - Welche Lebenserfahrungen trugen dazu bei, Schauspiel zu studieren?
    - Wer oder was hat Sie dabei geprägt (peer groups, MentorInnen, Medien, usw.)?

THEMENFELD 3: PHASE DER STUDIEN- UND HOCHSCHULWAHL, MOTIVATION FÜR DIE BEWERBUNG

Wechseln wir nun bitte in jene Zeit, als bei Ihnen die ersten Gedanken in Richtung einer Studienabsicht (egal welches Studium) aufkamen. Können Sie mir bitte ihre persönliche Geschichte dazu ein wenig erzählen?

Aspekte zum Nachfragen (falls im narrativen Block nicht bereits erwähnt):

- Entscheidungsfindung Studium
  - Zeitpunkt der ersten Ideen Richtung Studium?
  - Welche Studien waren in den Überlegungen?
  - Welche Informationsquellen spielten eine Rolle?
  - Wie ist es zur Entscheidung für das gegenwärtige Studium Darstellende Kunst gekommen?
  - Was war die Motivation hinter dieser Entscheidung?
  - Was hat diese Entscheidungsfindung erleichtert? Was hat sie erschwert?
  - Spielten berufliche Perspektiven durch die Absolvierung dieses Studiums eine Rolle?
  - Welche beruflichen Perspektiven haben Sie sich vorgestellt?
  - Wer oder was hat Sie unterstützt bei der Entscheidung für das Studium (bspw. soziales Umfeld, Eltern, Freunde, Bekannte, LehrerInnen, usw.)?
  - Welche Unterstützung oder Informationen hätten Sie sich zusätzlich gewünscht bei der Studienwahl?
- Entscheidungsfindung Hochschule
  - Welche Hochschulen waren in den Überlegungen?
  - Welche Bilder waren mit diesen Hochschulen verbunden?
  - Welche Informationsquellen spielten eine Rolle?
  - Hatten Sie sich vor der KUG schon an anderen Kunstuniversitäten beworben?
  - Wie ist es zur Entscheidung für die KUG gekommen?
  - Was war die Motivation hinter dieser Entscheidung?
  - Hatten Sie bereits in dieser Phase irgendwelche Berührungs- oder Anknüpfungspunkte mit der KUG oder dem Institut 9?
  - Waren Ihnen die Inhalte und Abläufe des Studiums schon in dieser Phase bekannt?
  - Hatten Sie schon in dieser Phase Kontakte zu Studierenden oder Lehrenden der KUG?
  - Welchen Eindruck hatten Sie in dieser Phase von der KUG allgemein bzw. vom betreffenden Studium im Speziellen? (z.B. einfach, schwer, elitär, offen, Auswahl der Besten, nicht für jeden, sehr divers/breit aufgestellt, usw.)
  - Welchen Eindruck hatten Sie von der Website der KUG bzw. dem betreffenden Institut bzw. Studium? Welches Image wurde vermittelt?
  - Welche Rolle spielten bei Ihrer Entscheidung für die KUG der Standort Graz bzw. die einzelnen Lehrenden?
  - Was hat gegen die anderen Hochschulen gesprochen?
  - Was hat diese Entscheidungsfindung erleichtert? Was hat sie erschwert?
  - Wer oder was hat Sie unterstützt bei der Wahl (bspw. soziales Umfeld, Eltern, Freunde, Bekannte, LehrerInnen, usw.)?
  - Welche Unterstützung oder Informationen hätten Sie sich zusätzlich gewünscht bei der Hochschulwahl?
  - Wie kann eine Hochschule in dieser Entscheidungsfindungsphase bestmöglich in Erscheinung treten bzw. sich positiv positionieren?
  - Was waren Ihre alternativen Pläne, falls Sie nicht an der KUG aufgenommen werden?

THEMENFELD 4: PHASE DER VORBEREITUNG AUF DIE BEWERBUNG

Jetzt wechseln wir bitte gedanklich in jene Zeit, als die Entscheidungen für ihr aktuelles Studium sowie für die KUG bereits gefallen sind und Sie sich entsprechend auf den Zulassungsprozess bzw. das Aufnahmeverfahren vorbereitet haben. Können Sie mir bitte auch ein wenig von dieser Phase erzählen?

Aspekte zum Nachfragen (falls im narrativen Block nicht bereits erwähnt):

- Was waren die wesentlichsten Aspekte, die im Zuge dieser Vorbereitungsphase eine Rolle spielten?
- Wie haben Sie sich auf die Zulassungsprüfung vorbereitet?
- Welche Ressourcen, Unterstützungsleistungen, Hilfen konnten Sie dabei in Anspruch nehmen, bzw. wer oder was hat Ihnen dabei geholfen (bspw. soziales Umfeld, Eltern, Freunde, Bekannte, LehrerInnen, usw.)?
- Welche Unterstützung hätten Sie sich zusätzlich gewünscht?
- Welche Informationen werden im Zuge des Zulassungsprozesses benötigt?
    - Wie kam man zu Informationen über die KUG bzw. über das betreffende Studium und über den Zulassungsprozess (z.B. persönliche Kontakte, Website der KUG, Tage der offenen Tür, Kontaktaufnahme mit Studierenden/AbsolventInnen/Lehrenden der KUG, Medienberichte, usw.)?
- Hatten Sie ProfessorInnen der KUG vor Ihrer Bewerbung bzw. Ihrem Aufnahmeverfahren kontaktiert? Falls ja, hat dies geholfen?
- War Ihnen klar, was bzw. wie man sich für den Zulassungsprozess vorbereiten muss?
- Wie geht es internationalen Studierenden in Bezug auf organisatorische Belange (Visum, Wohnung, Versicherungen usw.)?
- Wie kann eine Hochschule diesen Vorbereitungsprozess unterstützend begleiten?
- Wie wird die KUG hinsichtlich dieser Unterstützungsleistungen wahrgenommen?

THEMENFELD 5: WAHRNEHMUNGEN ZUM ZULASSUNGS- UND AUFNAHMEVERFAHREN

Nun geht es ganz konkret um Ihre Wahrnehmungen und Erfahrungen beim Zulassungsverfahren bzw. der Aufnahmeprüfung für das Studium Darstellende Kunst an der KUG. Können Sie mir bitte etwas darüber erzählen?

Aspekte zum Nachfragen (falls im narrativen Block nicht bereits erwähnt):

- Was wussten Sie über das Aufnahmeverfahren? Erachten Sie im Nachhinein die verfügbaren Informationen (Infotage, Website, Auskünfte usw..) als ausreichend oder hätten Sie zusätzliche Informationen benötigt? Falls ja, welche?
- War es dann beim Zulassungsprozess tatsächlich wie vorab angenommen oder kam es zu Überraschungen, unerwarteten Anforderungen oder Situationen mit denen Sie nicht rechneten bzw. auf die Sie nicht vorbereitet waren?
- Gab es sprachliche Aspekte, die für Sie herausfordernd waren?
- Wie wurde die Transparenz des Zulassungsprozesses erlebt (Anforderungen, Beurteilungskriterien, Termine usw.)?
- Wie beurteilen Sie die Fairness des Aufnahmeverfahrens? Fühlten Sie sich bei der Zulassungsprüfung genauso behandelt wie andere BewerberInnen behandelt wurden?
- Hatten Sie bei der Zulassungsprüfung das Gefühl, dazu zu gehören oder fühlten Sie sich fremd, fehl am Platz, nicht zugehörig usw.?
- Hatten Sie den Eindruck, dass die KUG-MitarbeiterInnen und PrüferInnen Ihnen gegenüber wertschätzend agierten?
- Wie haben Sie sich während der Aufnahmeprüfungen gefühlt?
- Wie haben Sie sich gefühlt, als Sie auf die Entscheidung der Jury warten mussten?
- Wie würden Sie eine typische Person beschreiben, die sehr gute Chancen hat, das Aufnahmeverfahren für Schauspiel an der KUG zu schaffen?

- Was alles spielt Ihrer Meinung nach eine Rolle, um das Aufnahmeverfahren für dieses Studium positiv zu absolvieren und aufgenommen zu werden?
  - Glauben Sie, dass der Bildungshintergrund des Elternhauses einen Einfluss darauf hat, zum Studium zugelassen zu werden?
  - Und was glauben Sie macht den entscheidenden Unterschied aus zwischen jenen die es geschafft haben und jenen die es nicht geschafft haben?
  - Gibt es aus Ihrer Sicht diesbezüglich eine Notwendigkeit für Veränderungen im Aufnahmeverfahren? Wenn ja, welche?
  - Welche Erfahrungen, Vorbildungen/Ausbildungen, Unterstützungen/Hilfestellungen wären als Vorbereitung auf den Aufnahmeprozess ideal bzw. sogar unbedingt nötig?
- Was denken Sie: Gibt es neben Talent und Potenzial auch andere Faktoren, die eine Rolle dafür spielen, die Aufnahmeprüfung zu bestehen?
- Was ist Ihr Eindruck bzw. Ihre Erfahrung: Können Sie sich vorstellen, dass es im Rahmen des Zulassungsprozesses bzw. direkt bei den Aufnahmeprüfungen zu bewusster oder unbewusster Schlechterbehandlung von KandidatInnen kommt, die in keinem Zusammenhang mit dem Talent und Potenzial stehen?
- Haben Sie das Gefühl, dass man bessere ´Chancen hat, wenn die PrüferInnen glauben, man passt aufgrund von sprachlicher Ausdrucksweise, Bildung, sozialem Status, kulturellem Wissen, Netzwerken/Kontakten usw. dazu, d.h. man ist den PrüferInnen oder den bereits im Studium studierenden Personen ähnlich?
- Sind Ihrer Einschätzung nach körperliche Fitness, ein spezieller Typ oder gutes Aussehen Kriterien der Zulassung?
- Haben Sie im Rahmen der Zulassungsprüfung aktiv mit ProfessorInnen, Studierenden oder anderen BewerberInnen gesprochen (nicht bei der Prüfung selbst, sondern außerhalb)?
- Falls Aufnahmeverfahren nicht bestanden worden wäre: Würde man sich noch einmal für das gleiche Studium an der KUG bewerben? Wenn ja, warum? Wenn nein, warum nicht?
- Können Sie abschließend auf einer 5-stufigen Skala eine Gesamtbewertung für den Zulassungsprozess für Ihr Studium an der KUG abgeben? 1 = sehr positiv, 5 = sehr negativ.

THEMENFELD 6: ERWARTUNGSHALTUNGEN

Wenn Sie nun abschließend noch Ihre anfänglichen Erwartungshaltungen an das Studium der tatsächlichen Ist-Situation gegenüberstellen: Was lässt sich darüber alles sagen?

- In Bezug auf organisatorische Aspekte?
- In Bezug auf Ausbildungsqualität?
- In Bezug auf den Workload und die Vereinbarkeit mit dem Privatleben (auch im Vgl. mit anderen Studierenden, bspw. KUG, Uni Graz, TU)?
- In Bezug auf Studienalltag
- In Bezug auf atmosphärische Aspekte?
- In Bezug auf Jobperspektiven?
- Welche beruflichen und künstlerischen Vorstellungen haben Sie für die Zeit nach dem Studium?
- Gibt es Befürchtungen, Ängste, Unsicherheiten hinsichtlich der Zeit nach dem Studium?

EINSCHÄTZUNG DER GESAMTBEWERTUNG (WIRD STANDARDISIERT ERHOBEN)

Dient der Abschätzung eines allfälligen Selektionsbias, bspw. ob sich nur die Zufriedenen oder nur die Unzufriedenen gemeldet haben.

Können Sie abschließend auf einer 5-stufigen Skala eine Gesamtbewertung für das Studieren Ihres Studiums an der KUG abgeben? 1 = sehr positiv, 5 = sehr negativ.

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung !

7.2 Interviewleitfaden Bewerber:innen

x‹sample.

Sozialforschung
Marktforschung
Evaluation

Maiffredygasse 11, 8010 Graz
T +43 316 995669 F -15
M +43 650 8339854
thomas.lederer-hutsteiner@x-sample.at
www.x-sample.at

INTERVIEWLEITFADEN

Interviews mit nicht zugelassenen Bewerber:innen der Studienrichtung Darstellende Kunst an der KUG

Begrüßung und Einleitungsworte:

Vielen Dank, dass Sie sich für das Interview zur Verfügung stellen!

Das Institut x-sample wurde von der KUG mit der Erstellung einer Studie beauftragt, in der die unterschiedlichen Wege der Bewerber:innen für das Schauspielstudium an der KUG erforscht werden sollen. Konkret geht es darum, wie und wodurch sich Ihr Interesse für das Schauspiel entwickelt hat, was für Ihre Motivation, sich für dieses Studium zu bewerben ausschlaggebend war, mit welchen Erwartungen Sie in den Bewerbungs- und Zulassungsprozess gegangen sind und wie Sie schließlich auch das Aufnahmeverfahren wahrgenommen haben.

Wir führen zu diesem Zweck Interviews mit aktuellen Schauspielstudierenden der KUG, mit nicht zugelassenen Bewerber:innen und mit Bediensteten des Instituts 9 der KUG durch. Im Anschluss erfolgt eine Zusammenfassung aller Erkenntnisse im Rahmen eines Berichts.

Wir sind sehr an Ihren Sichtweisen und Einschätzungen zu den genannten Themen interessiert. Je offener Sie uns Auskunft geben, desto mehr Verbesserungspotenziale können abgeleitet und schließlich umgesetzt werden.

Alle Angaben werden streng vertraulich behandelt. Die Transkripte werden in keiner Weise an irgendjemanden weitergeleitet. Einzelne Aussagen werden im Bericht zitiert, jedoch keinesfalls personenbezogen. Niemand kann nachvollziehen, was Sie uns hier mitgeteilt haben. Das ist deshalb so wichtig zu betonen, weil wir Sie explizit dazu ermutigen möchten, auch kritische Aspekte anzusprechen, sofern es solche gibt. Nur wenn Dinge klar zur Sprache kommen, können Lernprozesse und Verbesserungen eingeleitet werden.

Haben Sie noch irgendwelche Fragen zum Ablauf des Interviews?
Sind Sie damit einverstanden, wenn ich das Gespräch aufnehme?

Gut, dann starte ich jetzt die Aufnahme!

Bankverbindung: Raiffeisenlandesbank Steiermark
Konto: 7771199
BLZ: 38000
UID: ATU52671005
Gerichtsstand Graz
Geschäftsführung: Mag. Thomas Lederer-Hutsteiner
Sitz Graz, Österreich
Handelsgericht Graz
FN 212842 d
DVR: 1077601

Leitfaden für die
Interviews mit nicht zugelassenen Bewerber:innen der Studienrichtung Darstellende Kunst an der KUG

Das Interview gliedert sich in insgesamt sechs Themenfelder:

1. Angaben zu ihrer Person
2. Biografische Aspekte
3. Phase der Studien- und Hochschulwahl, Motivation für die Bewerbung
4. Phase der Vorbereitung auf die Bewerbung
5. Wahrnehmungen zum Zulassungs- und Aufnahmeverfahren
6. Perspektiven

Zunächst bitte ich Sie um ein paar Informationen zu Ihrer Person:

THEMENFELD 1: ANGABEN ZUR PERSON (WIRD STANDARDISIERT ERHOBEN)

- Alter? (___)
- Geschlecht? (Männlich, Weiblich, Anders: Wie?)
- Nationalität? (___)
- Muttersprache? (___)
- Eigener Schulabschluss? (___)
- Sonstige weitere bereits absolvierte Ausbildungen oder Studien? (__)
- Andere, derzeit besuchte Ausbildungen oder Studien? (__)
- Höchster Bildungsabschluss der Mutter? (___)
- Höchster Bildungsabschluss des Vaters? (___)
- Berufliche Tätigkeit der Mutter? (__)
- Berufliche Tätigkeit des Vaters? (__)
- Subjektive Schichtzugehörigkeit (Leitermodell)
- Interesse für Kunst im Elternhaus? (5-stufige Skala: 1=Sehr gering, 5=Sehr hoch)

THEMENFELD 2: BIOGRAFISCHE ASPEKTE

Sprechen wir nun zuerst ein wenig über Ihren biografischen Hintergrund, d.h. über ihr familiäres und soziales Umfeld, Ihren schulischen Hintergrund und in welchem Zusammenhang das dazu steht, dass Sie sich für das Schauspiel-Studium beworben haben. Können Sie mir ein wenig darüber erzählen?

Aspekte zum Nachfragen (falls im narrativen Block nicht bereits erwähnt):

- Wie war Ihr schulischer Werdegang?
- Wie oft hatten Sie in Ihrer Kindheit/Jugend die Möglichkeit des Besuchs von Kinos, Museen, Ausstellungen, Opern, Theatern, Konzerten (egal ob klassisch oder Pop/Rock) und dergleichen?
    - Haben die Eltern das vorgelebt oder unterstützt?
    - War es aus finanziellen/zeitlichen Gründen möglich, viel oder wenig in diese Richtung zu unternehmen?
    - Gab es bei Ihnen zu Hause viele Bücher bzw. wurde viel gelesen?
    - Gab es Familienmitglieder, Verwandte oder Freunde, mit denen Sie sich darüber (über all dies, Filme, Bücher, Musik, Kultur usw.) unterhalten konnten bzw. die ähnliche Interessen hatten?
- Sind Familienmitglieder, Verwandte, Freunde oder Bekannte im Bereich Kunst (Schauspiel, Musik, Film, Malerei usw.) tätig?
- Wie hat sich ihr Interesse für das Schauspiel entwickelt?
    - Hatten Sie vor Ihrer Bewerbung zum Schauspielstudium schon Erfahrungen im Bereich Schauspiel (Ausbildungen, Auftritte, usw.)?
    - Hatten Sie vor Ihrer Bewerbung schon Kontakte, Netzwerke im Bereich Kunst im Allgemeinen oder Schauspiel, Theater, Film usw. im Speziellen?
    - Welche Lebenserfahrungen trugen dazu bei, sich für Schauspiel zu interessieren und sich für da Studium zu bewerben?
    - Wer oder was hat Sie dabei geprägt (peer groups, MentorInnen, Medien, usw.)?

THEMENFELD 3: PHASE DER STUDIEN- UND HOCHSCHULWAHL, MOTIVATION FÜR DIE BEWERBUNG

Wechseln wir nun bitte in jene Zeit, als bei Ihnen die ersten Gedanken in Richtung einer Studienabsicht (egal welches Studium) aufkamen. Können Sie mir bitte ihre persönliche Geschichte dazu ein wenig erzählen?

Aspekte zum Nachfragen (falls im narrativen Block nicht bereits erwähnt):

- Entscheidungsfindung Studium
  - Zeitpunkt der ersten Ideen Richtung Studium?
  - Welche Studien waren in den Überlegungen?
  - Welche Informationsquellen spielten eine Rolle?
  - Wie ist es zur Entscheidung für eine Bewerbung zum Studium Darstellende Kunst gekommen?
  - Was war die Motivation hinter dieser Entscheidung?
  - Was hat diese Entscheidungsfindung erleichtert? Was hat sie erschwert?
  - Spielten berufliche Perspektiven durch die Absolvierung dieses Studiums eine Rolle?
  - Welche beruflichen Perspektiven haben Sie sich vorgestellt?
  - Wer oder was hat Sie unterstützt bei der Entscheidung für ihre Bewerbung (bspw. soziales Umfeld, Eltern, Freunde, Bekannte, LehrerInnen, usw.)?
  - Welche Unterstützung oder Informationen hätten Sie sich zusätzlich gewünscht?
- Entscheidungsfindung Hochschule
  - Welche Hochschulen waren in den Überlegungen?
  - Welche Bilder waren mit diesen Hochschulen verbunden?
  - Welche Informationsquellen spielten eine Rolle?
  - Hatten Sie sich vor der KUG schon an anderen Kunstuniversitäten beworben?
  - Wie ist es zur Entscheidung für eine Bewerbung an der KUG gekommen?
  - Was war die Motivation hinter dieser Entscheidung?
  - Hatten Sie bereits in dieser Phase irgendwelche Berührungs- oder Anknüpfungspunkte mit der KUG oder dem Institut 9?
  - Waren Ihnen die Inhalte und Abläufe des Studiums schon in dieser Phase bekannt?
  - Hatten Sie schon in dieser Phase Kontakte zu Studierenden oder Lehrenden der KUG?
  - Welchen Eindruck hatten Sie in dieser Phase von der KUG allgemein bzw. vom betreffenden Studium im Speziellen? (z.B. einfach, schwer, elitär, offen, Auswahl der Besten, nicht für jeden, sehr divers/breit aufgestellt, usw.)
  - Welchen Eindruck hatten Sie von der Website der KUG bzw. dem betreffenden Institut bzw. Studium? Welches Image wurde vermittelt?
  - Welche Rolle spielten bei Ihrer Entscheidung für die KUG der Standort Graz bzw. die einzelnen Lehrenden?
  - Was hat gegen die anderen Hochschulen gesprochen?
  - Was hat diese Entscheidungsfindung erleichtert? Was hat sie erschwert?
  - Wer oder was hat Sie unterstützt bei der Wahl (bspw. soziales Umfeld, Eltern, Freunde, Bekannte, LehrerInnen, usw.)?
  - Welche Unterstützung oder Informationen hätten Sie sich zusätzlich gewünscht bei der Hochschulwahl?
  - Wie kann eine Hochschule in dieser Entscheidungsfindungsphase bestmöglich in Erscheinung treten bzw. sich positiv positionieren?
  - Was waren Ihre alternativen Pläne, falls Sie nicht an der KUG aufgenommen werden?

THEMENFELD 4: PHASE DER VORBEREITUNG AUF DIE BEWERBUNG

Jetzt wechseln wir bitte gedanklich in jene Zeit, als die Entscheidungen für ihre Bewerbung an der KUG bereits gefallen ist und Sie sich entsprechend auf den Zulassungsprozess bzw. das Aufnahmeverfahren vorbereitet haben. Können Sie mir bitte auch ein wenig von dieser Phase erzählen?

Aspekte zum Nachfragen (falls im narrativen Block nicht bereits erwähnt):

- Was waren die wesentlichsten Aspekte, die im Zuge dieser Vorbereitungsphase eine Rolle spielten?
- Wie haben Sie sich auf die Zulassungsprüfung vorbereitet?
- Welche Ressourcen, Unterstützungsleistungen, Hilfen konnten Sie dabei in Anspruch nehmen, bzw. wer oder was hat Ihnen dabei geholfen (bspw. soziales Umfeld, Eltern, Freunde, Bekannte, LehrerInnen, usw.)?
- Welche Unterstützung hätten Sie sich zusätzlich gewünscht?
- Welche Informationen werden im Zuge des Zulassungsprozesses benötigt?
    - Wie kam man zu Informationen über die KUG bzw. über das betreffende Studium und über den Zulassungsprozess (z.B. persönliche Kontakte, Website der KUG, Tage der offenen Tür, Kontaktaufnahme mit Studierenden/AbsolventInnen/Lehrenden der KUG, Medienberichte, usw.)?
- Hatten Sie ProfessorInnen der KUG vor Ihrer Bewerbung bzw. Ihrem Aufnahmeverfahren kontaktiert? Falls ja, hat dies geholfen?
- War Ihnen klar, was bzw. wie man sich für den Zulassungsprozess vorbereiten muss?
- Wie geht es internationalen Studierenden in Bezug auf organisatorische Belange (Visum, Wohnung, Versicherungen usw.)?
- Wie kann eine Hochschule diesen Vorbereitungsprozess unterstützend begleiten?
- Wie wird die KUG hinsichtlich dieser Unterstützungsleistungen wahrgenommen?

THEMENFELD 5: WAHRNEHMUNGEN ZUM ZULASSUNGS- UND AUFNAHMEVERFAHREN

Nun geht es ganz konkret um Ihre Wahrnehmungen und Erfahrungen beim Zulassungsverfahren bzw. der Aufnahmeprüfung für das Studium Darstellende Kunst an der KUG. Können Sie mir bitte etwas darüber erzählen?

Aspekte zum Nachfragen (falls im narrativen Block nicht bereits erwähnt):

- Was wussten Sie über das Aufnahmeverfahren? Erachten Sie im Nachhinein die verfügbaren Informationen (Infotage, Website, Auskünfte usw..) als ausreichend oder hätten Sie zusätzliche Informationen benötigt? Falls ja, welche?
- War es dann beim Zulassungsprozess tatsächlich wie vorab angenommen oder kam es zu Überraschungen, unerwarteten Anforderungen oder Situationen mit denen Sie nicht rechneten bzw. auf die Sie nicht vorbereitet waren?
- Gab es sprachliche Aspekte, die für Sie herausfordernd waren?
- Wie wurde die Transparenz des Zulassungsprozesses erlebt (Anforderungen, Beurteilungskriterien, Termine usw.)?
- Wie beurteilen Sie die Fairness des Aufnahmeverfahrens? Fühlten Sie sich bei der Zulassungsprüfung genauso behandelt wie andere BewerberInnen behandelt wurden?
- Hatten Sie bei der Zulassungsprüfung das Gefühl, dazu zu gehören oder fühlten Sie sich fremd, fehl am Platz, nicht zugehörig usw.?
- Hatten Sie den Eindruck, dass die KUG-MitarbeiterInnen und PrüferInnen Ihnen gegenüber wertschätzend agierten?
- Wie haben Sie sich während der Aufnahmeprüfungen gefühlt?
- Wie haben Sie sich gefühlt, als Sie auf die Entscheidung der Jury warten mussten?
- Wie würden Sie eine typische Person beschreiben, die sehr gute Chancen hat, das Aufnahmeverfahren für Schauspiel an der KUG zu schaffen?

- Was alles spielt Ihrer Meinung nach eine Rolle, um das Aufnahmeverfahren für dieses Studium positiv zu absolvieren und aufgenommen zu werden?
  - Glauben Sie, dass der Bildungshintergrund des Elternhauses einen Einfluss darauf hat, zum Studium zugelassen zu werden?
  - Und was glauben Sie macht den entscheidenden Unterschied aus zwischen jenen die es geschafft haben und jenen die es nicht geschafft haben?
  - Gibt es aus Ihrer Sicht diesbezüglich eine Notwendigkeit für Veränderungen im Aufnahmeverfahren? Wenn ja, welche?
  - Welche Erfahrungen, Vorbildungen/Ausbildungen, Unterstützungen/Hilfestellungen wären als Vorbereitung auf den Aufnahmeprozess ideal bzw. sogar unbedingt nötig?
- Was denken Sie: Gibt es neben Talent und Potenzial auch andere Faktoren, die eine Rolle dafür spielen, die Aufnahmeprüfung zu bestehen?
- Was ist Ihr Eindruck bzw. Ihre Erfahrung: Können Sie sich vorstellen, dass es im Rahmen des Zulassungsprozesses bzw. direkt bei den Aufnahmeprüfungen zu bewusster oder unbewusster Schlechterbehandlung von KandidatInnen kommt, die in keinem Zusammenhang mit dem Talent und Potenzial stehen?
- Haben Sie das Gefühl, dass man bessere Chancen hat, wenn die PrüferInnen glauben, man passt aufgrund von sprachlicher Ausdrucksweise, Bildung, sozialem Status, kulturellem Wissen, Netzwerken/Kontakten usw. dazu, d.h. man ist den PrüferInnen oder den bereits im Studium studierenden Personen ähnlich?
- Sind Ihrer Einschätzung nach körperliche Fitness, ein spezieller Typ oder gutes Aussehen Kriterien der Zulassung?
- Haben Sie im Rahmen der Zulassungsprüfung aktiv mit ProfessorInnen, Studierenden oder anderen BewerberInnen gesprochen (nicht bei der Prüfung selbst, sondern außerhalb)?
- Können Sie abschließend auf einer 5-stufigen Skala eine Gesamtbewertung für den Zulassungsprozess für Ihr Studium an der KUG abgeben? 1 = sehr positiv, 5 = sehr negativ.

THEMENFELD 6: PERSPEKTIVEN

Können Sie mir abschließend noch ein wenig darüber erzählen, wie es für Sie war, als Sie erfahren haben, dass Sie nicht zugelassen wurden und welche Perspektiven Sie aktuell haben?

- Wie haben Sie eigentlich das Ergebnis der Aufnahmeprüfung erfahren?
- Gab es Rückmeldungen, die für Sie hilfreich waren?
- Was machen Sie aktuell?
- Gibt es Überlegungen, sich noch einmal zu bewerben? Was alles spielt bei diesen Überlegungen eine Rolle?

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung !

7.3 Interviewleitfaden Lehrende

x‹sample.

Sozialforschung
Marktforschung
Evaluation

Maiffredygasse 11, 8010 Graz
T +43 316 995669 F -15
M +43 650 8339854
thomas.lederer-hutsteiner@x-sample.at
www.x-sample.at

INTERVIEWLEITFADEN

Interviews mit Lehrenden des Instituts 9 der KUG

Begrüßung und Einleitungsworte:

Vielen Dank, dass Sie sich für das Interview zur Verfügung stellen!

Das Institut x-sample wurde von der KUG mit der Erstellung einer Studie beauftragt, in der die unterschiedlichen Wege der Studierenden zum Schauspielstudium an der KUG erforscht werden sollen. Konkret geht es darum, wie und wodurch sich das Interesse für das Schauspiel entwickelt hat, was für die Motivation, dieses Studium zu inskribieren ausschlaggebend war, mit welchen Erwartungen sie in den Bewerbungs- und Zulassungsprozess gegangen sind und wie sie schließlich das Aufnahmeverfahren wahrgenommen haben. Zu diesem Zweck wurden bereits 29 Interviews mit aktuellen Schauspielstudierenden der KUG und mit nicht zugelassenen Bewerber:innen geführt.

Nun möchten wir die Perspektive der Lehrenden des Instituts 9 der KUG in Erfahrung bringen und zu diesem Zweck acht Interviews durchführen. Wir sind sehr an Ihren Sichtweisen und Einschätzungen zu den genannten Themen interessiert. Ein wesentlicher Teil des Interviews wird sich auf das Aufnahmeverfahren fokussieren. Zudem werden ausgewählte Themen aus den Interviews mit den Studierenden und Bewerber:innen diskutiert.

Alle Angaben werden streng vertraulich behandelt. Die Transkripte werden in keiner Weise an irgendjemanden weitergeleitet. Ob bzw. inwiefern einzelne Aussagen Ihrerseits im Bericht zitiert werden können, klären wir im Vorfeld des Interviews mit Ihnen ab. Das ist deshalb so wichtig zu betonen, weil wir Sie explizit dazu ermutigen möchten, auch kritische Aspekte anzusprechen, sofern es solche gibt. Nur wenn Dinge klar zur Sprache kommen, können Lernprozesse und Verbesserungen eingeleitet werden.

Haben Sie noch irgendwelche Fragen zum Ablauf des Interviews?
Sind Sie damit einverstanden, wenn ich das Gespräch aufnehme?

Gut, dann starte ich jetzt die Aufnahme!

Bankverbindung: Raiffeisenlandesbank Steiermark
Konto: 7771199
BLZ: 38000
UID: ATU52671005
Gerichtsstand Graz
Geschäftsführung: Mag. Thomas Lederer-Hutsteiner
Sitz Graz, Österreich
Handelsgericht Graz
FN 212842 d
DVR: 1077601

Das Interview gliedert sich in insgesamt fünf Themenfelder:

1. Angaben zu ihrer Person
2. Allgemeines zu Jury und Aufnahmeverfahren
3. Selektionskriterien und Entscheidungsfindung im Aufnahmeverfahren
4. Studierende/Studium, soziales, ökonomisches und kulturelles Kapital
5. Außenauftritt, Marketing und Vernetzung

THEMENFELD 1: VORSTELLUNG DER PERSON

- Ich bitte Sie, sich und ihre Funktion(en) bzw. Tätigkeit(en) zunächst kurz vorzustellen.
- Haben Sie direkt/indirekt mit dem Aufnahmeverfahren für das Studium Darstellende Kunst (Schauspiel) zu tun?
    - Wenn ja, in welcher Weise, in welcher Funktion? Bspw. im Vorfeld (Organisation, Sichtung von Bewerbungen) oder an den Prüfungstagen als Jurymitglied bzw. an den Prüfungstagen anwesend aber kein Jurymitglied

THEMENFELD 2: ALLGEMEINES ZU JURY UND AUFNAHMEVERFAHREN

- Falls Sie im Aufnahmeprozess für das Schauspielstudium als Jurymitglied involviert sind oder waren: Sind oder waren Sie regelmäßig Jurymitglied? Wann zuletzt? Wie oft ungefähr bis dato?
    - Gibt es unterschiedliche Rollen in der Jury? Wenn ja, können Sie diese beschreiben? Was ist Ihre Rolle?
    - Wenn nicht alle Jurymitglieder anwesend sind: geht es um Vertrauen, dass sich die Abwesenden darauf verlassen können, dass die Anwesenden gut auswählen?
- Bieten Sie im Vorfeld Beratungsgespräche für Interessierte an (formell oder informell)?
    - Machen das Andere? Oder kommt es vor, dass (potenzielle) BewerberInnen von sich aus vorab Kontakt mit ProfessorInnen aufnehmen?
        - Z.B. Infos einholen, üben wollen, networking betreiben wollen
        - Wie beurteilen Sie solche Kontaktaufnahmen (insbesondere hinsichtlich der Fairness/Selektivität des Aufnahmeverfahrens)?
- Beschreiben Sie bitte das Aufnahmeverfahren/das Vorsprechen, wie es idealtypisch verläuft.
    - Was sind die Anweisungen? Ist es standardisiert oder individuell? Welche Fragen werden gestellt? Stellen Sie auch Fragen zu den Kenntnissen über das Feld? Gibt es richtige und falsche Antworten (canonical right answers)?)
- Welche Erwartungen haben Sie an die BewerberInnen?

Hinweistext für befragte Lehrende:

Das Aufnahmeverfahren an der KUG wird von den befragten Studierenden/BewerberInnen durchwegs positiv empfunden – auch im Vergleich zu anderen Schauspielschulen im gesamten deutschsprachigen Raum – es seien keine Benachteiligungen oder Diskriminierungen spürbar, die Atmosphäre sei durchwegs angenehm und freundlich. Drei Punkte sollen im Folgenden dennoch kurz diskutiert werden:

1) *Einzig negativ werden an den Prüfungstagen die teils langen Wartezeiten erwähnt, die insbesondere weit angereiste BewerberInnen bzw. solchen ohne Kontakte oder Aufenthaltsmöglichkeiten in Graz unter Druck bringen. Rechtzeitig vorab vorgegebene Zeitslots (wie an manchen Hochschulen üblich) würden als bessere Alternative empfunden.*
2) *In den Interviews kam die Möglichkeit der 1./2. Runde in Düsseldorf und Berlin zur Sprache. Mehrere Befragte beurteilen positiv, dass die KUG dies in Deutschland anbietet, somit ergibt sich eine nicht unwesentliche Zeit- und Kostenersparnis und erhöht auch den Anteil jener, die sich überhaupt an der KUG bewerben. Allerdings kann dies – wenn man in die 3. Runde kommt – auch zu Nachteilen führen. Die Runden in Düsseldorf/Berlin finden rund 3 Monate vor den Runden in Graz statt, somit ist man den Jurymitgliedern wohl nicht mehr so in Erinnerung wie jene, die die 1./2. Runde in Graz absolvieren. Außerdem kennt man die Stadt und die KUG noch nicht, muss sich erst zurechtfinden, hat keinen Anschluss an die Studierenden und die übrigen BewerberInnen und kennt auch die anderen Jurymitglieder (nicht*

alle sind in Deutschland dabei) noch nicht – das sorgt mitunter für Stress, man fühlt sich etwas ausgeschlossen, wenn man nur für die 3. Runde in Graz ist, während sich alle anderen bereits kennen.

3) *Auch wird von einzelnen Befragten spekuliert, dass manchmal ev. in Düsseldorf/Berlin bereits viele BewerberInnen in die 3. Runde aufgenommen werden und die Jury 3 Monate später in Graz in den beiden ersten Runden etwas strenger agiert um nicht zu viele BewerberInnen in der 3. Runde zu haben – dies wäre nun ein Nachteil für jene, die in Graz antreten.*

- Wie beurteilen Sie diese drei soeben genannten Punkte?

THEMENFELD 3: SELEKTIONSKRITERIEN UND ENTSCHEIDUNGSFINDUNG IM AUFNAHMEVERFAHREN

Ad Selektionskriterien:

- Nach welchen Kriterien werden die BewerberInnen beurteilt? Gibt es (bspw. formalisierte, verschriftlichte) klare Kriterien(kataloge) für die Aufnahmeprüfungen im Fach Darstellende Kunst (Schauspiel) an der KUG?
  - Gesamtbeurteilung, Beurteilung einzelner Aspekte (z.B. Sprache, Bewegung usw.)?
  - Wie werden Kriterien vereinbart? Oder ist dies immer ein Aushandlungsprozess zwischen den einzelnen Jurymitgliedern, der auch von situativen Einflüssen (z.B. Uhrzeit, Anzahl der BewerberInnen) beeinflusst werden kann?
  - Werden allfällige Kriterien in bestimmten Zeiträumen oder bei bestimmten Anlässen überarbeitet? Bleiben die Selektionskriterien zeitgemäß/aktuell bzw. passen sich den Ansprüchen des Arbeitsumfeldes an?
- Beurteilen Sie BewerberInnen auch nach ihren Aussichten auf Erfolg? Also auch, ob BewerberInnen weitere Eigenschaften als die künstlerischen mitbringen, welche zum Gelingen in diesem Feld wichtig sind?
  - Wenn ja, können Sie diese beschreiben? Geht es letztlich um Potential und Talent?
  - Spielen soziale Kompetenzen auch eine Rolle? Was ist das Verhältnis von künstlerischen und sozialen Kompetenzen?
- Welche Rolle spielen schauspielerische Vorerfahrungen (z.B. Theaterengagements, Schauspielunterricht usw.) im Aufnahmeverfahren?
  - Wer verfügt denn überhaupt über die Möglichkeiten, umfangreiche schauspielerische Vorerfahrungen zu sammeln („art for a few")?
- Gibt es Unstimmigkeiten über die Kriterienbewertung in der Jury bzw. am Institut?
  - Wenn ja, wie wird damit umgegangen?
  - Welche Kriterien sind Ihnen persönlich am wichtigsten? Was hat für Sie die größte Relevanz?
- Unterscheiden sich die 3 Runden des Aufnahmeprozesses hinsichtlich der Kriterien, auf was wird jeweils geachtet, was spielt eine Rolle?
  - Welchem Bestandteil messen Sie persönlich die größte Bedeutung zu?
  - Wie wichtig sind Monologe, Improvisationen bzw. das persönliche Gespräch im Aufnahmeverfahren?
- Woran scheitern BewerberInnen im Aufnahmeverfahren / beim Vorsprechen am häufigsten?
- Was/wen (welchen Typus) sucht die KUG? Gibt es darüber eine interne Verständigung?
  - Möchte man sich zu anderen Schauspielschulen abgrenzen bzw. berücksichtigt, was/wen andere Unis suchen?
  - Die Befragten konnten nicht angeben, welche Kriterien an der KUG für eine Zulassung relevant sind. Spekuliert wird, dass man teamfähige Personen sucht, mit denen man im Verlauf des Studiums gut zusammenarbeiten kann, dass schauspielerisches Potenzial vorhanden ist (keine „fertigen SchauspielerInnen"), dass Persönlichkeit und Charakter relevant sind (keine „Egoisten" „Einzelkämpfer"). Die soziale Herkunft, der sozioökonomische Status spiele keine Rolle, die KUG sei vergleichsweise divers aufgestellt.
  - Über alle HS hinweg wird von den Befragten spekuliert, dass wohl nur BewerberInnen bis ca. Anfang/Mitte 20 aufgenommen werden

(ungeschriebenes Gesetz), was Druck erzeugt und Interessierte mit anderen Biografien (bspw. zuvor absolvierte Ausbildungen) benachteiligt.
  - Außerdem würden an manchen Schauspielschulen attraktive BewerberInnen eher bevorzugt, berichten manche Befragte.

Ad Entscheidungsfindung:

- Was bedeutet bzw. kennzeichnet aus Ihrer Sicht eine „faire" Beurteilung?
  - Wurde Ihrer Ansicht nach im letzten Auswahlverfahren ‚fair' beurteilt?
  - Was sind Maßnahmen, um eine ‚faire' Beurteilung alle BewerberInnen durch die Kommission sicherzustellen?
  - Wie oft kommt es vor, dass sich ein/e KandidatIn ungerecht behandelt fühlt?
- Werden die Entscheidungen einstimmig/im Konsens oder durch Abstimmung (oder ähnliches) gefällt?
  - Gibt es Vorgaben für den Entscheidungsfindungsprozess?
  - Wer entscheidet letztlich über die Aufnahme einer/eines bestimmten KandidatIn?
  - Gibt es Empfehlungen/Zwänge von innen oder von außen, bzw. politische oder ökonomische Vorgaben?
- Können Sie sich an einen Konfliktfall bei einem Entscheidungsprozess erinnern? Wenn ja, was war da?
  - Befragte berichten in seltenen Fällen davon, dass Unstimmigkeiten/Konflikte innerhalb der Jury spürbar sind, die sich mitunter negativ auf die BewerberInnen auswirken können.
- Existieren an der KUG bzw. am Institut 9 Gedanken darüber, Entscheidungsprozesse zu verändern?
  - Gäbe es Veränderungen, die Sie sich wünschen würden?
- Die meisten Befragten haben bereits sehr viele Bewerbungsprozesse/Vorsprechen an div. Schauspielschulen im deutschsprachigen Raum absolviert (teils über Jahre hinweg). Man rechnet meist nicht mit einer Aufnahme bei einem der ersten Vorsprechen, sondern sieht Vorsprechen auch als „learning by doing". Zudem sei Vorsprechen teils Glückssache (Tagesverfassung, Nervosität, Vorlieben der Jurymitglieder, organisatorische Aspekte). Oft spricht man auch einfach zur Übung an Schauspielschulen vor, an denen man eigentlich gar nicht studieren möchte. Wie beurteilen Sie diese Meinungen?
  - Wäre es somit gar unklug, sich an der Wunschuniversität zuerst zu bewerben sondern besser zur Übung vorher einige Vorsprechen an anderen Hochschulen zu absolvieren? Ist dies ein sinnvolles System?
  - Viele BewerberInnen werden nicht an ihren Wunschhochschulen aufgenommen sondern „landen" schließlich dort, wo sie aufgenommen werden, man könnte sagen, man nimmt was man kriegen kann. Ist dies ein sinnvolles System (auch aus Sicht der Hochschulen)?

Ad Soziale Dimensionen:

- Wie verorten Sie das Aufnahmeverfahren zum Studium Darstellende Kunst (Schauspiel) im Kontext oft gehörter Forderungen nach Gleichberechtigung aller sozialer Gruppen im Zugang zu Bildungsinstitutionen?
- In manchen Ländern, bspw. schon seit vielen Jahren in England (Programm „Widening Participation"), wird versucht, die Durchlässigkeit und Gleichheit auf allen Ebenen der Hochschulen (auch Kunsthochschulen) zu erhöhen, auch im Rahmen der Aufnahme von Studierenden. Sind solche Strategien und Programme wünschenswert? Wie verhält es sich damit an der KUG bzw. am Institut 9 für das Studium Darstellende Kunst (Schauspiel)?
- Im Folgenden das Statement zur sozialen Dimension auf der KUG-Website. Kann dies tatsächlich eingehalten/umgesetzt werden? Ist das Aufnahmeverfahren an der KUG ausreichend inklusiv, um Chancengleichheit aller sozialen Gruppen zu gewährleisten?

„Soziales:
Kulturelle Teilhabe aller stärkt das Zusammenleben und den Zusammenhalt in einer vielfältigen und individualisierten Gesellschaft und eine Kunstuniversität kann dazu einen zentralen Beitrag leisten. Die KUG setzt sich daher auf mehreren Ebenen mit der sozialen Dimension ihres Auftrags als (Aus-)Bildungsinstitution, als kulturelle Veranstalterin und als Arbeitgeberin auseinander.
Die KUG setzt sich zum Ziel, dass

die Zulassungsverfahren für Studien an der KUG frei von sozialer Selektion sind und Chancengleichheit für verschiedene Gruppen über den gesamten Verlauf solcher Verfahren gewährleistet ist,
die Zulassung zum Studium für alle zulassungsberechtigten Personen gleichermaßen möglich und nicht durch Faktoren der sozialen Dimension beeinflusst wird,
die Chance auf einen erfolgreichen Studienfortschritt und -abschluss für alle Studierenden unabhängig von Faktoren der sozialen Dimension gleich hoch ist."

THEMENFELD 4: STUDIERENDE/STUDIUM, SOZIALES, KULTURELLES UND ÖKONOMISCHES KAPITAL

- Wie sieht Ihrer Meinung nach eine ideale Gruppe von Studierenden aus?
  - Was könnte getan werden, um diese zu schaffen?
  - Gibt es bestimmte Gruppen, die fehlen?
- Was sind die relevanten Faktoren für einen möglichst günstigen Studienverlauf?
- Welche Personen oder Gruppen sind am ehesten von Herausforderungen / Problemen / Unterbrüchen betroffen?
- Was muss man können/wissen, um im Berufsfeld Schauspiel erfolgreich zu sein?
  - Gute Ausbildung? Tätigkeiten/Projekte neben dem Studium? Kontakte/Netzwerke?

Hinweistext für befragte Lehrende:

Folgende fünf Faktoren, die eine Aufnahme – bzw. überhaupt erst eine Bewerbung – an einer Schauspielschule beeinflussen, konnten aus den durchgeführten Interviews mit Studierenden/BewerberInnen identifiziert werden:

- *Der familiäre (und auch persönliche) Bildungshintergrund (kulturelles Kapital),*
- *der familiäre sozioökonomische Status (ökonomisches Kapital),*
- *Netzwerke und Kontakte im Kunstfeld (soziales Kapital),*
- *Vorbereitung (Schauspielunterricht, Coaching, Schauspielerfahrung),*
- *Erfahrung mit Aufnahmeprozessen/Vorsprechen („learning by doing").*

Diese fünf Faktoren sind miteinander verwoben, d.h. beeinflussen sich in gewisser Weise gegenseitig. Zwar geht aus den Interviews hervor, dass im Aufnahmeverfahren an der KUG keine sozialen Selektionsmechanismen direkt wirken – das Verfahren an der KUG wird, auch im Vergleich mit anderen deutschsprachigen Schauspielschulen, als sehr fair beschrieben – allerdings wirken diese Mechanismen bereits (teils lange) vor dem ersten Kontakt mit einer Schauspielschule. Vorhandenes kulturelles, soziales und vor allem ökonomisches Kapital beeinflussen, ob man sich überhaupt an Schauspielschulen bewirbt bzw. sich den Karriereweg SchauspielerIn vorstellen kann (es zeigen sich dabei keine relevanten Unterschiede zwischen aufgenommenen und nicht aufgenommenen Befragten). Insbesondere im Bereich Schauspiel ist ökonomisches Kapital in allen Phasen (von der Kindheit bis zur Karriere nach dem Studium) von besonderer Bedeutung, wie aus unseren Interviews hervorgeht. Man benötigt finanzielle Mittel bspw. für Theaterbesuche, für Schauspielunterricht, für Coaching vor Vorsprechen, für die (teils jahrelange) Absolvierung von Vorsprechen (Reise-, Nächtigungs- und Bewerbungskosten), für den Lebensunterhalt im Studium, zudem herrscht teils berufliche Unsicherheit nach dem Studium. Man ist somit oft von finanzieller Unterstützung (Familie, Stipendien) abhängig. Mehr ökonomisches Kapital bedeutet mehr Möglichkeiten und somit auch größere Chancen, irgendwann Aufnahme an einer Schauspielschule zu finden. Zudem leiden lt. österreichischer Studierenden-Sozialerhebung 2019 Studierende an Kunstuniversitäten am häufigsten unter allen Studierenden aller österr. Hochschulen unter Existenzängsten. Der Druck für Personen aus niedrigeren sozialen Schichten bei Vorsprechen und im Studium könnte aufgrund finanzieller Aspekte höher sein.
Auch soziales und kulturelles Kapital (bspw. persönliche Kontakte/Netzwerke, Bildungshintergründe usw.) wirken sich aus. Die meisten Befragten stammen aus kunst- und kulturaffinen Familien, viele Eltern sind AkademikerInnen. Die meisten Befragten hatten seit ihrer Kindheit mit Schauspiel zu tun (Schulprojekte, Schauspielunterricht, Laientheatergruppen usw.), alle Befragten besuchten ein Gymnasium, großteils mit künstlerischen Schwerpunktfächern. Der familiäre Hintergrund sowie der Wohnort (Stadt mit kulturellem Angebot vs. ländliche Gebiete) wirken sich wesentlich auf die vorhandenen Möglichkeiten und Chancen aus. Meistens haben die Befragten aufgrund ihrer bisherigen Tätigkeiten auch bereits Kontakte/Netzwerke im Feld, über welche Informationen und Tipps bezogen werden und welche im Rahmen der Vorbereitung auf Vorsprechen hilfreich

sind. Soziale Kontakte sind oft wesentlich, um die Schauspielambitionen (weiter) zu verfolgen und sich (erfolgreich) an Schauspielschulen zu bewerben. Informelle Informationen zu Aufnahmeverfahren werden teils als relevanter als offiziell verfügbare Informationen (bspw. über die Websites der Hochschulen) angesehen.

- Welche Rolle schreiben Sie kulturellem, sozialem und/oder ökonomischem Kapital zu, hinsichtlich…
  - … dem Berufswunsch SchauspielerIn?
  - … der Entscheidung für ein Schauspielstudium?
  - … der Aufnahmechance an einer Schauspielschule/Kunstuni?
  - … dem Durchhaltevermögen bei vielen, oft langjährigen, Bewerbungen an div. Schauspielschulen?
- Wie schätzen Sie folgende Aspekte ein:
  - Finanzielle Situation der Studierenden
  - Erwerbstätigkeit neben dem Studium (möglich? nötig?)
  - Zeitbudget für das Studium (Platz für andere Dinge neben dem Studium?)
  - Karriereperspektiven nach Abschluss des Studiums
  - Unterstützungsleistungen der KUG (Vorbereitung/Information vor dem Studium für (potenzielle) BewerberInnen. Beihilfen, Förderungen, Informationen, Karrierevorbereitung im Studium für Studierende)
- Man hört/liest öfter, dass der Beruf SchauspielerIn eher unsicher sei (Stichwort Patchworkanstellungen, befristete Engagements, eher geringes und unsicheres Einkommen, oftmals werden „Nebenjobs" benötigt um sich den Lebensunterhalt zu sichern). Inwiefern ist dies an der KUG bzw. am Institut 9 ein Thema? Werden Studierende auf ihren späteren Berufsweg vorbereitet?
  - Wenn ja, wie? Was könnte (noch) getan werden?
  - Mehrere Befragte gaben an, den Beruf SchauspielerIn als eher unsicher wahrzunehmen, viele haben davor (oder parallel) auch andere Ausbildungen absolviert, sozusagen als Alternative bzw. Absicherung. Zumindest erhofft man sich von einer Ausbildung an einer staatlichen Schauspielschule bessere Karrierechancen als an einer privaten Schauspielschule (Ruf, Netzwerke, Ausbildungsqualität). Was ist Ihre Meinung dazu?

THEMENFELD 5: AUSSENAUFTRITT, MARKETING UND VERNETZUNG

Nun geht es abschließend noch kurz um den Außenauftritt und die Vernetzungsaktivitäten des Instituts 9 bzw. der KUG generell.

- Wer ist für Information, Bewerbung/Marketing usw. verantwortlich?
- Gibt es bestimmte Zielgruppen, die man erreichen möchte?
- Wie rekrutiert die KUG ihre Studierenden/BewerberInnen?
  - Oder ist dies gar nicht nötig, da ohnehin immer genügend Bewerbungen einlangen?
- Die KUG bzw. das Institut 9, sogar Graz als Stadt, sind in Deutschland kaum bekannt, und auch österreichische Befragte sehen die KUG oft nicht als erste Wahl für ein Schauspielstudium an. Aus den Befragungen geht hervor, dass die KUG kaum wahrgenommen wird, sich und ihre Leistungen wohl nicht optimal vermarktet. Außerdem wird mitgeteilt, dass im Vergleich zu anderen Schauspielschulen im deutschsprachigen Raum nur wenige Kooperationen mit Theatern vorhanden sind bzw. generell wenige Netzwerkaktivitäten stattfinden, was sich möglicherweise negativ auf die Karriereperspektiven der AbsolventInnen auswirkt. Wie beurteilen Sie all dies?
- Benachteiligungen bei sozialem und ökonomischem Kapital könnten nach Meinung von WissenschaftlerInnen ausgeglichen werden, bspw. durch umfassende Informationen zu Studienzugang und finanziellen Förderungen, Ermöglichung von Kontakten zu Studierenden und ProfessorInnen, breite berufliche Perspektiven nach Studienabschluss. Informiert die KUG Ihrer Meinung nach diesbezüglich ausreichend bzw. bietet ausreichend Unterstützungsmöglichkeiten an?
  - Bspw. wirken insbesondere bei Personen aus unteren sozialen Schichten finanzielle Aspekte oft hemmend auf die Aufnahme eines Studiums. Zudem sind bspw. lt. IHS Maturierendenbefragung 2022 SchülerInnen oft nur mäßig über weiterführende (Studien)Möglichkeiten informiert.

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung !